

Forstwirtschaft



Wir entdecken den Wald

Waldpädagogische Anregungen aus Brandenburg

Wir entdecken den Wald

Waldpädagogische Anregungen
aus Brandenburg

Herausgegeben vom Landesbetrieb Forst Brandenburg

Text: Veit Brucker

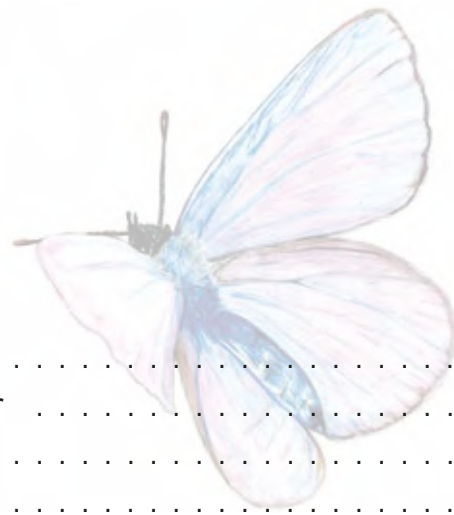
Nachhaltigkeit

Die alten Chinesen hatten kluge Träume:
Planst du für ein Jahr, so pflanze Korn.
Planst du für hundert Jahre, so pflanze Bäume.
Doch gingen Bäume und Weisheit verloren.
Willst du die Zerstörung deiner Pläne verhindern,
so pflanze die Bäume mit deinen Kindern!
Das ist die Forderung in unserer Zeit,
denn nur so erreichen wir Nachhaltigkeit.

Euer Förster Veit Brucker



Inhalt



Grußwort	8
Liebe Leserinnen und Leser, zuerst ein Wort an die Kinder	9
Unsere Waldregeln	11
Die dumme Frage (eine Mitmachgeschichte)	13
Was ist der Unterschied zwischen einem Förster und einem Jäger? *	16
Warum der Große Mistkäfer keine Frau fand	17
Gehen Bäume auch auf die Toilette? *	20
Lucas, die Fledermaus	21
Wohin wächst das Holz? *	24
Keiner zu klein, ein Held zu sein	25
Sind Hirsch und Reh ein Paar? *	28
Langweilige Pilze	29
Gilt die Zeitumstellung auch für Walddiere? *	32
Der Fuchs und die Flöhe	33
Wann ist die Hirschbrunft? *	36
Die kleine Kastanie	37
Die Rettung des Regenbogens	41
Können sich Tiere erkälten? *	44
Die Große Brennnessel und der Zauberer	45
Ohne Energie geht es nie (ein Theaterstück)	49
Der Regentropfen Bernd	53
Ist die Fütterung von Wildtieren im Winter gut? *	56
Josy und der Winter	57
Das kleine Spatzenmädchen	61
Was ist ein weißer Fährtenhund? *	64
Eine Roteiche – na und!	65
Als der Luchs Zahnschmerzen hatte	69
Der Weihnachtsbaum	73
Eine Waldkiefer aus Brandenburg als Weihnachtsbaum? *	76
Wer darf den Weihnachtsschlitten ziehen? oder Das verlorene Fell	77
Lebendige Sprache? *	80
Der Weihnachtsmannkompass	81
Wie die Menschen das Jagdhorn entdeckten	85

Herbst

September

Oktober

November

Winter

Dezember

Januar	Die vier Elemente	87
	Warum der Fuchs einen so schönen Schwanz hat	89
	Ist es manchmal auch nützlich, im Wald laut zu sein? *	92
	Herr von Linné	93
Februar	Die Spinne und das Feuer	97
	Wie aus dem Jagdhorn das Posthorn wurde	103
	Warum die Birke eine weiße Rinde hat	105
	Falsch, Falsch, Falsch	107
Frühling	Die Ruine	111
	Die Rettungspunkte	112
	Wenn ein Baum verletzt wird	113
	Das neue Haustier	115
März	Max, der Regenwurm	117
	Namen über Namen (Fortsetzung der Geschichte „Herr von Linné“)	119
	Die Sorgen einer Hasenmutter	121
	Streit um Ronny	123
April	Verantwortungslos ausgesetzt! *	126
	Die Hainbuche	127
	Brauchen Frühjahrsblüher Ameisen? *	130
	Warum die Osterhasen so lange Ohren haben	131
Mai	Schlagen Blitze in alle Baumarten ein? *	134
	Wie Hans ein Reh fing	135
	Gibt es schwarze Rehe? *	138
	Falke und Maus	139
Sommer	Wolfsmilch	141
	Wie Pauli fand, was er suchte	143
	Wie alt ist ein Baum? *	146
	Rabe Florian	147
Juni	Der Prinz und die Frösche (ein Theaterstück)	149
	Das erste Mal	151
	Wie wachsen unsere Bäume? *	152
	Wettlauf zwischen Frosch und Kröte	153
Juli	Hänschens Waldspaziergang (ein Theaterstück mit Musik)	155
	Wie stiehlt man einen Wald? *	158
	Vom Pim- und Pombären	159
	Der Blutrote Storchschnabel	161
	Das Waldfruchtfest	163
	Einmal Schlafen bitte	165
	Kann ein Baum Sonnenbrand bekommen? *	168

Wetter im Wald	169
Als der Wald brannte	171
Warum gibt es Waldbrandstufen? *	173
Die große Reise des kleinen Klees	175
Das Maskottchen	179
Der kleine Mistkäfer Moritz	181
Die drei (h)eiligen Könige	183
Tiere, die an Bäumen wachsen? *	186
Die magische Feder	187
Wie das Eichhörnchen den Wald rettete	191
Was ist ein Jagen? *	194
Egon, der Bachflohkrebs	195
Was ist eine Patenförsterin? *	198
Wie der Fliegenpilz zu seinem Namen kam	199
Pilzsuche	202
Wald und Geburtstagsfeier – eine tolle Kombination	203
Was uns der Geburtstagskuchen lehrt	203
Das verschenkte Geschenk	205
Die Silke-Buche oder Das besondere Geburtstagsgeschenk	207
Eine Geburtstagsbastelei (frei nach der Geschichte von Seite 85)	209
Vom kleinen Nashornkäfer Benjamin	211
Die falsche Neun oder der gerettete Geburtstag (ein Theaterstück mit Zahlen)	213
Wann hat ein Baum Geburtstag? *	218
Kleine Elefantenohrbäume in unseren Buchenwäldern? *	218
Bekommen Rehe graue Haare? *	219
Gibt es Fake News im Wald? *	219
Wie funktioniert ein Holzfeuchtemessgerät? *	220
Wann fliegen die Nonnen?	220
Was machen Ameisen im Winter? *	221
Gibt es einen Brotbaum in Brandenburgs Wäldern? *	221
Alles in Butter? *	222
Ende	223
Für Papa	224
Nachwort	225
Danksagung	227
Bildnachweis	228
Quellennachweis	229
Impressum	230

* Von Veit Brucker für die Märkische Oderzeitung geschrieben und dort überarbeitet auf der Kinderseite abgedruckt. Nun mit freundlicher Genehmigung der Märkischen Oderzeitung in diesem Buch.

Juli

August

Geburtstag

Grußwort



Unsere Waldschulen in Brandenburg sind einzigartig, ob in der Hand des Landesbetriebes Forst Brandenburg oder durch engagierte Vereine oder andere kooperative Zusammenschlüsse geführt.

Sie bereichern die Welt der nachhaltigen Bildung, der sich die Schulen und Kindergärten seit Jahren verpflichtet fühlen und die das Angebot, das wir bieten, gerne nutzen.

Dieses Buch bietet nunmehr allen, die auf der Suche nach Wissen über den Wald und seiner Bewohner unterwegs sind, spielerisch und mit viel Witz und Freude Erkenntnisse dazu.

Ich kann es wärmstens allen Lehrkräften aber auch Eltern empfehlen, die einen Waldspaziergang der besonderen Art suchen. Dieses Buch gibt zahlreiche Anregungen dazu.

Ich wünsche viel Spaß beim Lesen, Entdecken und Lachen.

Hubertus Kraut

Direktor LFB

Liebe Leserinnen und Leser, zuerst ein Wort an die Kinder

Hallo Kinder,

mein Name ist Veit Brucker. Ich bin Förster. Mein Zuhause ist der Wald. Dort gibt es viele spannende Abenteuer zu erleben. Abenteuer, die ihr vielleicht auch erleben wollt. Wie das geht? – Ihr könnt mich auf meinen Streifzügen durch den Wald begleiten. Wollt ihr? Ihr werdet viel Wissenswertes und Lustiges über unseren Wald erfahren. Im Wald enden manche Abenteuer der Tiere nicht immer glücklich. Aus den Geschichten könnt ihr jedoch erfahren, wie wir gemeinsam, ihr und ich, dafür sorgen können, dass es weniger traurige Abenteuer im Wald gibt.

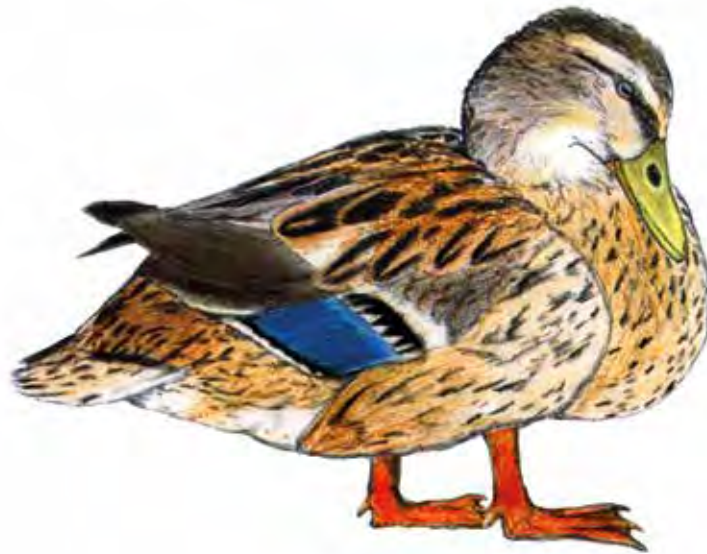
Vielleicht sind dann schon bald meine Freunde, die Tiere, die Pflanzen und die Pilze des Waldes, auch eure Freunde.

Das wünscht sich, Euer Förster *Veit Brucker*.

Dieses Buch soll eine Hilfe sein, um Kinder ab dem Vorschulalter systematisch und gezielt an unsere Natur und besonders an den Wald heranzuführen. Neben den Geschichten sind auch Hintergrundinformationen für Sie als Nutzer sowie geeignete Spiele übersichtlich nach jeder Geschichte zu dem behandelten Thema beigefügt. Des Weiteren sind die Geschichten den Jahreszeiten passend zugeordnet. Nun liegt es an Ihnen, die hier erfassten fachlichen Informationen in der für Ihr Publikum richtigen Form anzuwenden. Namen, Handlungen, Orte und Zeiten auf die Zuhörer zu beziehen und eigene Vorstellungen einzuarbeiten, ist sehr wichtig. Vielleicht fühlt sich jemand animiert, selber eine kleine Geschichte für seine Kinder zu schreiben. Hierbei ist nach meiner Erfahrung zu bedenken, dass weniger die Perfektion als ein *Vom-Herzen-Kommen* wichtig ist. Aus Gründen der allgemeinen Bekanntheit und aus Urheberrechtsgründen verzichte ich auf ein Verweisen auf die vielfältigen Märchen, Geschichten, Lieder und Gedichte, die es bereits zu den behandelten Themen gibt.

Dankbar bin ich für Hinweise, Kritiken und Anregungen.

Ente ♀ oder Erpel ♂



Stockentenerpel/Wildentenerpel (Anas platyrhynchos) ♂



Stockente/Wildente (Anas platyrhynchos) ♀

Finde den Unterschied zwischen Ente und Erpel im Schlichtkleid.

Erpel wechseln einmal im Jahr ihr Federkleid während der Mauser. Sie haben ein Prachtgefieder, mit leuchtenden Federn, um den Enten zu imponieren. Dann schillert der Kopf grünbläulich. Aber Erpel haben auch ein Tarngefieder, welches dem der Enten gleicht und Schlichtgefieder oder Schlichtkleid genannt wird.

Die Stockenten unterscheiden sich kaum. Woran erkennt man den Erpel trotzdem?

Unsere Waldregeln

Möglichst auf fünf reduzieren und mit bekannten verknüpfen.

Waldregeln (Sommer)

- ▶ Den Wald möglichst so verlassen wie er vor unserem Besuch war.
- ▶ Nur in Sichtweite der Erwachsenen bleiben.
- ▶ Bei Signal (z. B. Entenlocker) sofort kommen.
- ▶ Keine „Kienapfelschlacht“ machen oder andere Gegenstände werfen.
- ▶ Lebende oder tote Tiere nie ohne Erlaubnis anfassen.
- ▶ Pflanzen nicht kaputt machen, Tieren nicht wehtun.
- ▶ Nichts in den Mund nehmen oder anlecken.
- ▶ Keiner klettert höher, als er groß ist.
- ▶ Nicht allein an das Wasser gehen.
- ▶ Keinen Krach machen.

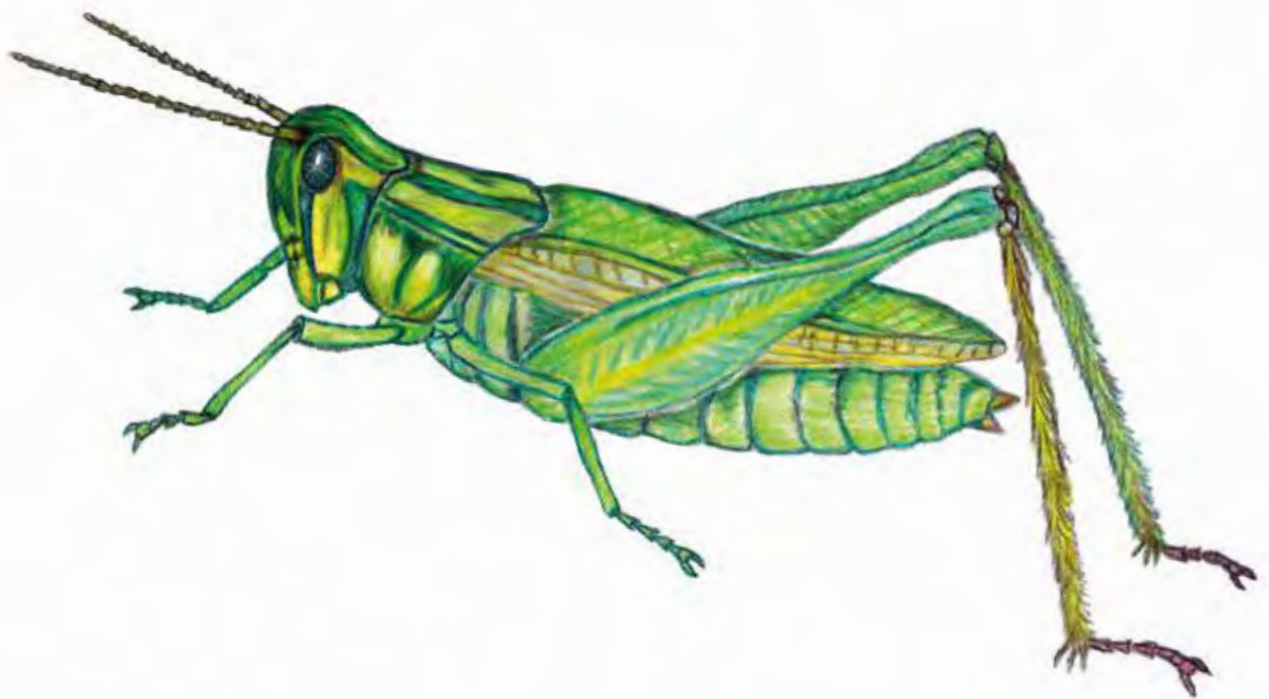
Waldregeln (Winter)

- ▶ Immer in Sichtweite der Erwachsenen bleiben.
- ▶ Bei Signal (z. B. Entenlocker) sofort kommen.
- ▶ Lebende oder tote Tiere nie ohne Erlaubnis anfassen.
- ▶ Keinen Schnee essen oder an Eiszapfen lutschen.
- ▶ Keine Schneeballschlacht machen oder andere Gegenstände werfen.
- ▶ Keiner klettert höher, als er groß ist.
- ▶ Nicht auf das Eis gehen.
- ▶ Wald möglichst so verlassen wie er vor unserem Besuch war.



Denkt an Doktor Bär! (Sanitasche)

**Müll gehört in den Mülleimer. Diese Regel lernen schon die Kleinsten im Kindergarten.
Wie kommt da immer wieder Müll in unseren Wald?!**



Grashüpfer/Heuschrecke (*Tettigonia viridissima*)

Die dumme Frage (eine Mitmachgeschichte)

Zur Gestaltung der Geschichte werden Kinder aus der Gruppe mit einbezogen. Um die Geschichte besser lesen zu können, wird in der Grundgeschichte ein Geschlecht bestimmt, das dann den ausgewählten Kindern entsprechend geändert wird.



Bär / Bärin _____
 Hirsch / Hirschkuh _____
 Rehbock / Reh _____
 Hase / Häsin _____

Vor langer Zeit lebten hier im Wald noch Bären. Nein, keine kleinen Waschbären wie heute. Richtig große starke Braunbären. Namen wie Bernau und Berlin deuten noch heute daraufhin. Die stärkste von ihnen war _____. Aber _____ war nicht nur stark, sondern auch sehr klug. So ging sie in die Bärenschule. Dort lernte die Bärin lesen und schreiben. Das war gut für sie. Denn ab und zu lud _____ sich ein anderes Tier zum Fressen ein. Leider war es für das „eingeladene“ Tier nicht so gut. Je nach Lust und Laune war der Gast die Vorspeise, der Hauptgang oder der Nachtisch. Mit anderen Worten: Bären leben nicht nur von Pilzen und Pflanzen allein. Nein, es soll auch ein anderes Tier sein. Nicht weil Bären böse oder schlecht sind, die Natur hat es so eingerichtet. Fressen und gefressen werden, ist das Gesetz des Waldes. Nun konnte _____ sich die Tiere aufschreiben, die sie alle zum Fressen einladen wollte. Für _____ war es ein ganz normaler Speiseplan. Für die Tiere, die draufstanden, nicht.

Bald hatte es sich im Wald herumgesprochen, die Bärin hat eine Liste! Da war die Not groß.

Als erstes kam der Hirsch _____. „Bärin, du hast eine Liste?“ „Klar“, sagte die Bärin eiskalt. „Liebe Bärin, stehe ich auf deiner Liste?“ Die Bärin schlug die Liste auf und begann zu lesen. „Natürlich, ganz oben. An dir ist viel dran, da kann ich lange fressen“. Auch eine Art, ein Tier zu betrachten, nach seinem Nährwert. Erschrocken rannte der Hirsch in den Wald: „Hilfe, die Bärin will mich fressen!“, rief er und versteckte sich, so gut er konnte. Sechs Monate ... sind was? Also ein halbes Jahr später ging _____ durch den Wald. Laut knurrte ihr Magen. Sie hatte einen Bärenhunger. Da sah _____ hinter einem Gebüsch eine Geweihspitze hervorstehen. Schnell bog die Bärin das Gebüsch auseinander.

Wer saß vor Angst zitternd dahinter? Nein, nicht der Weihnachtsmann. Der Hirsch!

Da hat _____, den Hirsch, aufgefressen.

Da kam das Reh _____. „Bärin, du hast eine Liste?“ „Klar“, sagte die Bärin eiskalt. „Liebe Bärin, wir waren doch immer die besten Freundinnen, ich stehe doch nicht auf deiner Liste?“ Die Bärin schlug die Liste gar nicht auf. „Natürlich, ganz oben. Du bist lecker, ich habe dich zum Fressen gerne“. Auch eine Art, ein Tier zu betrachten, nach seinem Geschmack. Dem Reh schmeckte es gar nicht, dass es der Bärin schmeckte. Erschrocken rannte das Reh in den Wald: „Hilfe, die Bärin will mich fressen!“, rief es und versteckte sich, so gut es konnte. Da Rehe viel kleiner sind als Hirsche, können sie sich auch viel besser verstecken. Vier Wochen ... sind was? Nein, kein Vierteljahr. Also einen Monat später ging _____ durch den Wald. Die Bärin hatte große Lust auf einen schnellen Schnellimbiss. Einen leckeren Snack für zwischendurch. Da blieb _____ vor einem Gebüsch stehen. Da war ja gar nichts zu sehen. Die Bärin hob die Nase und sog einen ihr wohlbekannten Duft ein. Schnell bog die Bärin das Gebüsch auseinander. Wer saß vor Angst schwitzend dahinter? Nein, nicht der Osterhase. Das Reh! Da hat _____ das Reh _____ aufgeessen. Nicht weil sie böse war, sondern weil es ihre Natur war. Wozu hatte die Bärin sonst ihre scharfen Zähne und starken Pranken.

Nun kam ganz ängstlich das kleine Häschen. Vorsichtig fragte es: „Bärin, hast du eine Liste?“ „Klar“, sagte die Bärin eiskalt. „Liebe Bärin, stehe ich auf deiner Liste?“ Die Bärin schlug die Liste auf und begann zu lesen. Hase, Hase, Hase brabbelte sie vor sich hin, während sie las. Als die Bärin fertig war, sagte sie: „Nein Hase, du stehst nicht auf der Liste.“ Da freute sich der Hase unendlich. Doch dann schlug _____ ihre Liste noch einmal auf. Auf der letzten Seite ganz unten, ganz klein noch hin gequetscht, stand doch: Hase! Ja Kinder, immer gründlich alles lesen, auch das Kleingeschriebene kann wichtig sein. Da nahm der Hase all seinen Mut zusammen und fragte die Bärin: „Liebe _____, kannst du mich nicht von deiner Liste streichen, bitte!“ „Na klar“, sagte die Bärin großmütig und strich den Hasen. Ja und so konnte der Hase beruhigt weiter im Wald leben.

Doch die Moral von der Geschichte – warum überlebte der Hase, doch die andern beiden nicht? Nein, nicht weil der Hase so klein war. Weil er gefragt hat. Der Hase hat kommuniziert, wie die Erwachsenen sagen.

Merkt euch Kinder:

„Wer fragt, gilt vielleicht für fünf Minuten als dumm, wer nicht fragt, bleibt es aber ein Leben lang.“

Also, sollten euch zu den Geschichten Fragen kommen, fragt einfach.

▷ Europäische Braunbär (*Ursus arctos arctos*)



Was ist der Unterschied zwischen einem Förster und einem Jäger?

Jäger gibt es schon seit Beginn der Menschheit. Jäger und Sammler. Der Förster ist eine „Erfindung“ der Neuzeit. Als Beruf entstand er erst vor rund 250 Jahren. Im Gegensatz zum Jäger ist der Förster für den ganzen Wald zuständig. Der kluge Jäger weiß aber, dass es seinem Wild nur so gut geht wie dem Wald. Jäger ist, bis auf wenige Ausnahmen, in Brandenburg kein Beruf, sondern ein anspruchsvolles Hobby. Egal, ob man Bäcker oder Automechatroniker ist, in der Freizeit kann man, nach bestandener Jagdprüfung, auch Jäger sein. Förster kann nur werden, wer erfolgreich an einer Fach- oder Hochschule studiert hat. Am besten ist es, wenn der Förster auch Jäger ist. Aber es gibt durchaus auch Förster, die keine Jäger sind.

Übrigens, auch Frauen können Jäger oder Förster sein, nur nennt man sie dann natürlich Jägerin oder Försterin.



Flugbilder

Warum der Große Mistkäfer keine Frau fand

Es war vor einigen Jahren im September. Ich war gerade Revierförster geworden. Als Revierförster trägt man die Verantwortung für ein sehr großes Waldstück. Dieses Waldstück ist größer als 200 Fußballfelder und heißt Forstrevier.

Es war ein wunderschöner Herbsttag. Die Sonne schien noch wunderbar warm. Die Vögel sangen ihre herrlichsten Lieder. Es war eben solch ein Tag, von dem man einfach nicht genug bekommen kann. Sicher kennt ihr auch solche Tage. So wurde es Mittag und Zeit für meine Mittagspause. Bei diesem schönen Wetter musste ich mich einfach in das Gras legen, um die Sonne zu genießen. Unter einer mächtigen Buche fand ich einen schönen weichen Platz. So lag ich nun, schaute durch die Äste und Blätter den Vögeln bei ihrem Flug zu. Auf einmal hörte ich eine leise Stimme oder besser gesagt ein leises Surren und Brummen. Richtig – da war unser kleiner Großer Mistkäfer.



Auch wenn er Großer Mistkäfer heißt, ist er doch nicht einmal so groß wie euer Daumen. Weil er so dunkelblau fast schwarz ist, nennen manche Leute diesen Käfer auch Tintenkäfer. Als ich den kleinen Käfer eine Weile beobachtet hatte, fiel mir auf, dass er etwas suchte. Überall schaute er nach. Unter den Blättern, hinter den Steinen und zwischen den Wurzeln. Was mag er wohl verloren haben, dass er so aufgeregt danach sucht? Ein Regenschirm kann es ja wohl nicht sein, denn Käfer haben keine Regenschirme. Genauso wenig eine Tasche oder Uhr. Oder habt ihr schon einen Käfer mit Uhr gesehen? Was konnte unser Käfer wohl suchen? Ja richtig, dass ich nicht gleich darauf gekommen bin! Ich schlug mir mit der Hand an die Stirn. Unser Käfer sucht eine Frau! Er will Papa werden und das geht nun einmal nur mit einer Frau.

Eine richtige Mistkäferfamilie ist nämlich etwas ganz Tolles. Zuerst graben die Eltern einen Gang tief in die Erde für ihre Wohnung. Diese sind oft länger als deine ausgestreckten Arme. Eine sehr große Leistung für solch kleine Kerle. Dann wird für jedes Larvenkind ein eigenes Kinderzimmer vorbereitet, ein Seitengang, schön und geräumig. Wer hat denn von euch ein eigenes Zimmer? Dort wird von den vorsorglichen Eltern Nahrung für das zu erwartende Baby hineingetragen. Das Baby freut sich im April, wenn es aus seinem Ei schlüpft, über diesen Vorrat. Wenn die Mama das Ei gelegt hat, verschließen die Eltern den Gang. Damit verhindern die Eltern, dass ihre Larvenkinder von hungrigen Feinden aufgeessen werden.

Ich glaube, wenn alle wüssten, wie liebevoll und zärtlich es in einer Mistkäferfamilie zugeht, würde keiner mehr „Mistkäfer“ als Schimpfwort gebrauchen.

September

Leider konnte ich auch weit und breit keine Mistkäferfrau sehen. Wie gern wollte ich unserem kleinen Mistkäfer helfen. So versprach ich ihm, die Augen offen zu halten und Ausschau nach einer Mistkäferdame zu halten.

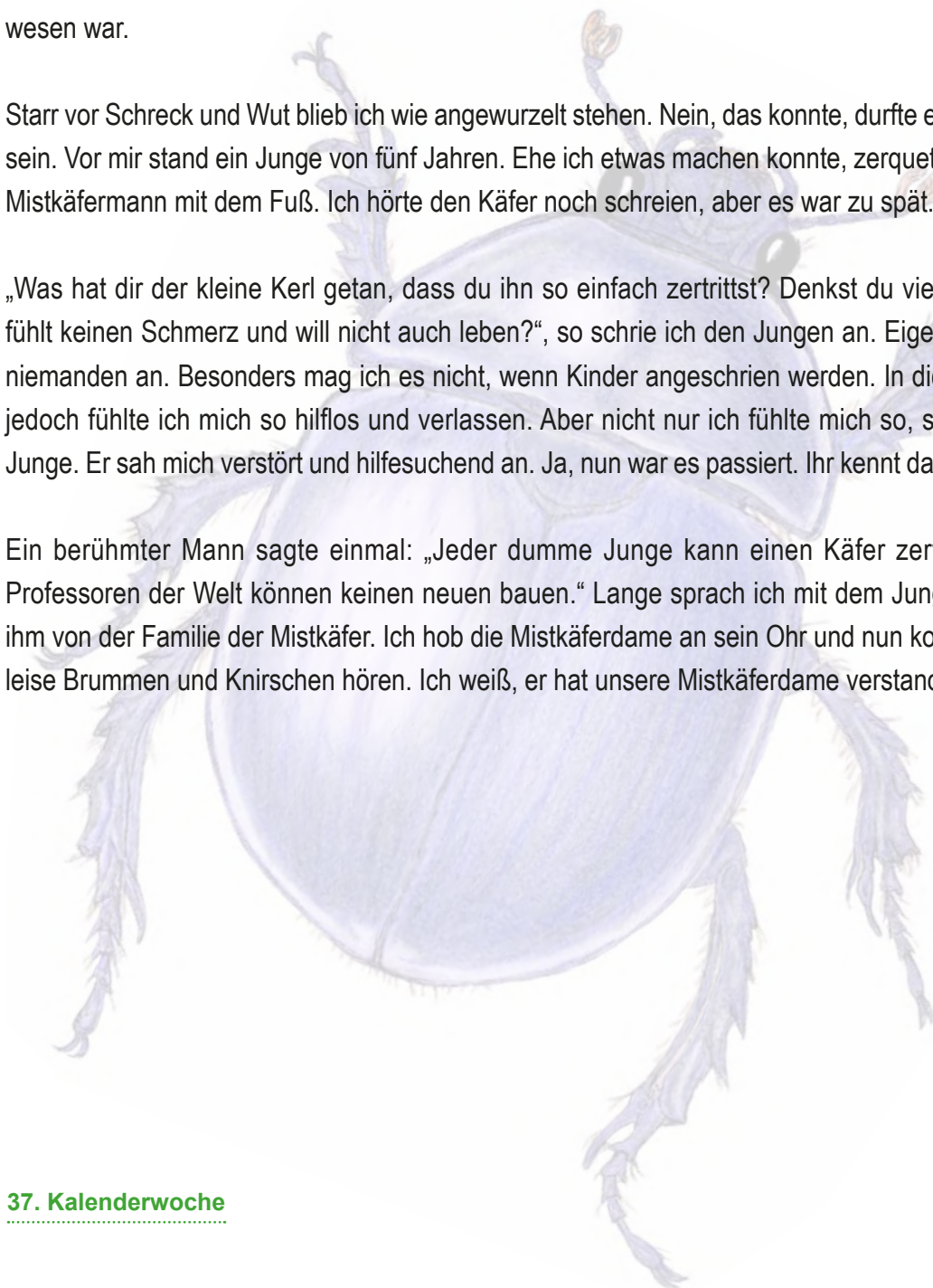
Nun ging ich wieder an meine Arbeit. Heute mussten Bäume ausgezeichnet werden. Das heißt, dass die Bäume, die krank sind oder von denen das Holz gebraucht wird, mit Farbe angesprüht werden. So kann der Holzfäller schnell und zuverlässig die Bäume erkennen, die er fällen muss. Manchmal werden auch die Bäume angesprüht, die noch wachsen sollen. Aber dann natürlich mit einer anderen Farbe.

Plötzlich sah ich eine niedliche Mistkäferdame. Ich brauchte nicht lange zu reden, sofort wollte die Mistkäferfrau zu unserem kleinen Großen Mistkäfer. Hurra! Jetzt gibt es gleich eine Hochzeit und dann bald viele kleine Mistkäferkinder. Ich freute mich riesig darauf. Ihr auch? Ihr habt noch nie eine Mistkäferhochzeit erlebt? Na dann. Schnell lief ich zurück zu der Stelle, wo unser kleiner Mistkäfer gewesen war.

Starr vor Schreck und Wut blieb ich wie angewurzelt stehen. Nein, das konnte, durfte einfach nicht wahr sein. Vor mir stand ein Junge von fünf Jahren. Ehe ich etwas machen konnte, zerquetschte er unseren Mistkäfermann mit dem Fuß. Ich hörte den Käfer noch schreien, aber es war zu spät.

„Was hat dir der kleine Kerl getan, dass du ihn so einfach zertrittst? Denkst du vielleicht, der Käfer fühlt keinen Schmerz und will nicht auch leben?“, so schrie ich den Jungen an. Eigentlich schreie ich niemanden an. Besonders mag ich es nicht, wenn Kinder angeschrien werden. In diesem Augenblick jedoch fühlte ich mich so hilflos und verlassen. Aber nicht nur ich fühlte mich so, sondern auch der Junge. Er sah mich verstört und hilfesuchend an. Ja, nun war es passiert. Ihr kennt das bestimmt auch!

Ein berühmter Mann sagte einmal: „Jeder dumme Junge kann einen Käfer zertreten, aber alle Professoren der Welt können keinen neuen bauen.“ Lange sprach ich mit dem Jungen und erzählte ihm von der Familie der Mistkäfer. Ich hob die Mistkäferdame an sein Ohr und nun konnte auch er das leise Brummen und Knirschen hören. Ich weiß, er hat unsere Mistkäferdame verstanden.

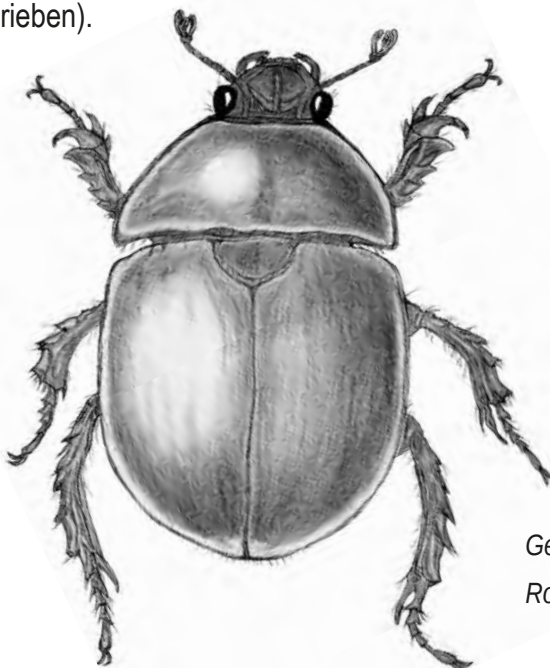


Nachts konnte ich nicht schlafen. Im Traum war ich ein Käfer und ein riesiger Schuh erdrückte mich. Als ich schweißgebadet aufwachte, erzählte ich meiner Frau alles, was ich am Tag erlebt hatte. Mir wurde klar, wenn ich nicht allen Kindern diese Geschichte erzähle, werden noch viele arme unschuldige Tiere und Pflanzen sinnlos sterben.

So beschloss ich, alle Kinder um ihre Hilfe zu bitten, damit unsere Waldbewohner in Frieden leben können. Seither gehe ich in Schulen und Kindergärten und erzähle den Kindern und Erwachsenen, wie wir unsere Natur schützen und erhalten können. Wenn ihr es wollt, könnt ihr auch Freunde unseres Waldes sein. Ihr braucht nur daran zu denken, was ihr von einem Freund erwartet und so verhaltet euch unserer Natur gegenüber. Sie wird es euch danken!

Käfer

- ▶ Größter heimischer Käfer ist der Hirschkäfer, er wird bis 8 Zentimeter groß.
- ▶ Er lebt 5 bis 6 Jahre als Larve.
- ▶ Mistkäfer wurden in Ägypten als heilig verehrt, da sie durch Misteintrag den Boden verbessern.
- ▶ Nahrung: von Blättern, Knospen und Blüten (Julikäfer) über Kot (Mistkäfer) und Holzsäfte (Hirschkäfer) bis Holz (Bockkäfer)
- ▶ Aus dem Ei schlüpft eine Larve. Die Larve des Mistkäfers überwintert, ehe sie sich verpuppt.
- ▶ Eines der stärksten Tiere der Welt ist der Nashornkäfer. Er kann das 170-fache seines Gewichtes tragen. Er ist 3 Gramm schwer und kann bis zu 500 Gramm Last tragen.
- ▶ Die Punkte der Marienkäfer geben nicht das Alter, sondern die Gattung an. Demzufolge ist ein Zweipunktmarientkäfer von einem Siebenpunktmarientkäfer genauso genetisch entfernt wie von einem Glühwürmchen. Übrigens ist dieser auch ein Käfer und kein Wurm.
- ▶ Das Zitat auf Seite 18 stammt von Winston Churchill (wird aber auch Arthur Schopenhauer zugeschrieben).



Gemeiner Mistkäfer oder
Rosskäfer (*Geotrupes stercorarius*)

Gehen Bäume auch auf die Toilette?

Ja! Es sieht sogar sehr schön aus, wenn Bäume auf die Toilette gehen. Zumindest vergleichen manche Förster die tolle Laubverfärbung, die viele Bäume im Herbst haben, mit einem Gang zur Toilette.

Ein Baum pinselt sich natürlich nicht extra rot oder gelb an, damit wir in hübschem Laub rascheln können. Sondern für ihn passiert die entscheidende Sache vorher. Er zieht alle für ihn wichtigen Nährstoffe aus den Blättern und sichert sie sich für den Austrieb im nächsten Frühjahr. Anschließend bildet er eine trennende Schicht zwischen sich und dem „ausgesaugten“ Blatt. Und dann kann der Herbstwind kommen und mit den Blättern spielen.

Da die Nährstoffe (die das Blattgrün bilden) entzogen werden, kommen die darunter liegenden Farben zum Vorschein. Während man beim Malen bunte Farben aufträgt und so ein buntes Bild entsteht, ist es beim Laub also genau umgekehrt. Und da beim Abwerfen der Blätter erst die Nährstoffe aus den Blättern gezogen und in die Wurzeln eingelagert und danach die überflüssigen Reste entsorgt werden, vergleichen einige Förster den Vorgang mit unserem Toilettengang.



Rotbuche (*Fagus sylvatica*)

Lucas, die Fledermaus



Gerade hatte ich es mir auf dem Sofa gemütlich gemacht. Da ertönte ein Schrei, oben aus dem Schlafzimmer. Meine Frau! Jetzt tritt unser Notfallplan in Kraft. Sofort rannte ich mit unserem Spinnengreifer nach oben. Was war das?! Nicht wie sonst eine Spinne, nein, eine echte Fledermaus hing an unserer Gardine. Es war Lucas.

September

Nein, ich kenne nicht die Fledermäuse oder gar alle Tiere im Wald mit Namen. Genau genommen haben die Tiere im Wald gar keine Namen. Lucas ist eine große Ausnahme. Als Lucas geboren wurde, war ein ganz schlechtes Fledermausjahr. So hatten wir nur eine einzige Fledermaus zum Beringen. Beringen bedeutet, die Fledermaus bekommt einen kleinen Ring mit einer ganz langen Ordnungsnummer um den Oberarm. Dann erkennen wir sie immer wieder. Weil es nur eine einzige Fledermaus war, nannte ich sie einfach Lucas. Sie trägt als einzige Fledermaus bei uns einen blauen Ring. Jedes Jahr wechselt die Farbe des Ringes. So kann man gleich sehen, in welchem Jahr die Fledermaus geboren wurde. Nein, die Nummer 000.000.001 hat Lucas nicht. In ganz Deutschland gibt es sehr viele Experten, die Fledermäuse beringen.



Großes Mausohr (Myotis myotis)

Lederlaufkäfer (Carabus coriaceus)

Als ich Lucas aus dem Fenster scheuchen wollte, da geschah etwas Unerwartetes. Erst flatterte er aufgeschreckt los. Doch dann klammerte Lucas sich in meine Achselhöhle. Da hing er nun und wollte gar nicht mehr loslassen. Vorsichtig begann ich ihn zu beruhigen, indem ich ihn zart streichelte. Aber Achtung, wenn sich mal eine Fledermaus zu euch verirrt, bitte nicht anfassen. Fledermäuse können Krankheiten übertragen.

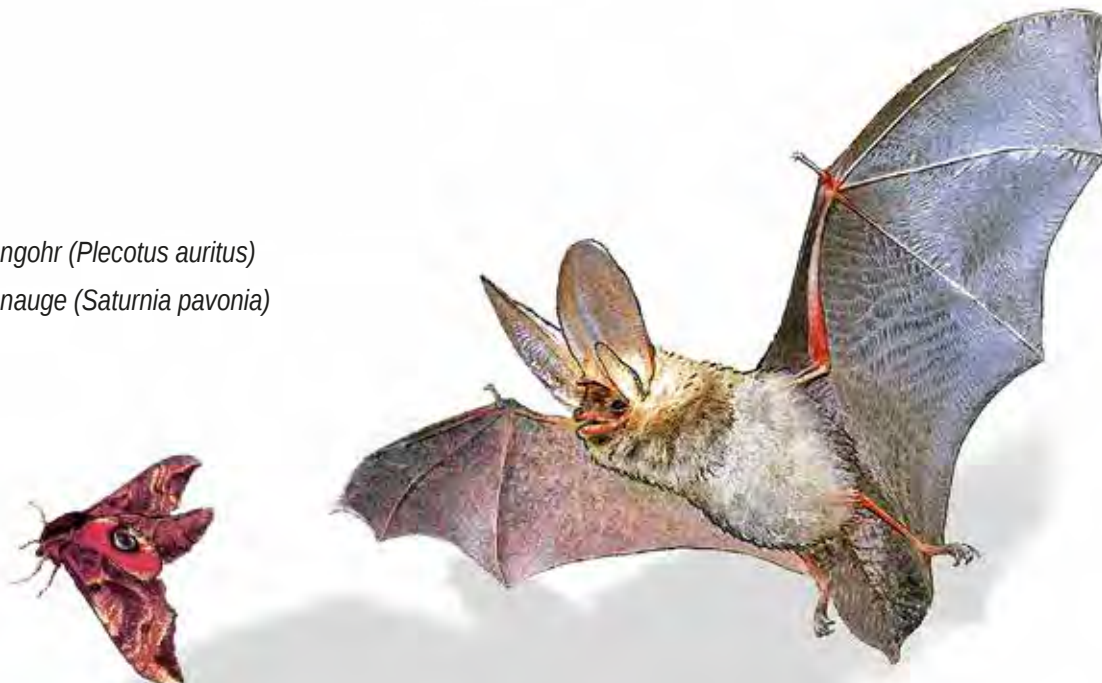
Zum Glück war Lucas von unserem Tierarzt erst untersucht und für gesund befunden worden. Das Streicheln gefiel Lucas, während meine Frau Angst um mich bekam. Ob die schwarze Gestalt, dieser Batman, schon angefangen hatte, genüsslich mein Blut zu saugen? Quatsch, unsere einheimischen Fledermäuse saugen doch gar kein Blut! Wie aber nun meine Frau beruhigen? Vorsichtig ging ich mit Lucas zu meinem Sohn. „Willst du einmal eine Fledermaus streicheln?“, und er wollte.

Langsam begann auch meine Frau sich zu beruhigen. Vorsichtig stupste sie Lucas an und er flog aus dem Zimmer in den Wald.

Fledermäuse

- ▶ Das Großes Mausohr ist, mit einer Flügelspannweite von zirka 35 Zentimetern, die größte Fledermaus der über 20 Fledermausarten unserer Region.
- ▶ Die Höchstaltersspanne ist von Art zu Art unterschiedlich und reicht von zirka 10 Jahren (Zwergfledermaus) bis zirka 30 Jahren (Wasserfledermaus).
- ▶ Fledermäuse werfen je nach Art 1 bis 2 Junge pro Jahr.
- ▶ Fledermäuse halten Winterschlaf, wozu einige Arten hunderte von Kilometern weit ziehen.
- ▶ Fledermäuse haben bis fast 40 Grad Celsius Körpertemperatur, die sie beim Winterschlaf auf wenige Grad über Null reduzieren.
- ▶ Fledermäuse sind uns Menschen in vielem sehr ähnlich.
- ▶ Fledermäuse haben keine natürliche Scheu vor dem Menschen.
- ▶ Fledermäuse leben, gesellig in größeren Gruppen, in Winter- und Sommerquartieren.
- ▶ Fledermäuse können mit den Ohren Bilder im Kopf erzeugen, was von Wissenschaftlern einer Art „Sehen“ gleichgestellt werden kann. „Fledermäuse sehen mit den Ohren.“
- ▶ Fledermäuse haben Augen und können damit in Farbe sehen.

Braunes Langohr (Plecotus auritus)
Nachtpfauenaug (Saturnia pavonia)



September

Spielvorschlag:

Fledermaus und Falter

Auf einer Waldlichtung bilden die Teilnehmer einen Kreis. Der Spielleiter sucht zwei Kinder aus, die als Fledermäuse auf Jagd gehen. Dann werden drei Kinder als Falter bestimmt. Die Falter sind die Jagdbeute der Fledermäuse.

Den Fledermäusen werden die Augen verbunden. Nun bewegen sich alle fünf Kinder im Kreis. Rufen die Fledermäuse: „Fledermaus“, müssen die Falter zeitnah deutlich mit: „Falter“ antworten. Daraufhin versuchen die Fledermäuse die Falter zu berühren.

Vorsicht, dass die Fledermäuse nicht zusammenrennen!

Der Kreis darf nicht verlassen werden. Von den Fledermäusen berührte Falter sind gefangen und ordnen sich in den Kreis ein. Der Kreis hat die wichtigste Aufgabe! Das sind die Bäume und diese stehen ganz ruhig und aufmerksam als Spielfeldbegrenzung bereit. Da die Fledermäuse nichts sehen können, müssen sie am Verlassen des Jagdreviers gehindert werden. Dazu wird, wenn die Fledermaus auf einen Baum zukommt, „Baum“ gesagt. So weiß die Fledermaus, dass hier das Spielfeld endet.

Wenn die Fledermaus weder Falter noch Baum berührt hat, wen hat sie dann gefangen? Natürlich die andere Fledermaus.

Der Spielleiter legt die Zeit der Jagd fest, sorgt für Ruhe, bittet Falter, die nicht ordentlich antworten oder die Berührung durch die Fledermaus nicht bemerkt haben, aus dem Spielfeld und wertet aus. Falter, die in der vorgegebenen Zeit (zwei Minuten) haben sich bewährt nicht berührt wurden, haben gewonnen. Wenn die Fledermäuse in der vorgegebenen Zeit alle Falter berührt haben und nicht geschummelt haben, sind sie die Sieger.

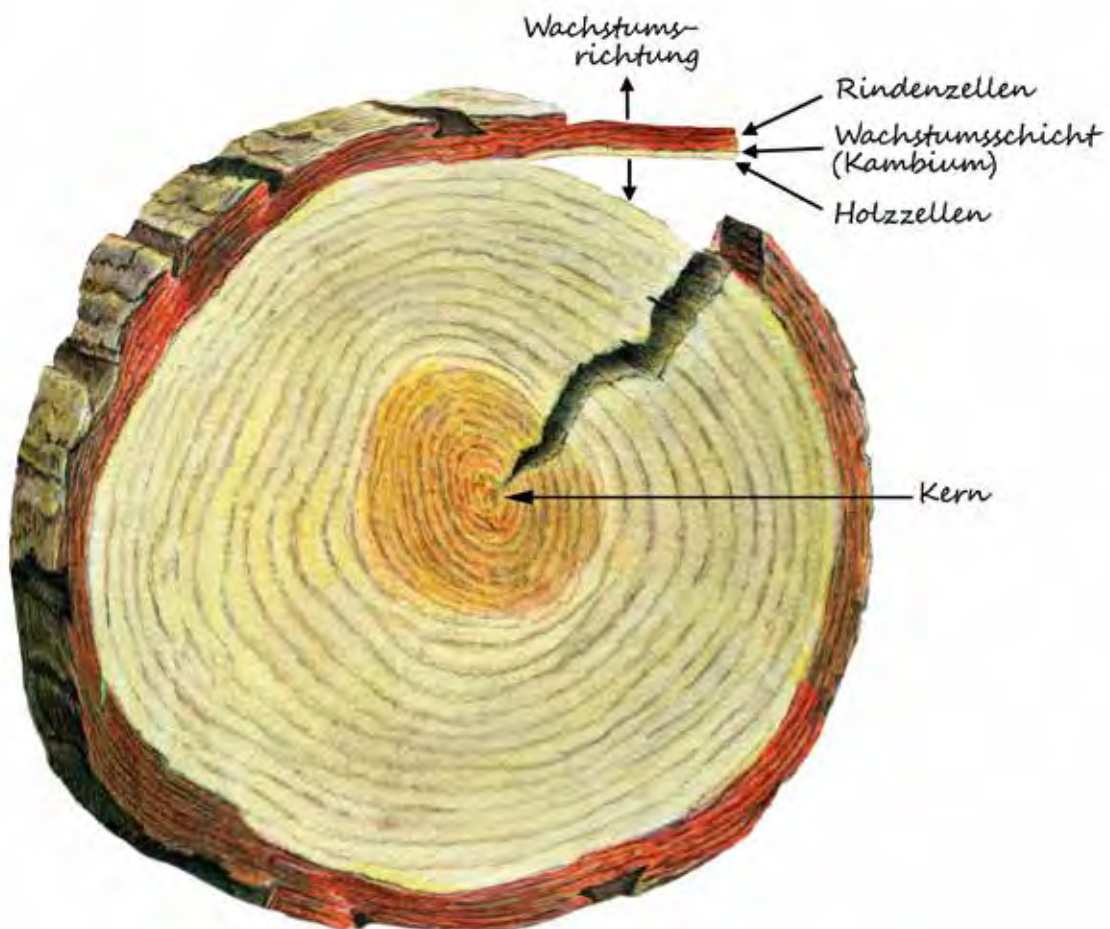
Wohin wächst das Holz?

Holz wächst in Richtung Kern, also zum Mittelpunkt des Stammes. Hört sich erst einmal unlogisch an. Das älteste Holz ist schließlich der Kern und von dem aus wird das Holz immer jünger. So ist das jüngste Holz ganz am Rand. Das Geheimnis liegt im Startpunkt des Wachstums. Der ist nicht das Holz, sondern eine dünne grüne Wachstumsschicht, die außen am Holz wächst. Wie eine dünne Hülle umschließt sie das Holz. Die Wachstumsschicht wird auch Kambium genannt.

An dieser Wachstumsschicht wachsen innen, in Richtung Mittelpunkt des Stammes, die Holzzellen. So wachsen von der Wachstumsschicht aus die neuen Holzzellen auf die alten drauf.

Die Wachstumsschicht wird dabei nach außen gedrückt. Sie dehnt sich aus, indem sie wächst, bleibt aber dabei eine hauchdünne Schicht.

Übrigens, an der Außenseite der Wachstumsschicht wachsen die Zellen, die die Rinde bilden. So wächst das Holz nach innen, Richtung Kern und die Rinde weg vom Kern nach außen.



Das Holz wächst Richtung Kern

Keiner zu klein, ein Held zu sein

Es war einmal ein kleiner niedlicher Hund. Der spielte am liebsten draußen hinter dem Haus auf der so gut riechenden Blumenwiese. Eines Tages begegnete er beim Herumtollen einem kleinen, schön anzusehenden, gelben Schmetterling. Übermütig schnappte er nach dem Schmetterling, der ein Zitronenfalter war. Der jedoch war schneller und so schnappte der kleine Kerl ins Leere. Als sich der Zitronenfalter wieder auf eine Blume gesetzt hatte, versuchte der süße Hund es wieder. Wieder war der hübsche Falter schneller. So entwickelte sich ein lustiges Spiel. Beide hatten sehr viel Spaß.



Am Abend verabredeten sie sich für den nächsten Tag, um das schöne Spiel fortzusetzen. So ging das nun Tag für Tag und der kleine Hund und der lustige Zitronenfalter wurden beste Freunde. Früh am Morgen konnte es der Hund kaum erwarten, seinen neuen Freund wieder zu sehen. Aber wo war er denn heute? Die schöne Blumenwiese war ja leer. Sein Freund, der Zitronenfalter, war nicht zu sehen. Erst schnupperte der Hund ganz aufgeregt, dann spitzte er seine niedlichen kleinen Ohren und lauschte. Da, ganz am Ende der bunten Wiese, hörte er ganz leise Hilferufe. Sofort rannte der kleine Hund zu der Stelle, von wo aus die Hilferufe kamen. Da war doch sein Freund von einem heruntergefallenen Zweiglein eingeklemmt worden. Schnell schob der Hund den Zweig beiseite und befreite so seinen Freund. „Danke, dass du mir geholfen hast“, sagte der Zitronenfalter. „Wenn du mal in Not sein solltest, werde ich dir auch helfen“, versprach er. „Wie willst du kleiner Kerl mir großem Hund helfen?“, lachte der niedliche Hund den Zitronenfalter aus. Eigentlich hätte der Zitronenfalter ja beleidigt sein können, aber eine beste Freundschaft hält so etwas aus. So tollten und spielten die beiden noch den ganzen Tag. Am Abend verabschiedeten sie sich voneinander. Natürlich nicht, ohne sich für den nächsten Tag zu verabreden.

Am nächsten Tag regnete es. Bei Regen bleiben Schmetterlinge lieber zu Hause. Wenn so ein kleiner Schmetterling einen Regentropfen abkriegt, ist das so, als wenn uns einer einen ganzen Eimer Wasser über den Kopf schüttet. So suchte der Hund vergeblich nach seinem Freund. Da ihm langweilig war, lief er immer tiefer in den Wald. Und das, obwohl es ihm seine Mama strengstens verboten hatte. Am Abend, als er zurück nach Hause wollte, merkte der kleine Hund, dass er den Weg nicht mehr zurückfand. Da war er sehr, sehr traurig.

Ja, er weinte sogar und rief immer wieder nach seiner Mama. Dass der Regen aufgehört hatte, konnte den kleinen Hund auch nicht trösten.

Plötzlich sah er einen gelben Punkt auf sich zuflattern. War das nicht...? Hurra, es war sein bester Freund, der lustige Zitronenfalter. Der kannte den Weg und führte seinen besten Freund wieder sicher zur wunderschönen bunten Blumenwiese zurück.

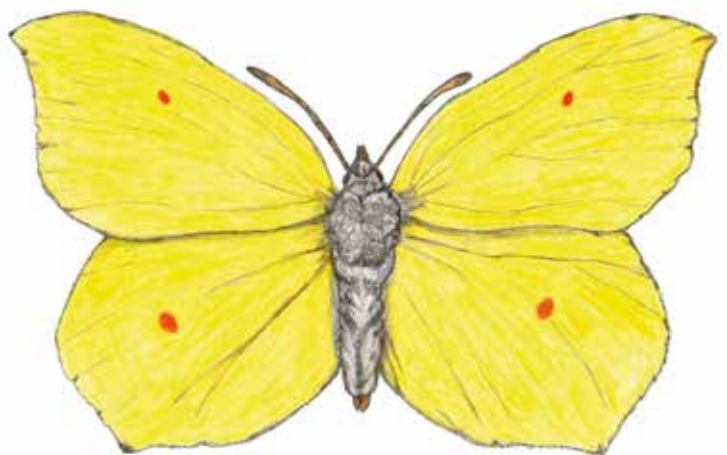
Da wurde der niedliche Hund ganz verlegen und sagte: „Keiner zu klein, ein Held zu sein.“

Zitronenfalter

- ▶ Seine Familie ist die Tagfalterfamilie der Weißlinge.
- ▶ Die Weibchen sind weißlich-gelb bis weißlich-grün, die Männchen leuchtend zitronengelb.
- ▶ Beide Geschlechter haben einen orangefarbenen Mittelpunkt auf den Flügeln.
- ▶ Der Zitronenfalter ist ein sehr häufiger und auffallender Schmetterling.
- ▶ Zitronenfalter haben eine Flügelspannweite von 50 bis 60 Millimeter.
- ▶ Sie werden bis zu 11 Monate alt.
- ▶ Besonders an Waldrändern, sind ab Ende März bis Mitte Juni Falter vom Vorjahr anzutreffen.
- ▶ Ab Anfang Juli gibt es neue Falter. Diese neuen Falter fliegen nach einer Sommerruhe bis spät in den Herbst.



♀



♂

Zitronenfalter (*Gonepteryx rhamni*)



Haushund (Canis lupus familiaris)

Sind Hirsch und Reh ein Paar?

Viele Menschen in Deutschland sind dem Bambi-Irrtum erlegen. Sie glauben, das Reh sei die Frau vom Hirsch. Das liegt wahrscheinlich daran, dass viele kaum noch Kontakt zur Natur haben. Und unser Gehirn ist darauf trainiert, schnell und zuverlässig wichtige Informationen von unwichtigen zu unterscheiden. Dinge, die uns wichtig sind, merken wir uns, unwichtige vergessen wir.

Da der Hirsch als starkes großes Tier traditionell für männlich steht und das Reh als graziles und anmutiges Tier für weiblich, ist die Verbindung beider zu Mann und Frau naheliegend. Das ist aber falsch, da sie nicht von einer Art sind. So könnten sie niemals gemeinsame Kinder bekommen.

Unterstützt wird dieser Irrtum durch den Trickfilm „Bambi“. Die Titelfigur ist ein Weißwedelhirsch und seine Freundin Feline eindeutig eine Weißwedelhirschkuh. Sie wird in der Übersetzung aber fälschlicherweise als Reh bezeichnet. Da das ein für uns unwichtiges Detail ist (Biologen, Jäger und Förster ausgenommen), denken wir nicht groß darüber nach. Und so glauben nun viele Menschen, Hirsch und Reh seien ein Paar wie Mann und Frau.



Rothirsch (Cervus elaphus)

Langweilige Pilze

Der September neigte sich dem Ende zu. Elfriede saß misstrauisch an ihrem Schreibtisch. Warum sollte ausgerechnet sie morgen einen Vortrag in der Schule halten? Die anderen hatten doch auch getuschelt. Na ja, der Vortrag war ja nicht so schlimm, aber das Thema! Pilze. So was Langweiliges – wirklich. Gelangweilt und unglücklich sah Elfriede aus dem Fenster. Sie kaute auf ihrem Füller, sonst half das immer, aber heute nicht. Da besserte sich ihre Laune mit einem Schlag.



Oktober

Genial! Vor dem Haus hatte sie Onkel Werner gesehen und der war Jäger und Förster. Der wusste so viele lustige und interessante Geschichten über den Wald. Pilze wachsen schließlich im Wald. Außer Hausschwamm und Fußpilz, aber die zählen hier nicht. Schnell rannte Elfriede auf die Straße zu Onkel Werner. „Werner, du musst mir bitte helfen“, rief sie schon von weitem. „Wo brennt es denn?“, fragte Onkel Werner. „Das ist es eben. Nicht mal eine kleine zündende Idee habe ich“, jammerte Elfriede. Dann erzählte sie Werner ihren ganzen Kummer. Kann ein Onkel seine Nichte im Stich lassen? So machten sich die zwei über das Thema Pilze her.

„Wusstest du eigentlich, dass Pilze nicht nur das sind, was du so siehst und manchmal mit deinen Eltern sammelst?“, fragte Onkel Werner. „Eigentlich ist der größte Teil der Pilze unsichtbar.“ „Klar, das Myzel“, Elfriede war ja nicht von gestern. Über das Myzel hatten sie nämlich gerade in der Schule gesprochen. Aber nun merkte Elfriede, dass sie doch nicht alles mitbekommen hatte. Warum nur? „Nun, Pilze sind ganz wichtig im Kreislauf der Natur. Früher, als ich so alt war wie du, stritten sich die Wissenschaftler, was Pilze eigentlich sind. Tiere oder Pflanzen. Ich habe mal eine schlechte Note bekommen, weil ich wusste, dass Pilze wieder einmal zu den Tieren gezählt werden. Leider glaubte der Lehrer noch, sie würden zu den Pflanzen gezählt. Das ging damals ständig hin und her. Heute sind Pilze, neben den Pflanzen und den Tieren, die dritte große Gruppe von Lebewesen auf unserer Erde.“ „Dann haben die Wissenschaftler ja gar nichts mehr zu streiten“, freute sich Elfriede. „Oh doch! Jetzt geht es darum, was ein Pilz ist. Auch die Lebensgewohnheiten und die Aufgaben der Pilze in der Natur haben noch viele Rätsel auf Lager. Wusstest du, dass es mehrere Pilzarten gibt, die Jäger sind?“

„Du mit deinem Jägerlatein!“, sagte Elfriede. So nennt man das, wenn Jäger übertreiben. Einem einen Bären aufbinden, kann man auch sagen. Elfriede stellte sich vor, wie sie wohl mit einem aufgebundenen Bären aussah und musste kichern. Dann winkte sie ab und grinste wissend.

„Nein, wirklich“, wurde Onkel Werner etwas ungehalten. „So wie es fleischfressende Pflanzen gibt, gibt es auch fleischfressende Pilze. Natürlich nicht gleich ganze Wildschweine. Aber ganz ganz winzige Tiere, zum Beispiel Nematoden, die jagen manche Pilze. Da gibt es die Cowboys unter den Pilzen.“

Die bilden mit ihrem Myzel kleine Schlingen und ziehen die dann zu. Und es gibt die Ansitzjäger.“ Ansitzjagd kannte Elfriede, ihr Onkel Werner hatte sie schon öfter zur Ansitzjagd mitgenommen. Zuerst war Elfriede ganz stolz und aufgeregt gewesen. Doch dann saßen die beiden ewig lang in einem Holzhäuschen auf Stangen im Wald rum. Da wurde es ihr langweilig bis, ja bis das erste Tier auf die Waldlichtung trat. Jetzt gefällt es Elfriede sogar, mit Onkel Werner auf Ansitz zu gehen. „Also, diese Pilze warten, bis ein Tier nah genug dran ist und wachsen um das Tier herum, bis sie es haben. Dann holen sie sich die Nährstoffe aus dem Tier. Aber Pilze zersetzen auch Pflanzen und tote Tiere. So sind sie wichtiger Bestandteil des Stoffkreislaufes in unserem Wald. Ohne Pilze würden viele Nährstoffe nicht wieder in den Kreislauf der Natur zurückkommen – neue Tiere und Pflanzen könnten nicht wachsen.“

Das war eine gute Idee für die Schule: nach dem Wasserkreislauf der Stoffkreislauf.

„Außerdem sind Pilze auch Rekordhalter. Sie gehören zu den größten Lebewesen der Erde. Der größte Pilz in Europa wächst in der Schweiz und ist über mehrere Kantone verteilt. Der größte Pilz der Welt wächst in Oregon, USA. Er ist 880 Hektar groß.“ „Man, wenn man den essen könnte!“, fiel Elfriede ihrem Onkel ins Wort. Der Onkel lachte, kannte er doch Elfriedes Vorliebe für lecker zubereitete Pilze. So ergänzte er: „Es ist ein Hallimaschpilz.“ Elfriede kannte Hallimasch. Sie sind nicht ganz so lecker und müssen besonders aufwändig vorbereitet werden. Roh oder schlecht zubereitet sind sie nämlich giftig. Aber sauer eingelegt sind sie gar nicht schlecht. Pilze können giftig, ungenießbar oder essbar sein. Auch davon könnte sie morgen in der Schule erzählen.

„So große Pilze brauchen ihre Zeit zum Wachsen. So haben Mykologen, so nennen sich die Wissenschaftler, die sich mit Pilzen beschäftigen, herausgefunden, dass der Pilz mit dem größten Fruchtkörper ungefähr 20 Jahre gebraucht hat, bis er die jetzige Länge von 10,85 Meter erreicht hat (2010, in China). Zum Vergleich: der älteste Baum ist 4 723 Jahre alt. Die älteste Frau, eine Französin, wurde 122 Jahre alt.“

Elfriede hatte sich fleißig Notizen gemacht. Da sie ihren Onkel Werner kannte, sagte sie: „Wenn ich das alles bis morgen noch in einen Vortrag verwandeln will, muss ich aber gleich loslegen.“ So verabschiedeten sich die beiden. Was für eine Note Elfriede für ihren Vortrag bekommen hat?

Das weiß ich auch nicht, der Vortrag ist doch erst morgen!



Pilze

- ▶ Der Maronenröhrling, auch Marone oder Braunkappe genannt, ist der meistgesammelte Speisepilz in Brandenburgs Wäldern.
- ▶ Die Pfifferlinge sind normalerweise nicht von Maden befallen.
- ▶ Laut Pilzbuch ist der Steinpilz der edelste Speisepilz, jedoch für viele sind es auch der Pfifferling, der Perlpilz oder der Grünling.
- ▶ Der Grüne Knollenblätterpilz ist der giftigste Pilz in unseren Wäldern.

Oktober



Gilt die Zeitumstellung auch für Walddtiere?

Bestimmte unserer Walddtiere leiden unter der Zeitumstellung Ende Oktober. Die Hirschdame Adelheid (also ein weibliches Stück Rotwild, Rottier oder Hirschkuh genannt) zum Beispiel überquert jeden Tag, ihrer inneren Uhr folgend, die Straße zu ungefähr derselben Zeit. Doch plötzlich kommen der Schulbus oder ein anderes Auto unerwartet angebraust. Das gibt einen Schreck für Fräulein Adelheid und den Fahrer!



Der Fuchs und die Flöhe

Es war einmal ein Fuchs, der hatte viele, sehr viele Flöhe in seinem schönen roten Pelz. Ständig wurde er gebissen. Das gefiel ihm, wie ihr euch vorstellen könnt, gar nicht. So überlegte er, wie er die Plagegeister wieder loswerden könnte.

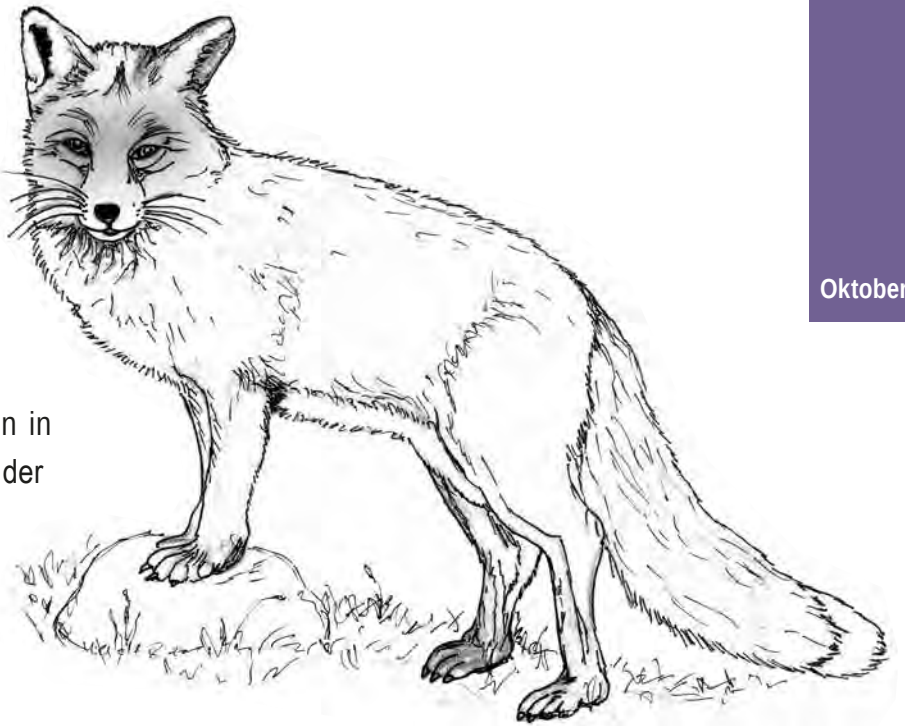
Wenn er sich so wie ein Wildschwein in einer lehmigen Pfütze wälzte, würde der Lehm in seinem Fell kleben bleiben. Alle Flöhe würden in dem feuchten Lehm stecken. Wenn der Lehm getrocknet wäre, würden die Flöhe feststecken. Dann brauchte der Fuchs sie nur noch nach Wildschweinart an einem

Baum, mit möglichst grober Rinde, zusammen mit dem Lehm abzurubbeln. Aber diese Art, seine Flöhe loszuwerden, hatte viele Nachteile. Zum einen musste man sich sehr schmutzig machen und der Fuchs war doch ein vornehmes Tier. Zum anderen hatte er ein weicheres Fell, in dem die Flöhe sich besser vor dem Lehm verstecken konnten. An die Schmerzen, die es verursachte, wenn er den festgetrockneten Lehm abrubbelte, wollte er gar nicht erst denken. Vielleicht würde er sich sogar Haare aus seinem schönen Pelz reißen. So ging es also nicht. Wie aber dann?

Da hörte der Fuchs, wie sich zwei Flöhe in seinem Pelz stritten, wer wohl von ihnen weiter springen könne. Da kam ihm eine Idee. „Was haltet ihr von einem Wettspringen, um herauszufinden, wer von euch der beste Springer ist?“, schlug er scheinheilig vor. Noch ehe die Flöhe richtig nachdenken konnten, zog er mit seiner Pfote einen Strich auf dem weichen Waldboden. „Wer sich nicht traut, ist ein Angsthase!“, fügte er sicherheitshalber hinzu. Im Nu sprangen alle Flöhe aus dem Fell des Fuchses auf die Startlinie. „Auf die Plätze! – Fertig! – Los!“, kommandierte der Fuchs und alle Flöhe sprangen um die Wette.

Der Fuchs jedoch sprang so schnell er konnte in die andere Richtung. So verloren die Flöhe ihren ach so angenehmen Wirt und mussten sich ein anderes Tier zum Blutsaugen suchen.

Ob von dieser Geschichte der Spruch stammt: „Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte!“?





Fuchs (Vulpes vulpes)

Floh

- Flöhe sind blutsaugende, flügellose Insekten. Sie sind 1,5 bis 3,2 Millimeter lang.
- Ein Menschenfloh ist 0,004 bis 0,006 Gramm schwer (eine Million Flöhe wiegen 5 Kilogramm).
- Der schwerste Floh Mitteleuropas ist der Maulwurfsfloh.
- Es gibt 2400 Arten, davon 70 in Mitteleuropa, darunter auch den Fuchsfloh.
- Flöhe werden maximal 1,5 Jahre alt.
- Weitsprung: Schneefloh 20 Zentimeter, Menschenfloh 35 Zentimeter, Sandfloh 60 Zentimeter
- Hochsprung: Kaninchenfloh 10 Zentimeter, Menschenfloh 20 Zentimeter, Sandfloh 60 Zentimeter
- Hundefloh und Katzenfloh sind braun bis rotbraun gefärbt. Häufiger ist der Katzenfloh.

Mahlbaum

- ▶ Der Baum zum Abreiben (Mahlen) der Lehmkruste wird Mahlbaum genannt.
- ▶ Durch Harz und Teer (gelegentlich von Jägern angestrichen) wird der Mahlbaum für Tiere noch Anziehender.
- ▶ Dicke Rinde wird auch Borke genannt.

Spielvorschläge:

Tierweitsprung

Ein 15-Meter-Bandmaß wird ausgerollt. Anschließend ziehen die Kinder eine vorbereitete Karte (ohne Meterangabe) und legen die Karte an die Stelle, von der sie meinen, so weit kann das abgebildete Tier springen (z. B. Igel bei 0,20 Meter). Dann erhalten sie die passende Karte mit Meterangabe und legen sie an die Stelle, wo sie hingehört (in unserem Falle Igel 0,00 Meter).



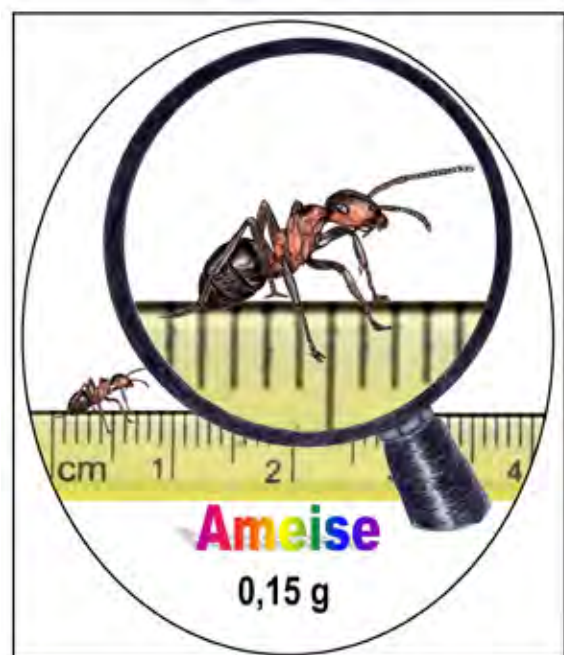
Anschließend kann darüber gesprochen werden, warum Tiere so weit springen können. Oder wie sie Hindernisse überwinden. Da Igel nicht springen können, klettern sie über Hindernisse und lassen sich auf der anderen Seite einfach runter rollen.

Zum Abschluss darf jeder testen, wie weit er springen kann. Aus Gründen der Sicherheit aus dem Stand springen oder in einer Weitsprunggrube.

Tiergewicht

Ein Tier wird vorgestellt. Bei leichteren Tieren (z. B. Rote Waldameisen) wird errechnet wie viele Tiere jedes Kind der Gruppe schwer ist.

Bei schwereren Tieren (z. B. ein Rothirsch) werden so viele Kinder der Gruppe gewogen bis das Gewicht des Tieres erreicht ist.



Wann ist die Hirschbrunft?

Im Oktober sind die Damhirsche auf Brautschau. Die Paarung der Hirsche mit ihren Weibchen erfolgt in jedem Jahr etwa zur gleichen Zeit. Jäger sagen dazu Brunft. Im September haben die Rothirsche angefangen; jetzt im Oktober ist nun die Brunft der Damhirsche dran. Die stoßen dann tief klingende bellende Laute aus. Es hört sich fast an, als würden sie rülpfen! Durch lautes Röhren machen dagegen die Rothirsche auf sich aufmerksam.



Wenn man großes Glück hat, kann man sogar mal einen weißen Hirsch sehen. Während einige Tiere, etwa Schneehasen, von Natur aus weiß sind, ist bei vielen anderen Tieren die Fellfarbe Weiß nicht vorgesehen. Nur über die biologische Besonderheit Albinismus („albus“ ist lateinisch und heißt weiß), kommt es bei ihnen zur weißen Farbe. Albinos fehlen alle dunklen Farbpigmente (man erkennt sie an ihren roten Augen).

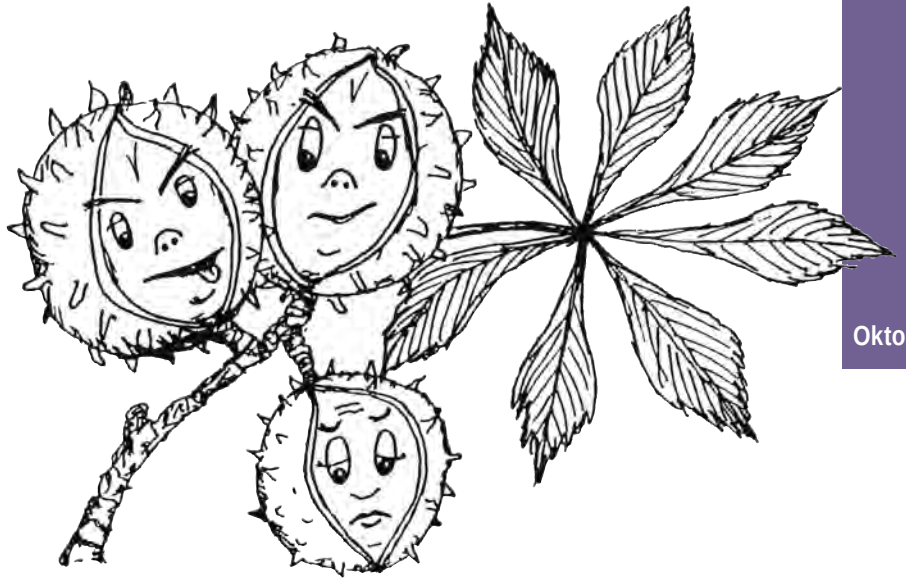
Bei den Damhirschen hingegen ist weiße und dunkle Färbung möglich und die meisten weißen Hirsche sind keine Albinos.



Damhirsch (*Dama dama*)

Die kleine Kastanie

Es war einmal im Herbst. Da hing an einem großen mächtigen Kastanienbaum, mit vielen großen Kastanien, eine winzig kleine Kastanie. Nun müsst ihr wissen, dass diese kleine Kastanie von ihren großen Brüdern immer geärgert wurde.



Oktober

„Du nichtsnutziger Winzling! Schau uns wohlgeratene Kastanien an!“, oder „Was, eine Kastanie willst du sein? Eher ist ein Regenwurm der Bruder eines Pferdes!“ So ging das nun den ganzen lieben langen Tag. Tagaus und tagein. Sicher könnt ihr euch in etwa vorstellen, wie traurig unsere kleine Kastanie war. Sie schämte sich, dass sie so klein war. Das ging so weit, dass unsere kleine Kastanie sogar anfang zu weinen. Eigentlich wollte sie das ja gar nicht, aber was soll man denn machen, wenn man so geärgert wird? So rollten ihr kleine Kastanientränen über die grüne stachelige Schale. Aber das störte die großen Kastanien nicht die Bohne. Im Gegenteil, sie trieben es nur noch schlimmer. Ein höhnisches, schallendes Gelächter war die Antwort der großen.

Da hörte unsere Kastanie auf einmal eine ruhige und sanfte Stimme, die zu ihr sprach: „Weine nicht länger, kleine Kastanie. Ich will dir eine Geschichte erzählen.“ „Wer spricht da?“, fragte unsere kleine Kastanie ganz überrascht. „Ich bin es, der große Kastanienbaum, an dem du gewachsen bist“, antwortete die angenehme Stimme. „Dann bist du ja meine Mami“, stellte unsere kleine Kastanie fest. „Ja, deine und die von allen anderen Kastanien, die an mir hängen. Ich habe euch alle lieb, die kleinen wie die großen, die runden wie die eiförmigen. Mir ist es egal, ob ihr noch grün oder schon braun seid. Aber jetzt will ich dir meine Geschichte erzählen.“

„Es war vor vielen, vielen Jahren. Da war ich selber so eine kleine und, verzeih den Ausdruck, für die anderen unansehnliche Kastanie. Genau wie du es heute bist. Auch ich wurde damals gehänselt und geärgert. Dann kam der Spätherbst und wir Kastanien fielen vom Baum. Erst fielen die größten und schwersten von uns herunter. Es kamen Kinder und die sammelten diese prächtigen Kastanien auf. Die Kinder nahmen sie mit nach Hause und bastelten wunderschöne Dinge daraus. Ketten, Männlein und sogar eine ganze Stadt. Dann fielen die mittleren herab. Da kamen die Tiere des Waldes, denn sie hatten großen Hunger, und fraßen diese Kastanien auf. Besonders die Wildschweine mit ihrem Papa, dem Keiler, ihrer Mama, der Bache, und ihren Kindern, den Frischlingen, konnten gar nicht genug bekommen.“

Aber auch der Damhirsch mit seiner Familie ließ es sich schmecken. Nun wurde es bald Winter und auch wir kleinen mussten uns von unserem Baum trennen. Denn im Winter werfen alle Laubbäume ihre Blätter und Früchte ab. Sie halten dann so eine Art Winterschlaf. So fielen wir alle herunter. Da ich so klein war, rutschte ich gleich unter ein großes Kastanienblatt. Welch ein Glück, denn in der Nacht kamen die hungrigen Wildschweine wieder und sie fanden alle, ... außer mich. So lag ich einsam und verlassen unter meinem Blatt. Ich sehnte mich sogar nach der Zeit, als die anderen mich gehänselt hatten, zurück. So beschloss ich, die Augen zu schließen und nie wieder aufzumachen. Es verging der Winter und der Frühling kam. Als mich die warme Sonne kitzelte, hielt ich es nicht mehr aus. Ich öffnete meine Augen, doch was war geschehen? An meiner oberen Seite schaute ein lustiger grüner Keim heraus und unter mir wollten kleine freche Wurzeln Wasser und Nahrung aus dem Boden holen. Ja, nun war ich auf meinem Weg zu einem großen und starken Baum. Ich könnte dir noch tagelang von den vielen Abenteuern erzählen, die ich seither erlebt habe, leider habe ich jetzt aber keine Zeit mehr.“

„Ob die Geschichte wohl stimmt?“, fragte sich unsere kleine Kastanie. „Vielleicht hat sich die alte Kastanie die Geschichte nur ausgedacht, um mich zu trösten?“ Aber es kam genauso, wie es die alte Kastanie erzählt hatte. Erst fielen die größten Kastanien herab und die Kinder sammelten sie auf, dann die mittleren, die vom Wild gefressen wurden und zum Schluss die kleinsten.

Was meinst du, ob unsere kleine Kastanie vielleicht heute schon ein ganz kleines Bäumchen ist? Wer weiß, ich würde jedenfalls keine kleinen Bäumchen ausreißen oder abschneiden, es könnte ja unsere kleine Kastanie sein!

Bäume der Welt

- ▶ Die größten Bäume sind Mammutbäume in den USA, zirka 80 bis 110 Meter hoch und mit
- ▶ Stammumfängen bis 30 Meter.
- ▶ Die kleinsten Bäume sind Bruchweiden aus den Alpen, zirka 2 bis 8 Zentimeter hoch und mit einem Stammumfang wie ein Schaschlikspieß.
- ▶ Als „Bergsteiger“ besiedeln Mammutbäume in Kalifornien Höhen bis 2 000 Meter.
- ▶ Ein Kilogramm reiner Mammutbaumsamen enthält bis zu 8 Millionen Samen (Rosskastanie 80–120 Samen).
- ▶ Eine Akazienwurzel wurde in einem 45 Meter tiefen Bohrloch gefunden.

Bäume

- ▶ Die Größe von Bäumen in Deutschland variiert von 15 Meter bis 50 Meter (Kastanie 25 Meter).
- ▶ Der höchste Baum der Welt ist ein zirka 150 Meter hoher Eukalyptusbaum in Australien.
- ▶ Bäume erreichen ein Alter von 40 bis 1000 Jahren (Kastanie bis 300 Jahre).
Die ältesten Bäume der Welt sind allerdings fast 5000 Jahre.
- ▶ Wichtige Produkte eines Baumes sind Sauerstoff, Holz, Harz, Säfte, Schmuckreisig, Grünfutter, Rinde, Streu, Zucker, Gerbsäure.
- ▶ Als Wurzeltypen unterscheidet man Flachwurzler, z. B. Fichte (bis 5 Meter tief), Herzwurzler, z. B. Kastanie (20 Meter tief), Pfahlwurzler, z. B. Kiefer (35 Meter tief).
- ▶ Eine große Kastanie kann in einem Jahr bis zu einer Tonne Staub binden.
- ▶ Eine hundertjährige Kastanie kann in einer Stunde bis 2,4 Kilogramm Kohlendioxid aus der Luft aufnehmen. In dieser Zeit spendet sie etwa 1,7 Kilogramm Sauerstoff (Bedarf von 10 Menschen).
- ▶ Wunden von bis zu 10 Zentimeter Durchmesser können von gesunden Bäumen in unseren Breiten verkraftet werden.
- ▶ Ein Festmeter (1 Meter mal 1 Meter mal 1 Meter) frisches Holz wiegt 450–950 Kilogramm (Kastanie 800–900 Kilogramm). Ein Festmeter Eisenholz wiegt über 1000 Kilogramm.

Holzfestigkeit

- ▶ Sehr hartes Holz haben Robinie, Hainbuche und die Ulme (Rüster).
- ▶ Hartes Holz haben Eiche, Buche und der Ahorn.
- ▶ Mittelhartes Holz haben Kastanie, Apfel und der Wacholder.
- ▶ Weiches Holz haben Kiefer, Fichte und die Birke.
- ▶ Sehr weiches Holz haben Espe, Weymouthskiefer und die Linde.

Spielvorschläge:

Waldbäume auf ihre Standfestigkeit prüfen

Jeweils zwei Kinder gehen an einen Baum. Ein Kind legt sein Ohr an den Baum, während das andere Kind vorsichtig an den Baum klopft.

Was sagt der Baumchirurg? Hört sich der Baum gesund oder hohl an?

Lauf zum Baum

Der Spielleiter ruft: Lauft zur ... (Birke, Kiefer, Kastanie, Eiche, Linde usw.) Wer zuerst einen Baum der bestimmten Baumart erreicht, hat gewonnen. Wer als letzter an einen Baum der genannten Baumart ankommt oder einen falschen Baum wählt, scheidet aus. Der Sieger spielt die nächste Runde nicht mit und darf zur Belohnung als nächstes das Kommando: Lauft zur ... (Birke, Kiefer, Kastanie, Eiche, Linde usw.) geben.

Finde den Baum

Zwei Kinder bekommen eine Augenbinde. Eine Teilung der Kindergruppe in Führer und Sucher erfolgt mit dem Hinweis, dass nach dem zweiten Mal gewechselt wird. Dann wird ein Kind von dem anderen Kind (vorsichtig!) mit verbundenen Augen, auf Umwegen, zu einem Baum geführt. Dort angekommen, darf es den Baum abtasten und beschnuppern (Harzgeruch, Holzgeruch, Blütengeruch usw.). Anschließend wird das Kind (vorsichtig), auf Umwegen zurückgeführt. Am Ausgangspunkt nimmt das Kind die Augenbinde ab und soll diesen Baum ohne verbundene Augen wiederfinden. Gelingt es ihm, hat es sich das seltene Recht erworben, dem Baum einen Namen zu geben.

Zur Vertiefung kann im Anschluss nach dem Namen des Baumes gefragt werden. Auch der Grund, warum gerade dieser Name gewählt wurde, kann interessant sein.



Ich bin ein Baum

Die Kinder bilden einen Kreis. Sie heben die Arme und bewegen sie wie die Krone eines Baumes hin und her. Dabei strecken sie sich und schließen die Augen.

Die Rettung des Regenbogens

Es war einmal ein Igel, der hieß Igor. Igor war ein richtiger Igel mit einem Stachelkleid, lustigen schwarzen Äugelein, einem niedlichen Schwänzchen, vier kleinen Beinchen, einem weichen Bäuchlein, einem kleinen Näschen, zwei Öhrchen und einem lustigen Mund. Igor liebte den Wald und die Kinder. Besonders die von der Kita Regenbogen. Die waren immer so froh und sie besuchten ihn oft im Wald. Einmal hatten sie sogar mit ihrer Erzieherin und dem Förster zusammen ein Nest für ihn gebaut. An einem wunderschönen sonnigen Morgen ging er gut gelaunt im Wald spazieren. Plötzlich hörte er ein herzerreißendes Schluchzen.



Oktober

„Wir werden alle sterben!“, klang es traurig aus dem Unterholz. Als Igor die Zweige auseinanderbog, sah er Pinosa und Pinus. Pinosa war eine kleine Waldfee und Pinus ein kleiner Mooszwerg. „Was habt ihr denn?“, fragte Igor. „Der Regenbogen hat seine Farben verloren. Nun kann es nicht mehr regnen. Wenn der Regenbogen nicht bald neue Farben bekommt, verdursten wir“, antwortete Pinus und Pinosa ergänzte: „Wenn wir sterben, stirbt der Wald.“ „Wie kann ich helfen?“, fragte Igor entschlossen. Ohne Wald gab es keine Tiere und Igor war ein Tier! „Geh und sammle neue Farben für den Regenbogen von den anderen Tieren“, antwortete Pinosa. Diesmal ergänzte Pinus mit sterbender Stimme: „Aber es müssen die richtigen Farben in der richtigen Reihenfolge sein.“

„Welche Farben sind das und wie ist die richtige Reihenfolge?“, wollte Igor wissen, denn ehrlich gesagt, hatte er sich noch nie den Regenbogen so genau angesehen. Aber die Waldfee und der Mooszwerg waren zu schwach, um zu antworten. Welche Farben waren noch einmal im Regenbogen? Igor überlegte und überlegte, aber es wollte ihm nicht einfallen. Da kamen die Kinder des Kindergartens Regenbogen mit ihrer Erzieherin den Waldweg entlang. Die Kinder sangen gemeinsam mit ihrer Erzieherin laut aus voller Brust:



„Regenbogen, lustig bunt,
sieben Farben sind der Grund.
Rot, Orange und auch Gelb,
so strahlst du auf uns're Welt.
Grün und Blau dürfen nicht fehlen,
sie auch zu den sieben zählen.
Indigo gehört zum Set,
ganz genau wie Violett.“

Rot. Das war es! So schnell er konnte, lief Igor zum Eichhörnchen. Er bat es um etwas rote Farbe. „Nur wenn du mir dafür deine Stacheln gibst“, forderte das Eichhörnchen. „Aber die Farbe ist doch für den Regenbogen!“, rief Igor entsetzt. So viel Igor auch erzählte und erklärte, das Eichhörnchen blieb hart. Rot gegen Stacheln, seufzend gab Igor seine Stacheln. Dann zog er weiter. Aber wie war das mit den Farben? Da kamen die Kinder wieder, die immer noch sangen: „Regenbogen, lustig bunt, sieben Farben sind der Grund. Rot, Orange und auch Gelb, so strahlst du auf uns're Welt. Grün und Blau dürfen nicht fehlen, sie auch zu den sieben zählen. Indigo gehört zum Set, ganz genau wie Violett.“

Orange. So lief der stachellose Igel schnell zu dem Eisvogel. „Bitte gib mir ein wenig von deiner orangenen Farbe ab“, bat Igor. Doch auch der Eisvogel forderte etwas. Er wollte unbedingt Igors kleines Schwänzchen. Nach langem Reden gab Igor schweren Herzens sein Schwänzchen her, um Orange zu bekommen. Dann überlegte er, welche Farbe nun kam. So dachte er an das Lied: „Regenbogen, lustig bunt, sieben Farben sind der Grund. ...“

Gelb. Schnell lief er zum Salamander und bat ihn, etwas von seinem Gelb abzugeben. Dieser forderte jedoch Igors Ohren zum Tausch. Lange sprach Igor mit dem Salamander und erklärte, wie dringend er selbst seine Ohren braucht. Selbst, dass die Farbe für den Regenbogen, für die Waldfee und den Mooszwerg und für den ganzen Wald sei, überzeugte den Salamander nicht. So gab Igor schweren Herzens seine Ohren gegen das Gelb her. Welche Farbe war jetzt an der Reihe? Er dachte an das Lied: „Regenbogen, lustig bunt, sieben Farben sind der Grund. ...“

Grün. Schnell machte sich der Igel Igor auf, um den grünen Grasfrosch zu suchen. Leider wollte auch der nur gegen eine Gegenleistung etwas von seinem Grün abgeben. So verlor Igor seine Nase, aber er war seinem Ziel nähergekommen. Aber wie ging es nach Grün weiter? Er dachte wieder an das Lied: „Regenbogen, lustig bunt, sieben Farben sind der Grund. ...“

Blau, und welches Tier hat schon Blau in seinem Namen? Die Blaumeise natürlich. So ging Igor zu der Blaumeise. Die wollte von unserem Igelchen die Krallen. Da half alles Jammern nichts. Blau gegen Krallen. Nun ging es weiter.

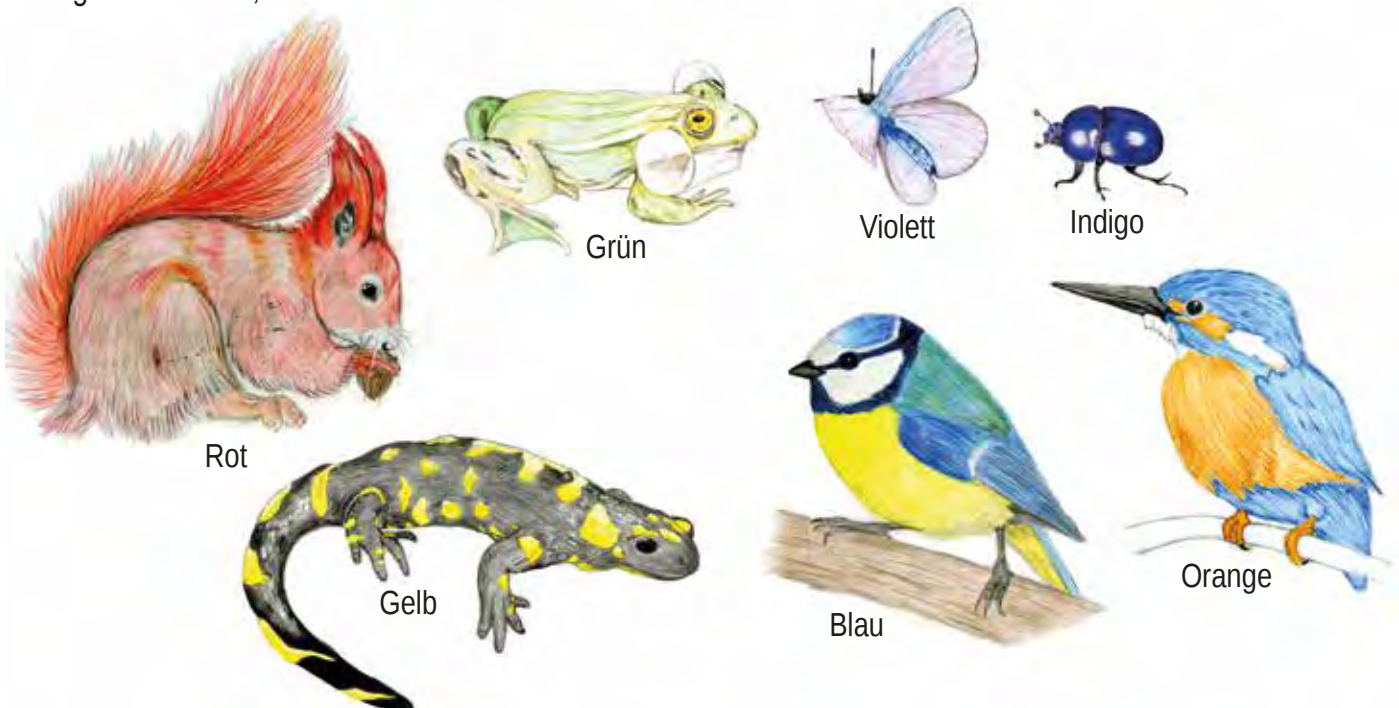
Nun kam Indigo. Welches Tier könnte mir nur Indigo geben? Wie sah diese Farbe überhaupt aus? Da kamen die Kinder aus der Kita Regenbogen. Da sie sich fleißig in der Kita mit dem Wald und seinen Tieren beschäftigten, konnten sie dem Igel helfen. „Du kannst zum Tintenkäfer gehen!“, sagten sie wie aus einem Munde. So eilte Igor zum Großen Mistkäfer weiter. Wegen seiner tiefblauen Farbe, Indigo, wird er ja auch Tintenkäfer genannt.

Doch auch der Mistkäfer wollte von seinem Indigo nur im Tausch abgeben. So verlor der Igel auch noch seine Zähne. Die wollte der Mistkäfer unbedingt haben. Nun hatte er Indigo. Aber wie sah er aus? Wie sprach er? Doch welche Farbe fehlte noch?

Richtig, Violett. So zog Igor los. Schlimm sah er aus. Nichts erinnerte mehr an unseren kleinen Igel. Keine Stacheln, kein Schwänzchen, keine Ohren, keine Nase, keine Krallen und keine Zähne mehr. Was konnte jetzt noch Schlimmes passieren? So bat er den violetten Bläuling um etwas Farbe für den Regenbogen. Da kam es sehr schlimm für Igor. Der Bläuling verlangte doch wirklich die Augen von Igor für das Violett. Konnte man nicht auf eine Farbe verzichten? Aber dann wäre der Regenbogen nicht komplett. Er kann dann vielleicht die Waldfee und den Mooszwerg nicht retten. Wenn Igor jetzt seine Augen hergibt, könnte er nie mehr den Regenbogen sehen. Igor zögerte, dann sagte er leise, aber bestimmt: „Na gut, ich tausche.“ Er erhielt die letzte, so heiß ersehnte Farbe.

Inzwischen war die Trockenheit einfach unerträglich geworden. Alle Tiere hatten sehr großen Durst und die Pflanzen vertrockneten. Igor jedoch beeilte sich, den Regenbogen neu entstehen zu lassen. Er warf die Farben an den Himmel. Es regnete wieder und die Sonne schien. Da erwachten Pinosa und Pinus und mit ihnen alle Pflanzen. Die Tiere konnten ihren großen Durst stillen. Aber unser armer Igel? Glücklicherweise, den Wald und alle Tiere gerettet zu haben, stand er auf der Waldlichtung. Plötzlich wurde er umringt von sieben sehr unglücklichen Tieren, die sich sehr schämten, als sie Igor sahen. Was hatten sie Igor angetan! Zuerst erzählte das Eichhörnchen, dass keiner mehr mit ihm spielen wollte, da es jetzt so stachelte. Der Eisvogel konnte mit dem schweren Schwänzchen nicht mehr richtig fliegen. Na und dem Salamander und dem Frosch lief ständig Wasser in die Nase und Ohren. Die Blaumeise kam mit den schweren Krallen nicht vom Boden los. Der Mistkäfer hingegen hatte alle Freunde mit den Zähnen fast zu Tode erschreckt. Die Augen waren für den kleinen Bläuling natürlich viel zu groß! So entschuldigten sich alle sieben Tiere bei Igor und gaben schnell die ergaunerten Sachen zurück.

Nun sah Igor wieder wie ein richtiger Igel aus. Da feierten sie alle ein großes Fest und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.



Können sich Tiere erkälten?

Auch Waldtiere können an Husten, Fieber und tropfenden Nasen leiden. Gerade wenn das Wetter so wechselhaft ist wie jetzt, leiden nicht nur wir Menschen häufiger an Husten, Fieber und laufender Nase.

Während Menschen sich erkälten und mit Viren und Bakterien fertig werden müssen, sind bei Hirsch, Reh, Wildschwein, Wolf, Fuchs, Hase & Co. meist Parasiten die Ursache für Husten, Fieber und Triefnase.



Wolf (Canis lupus)

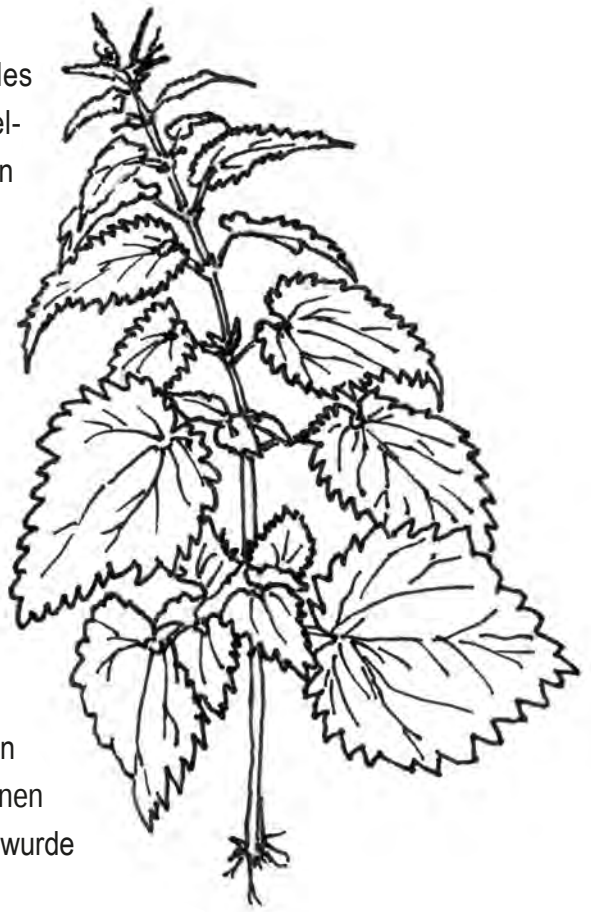
Die Große Brennnessel und der Zauberer

Der Oktober neigte sich dem Ende zu und mit ihm die Blüte der Großen Brennnessel. Da rief die Leiterin des nahe gelegenen Kindergartens an. „Jedes Jahr muss ich mit den Kindern schimpfen, weil sie mit Stöcken einfach die Brennnesseln kaputt machen. Gibt es denn keine Geschichte, die zeigt, wie nützlich und liebenswert Brennnesseln sind?“ Liebenswerte Brennnesseln!? Warum nicht gleich Stechmücken zum Verlieben? Doch halt, bei Mücken habe ich vor einigen Jahren eine Sache erlebt. Im Urlaub, dort hatte man wegen der Urlauber alle Mücken getötet und dann waren die Vögel verhungert, dadurch sind die Borkenkäfer nicht mehr an ihrem Fraß gehindert worden ... aber das ist eine andere Geschichte.

Also eine Brennnesselgeschichte. Mal überlegen, was ich alles Gutes über Brennnesseln weiß. Brennnesselgift, Brennnesseltee, Brennnesselspinat oder Brennnesselsuppe. Brennnesseln sind Arzneipflanzen und Nahrungsmittel in der Not. Aber ich glaube, das macht Kinder nicht echt neugierig. „Weiser- oder Zeigerpflanze“. Das ist unser Zauberwort, darüber lässt sich eine tolle Geschichte erzählen.

Es war einmal vor langer, langer Zeit, da lebte ein grausamer und mächtiger Herrscher. Der tat das Schlimmste, was Menschen anrichten können. Aus purer Gier und Machthunger überzog er das Nachbarkönigreich mit Krieg. Nachdem sich die Menschen im Nachbarreich besonnen hatten, setzten sie sich zur Wehr. Das Wissen, für ihre gerechte Sache zu kämpfen, verlieh den Menschen großen Kampfesmut und Stärke. Bald liefen die Soldaten des grausamen Herrschers davon und einige von ihnen unterstützten sogar die Nachbarn in ihrem gerechten Kampf. So wurde der Krieg beendet.

Aber wo waren der schlimme Herrscher und die wenigen bei ihm gebliebenen Verbrecher? Die hatten sich in einem Wald in der Nähe der Grenze versteckt. Viele Jahre trauten sie sich nicht aus ihrem Versteck. Vom feuchten Waldboden bekamen sie alle Rheuma. Nach sieben Jahren flohen sie bei Nacht und Nebel aus dem Wald heim in ihre Burg. In der Burg angekommen, ließ der grausame Herrscher allen seinen Getreuen das Augenlicht und die Sprache nehmen. Er fürchtete, sie könnten verraten, wo im Wald die Schatztruhe mit dem Kriegsschatz lag. Die hatte er nämlich bei seiner Flucht nicht mitnehmen können. Die Jahre vergingen und der grausame Herrscher wurde alt. Sein Sohn übernahm die Staatsgeschäfte. Mit der ihm von seinem Sohn zugestandenen Rente konnte der Herrscher jedoch nur ein Leben in Elend führen. So erinnerte er sich an den versteckten Schatz. Er beschloss, ihn zu holen.



Seine Getreuen von damals konnten ihm nicht helfen. Er hatte sie doch selber der Sprache und des Sehens beraubt. So zog er los und suchte viele Tage, Wochen und Monate in dem Wald nach seinem Schatz. Da erreichte ihn die Kunde eines in der Nähe lebenden Zauberers.

Der Zauberer war aber gar kein richtiger Zauberer, sondern nur ein alter Soldat. Der hatte seinen Beruf aufgegeben. Nun brachte er den Menschen durch vielerlei Zaubertricks Freude. Was er wirklich zaubern konnte, waren Erstaunen, Begeisterung und Lachen auf die Gesichter der kleinen und großen Gäste seiner Zaubervorführungen. Und hatte ein Kind mal kein Geld, so ließ er es auch so zuschauen. Der grausame Herrscher ließ den armen Mann kommen und befahl ihm, die Kiste mit dem Gold zu finden. Er sprach: „Findest du in sieben Tagen die Kiste, soll die Hälfte dein sein. Wenn nicht, so werde ich dich töten lassen.“ Da half dem armen Mann kein Betteln und Flehen, der grausame Herrscher ließ nicht mit sich handeln. Nach sechs Tagen war der falsche Zauberer genauso schlau wie am ersten Tag. Jeden Meter des Waldes hatte er erfolglos abgesucht. Morgen also würde er sterben! In seiner Not beschloss er, wenigstens noch einmal richtig zu essen.

Im Wirtshaus gesellte sich eine alte arme Kräuterfrau in abgerissenen Kleidern zu ihm. Da der Mann sich gut an seine Zeit in Armut erinnern konnte, gab er freizügig Speisen und Getränke ab. Geduldig und aufmerksam hörte sich die fremde Frau die Geschichte des verlorenen Schatzes an. Dann ging sie wortlos hinter das Wirtshaus. In der dunkelsten Ecke, wo sonst nur die Männer hingehen, riss sie eine Pflanze aus. Diese brachte sie dem Unglücklichen. „Morgen suche nach diesen Pflanzen und wo du sie findest, grabe nach dem Schatz“, sprach sie geheimnisvoll und ging.

Den ganzen siebten Tag suchte der falsche Zauberer im Wald die Pflanze. Aber nirgends fand er diese Pflanze. So kam der Abend und der grausame Herrscher hatte auf dem Feld neben dem Wald einen Richtplatz bauen lassen. Der Richter und seine Spießgesellen zerrten den armen Kerl auf den Richtplatz. Der grausame Herrscher wandte sich an den um Gnade flehenden Zauberer: „Nun, der siebente Tag ist um und du hast die Schatztruhe nicht gefunden. Leider muss ich dich jetzt töten lassen.“ Dass er natürlich log und es ihm nicht leid tat, den armen Kerl umzubringen, verriet sein gemeines Grinsen. Außerdem, wer zwang den Herrscher eigentlich zu solchen schlimmen Taten, außer er selber? Gerade als der Henker sein Beil hob, fiel der letzte Blick des Zauberers auf das Feld im Abendrot. Da – in der Mitte standen dicht an dicht jene Pflanzen, die er suchen sollte.

„Halt!“, rief er und stürzte zu jener Stelle. Der grausame Herrscher folgte ihm, vermutete er doch einen Fluchtversuch. Doch nein, nach kurzem Graben wurde die Schatztruhe gefunden.

Um die im Krieg verbrannten Häuser und Brücken wieder aufzubauen, hatten die Bauern der Umgebung den Teil des Waldes, in dem der grausame Herrscher sich versteckt hatte, gerodet und zum Feld gemacht. So atmete der arme, nun nicht mehr arme, Zauberer auf. Hatte er nicht nur sein Leben gerettet, sondern sich auch die Hälfte des Schatzes verdient. Dieses Gold wollte er nutzen, um den Kindern des

Landes Glück zu bringen. Da rief der grausame Herrscher: „Packt den falschen Zauberer und tötet ihn!“ An den Zauberer gewandt, rief er höhnisch: „Hast du Einfallspinsel wirklich geglaubt, ich teile meinen Schatz mit dir?!“ Laut lachte der grausame Herrscher.

Außer sich vor Zorn über den niederträchtigen wortbrüchigen gemeinen Herrscher riss der Zauberer ein goldbesetztes Schwert aus der Schatztruhe. Als ehemaliger Soldat wusste er das Schwert mit solcher Wucht und Geschicklichkeit zu führen, dass alle Getreuen des Herrschers, so schnell sie konnten, davonliefen. Ihnen voran der grausame Herrscher selber. Der falsche Zauberer jedoch ging in sein Dorf zurück, verteilte den Schatz gerecht und großzügig. Besonders die fremde arme alte Kräuterfrau bedachte er reichlich mit Gold. „Sag, woher wusstest du, dass diese Pflanze genau dort wächst, wo der Schatz vergraben ist?“, fragte er sie. „Weißt du, die Pflanze, übrigens Große Brennnessel genannt, liebt zwei Dinge zum Wachsen. Das eine ist Wasser, das andere Stickstoff. Als du erzähltest, sieben Jahre waren der grausame Herrscher und seine Getreuen an dem Ort des Verstecks geblieben und hatten wegen der Feuchtigkeit Rheuma bekommen, war klar, der Ort muss nass sein. Zum anderen wachsen Große Brennnesseln dort, wo lange Zeit hingepullert wurde. Zum Beispiel in die dunkle Ecke an dem Wirtshaus. Wasser und ein langer Aufenthalt im Wald ohne Toilette, da wachsen halt Große Brennnesseln.“

Als der grausame Herrscher nach Hause kam, ließ sein Sohn ihn nicht mehr in die Burg. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. So starb der grausame Herrscher in Armut. Der falsche Zauberer und die Kräuterfrau lebten glücklich und zufrieden. Ob der falsche Zauberer und die Kräuterfrau geheiratet haben? Das weiß ich nicht, aber wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Ach ja – nun stellt euch mal das traurige Ende vor, wenn Kinder ohne Sinn und Verstand die Brennnesseln mit Stöcken zerschlagen hätten.

Große Brennnessel (*Urtica dioica*)

- ▶ 60 bis 150 Zentimeter hohe ausdauernde Pflanze mit kriechendem Wurzelstock.
- ▶ Es gibt männliche Brennnesseln mit stehenden Blüten und weibliche Brennnesseln mit hängenden Blüten, Frucht ist ein einsamiges Nüsschen.
- ▶ Ehemals im Wald wachsend, bewohnt sie zunehmend als Kulturfolger (Ruderalpflanze) ehemalige Wohnstätten von Menschen und Tieren, Müllhalden, Schuttplätze, Zeltplätze, Weg- und Straßenränder, Futter- und Wohnplätze von Menschen und Tieren.
- ▶ Sie ist eine charakteristische Weiserpflanze (Zeigerpflanze) für Feuchtigkeit und Stickstoff. Brennnesseln sind mit Eiben zusammen ein Hinweis auf alte übererdete Burgen oder Ruinen.
- ▶ Als „Bergsteiger“ besiedeln Große Brennnesseln Höhen bis zu 2400 Meter.
- ▶ Wirkt als Arzneipflanze, unter anderem blutreinigend.

Spielvorschlag:

Wir suchen einen Schatz

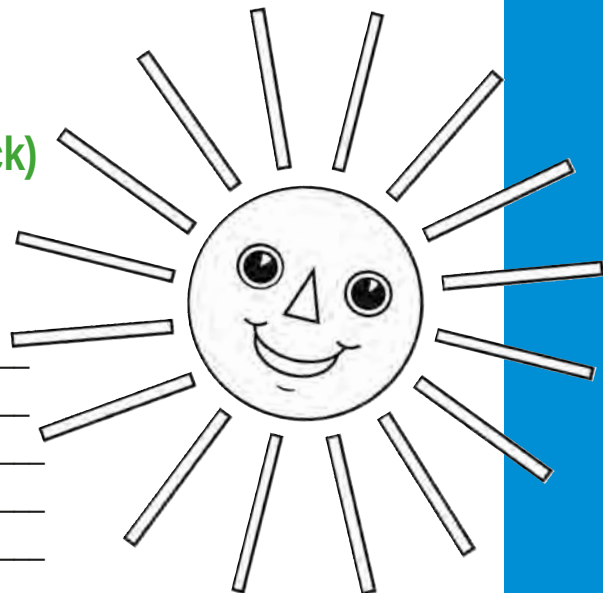
Der Kindergruppe wird eine Geschichte erzählt, in der versteckte Hinweise enthalten sind. Zum Beispiel „Es lebte einmal ein König, der mochte für sein Leben gerne Himbeerbonbons. ...“ Anschließend ist mit Hilfe der Hinweise ein Schatz zu finden. Zum Beispiel drei Kartons; zwei mit beliebigen Bonbons und einer mit Himbeerbonbons beklebt. Förderung des abstrakten Denkens und der Konzentration. Größere Kinder können selber für andere Geschichten erfinden.



Große Brennnessel (Urtica dioica)

Ohne Energie geht es nie (ein Theaterstück)

(Stand der Daten 2017)



November

Kohle	_____
Erdöl-Erdgas	_____
Atom	_____
Glühwürmchen	_____
Wasserkraft	_____
Windenergie	_____
Sonnen-Solarenergie	_____
Erdwärme	_____
Holz	_____
Biogas	_____
Photovoltaik	_____
Biomasse	_____

Spielzeit zirka 20 Minuten

Glühwürmchen tänzelt über die Bühne. Leuchtet mit Taschenlampe auf die Zuschauer.

Glühwürmchen: „Was das soll? Ich bin das Glühwürmchen _____ und ein Meister der Energie. Seht her, seit hundert Jahren erzeugen wir Glühwürmchen schon kaltes Licht.“

Glühwürmchen fasst an die Taschenlampe. Dann aus- und anschalten.

Glühwürmchen: „Was ist das? Meine Energie verschwindet!“

Kohle: „Energie, wer hat hier was von Energie gesagt?“

Kohle springt auf die Bühne und rennt aufgeregt herum. Bleibt selbstgefällig stehen.

Kohle: „Wenn es um Energie geht, bin ich der Größte! [Selbstverliebt] Gestatten Kohle, _____

Kohle. Der Größte, ach was sage ich, der Allergrößte, wenn es um Energie geht.“

Erdöl-Erdgas betritt stolz die Bühne.

Erdöl-Erdgas: „Na, na kleiner Bruder. Schon mal gehört, dass jemand Kohle in seinen Tank füllt? Außerdem bin ich mit meinen 500 Millionen Jahren wohl der Ältere von uns beiden. Du mit deinen 350 Millionen Jahren. Den Hauptanteil, immerhin rund 58 Prozent ihrer Energie bekommen die Menschen in Deutschland immer noch von mir. Gestatten _____ Erdöl-Erdgas.“

Kohle: „Was ist denn das für ein blöder Name?“

Erdöl-Erdgas: „Noch nie was von Doppelnamen gehört, du Schnarchnase?“

[Beide streiten, wer der Wichtigere ist. Atom betritt die Bühne und schleicht sich von hinten an die beiden Streithähne heran.]

Atom: „Typisch Männer, jeder will der Größte sein. Ihr verpestet doch nur die Luft. Jeder weiß doch, dass eure Energie sich mit meiner nicht messen kann.“

An das Publikum gewandt.

Atom: „_____ Atom. Zukünftige Nummer Eins, wenn es um Energie geht.“

Erdöl-Erdgas: „Nummer Eins? Was bleibt denn von dir übrig, wenn es vorbei ist?“

Kohle: „Eine unendliche Geschichte mit einem Endlagerproblem.“

Alle streiten sich, wer der bessere und der wichtigere Energielieferant ist.
Nun betreten leise die Erneuerbaren Energien die Bühne. Atom bemerkt sie als Erster.

Atom: „Wer seid ihr und was wollt ihr hier?“

Erdöl-Erdgas: „Lass doch diese Knirpse, die bringen es doch eh nicht.“

Alle Erneuerbaren Energien zusammen: „Wir sind die Erneuerbaren Energien.“

Kohle: „Sagt doch lieber gleich: Die lächerliche 13,2-Prozent-Fraktion. Mehr Energie bringt ihr Zwerge ja nicht.“

[Erneuerbare Energien stellen sich alle vor. Wasserkraft tritt aus der Gruppe vor.]

Wasserkraft: „Ich bin _____ Wasserkraft. Bei mir nutzen die Menschen die Kraft der Flüsse und Meere. Schon vor langer Zeit haben Menschen mithilfe von Wasserrädern in Mühlen ihr Korn gemahlen. Heute kann durch Gezeitenkraftwerke und Staudämme sauberer Strom erzeugt werden!“

[Windenergie tritt aus der Gruppe vor.]

„Ich bin _____ Windenergie. Ich bekomme meine Kraft auch direkt von der Sonne. Das hängt mit der unterschiedlichen Wärme der Luft zusammen. Kalte Luft zieht sich zusammen und warme Luft dehnt sich aus. So strömt die warme Luft in den Freiraum, den die kalte Luft zurücklässt. Das nennt man Wind. Na und den kann der Mensch mithilfe von Windrädern in Strom umwandeln.“

[Sonnen-Solarenergie tritt aus der Gruppe vor.]

Sonnen-Solarenergie: „Ich bin _____, die Sonnen-Solarenergie.“

Kohle: [stänkert] „Sonnen-Solarenergie. Etwas umständlicher Name für so einen Knirps wie dich!“

Sonnen-Solarenergie: „Nun ja. Es gibt halt die Wärmenutzung, bei der aus dem Sonnenlicht die Wärme genutzt wird. Dann gibt es noch die Solarzellen, mit denen die Sonnenstrahlung in Strom umgewandelt wird.“

[Erdwärme tritt aus der Gruppe vor.]

Erdwärme: „Ich bin _____ Erdwärme.“

Erdöl-Erdgas: [stänkert] „Schon wieder so ein Sonnenfutzl!“

Erdwärme: „Nicht ganz. Mit der Sonne habe ich nichts zu tun. Meine Kraft kommt aus der Erde. Dort ist es ganz warm. Diese Wärme holen die Menschen aus der Tiefe. Meistens heizen sie damit ihre Häuser. Aber wenn man will, kann man mich auch zu Strom umwandeln.“

[Holz tritt aus der Gruppe vor]

Holz: „Ich bin _____ Holz und darauf bin ich stolz! Ich bin der erste Energielieferant der Geschichte und auch einer der Zukunft. Obwohl die Menschen mich nun schon tausende von Jahren nutzen, bin ich immer wieder neu. Bäume wachsen ständig nach und so erneuere ich mich ständig. Wenn mich die Menschen anpflanzen und pflegen, geht es auch viel, viel schneller mit dem Nachwachsen.“

Erdöl-Erdgas: [stänkert]

„Reden wir doch mal von etwas anderem. Immer nur Energie ist doch langweilig. Aus mir können die Menschen Plastik machen. Daraus kann man ganz tolle Sachen machen. Möbel, Spielzeug, Boote.“

Holz: „Aus mir kann man auch all das machen. Sogar ganze Häuser, Brücken, große Segelschiffe bauen die Menschen.“

[Biogas tritt aus der Gruppe vor.]

Biogas: „Ich bin _____ Biogas und verwandt mit dir, Erdöl-Erdgas. Genauer gesagt mit Erdgas. Ich rieche zwar ein bisschen unangenehm, kann aber trotzdem sauberen Strom erzeugen!“



Sonnenblume (*Helianthus annuus*)

[Streit eskaliert. Glühwürmchen wird als Richter eingesetzt.]

Glühwürmchen: „Alles muss klein beginnen, doch können wir nur mit den Erneuerbaren gewinnen. Ob Kohle, Erdöl, Erdgas und Atom, die bringen leider keinen sauberen Strom.“

[Glühwürmchen stellt sich auf die Seite der Erneuerbaren Energien und die Lampe geht wieder an.]

Erdöl: „Aber, aber, ...“ [stottert enttäuscht]

[Fossile Brennstoffe und Atomenergie lassen die Schultern hängen und wollen die Bühne verlassen.]

Alle Erneuerbare Energien: [rufen] „Halt, bleibt doch hier!“

[Wasserenergie tritt ein Stück vor.]

Wasserenergie: „Natürlich seid ihr auch wichtig, als Reserven für den Notfall und für die Forschung.“
Windenergie: [tritt hervor] „Und seid doch mal ehrlich, wäre es nicht schade, würdet ihr aussterben, weil ihr verbraucht seid?“

Biogas: „Denn ihr wisst ja selbst, dass ihr nicht unendlich verfügbar seid.“

[Erdöl macht einen Schritt nach vorn.]

Erdöl: [hoffnungsvoll] „Vielleicht ist es in 100 Jahren ja möglich, dass wir genauso sauberen Strom liefern können wie ihr.“

Glühwürmchen: „Möglicherweise.“

Kohle: „HA! ...“ [lacht] „... Wir haben schon so lange gewartet, da werden 100 Jahre oder auch 500 Jahre auch nicht weiter schaden.“

Atom: [selbstsicher] „Genauso ist es, wir sind geduldig, wir können warten.“

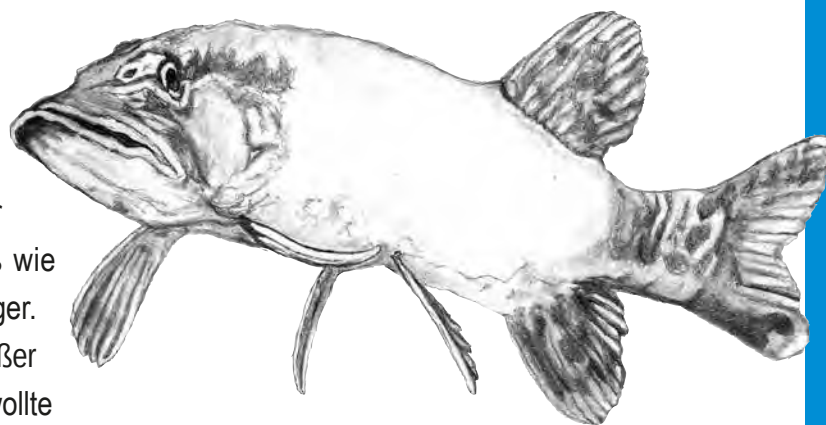
Glühwürmchen: „Na dann ist ja alles geklärt! Lasst uns die Erneuerbaren Energien feiern.“ 😊

[Alle freuen sich und tanzen umher.]

Ende

Der Regentropfen Bernd

Es war einmal ein Regentropfen, der hieß Bernd. Er träumte davon, einmal groß zu werden, denn er war ja nur neun Millimeter groß. Das ist so groß wie der Fingernagel von eurem kleinen Finger. Eigentlich war er damit sogar 10-mal größer als die meisten Regentropfen. Aber er wollte unbedingt größer werden. Bernd fragte seine



Freunde, warum er nicht größer wird. Er bat sie, nah bei ihm zu sein, um dadurch größer zu werden. Die Freunde meinten aber: „Dadurch wirst du auch nicht größer.“ Bernd wurde immer trauriger und fiel aus der Wolke in einen Fluss. Er schwamm durch Städte, Felder, Wiesen und Wälder. Nach einiger Zeit kam er ins große Meer. Dort sah der kleine Tropfen viele große Schiffe. Bunte, im Sonnenschein glänzende Fischlein tummelten sich um ihn herum. Bernd schwamm auf den Grund. Dort erzählten ihm die Würmer von ihrem Leben im Meer.

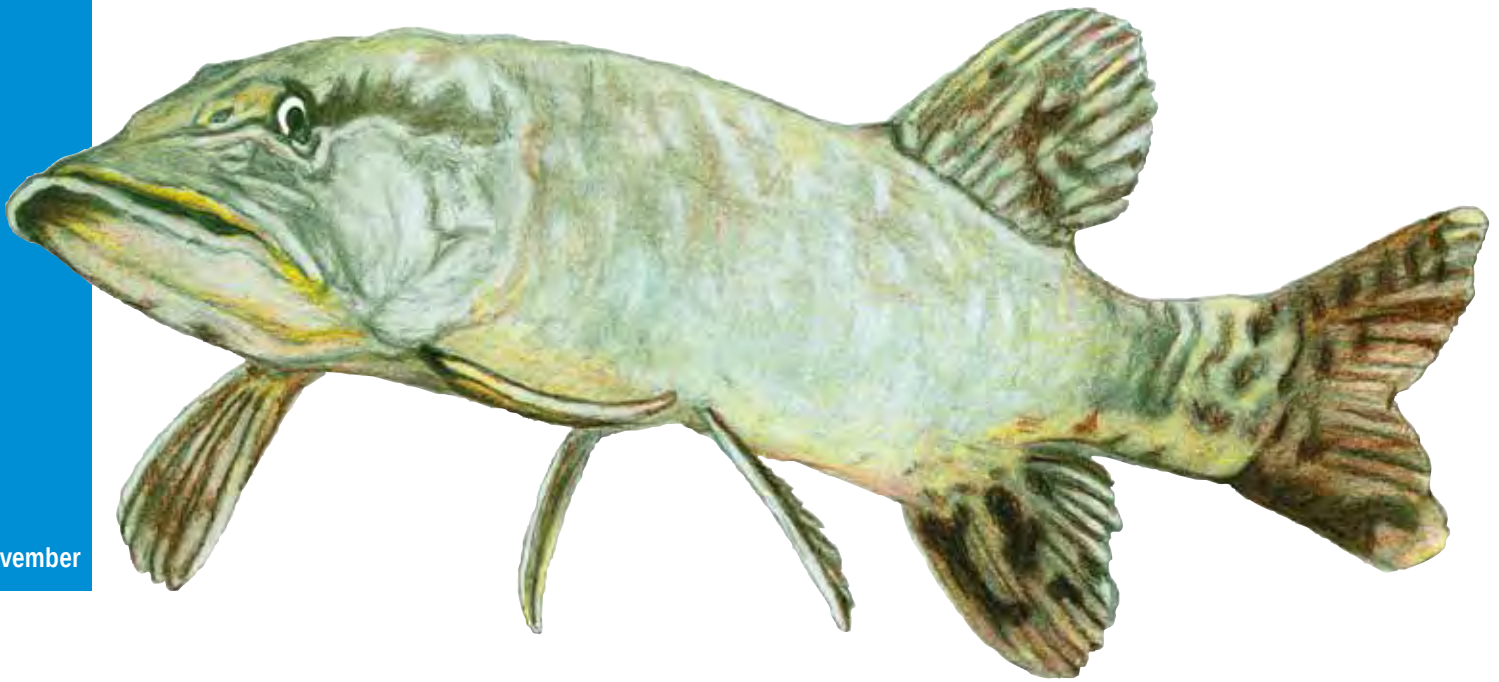
Plötzlich schoss ein Raubfisch hervor und wollte Bernd schnappen. Zum Glück erwischte der Fisch den Haken eines Anglers und Bernd war gerettet.

Nun trieb er weiter nach Norden. Er tauchte auf und bemerkte, dass es regnete. Unter den vielen Regentropfen fand er – oh Wunder – seine Freunde wieder. Wie sich da alle freuten. Die Wolken wurden dünner und dünner. Vereint trieben nun die Freunde und Bernd weiter nach Norden. Hier wurde das Meer immer kälter. Plötzlich war Bernd unter einer Eisschicht. Dort war es nicht nur sehr kalt, sondern auch sehr dunkel. Bernd bekam große Angst. Der arme kleine Regentropfen fragte sich, ob sein Leben hier schon zu Ende war.

Die Sonne erkannte Bernds Gedanken. Weil er ihr leid tat, schien sie so heiß wie sie nur konnte. Dadurch verwandelten sich das Eis und Bernd mit einem Mal in Wasserdampf. Leise stieg nun Bernd empor. So holte die Sonne den Tropfen zurück in den Himmel. Bald fand sich Bernd in einer großen Wolke wieder. Es war einmal ein Regentropfen, der hieß Bernd....



November



Hecht (Esox lucius)

Regentropfen

- ▶ Die größten Regentropfen, bis maximal 9 Millimeter, entstehen bei Gewitterregen.
- ▶ Bei Landregen messen die Regentropfen 0,5 bis 3 Millimeter.
- ▶ Große Regentropfen fallen mit bis zu 8 Meter pro Sekunde vom Himmel. Zum Vergleich: Der Weltrekord im 100-Meterlauf liegt bei 9,58 Sekunden. Das sind 10,44 Meter pro Sekunde.
- ▶ Die kleinsten Regentropfen sind 0,1 Millimeter groß.
- ▶ Wenn ein Regentropfen über 8 bis 9 Millimeter groß wird, muss er fallen. Wenn der Wind ihn wieder hochdrückt, kann er mit anderen Regentropfen beim Vereisen ein Hagelkorn bilden.
- ▶ Bei mehrmaligem Hochdrücken, also bei starkem Wind, kann die Größe eines Taubeneies oder sogar eines Golfballes erreicht werden.

Experimentiervorschlag:

Wir messen Regentropfen aus

Materialien: ein Teller, etwas Mehl, ein gut leserliches Lineal

Ein mit Mehl bestäubter Teller wird kurz in den Regen gehalten. Das Mehl umhüllt die Regentropfen. So können sie mit einem Lineal gemessen werden.

Wasserhähne geschlossen.



November

Wasserhähne offen gelassen.



Ist die Fütterung von Wildtieren im Winter gut?

Füttern von jagdbaren Wildtieren in Brandenburg ist streng verboten.

Wenn Wildtiere gefüttert werden, ist das ein Eingriff in die Natur. Sowohl das natürliche Verhalten der Tiere, aber auch das ihrer Gegenspieler und ihrer Nahrung werden verändert. Schwache, kranke Tiere und Krankheitserreger sterben nicht. Durch die Fütterung werden zudem kranke und gesunde Tiere auf engstem Raum zusammengebracht. So können sich Krankheiten schneller und besser verbreiten. Eine Epidemie, wie es auch heißt, kann die Folge sein. Tiere passen sich den Gegebenheiten an und werden abhängig. Sogar der Körperbau von Tieren kann sich bei längerer und starker Fütterung verändern. Deshalb dürfen Wildtiere nur im äußersten Notfall gefüttert werden.

Jäger und Förster beobachten genau, wann solch eine Notlage des Wildes besteht, damit sie es so schnell wie möglich der unteren Jagdbehörde anzeigen können. Dies ist der Fall, wenn über längere Zeit starker Frost ist. Wenn die Erlaubnis zum Zufüttern erteilt ist, kommt es zu dem altbekannten Klischeebild. Förster (oder Jäger) mit Hund stapft durch den höchsten Schnee und trägt im Angesicht seines Schweißes den armen Walddtieren das Futter zur Krippe.

Übrigens, das Füttern von Vögeln ist, da sie kein jagdbares Wild sind, nicht nur erlaubt, ich finde, es ist auch eine tolle Sache. Da wir den Lebensraum der Vögel schon in unserem Interesse verändert haben, sehe ich es als gute Möglichkeit, unseren gefiederten Freunden in der Not unter die Flügel zu greifen. Sie danken es uns ja auch mit wunderschönem Gesang und lustigen Bildern an der Fütterung.



Blaumeise
(*Cyanistes caeruleus*)

Josy und der Winter

Der November war gekommen. Fleißig hatte Josy sich ihren Wintervorrat zusammengetragen. Wer Josy ist, wollt ihr wissen? Josy ist eine kleine fleißige Maulwurfdame, mit lustig leuchtenden Äuglein und einem seidig schwarzen Fell. Von ihr wird in dieser Geschichte erzählt.



November

Tief unter der Erde hatte Josy nach Art der Maulwürfe den ganzen Sommer fleißig gearbeitet. Josy hatte viele neue Tunnel gegraben, die sie für ihr Maulwurfleben brauchte. Einer der Gänge diente Josy als Vorratskammer für den bevorstehenden Winter. Der Wintervorrat von Maulwürfen besteht aus lebenden Regenwürmern. Durch einen Biss lähmen Maulwürfe ihre Winternahrung. Anschließend werden die nun nicht mehr fluchtfähigen Regenwürmer in einem Gang abgelegt.

Alles wäre gut gewesen, wenn Josy nicht zufällig unter der Wiese der Familie Rockstroh ihre Gänge gegraben hätte. Vater Rockstroh war sehr stolz auf seinen Rasen und überall gab er damit an. Ein Maulwurfshügel auf seinem Rasen – welch eine Katastrophe! So beschloss Herr Rockstroh: Der Maulwurf muss sterben! Wie gemein und niederträchtig! Aber das waren die Tiere schon von Rockstroh gewohnt. Am kommenden Morgen nahm Herr Rockstroh einen Spaten und grub die Maulwurfgänge auf. Nun begann für unsere Josy ein Wettlauf mit dem Tod. Zum Glück jedoch konnte sich Josy noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Am Abend gab Herr Rockstroh keuchend und schweißtriefend auf, um wieder zurück in die Stadt zu fahren. Als die Nacht kam, wagte Josy ganz vorsichtig, sich die Verwüstungen des Herrn Rockstroh anzusehen. Oh je, ihr ganzer Wintervorrat war zerstört. Nun begannen Tage, an denen Josy versuchte, wenigstens so viel Wintervorrat neu zu sammeln, um den Winter überleben zu können. Wenn der Boden im Winter gefroren ist, gibt es kaum Nahrung für die Tiere des Waldes. Wer da nicht vorgesorgt hat, muss verhungern. Aber es war nicht mehr zu schaffen. Je mehr Josy sich anstrengte, um so mehr musste sie auch fressen. Josy gab auf. Sie beschloss, die letzten ihr verbleibenden Tage zu genießen und sich die Welt noch einmal anzusehen.

Dem gerade gefangenen Regenwurm Max schenkte Josy großzügig das Leben. Zum Dank erzählte Max Josy, dass sie nicht das erste Opfer des Herrn Rockstroh war.

Als die Familie Rockstroh vor ein paar Jahren aus der Stadt gekommen war, hatten sie einfach der hier wohnenden Ameise Fridoline ihren Ameisenhaufen zerstört, um ihr Wochenendhaus zu bauen. Millionen von Ameisen starben einen grausamen Tod. Dann zog Josy los. Am Waldrand traf Josy auf Igor. „Guten Tag Josy, wo willst du denn hin?“, fragte Igor. „Ich will mir die Welt ansehen“, antwortete Josy. „Aber der Winter steht doch vor der Tür, Josy. Sieh mich an. Ich habe mir schon eine dicke Fettschicht angefressen und werde bald zum Winterschlaf in mein geschütztes Nest aus Gras und Laub gehen“, sagte der Igel besorgt. Da erzählte Josy, was ihr durch den gemeinen Herrn Rockstroh angetan worden war. Igor, der Igel, schüttelte traurig seinen Kopf: „Schlimm – schlimm wie böse manche Menschen sind. Leider kann ich dir nicht helfen.“ So zog Josy weiter.

Da traf Josy Felix, das Eichhörnchen. „Josy, der Winter kommt bald und du bummelst hier rum“, rief Felix Josy zu. Und Josy erzählte dem Eichhörnchen ihre traurige Geschichte. „Liebe Josy, ich würde dir gerne helfen und ich habe auch reichlich Wintervorräte in meine zahlreichen Verstecke getragen, aber wie du weißt, sammle ich Nüsse, Eicheln, Zapfen und andere Samen.“ Da Josy nun einmal Regenwürmer brauchte, musste sie weiterziehen. Es wurde kälter und der Winter kündigte sich an. Plötzlich roch Josy etwas Stinkiges – ach ja – Hans, das Wildschwein. Der hat es gut, dachte Josy. Hans war nicht nur ein dichtes Winterfell gewachsen, sondern er hatte sich auch schon mächtigen Winterspeck angefuttert. „Hey Josy, was ist mit dir? Du siehst ja aus wie sieben Tage Regenwetter!“, rief Hans, der Keiler (Wildschweinpapa), Josy vergnügt zu. Da erzählte Josy, was ihr mit Herrn Rockstroh passiert war. „Schweinerei. Wir werden dich rächen! Ich rufe meine Großfamilie, die Bache (Wildschweinmama), die Überläufer (Halbstarke) sowie die Frischlinge (Wildschweinkinder), und dann werden wir Rockstrohs Rasen umwühlen.“ Josy erschrak. Die Augen des sonst so scheuen Wildschweins blitzten, als würde sich sein Rüssel bereits in Rockstrohs Rasen vergraben. „Halt – bitte nicht! Glaubst du etwa, Unrecht kann durch neues Unrecht wieder gut gemacht werden?“, fragte Josy vorwurfsvoll. „Mir hilft es nicht, wenn ihr den Rasen zerstört! Was bleibt aber, wenn ihr den Rasen zerstört habt? Nur die Gewissheit, dass ihr auch nicht besser seid, als dieser Herr Rockstroh! Außerdem würde Rockstroh euch dann jagen und töten.“ Da Hans ihr auch nicht helfen konnte, zog Josy weiter.

Josy fror gar jämmerlich im kalten Wind und dann war da auch noch der schlimme Hunger. Da begegnete Josy Peter, dem Haussperling. Da Josy wusste, dass Peter sowieso sofort fragen würde, erzählte sie ihm lieber gleich ihre Geschichte. „Immer dieser Rockstroh!“, schimpfte Peter, der Spatz. „Letzten Winter hat er uns gefüttert, dieser Schuft.“



„Aber das ist doch gut – oder nicht?“, fragte Josy. „Gut? Angelockt hat er uns und als der Frost kam, packte Rockstroh seine Sachen und fuhr wieder in die Stadt. Wir versuchten noch, die Futterstelle am Kindergarten zu erreichen, aber viele schafften es nicht. Ich wäre heute auch tot, hätte mich nicht der Förster gefunden und mit den Kindern gemeinsam bis zum Frühjahr gepflegt! Ich könnte dich im Winter zum Futterhäuschen einladen, aber Regenwürmer gibt es da nicht.“

„So ist denn mein Tod besiegelt“, seufzte Josy traurig mit letzter Kraft. „Aber ich will doch helfen!“, sagte Peter. „Wie wäre es, wenn du auf dem Rücken von Adebar, dem Weißstorch, nach Afrika fliegst? Dort gibt es keinen Winter. Ach, das ist auch nicht gut. Der Storch bringt es fertig und frisst dich auf“, überlegte Peter, der Sperling, laut. Plötzlich lachte Peter und rief: „Das ist es. Bleibe hier Josy. Es kommt gleich Hilfe. Vielleicht musst du doch nicht verhungern.“ Schnell flog Peter davon. Kurz darauf kam Kathrin, die Feldhäs. „Steig auf Josy, ich bringe dich zu Willi“, sagte sie nur. Mit letzter Kraft kletterte Josy auf Kathrin. Dann ging es los. Nach einer Weile hielt Kathrin an. Josy glaubte ihren Augen nicht zu trauen. Willi war ein stattlicher Maulwurfmann. Er hatte genügend Vorrat für zwei Maulwürfe gesammelt. So kam sie sehr gut über den Winter und bald war Josy stolze Mutter von fünf kleinen Maulwürfen.

Übrigens habe ich Herrn Rockstroh einen ernsten Besuch abgestattet und ihr könnt sicher sein, dass er keine Tiere unseres Waldes mehr stört oder gar tötet.

Maulwurf (*Talpa europaea*)

- ▶ Sein Fell hat keine Richtung, in die die Haare zeigen (keinen Strich) und ist dadurch sehr weich. Das Fell der Maulwürfe wurde deshalb früher oft als Innenfutter für Jacken verwendet.
- ▶ Maulwürfe haben sehr gefährliche Krallen, die auch hervorragende Schaufeln sind.
- ▶ Der Maulwurf jagt in unterirdischen Gängen nach Kleintieren, Insekten und Larven.
- ▶ Er ist ein 12 bis 15 Zentimeter langes, geschütztes Säugetier mit geringem Sehvermögen.
- ▶ Maulwürfe müssen täglich fast so viel fressen wie sie wiegen.
- ▶ Der Maulwurf hält keinen Winterschlaf sondern Winterruhe.
- ▶ Maulwurfhügel weisen auf guten, gesunden Boden hin.
- ▶ Der Maulwurf hat einen guten Geruchssinn.
- ▶ Ein Weibchen wirft 2 bis 7 Junge.

Spielvorschlag:

Maulwurf und Regenwurm

Ein bis drei Kinder sind Maulwürfe. Jedem Maulwurf werden zwei Maulwurfkinder zugeordnet. Die restlichen Kinder sind die Regenwürmer. Im Spiel fängt der Maulwurf seine Nahrung, die Regenwürmer, die sich im abgegrenzten Bereich (z.B. Waldlichtung) bewegen. Das Berühren mit der Hand symbolisiert die erfolgreiche Jagd. Das berührte Kind bleibt sofort stehen und wird von den Maulwurfkindern in den Vorratsgang gebracht. Das Spiel ist beendet, wenn soviel Regenwürmer wie Maulwürfe noch im Spiel sind. Nun können die nicht gefangenen Kinder Maulwurf sein und sich ihre Maulwurfkinder aussuchen oder sie sind die Sieger.

Es kann auch eine Zeit zum Fangen vorgegeben werden (z. B. der Winter kommt und die Erde gefriert). Sieger sind alle Kinder, die in der Zeit nicht gefangen werden. Abgekürzt wird das Spiel, indem die Maulwurfkinder das Jagen „begriffen“ haben und mit jagen.

November



Maulwurf
(*Talpa europaea*)

Das kleine Spatzenmädchen

Es war einmal vor langer, langer Zeit im Wald am Rande von Eberswalde. Da lebte ein kleines listiges Spatzenmädchen namens Amelie. Sie und ihre Freundinnen lebten gut. Immer wenn die Tiere des Zoos Eberswalde gefüttert wurden, fiel mehr als genug Futter für sie ab. Alle Tiere lebten in Frieden miteinander und waren glücklich. Eigentlich gäbe es keine Geschichte, wenn nicht eines Tages ...



November

Ja, da kam ein neuer großer Hirsch. Heinrich, so hieß der Hirsch, war nicht nur bald der Liebling aller Zoobesucher, sondern auch sehr selbstüchtig. So begann eine schlimme Zeit für die Tiere des Waldes. Besonders aber für unsere kleinen Spatzen. Mit seinem mächtigen Geweih verjagte Heinrich jeden kleinen Vogel, der es wagte zum Futterplatz zu kommen. Und das, obwohl genug Futter für alle da war! Wie viel frisst denn schon so ein kleiner Spatz? Ja, selbst was Hirsch Heinrich nicht zu fressen schaffte, trat er lieber in die Erde, als es den hungrigen Spatzen zu überlassen. Da war die Not groß! Die ersten Spatzen zogen schweren Herzens vom Zoo Eberswalde fort. Da sagte Spatz Amelie: „Nein, wir geben nicht auf!“ „Was willst du kleiner Spatz gegen den großen Hirsch ausrichten?“, riefen die anderen Tiere. Ja, selbst alle Tiere unseres Waldes und Tierparks zusammen waren nicht stark genug, um es mit Hirsch Heinrich aufzunehmen.

„Wartet es nur ab“, sagte das kleine schlaue Spatzenmädchen. Sie wusste nämlich, dass alle Hirsche im Frühjahr ihr Geweih verlieren. Über Sommer wächst ihnen dann ein neues. Das hat die Natur so eingerichtet. So können im Herbst, wenn die Hirschhochzeit ist, die Hirschfrauen – oh entschuldige, wollte sagen die Hirschkühe, sehen, welcher Hirsch in diesem Jahr der stärkste und gesündeste ist. Wenn das nicht so klar zu sehen ist, zeigen die Hirsche ihre Stärke bei Kämpfen gegeneinander. – Doch jetzt komme ich von unserer Geschichte ab.

Also, der Spatz wusste nun, dass Hirsch Heinrich schon bald sein Geweih verlieren würde. Eigentlich für die Tiere keine große Sache, denn auch ohne sein Geweih konnte Heinrich die anderen Tiere locker vom Futter wegjagen. Aber Amelie versuchte es mit einer List. Sie flatterte um den Hirsch herum, bis

dieser auf sie aufmerksam wurde. Dann plusterte sie sich richtig auf und rief: „Schämst du großer Hirsch dich denn gar nicht, uns Kleinen alles wegzufressen?“ Heinrich grinste frech und stieß mit seinem Geweih drohend nach dem Spatzenmädchen.

Da war er aber gerade an die Richtige gekommen! Geschickt wich der kleine Spatz aus. Dann rief sie aus voller Kehle:

„Mit einem Dreifach-Spatzen-Piep, bevor die erste Blume blüht,
mit diesem Zauberspruch aus meinem Zauberbuch,
das meine Mutter schrieb, ich dein Geweih vom Kopfe schieb.
Piep – Piep – Piep.“

Dazu machte Amelie noch ein paar wilde Verrenkungen. Hirsch Heinrich grinste jedoch nur abfällig und benahm sich gegen die anderen Tiere genauso gemein wie zuvor. Doch was war das? Im Frühjahr begann es doch auf Heinrichs Kopf zu jucken und zu brennen. Nervös schüttelte der Hirsch sein mächtiges Haupt. „Sollte das Spatzenmädchen ihn verhext haben?“, so fragte Heinrich sich. Plötzlich gab es einen Ruck und eine Hälfte des Geweihes, eine Stange, fiel ab. Nun hing Heinrichs Kopf ganz schief. Alle Tiere im Tierpark und im Wald sagten: „Nun hat Heinrich seine gerechte Strafe erhalten.“ Einige sollen sogar schadenfroh gelacht haben! Bald fiel die zweite Hälfte des Geweihes, die zweite Stange, von Heinrichs Haupt. Nun hing wenigstens der Kopf nicht mehr so schief rum. Aber um welchen Preis?

„Mein Geweih, mein schönes Geweih“, jammerte der früher so stolze Hirsch. Das ging nun den ganzen lieben langen Tag. Nun, darauf hatte unser kleines Spatzenmädchen nur gewartet. Sie flog zum Hirsch und sagte: „Ich könnte ja den Zauberspruch meiner Mutter zurücknehmen, aber was gibst du mir dafür?“ Natürlich versprach Heinrich, alles zu tun, was Amelie von ihm verlangte. Und was meinst du, verlangte Amelie wohl von Heinrich?

Ja und seit diesem Tage herrschen wieder Frieden und Eintracht unter den Tieren des Tierparks Eberswalde und des Waldes. Und die Spatzen dürfen sich seitdem selbstverständlich immer als Erste am Hirschfutter bedienen.

Spatzen

- ▶ Spatzen sind 14 bis 16 Zentimeter groß und haben ein Gewicht von 20 Gramm.
- ▶ Spatzen sind keine Zugvögel und leben gesellig in Dörfern und Städten.
- ▶ Spatzen sind als Kulturfolger sprichwörtlich frech und nicht scheu.
- ▶ Spatzen bauen gern Gemeinschaftsnester.
- ▶ Spatzen erreichen ein Alter bis 7 Jahre.

Spielvorschlag:

Wir suchen Vögel im Wald

Wer zuerst einen Vogel gesehen hat, darf sich den „Vogelhut“ (ein mit Federn geschmückter Hut) aufsetzen, den Vogelumhang anlegen, einen Vogelorden anstecken, eine Vogelmaske aufsetzen usw. Diese Verkleidung darf er solange behalten, bis ein neuer Vogel entdeckt wurde. Sobald das nächste Kind einen Vogel entdeckt hat, darf es die Verkleidung anlegen. Nun muss unter Zeitdruck die Verkleidung gewechselt werden.

Als Erinnerung an die lustige Verkleidung ein Foto nicht vergessen.

November



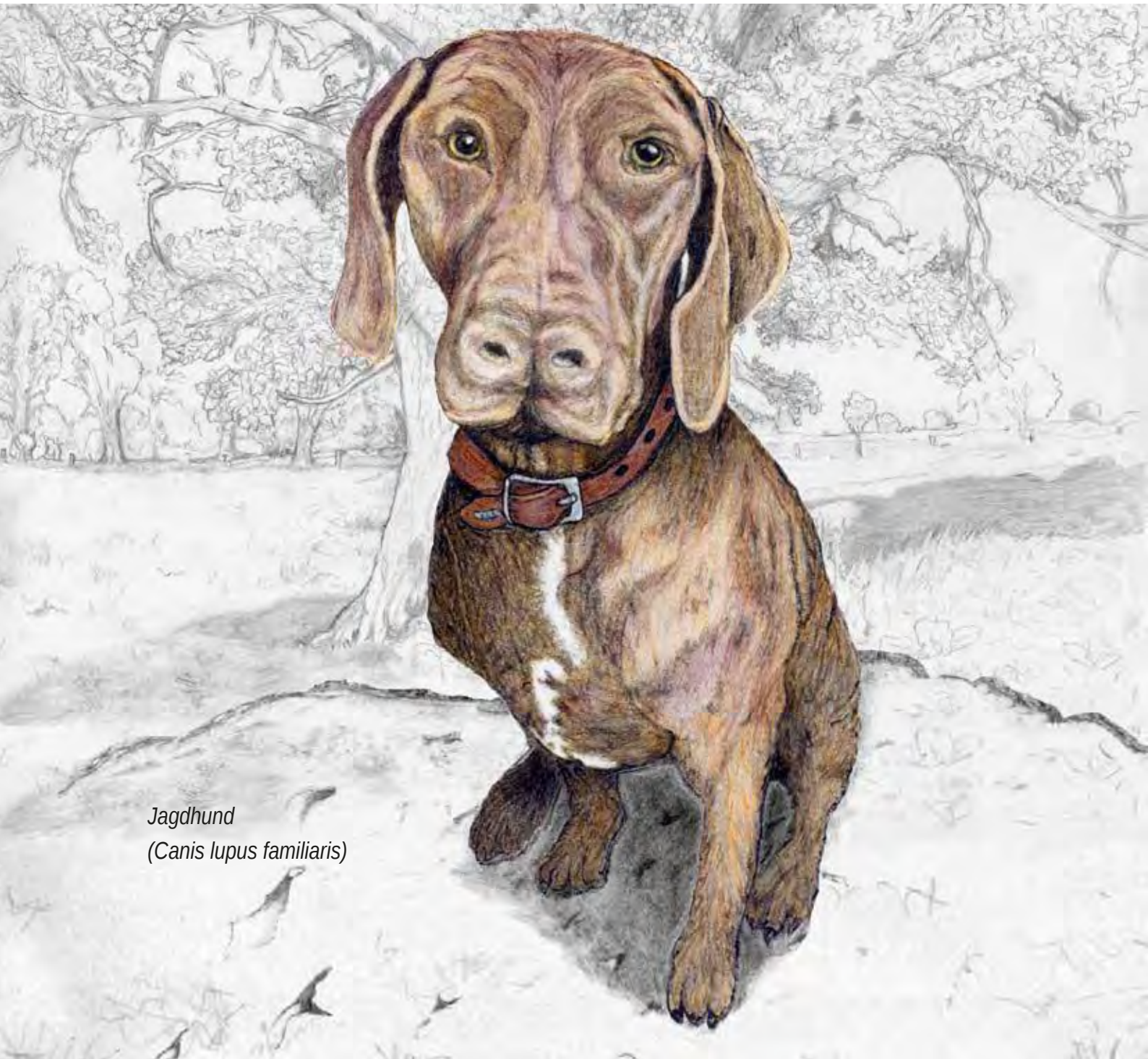
Gib nie auf!

Was ist ein weißer Fährtenhund?

Nun kommt die Zeit, in der in den brandenburgischen Wäldern immer wieder mal der weiße Fährtenhund anzutreffen ist. Was ein Fährtenhund (auch Schweiß- oder Leithund genannt) ist, wissen viele. Er hilft den Jägern, Wild zu finden oder – wie es in der Jägersprache heißt – aufzustöbern. Das ist besonders wichtig, wenn Tiere krank oder verletzt sind, zum Beispiel nach einem Verkehrsunfall. Dann braucht das Wild schnelle Hilfe. Aber was ist ein weißer Fährtenhund?

Der weiße Fährtenhund ist kein Hund, sondern eine scherzhafte Bezeichnung der Jäger für den Schnee. Beim Schneeschieben an der Försterei habe ich die Spuren eines Hasenpaares gefunden, die ich seit Juni nicht mehr gesehenen hatte. Und ich dachte schon, der Fuchs hätte sie erwischt. Dank des weißen Fährtenhundes weiß ich nun, dass sie noch da sind und es ihnen gut geht.

Jagdhund
(*Canis lupus familiaris*)



Eine Roteiche – na und!

Es war einmal vor vielen, vielen Jahren. Am Rande eines Ortes standen viele sehr alte Roteichen. In ihrer Mitte jedoch standen einige wenige Stiel- und Traubeneichen. Sie hatte teilweise der Eichelhäher gepflanzt und einige hatte der Förster zur Probe gepflanzt. Eine der Traubeneichen war etwas älter und größer als die anderen Stiel- und Traubeneichen. Eigentlich war sie die größte Eiche, wären da nicht die über hundert Jahre alten Roteichen gewesen. Schon lange ärgerte sich die Eiche, dass sie nicht so schöne rote Blätter hatte wie die amerikanischen Roteichen. Jetzt hatten die Roteichen sogar viele Eicheln abgeworfen und überall wuchsen kleine Roteichenbäumchen. Empört rief die Traubeneiche: „Hilfe, seht nur meine deutschen Eichenbrüder. Die Roteichen nehmen uns unseren Lebensraum im deutschen Wald!“ Die älteste und weiseste der Roteichen versuchte, die aufgebrachte Traubeneiche zu beruhigen: „Habt keine Angst. Ihr seid jetzt 25 bis 35 Jahre alt, unsere Kinder werden euch nicht stören. Ganz im Gegenteil. Sie werden eure Stämme umschmeicheln, dass sie ohne Äste kerzengerade wachsen und bestes Wertholz werden. Was uns alte Roteichen angeht, werden wir schon bald das Feld für euch und unsere Kinder räumen.“ Aber da es dem Schreihals ja nicht wirklich um den Lebensraum ging, begann er, so laut er konnte, nach dem Förster zu rufen. Ein „guter deutscher Förster“ würde ihn schon verstehen. Die anderen Stiel- und Traubeneichen kümmerten sich zuerst nicht um den Schreihals, doch krabbelte es nicht doch an den Wurzeln? Schoben etwa die jungen Roteichen ihre Wurzeln in den Lebensraum der Trauben- und Stieleichen? Verunsichert begannen die Stiel- und Traubeneichen nach dem Förster zu rufen. Alle Versuche der amerikanischen Roteichen, ihre Brüder zu beruhigen, fruchteten nicht. Vom Geschrei der Stiel- und Traubeneichen angelockt, erschien der Förster.



Dezember

„Förster! Die Roteichen dringen in unseren schönen Lebensraum ein. Wenn du nicht sofort alle ausreißt und fällen lässt, werden wir bald nur noch fremdländische Bäume in unserem schönen einheimischen Wald haben. Sollen die Roteichen dahin zurückgehen, wo sie hergekommen sind. Sie stehlen uns unseren Lebensraum!“ Einige der anderen Stiel- und Traubeneichen gaben der großen Traubeneiche recht. „Immer mit der Ruhe!“, lenkte der Förster ein. „Was heißt hier „euren Lebensraum“? Vor 100 Jahren, als dieses Stück Boden noch eine Müllhalde der Menschen war, hat mein Urgroßvater euch allen diesen Platz zum Wachsen angeboten.“

Aber keiner war bereit, auf dieser Müllhalde zu wachsen. Keine Birke, keine Aspe, keine Kiefer, kein anderer Baum war in der Lage und Willens, hier zu wachsen und seine Wurzeln in den vergifteten Boden zu graben. Kein einheimischer Baum und schon gar keine stolze Eiche. Da musste mein Urgroßvater bis Amerika fahren, ehe er einen Baum fand, der bereit war, diesen Lebensraum wieder zu besiedeln! 100 Jahre haben die amerikanischen Roteichen Schwerstarbeit geleistet. Wessen Wurzeln haben das Gift aus dem Boden geholt? Wessen Wurzeln haben den Boden gelockert, vor Erosion geschützt und belüftet? Wessen Wurzeln haben das Wasser gefiltert? Wessen Kronen haben euch vor Sonne und Kälte geschützt? Jetzt, wo die Drecksarbeit erledigt ist, da kann die Roteiche gehen? Da werde ich nicht mitmachen. Ich werde meine Bäume nicht nach einheimisch und nicht einheimisch unterscheiden, so wie es gewisse Leute machen. Du hast Angst vor einer Überfremdung? Dann sag mir doch, wie hoch der Anteil an fremdländischen Bäumen in meinem Revier ist.“ „Auf alle Fälle ist der Anteil viel zu hoch, denn nur eine tote rote Eiche ist eine gute rote Eiche.“ Triumphierend über ihren Reim blickte sich die Traubeneiche zu den anderen Stiel- und Traubeneichen um. An ihren Blicken sah sie, dass sie zu weit gegangen war.

Die sachlichen Argumente des Försters wogen schwerer als Marktschreierei ohne Wissen. „Dann wäre das also geklärt“, stellte der Förster fest. „Im Übrigen braucht keiner Angst vor einer Überfremdung zu haben. Gerade habe ich wieder ein paar tausend amerikanische Roteichen von den Forstwirten aus dem Wald entfernen lassen, damit junge Kiefern wachsen können.“

Bald kehrte wieder Ruhe in den Eichenbestand ein und die großen Roteichen schwiegen großzügig über den Vorfall. So wie es eben die Art von erwachsenen und weisen Bäumen ist. Da passierte es! Durch eine achtlos weggeworfene Zigarette fing der Wald Feuer. Das Feuer raste unaufhaltsam durch die Kieferndickungen und Birkenhaine. Es raste genau auf die Eichen zu. „Hilfe! Rettet uns!“, schrien die Eichen, aber keiner hörte sie. Doch da standen die Roteichen wie eine schützende Mauer zwischen den Flammen und den Stiel- und Traubeneichen. Die harten lederartigen Blätter machten es den Flammen unmöglich, zu den Stiel- und Traubeneichen durchzudringen. Die Roteichen brannten, aber wichen nicht. So retteten die Amerikaner unter Einsatz ihres Lebens den Einheimischen das Leben. „Danke!“, sagte da eine Stieleiche.

„Glaubt ihr Dummköpfe etwa, das haben die für euch getan? Die haben doch nur an ihre eigenen Kinder gedacht!“, stichelte die Traubeneiche. „Halt endlich deine große Klappe!“, rief da eine andere Traubeneiche: „Siehst du denn nicht, dass das Feuer den kleinen amerikanischen Roteichen noch weniger ausgemacht hat als den großen?“

Ja, aber manche sehen halt nur das, was sie sehen wollen. Kurz darauf erschien der Förster und die großen Roteichen wussten, ihre Zeit war gekommen. Sie wurden gefällt. Dann wurden sie auf einen großen Holztransporter geladen, um zu einem wunderschönen Kinderbett für ein Kinderzimmer verarbeitet zu werden. Als der Transporter sich in Bewegung setzte, riefen ihnen plötzlich die einheimischen Eichen nach: „Viel Glück! Wir beschützen eure Kinder, so wie ihr es so viele Jahre mit uns getan habt!“ Der Dank der Roteichen ging im Lärm des Motors unter. Was aus der Stänker-Traubeneiche geworden ist? Ja, wenn sie nicht der Blitz getroffen hat, dann passen die anderen noch heute auf sie auf.

Roteiche (*Quercus Rubra*)

- ▶ Bis 30 Meter hoher Baum mit herzförmigen Wurzeln, breitkugeliger Krone, grauer glatter Rinde, die im Alter rissig wird.
- ▶ Blätter sind bis 20 Zentimeter lang, eichenblattförmig, spitz- und tiefgelappt, dunkelgrün glänzend und zur Herbstfärbung leuchtend kaminrot. Die Blüte erfolgt im Mai. Roteichen sind nach zirka 20 bis 30 Jahren fruchtbar.
- ▶ Die Heimat ist Nord-Amerika. Sie wächst in Laub- und Nadelmischwäldern.
- ▶ Roteichen verhindern Bodenbewuchs und unterbinden damit Bodenfeuer.
- ▶ Sie wird aufgrund ihrer hohen Widerstandskraft gegen Feuer als Waldbrandriegel eingesetzt.
- ▶ Besiedelt als Pionierbaumart selbst unwegsamstes Gelände als Vorwald, auch für rohe Böden geeignet. Dienen für Schutzpflanzungen und Haldenbegrünung. Bindet sehr schnell viel Kohlendioxid (CO₂), ist rauchhart und dadurch für Städte geeignet.

Spielvorschlag:

Roteichen helfen im Winter

Der Spielleiter lässt unter Roteichen eine bestimmte Anzahl von Eicheln sammeln. Dann wird ein Spielort aufgesucht, wo keine Roteicheln rumliegen. Der Spielleiter stellt folgende Ausgangssituation: „Stellt euch vor, ihr seid Eichhörnchen oder Mäuse und habt einen Wintervorrat, den ihr verstecken müsst.“ Jeder Mitspieler erhält eine bestimmte Anzahl von Eicheln der Roteiche. Dann muss er die Eicheln verstecken, möglichst so, dass sie keiner findet. Ob alle auf einem Platz oder einzeln ist unwichtig. Gleichzeitig versucht er möglichst unauffällig, die Verstecke der anderen Mitspieler zu erkunden und sich zu merken. Dann kommt der Winter. Die Mitspieler beginnen ihren Winterschlaf. Dazu versammeln sich die Mitspieler auf einem bestimmten Platz.

Dann müssen die Mitspieler, im Winter vom Hunger geplagt, eine durch den Spielleiter festgelegte Anzahl Eicheln zu ihm bringen. Dabei können sie fremde Vorräte plündern, um die eigenen Vorräte zu

schonen. Der Geplünderte darf sich nicht wehren, da er in der Natur es nicht merken würde, wenn man ihn beraubt. Sieger ist der, der zum Schluss noch die meisten Vorräte hat. Dieses Spiel kann sowohl einzeln wie in Gruppen (z. B. Eichhörnchen gegen Mäuse oder Eichelhäher) gespielt werden.

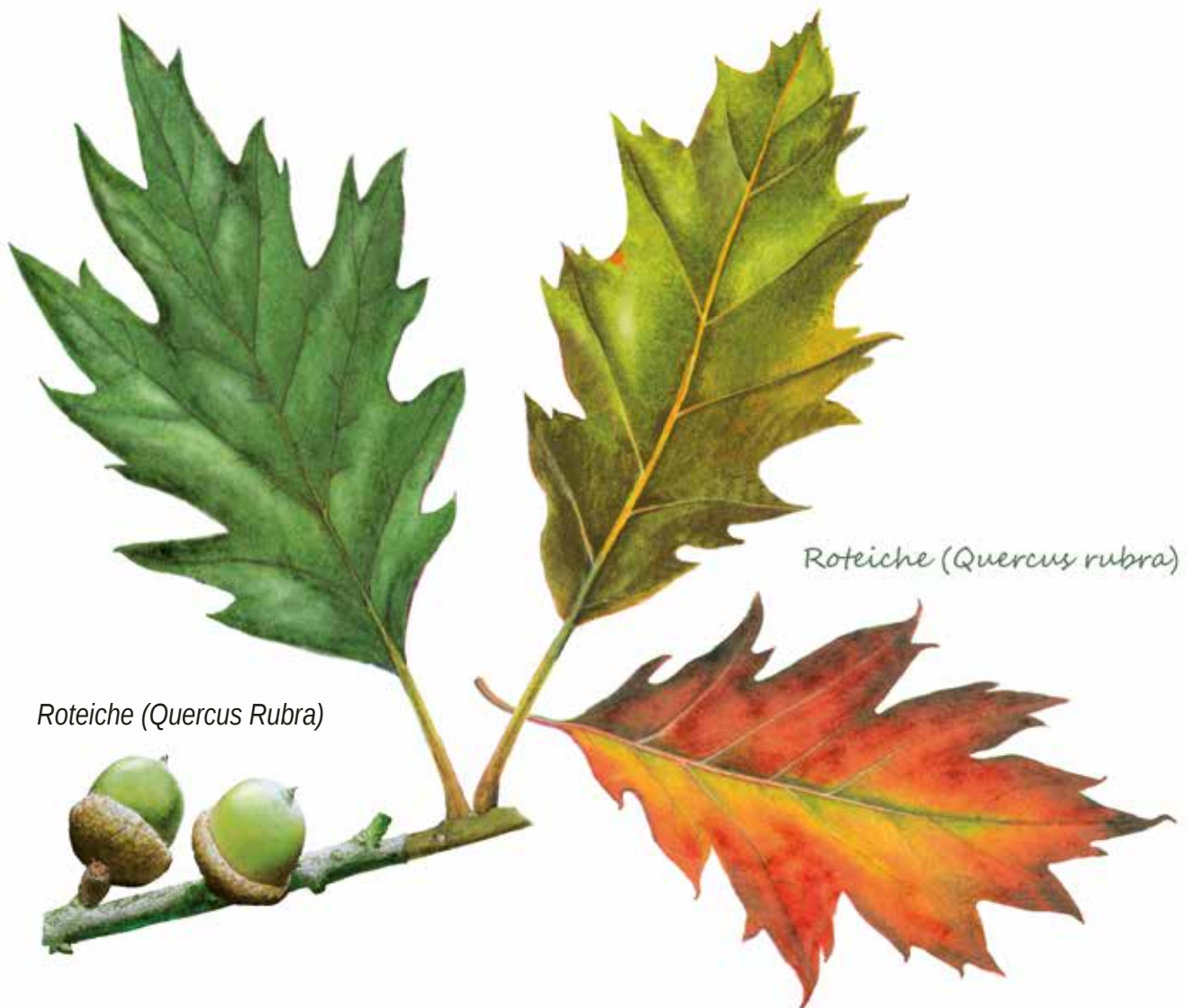
Dezember



Mai



September/Okttober



Roteiche (*Quercus Rubra*)

Roteiche (*Quercus rubra*)

Als der Luchs Zahnschmerzen hatte

Es war einmal ein Luchs, der Leopold hieß. Ja, ich weiß, Leopold ist ein ungewöhnlicher Name für einen Luchs. Aber kommen wir zur Sache.

Der Luchs fraß immer gern Süßes. Am liebsten ganz harte Bonbon. Ja, auch das ist höchst ungewöhnlich für einen Luchs. Aber Leopold war eben ein ganz außergewöhnlicher Luchs. Oft sagte seine Mutti, er solle sich wenigstens nach dem Verzehr all der Süßigkeiten die Zähne putzen. Natürlich nicht wie wir Menschen mit einer Zahnbürste. Ein Luchs und andere Tiere kauen zum Säubern der Zähne auf Gegenständen herum. Dann bleiben die Fressensreste zum Teil an den Gegenständen hängen. Oder werden mit der Spucke, die dabei entsteht, einfach aus den Zähnen gespült. Leopold fand es blöd, wenn große Jäger wie er auf Ästen oder gar Gras herumkauten. Den kleinen Wolf aus dem Gehege nebenan hatte er schon oft deswegen geneckt.

Doch Leopold konnte auch ein großes Kunststück. Bonbons, die ihm die ungezogenen und sehr dummen Besucher des Zoos zuwarfen, konnte er so mit den Zähnen knacken, dass es richtig laut knallte. Ja, nicht alle Zoobesucher meinen es gut mit den Tieren. Na, und die gemeinen böartigen Besucher warfen dann noch mehr Bonbons. Leopold sollte es krachen lassen. Der dumme Leopold lies es immer wieder richtig krachen. Auch benutzte Leopold seine Zähne gern als Werkzeug. „Mach es nicht, sonst bricht dir noch ein Zahn ab!“ Seine Mutti war besorgt um ihn, aber Leopold lachte sie nur aus. Er war doch ein sehr starker Luchs mit noch viel stärkeren Zähnen. Kurz vor Weihnachten brachten die bösen Besucher besonders viele Bonbons mit. Sie wollten viel Spaß.

Einige Zeit später wachte Leopold eines Morgens auf und hatte tierische Schmerzen – Zahnschmerzen. Nun war er nicht mehr groß und stark. Wie ein kleines Kätzchen miaute er nun vor Schmerzen. So sehr er auch auf Stöcken herumkaute, die Schmerzen gingen nicht weg. Oh je! Zu allem Überfluss brach nun auch noch ein Stück von einem seiner Zähne ab. Jetzt tat es richtig weh!



Dezember

Na, in freier Wildbahn hätte Luchs Leopold jetzt wirklich ein riesengroßes Problem. Zu seinem Glück jedoch sah der Tierpfleger, was los war. Leopold musste schnellstens zum Zahnarzt. Ja, zum Zahnarzt. Auch für Haus-, Zirkus- oder Zootiere gibt es Zahnärzte. Der Tierarzt röntgte Leopolds Zähne und erschrak. So schlechte Zähne hatte er noch nie gesehen. Dann ging's los: bohren, schleifen, füllen und wieder schleifen. Ihr könnt euch vorstellen, das fand Leopold nicht lustig.

Als Leopold wieder zu Hause war, tat es ihm sehr leid, nicht auf seine Luchsmutti gehört zu haben. Von diesem Tag an kaute er keine Bonbons mehr. Wenn überhaupt lutschte er sie. Natürlich reinigte er sich jetzt auch nach jeder Mahlzeit die Zähne. Wenn ihn die jungen Wölfe aus dem Gehege nebenan deswegen neckten, überhörte er es einfach. Denn jetzt ist er der große und erfahrene Luchs Leopold.

Übrigens: Soweit ich weiß, hat er bis heute auch nie wieder Zahnschmerzen bekommen.

Luchs (*Lynx lynx*)

- ▶ Dank der Pinsel an den Ohren kann sich der Luchs noch besser mit Artgenossen verständigen.
- ▶ Die bis 75 Zentimeter hohe Kleinkatze ist die größte europäische Wildkatze.
- ▶ Luchse sehen ungefähr 6-mal so gut wie Menschen.
- ▶ Er kann ein Gewicht bis 38 Kilogramm erreichen.
- ▶ Seine Lebensdauer beträgt 12–20 Jahre.
- ▶ Der Luchs kann sehr gut hören.



*Luchs (*Lynx lynx*)*

Weihnachtsgeschichten



Spielvorschlag:

Der Luchs will sich zu Weihnachten einen Hasen fangen

Bei unserer Waldweihnachtswanderung stellt sich die Kindergruppe in einem großen Kreis auf. Dann geben wir den Kindern folgende Informationen zu den Sinnen der Hasen:

Hasen können ganz schlecht sehen. Schon ab fünf Meter sehen Hasen nur noch verschwommene Umrisse. Außerdem muss sich der Hase auch in der dunklen Nacht schützen. Aber der Hase hat andere Möglichkeiten, ein anschleichendes Tier rechtzeitig zu erkennen. Er verfügt über einen sehr guten Riech- und Tastsinn. Aber noch bekannter und sprichwörtlich ist natürlich sein hervorragendes Hörvermögen.

Nun wird ein Kind in die Mitte gerufen, das den Weihnachtshasen spielen darf. Dem Kind werden die Augen verbunden, so dass es nichts mehr sehen kann. Alle Kinder, die anschleichender Luchs sein wollen, strecken einen Arm in Richtung Kreismitte. Der Spielleiter geht einmal im Kreis herum. Durch Antippen eines ausgestreckten Armes sucht er das Kind aus, das den Luchs spielt. Auf sein Zeichen schleicht sich das Kind an den Hasen an, um ihn anzutippen. Hört der „Weihnachtshase“ den „Luchs“, zeigt er deutlich auf ihn. Bei Dunkelheit kann eine Taschenlampe eingesetzt werden. (Eine Kollegin nutzt auch eine Wasserpistole.) Kann der Hase den Luchs bemerken, bevor der ihn angetippt hat, hat er gewonnen und der Luchs muss zu Weihnachten was anderes fressen. Wenn nicht, hat der Luchs gewonnen und einen fetten Weihnachtsschmaus.

Man kann dem Weihnachtshasen auch einen Schokoladenweihnachtsmann vor die Füße stellen, den der Luchs erbeuten kann.



Der Weihnachtsbaum

Es war einmal vor langer, langer Zeit im Dezember. Da lebte ein sehr armer Bergmann im Erzgebirge. Er hatte eine liebe Frau und ein kleines Töchterlein, das war der beiden ganzer Stolz. Weihnachten rückte näher und die Tochter hatte einen großen Wunsch an den Weihnachtsmann. Eine Puppe wünschte sie sich von ganzem Herzen und wenn es nur eine ganz kleine wäre. Mühsam hatte der Vater von dem Wenigen gespart, bis er endlich kurz vor Weihnachten den Herzenswunsch seiner Tochter erfüllen konnte.

Er kaufte ihr eine kleine Puppe.

Da aber geschah etwas Schreckliches. Die Mutter wurde krank. Nun wünschte sich die Tochter selbstverständlich nichts sehnlicher, als dass ihre geliebte Mutti wieder gesund werden soll. Das letzte Ersparte reichte gerade noch für einen kurzen Arztbesuch. An die dringend notwendige Medizin war nicht zu denken. Schweren Herzens beschloss der Vater, die Puppe wieder zu verkaufen. Es musste sein, um die Medizin zu kaufen. Das war aber nicht so einfach, denn der Verkäufer nahm das Püppchen nicht zurück. Lange lief der arme Mann, um die Puppe zu verkaufen. Bei einem Apotheker drei Dörfer weiter, hatte er endlich Glück. Ob er noch kein Geschenk für seine Tochter hatte, oder die traurige Geschichte und die große Armut des Bergmannes sein Herz erweichten, er gab ihm die dringend gebrauchte Medizin im Tausch gegen die Puppe. Glücklicherweise lief der Bergmann nach Hause. Als er unterwegs durch den bereits dunklen Wald kam, überfielen den armen Kerl wilde Räuber. Übermütig zerschlugen sie das Glas mit der so wertvollen Medizin. Dann begannen sie, den Bergmann übel zu quälen. Gerade noch rechtzeitig, um das Schlimmste zu verhindern, erschien ein Förster. Beherzt schlug er die Räuber in die Flucht. „Ach hätten die Räuber mich doch erschlagen“, jammerte der völlig Verzweifelte. Leider konnte der Förster auch nicht helfen, denn sein Verdienst war noch kärglicher als der des Bergmanns.

Da fiel ihm ein, dass er ja noch einige kleine Fichten als Brennholzzuteilung hatte. „Wie wäre es, wenn du ein paar Zweige abschneidest und sie deiner Frau ans Krankenbett bringst? Der würzige Duft und der Anblick von Grün haben schon manche Krankheit gelindert.“ Gesagt, getan. Beide gingen zu den Fichten. Aber der Förster wollte und der Bergmann konnte sich nicht entscheiden, welche die schönsten Zweige waren.

Nach einiger Zeit reichte dem Förster das Hin und Her und er sagte: „Nimm den ganzen Baum mit. Mag deine Frau selber entscheiden, welche Äste sie haben will.“



Dezember

So schleppte der Mann den Baum nach Hause. Dort angekommen, entschied die Frau, den ganzen Baum in einem Eimer mit Sand im Krankenzimmer aufzustellen. Wenn auch nicht an Heilung zu denken war, wurden die Beschwerden durch den Anblick und den Duft des Baumes spürbar gemildert.

So kam Heiligabend. Als es an die Verteilung der Geschenke ging, hatte der Vater nur seine traurige Geschichte zu erzählen. Die Mutter jedoch hatte für ihre Tochter eine kleine Puppe aus Lumpen genäht. Das war eine Überraschung! Liebevoll drückte die Kleine ihre Puppe an ihre Brust. Es sollte nicht die einzige Überraschung an diesem Abend bleiben. Plötzlich klopfte es stürmisch an der Tür. Und wer stand davor? – Nein, nicht der Weihnachtsmann. Es war der Apotheker. Er hatte die eingetauschte Puppe für viel Geld verkauft. Der Förster hatte ihm die Geschichte mit dem Überfall erzählt. So brachte er jetzt, bezahlt vom Gewinn des Puppenverkaufes, die dringend benötigte Medizin. Begeistert von der selbst genähten Puppe des Mädchens, bot er an, falls die Frau wieder eine Puppe näht, diese in seinem Laden anzubieten. Die Frau wurde gesund und die Puppen verkauften sich gut. So brauchte die Familie des Bergmannes nie wieder Not zu leiden und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute.

Weihnachtsbäume

- Weihnachtsbäume sind nicht immer Tannenbäume. Fichten und Kiefern werden auch genutzt.
- Die ersten Weihnachtsbäume waren nachweislich mit Naschwerk und Obst behängt.
- Die frischesten Bäume gibt es immer noch beim Förster oder Waldbesitzer zum Selbstschlagen.

Spielvorschlag:

Wir holen uns einen Tannenbaum

An einem gut abzugrenzenden Waldstück wird angehalten. Der Spielleiter teilt die Kinder in zwei Gruppen. Weihnachtsbäume sollen die einen sein, Forstwirte die anderen. Aufgabe der Forstwirte ist es, Weihnachtsbäume zu ernten. Die Weihnachtsbäume verstecken sich im Wald, während die Forstwirte bis hundert zählen. Im Kindergartenalter singen wir ein Lied oder sagen ein Weihnachtsgedicht auf.

Dann wird ein Startsignal gegeben. Nun dürfen die Forstwirte die Weihnachtsbäume ernten. Natürlich dürfen sich jetzt, nach dem Startsignal, die Bäume nicht mehr bewegen. Nur wenn mehrere Forstwirte zusammenarbeiten, können sie erfahrungsgemäß einen Weihnachtsbaum aus dem Bestand heraustragen. Hierbei ist große Vorsicht geboten! Erstens, um den Baum nicht zu verletzen. Wer will schon einen Weihnachtsbaum, bei dem der Forstwirt die Äste abgebrochen hat? Zweitens, um nicht auszurutschen (es könnten Schnee und Eis liegen) und sich selber zu verletzen.

Um die Vorsicht gegenüber den Weihnachtsbäumen zu erhöhen, sollte der Spielleiter gleich zum Anfang klarstellen, dass nach der ersten Runde getauscht wird. Bei größeren Kindern oder etwas Übung kann das Spiel auch nach Zeit als Wettspiel durchgeführt werden. Ein klares Signal beendet das Spiel und alle Beteiligten kommen zum Ausgangspunkt zurück.



Eine Waldkiefer aus Brandenburg als Weihnachtsbaum?

Die Waldkiefer ist die am häufigsten vorkommende Baumart in unseren Brandenburger Wäldern. So ist es nicht verwunderlich, dass sie lange Zeit der wichtigste Weihnachtsbaum für die Brandenburger war.

Mit steigendem Lebensstandard wurde sie in privaten Haushalten von der teureren Blaufichte und der noch teureren Nordmannstanne verdrängt. Heute schätzen besonders ökologisch Denkende die Kiefer als Weihnachtsbaum, da sie nicht aufwendig in Weihnachtsbaumplantagen herangezogen wird, sondern bei notwendigen Waldpflegemaßnahmen anfällt.



Für öffentliche Bereiche, wie Weihnachtsmärkte, ist die Kiefer in Brandenburg nach wie vor der wichtigste Baum. Sowohl ihre Robustheit mit lang anhaltender Frische, als auch ihre Verfügbarkeit sprechen für die Kiefer. Auch der Preis ist in der Regel geringer als bei anderen Weihnachtsbaumarten.

Merke:

Fichte schreibt man mit kurzem *i*, sie hat kurze Nadeln. Kiefer schreibt man mit langem *ie*, sie hat lange Nadeln.



Waldkiefer/ Föhre
(*Pinus sylvestris*)

Wer darf den Weihnachtsschlitten ziehen? oder Das verlorene Fell

Bevor ich die Geschichte erzähle, muss ein Rätsel
gelöst werden. Also, wer ist das?

In den Wäldern des Nordens lebt er – doch ein Rentier ist er nicht.
Einen langen Bart hat er – doch der Weihnachtsmann ist er nicht.
Er ist so schwer wie ein kleines Auto – doch fährt er nicht.
Ein großes Schaufelgeweih trägt er – doch seine Frau ziert es nicht.
Er ist so hoch wie die Tür – doch so breit ist er nicht.
Er lebt gerne einsam und ein Rothirsch ist er nicht.
Beine und Bauch sind weißgrau, doch der Rest ein bräunliches Fell.
Nackenmähne, lange Ohren, großes Maul. Trinkt nicht aus dem Kelch.
Wer ist er? Sag schnell. Das ist der ...!



Vor gar nicht allzu langer Zeit beschwerten sich die Tiere beim Weihnachtsmann: „Immer dürfen nur die Rentiere deinen Schlitten ziehen. Deshalb sind die Rentiere viel beliebter bei den Kindern als andere Tiere.“ Der Weihnachtsmann wies seinen Oberwichtel an, eine Verlosung durchzuführen, an der alle Tiere teilnehmen durften, die einen Schlitten ziehen können. Schnecken oder Mäuse kamen da nicht in Frage. Aber es gibt ja auch so noch viele Tiere: Hirsche, Ochsen, Zebras, Esel – na, ihr kennt sie ja selber. Das Los fiel auf die Elche. Sofort sollte der Oberwichtel die 12 besten Elche für ihre Aufgabe aussuchen und vorbereiten.

Zu jener Zeit lebte ein junger Elch namens Karl mit seiner Mutti in den Wäldern des hohen Nordens. Dieser Elch war ein vorbildliches Elchkind. Ordentlich, fleißig, ehrlich, mutig, klug, höflich, aber leider auch etwas unartig und dickköpfig. Sagte nun seine Mutti: „Komm Karl, wir wollen essen“, da rief Karl: „Nein, ich möchte noch spielen.“ Ging es zum Schlafen, wollte Karl unbedingt noch essen oder trinken. So kam der größte Tag im Leben eines jeden kleinen Elches. Zum ersten Mal durfte Karl alleine durch den Wald streifen. Da sagten Karls Mutti und Tante Gudrun: „Karl, wenn du über die Wege und Straßen läufst, sieh immer erst nach links und rechts!“ „Mach ich“, rief Karl eifrig und lief los. Ach, wer ist Tante Gudrun? Tante Gudrun ist Karls Lieblingstante aus dem Kindergarten der Elche. Inzwischen war Karl an der ersten Straße angekommen. Aber was ist denn das?

Dezember

Hat Karl doch vergessen, nach links und rechts zu sehen! Nun steht Karl ganz erschrocken auf der anderen Straßenseite. Zum Glück ist nichts passiert. Eigentlich sollte Karl ja froh über sein Glück sein. Aber nun denkt er: „Was die Erwachsenen immer nur haben? Jetzt bin ich ohne nach links und rechts zu schauen über die Straße gelaufen und nichts ist passiert.“ So lief Karl nun immer, ohne zu schauen, über die Straße.

Da bekam Karl einen Brief vom Oberwichtel des Weihnachtsmanns. Ja, Karl war ausgewählt worden, dieses Jahr den Weihnachtsschlitten ziehen zu dürfen. War das eine Freude. Schnell lief Karl zu seiner Mutti. „Mutti, Mutti ich darf den Schlitten des Weihnachtsmanns ziehen“, rief Karl ganz aufgeregt. Dann lief er, ohne nach links und rechts zu schauen, über die Straße. Diesmal jedoch kam ein großer Lastkraftwagen und es gab einen ganz schlimmen Unfall. Karl lag nun tot am Straßenrand. Da weinte die Mutti von Karl ganz, ganz doll. Als der Oberwichtel den schlimmen Unfall sah, rief er: „Nur gut, dass Karl noch nicht den Weihnachtsmannschlitten gezogen hatte. Sonst würde dieses Jahr Weihnachten ausfallen. Kein Kind würde ein Geschenk bekommen.“

„Lieber Weihnachtsmann, kannst du Karl nicht wieder zum Leben erwecken?“, bettelte Karls Mutti ganz verzweifelt. So hob der Weihnachtsmann seinen Zauberstab und siehe da, Karl stand einfach wieder auf. Doch was war das? Karl war ja nackt! Sein Fell lag noch immer am Straßenrand. Ja, Strafe muss sein. Als die anderen Tiere von dem Unfall erfuhren, sahen sie ein, dass doch lieber die Rentiere den Weihnachtsmannschlitten ziehen sollten.

Elch, Elen

- ▶ Elche sind eine 2 bis 3 Meter lange und 1,5 bis 2 Meter hohe Hirschart und damit die größte heute lebende Hirschart.
- ▶ Elche sind 240 bis 600 Kilogramm schwer, Elchkühe erreichen 240 bis 450 Kilogramm.
- ▶ Ein Schaufel- oder Stangengeweihe ist möglich (Schaufelgeweihe bis über 20 Kilogramm schwer).
- ▶ Lebt in den Wäldern Nord- und Osteuropas und kann 20 bis 25 Jahre alt werden.
- ▶ Kann eine Geschwindigkeit von bis zu 65 Kilometer pro Stunde erreichen.
- ▶ Schwimmt sehr gut und taucht sogar bis zu 1 Minute.
- ▶ Selten als Durchzügler in Brandenburg.
- ▶ Sind Nachttiere, mit Hauptschlafzeit mittags.
- ▶ Hochzeit (Paarungs- bzw. Brunftzeit) ist Ende August bis September. Hierbei sucht sich der Elch immer nur eine Frau (paarbildend), wobei sich der Elch bald trennt, um sich eine neue Partnerin zu suchen.
- ▶ Die Tragzeit beträgt etwa 9 Monate, die Aufzucht der Jungen obliegt oft allein den Elchkühen.
- ▶ 1 bis selten 3 Junge werden im April bis Anfang Juni als 80 Zentimeter lange bis 80 Zentimeter hohe Kälber gesetzt (geboren).

- ▶ Diese bleiben zirka 1 Jahr anhänglich bei der Mutter.
- ▶ Geschlechtsreif ist der Elch mit 1 ¼ Jahren.
- ▶ Wächst bis zum 6. Lebensjahr.

Spielvorschlag:



Wer ist der beste Elch?

Der Spielleiter setzt einem Mitspieler ein Elchgeweih (zwei Äste, Abwurfstangen oder Pappattrappen) auf. Nun versucht der Mitspieler so schnell wie möglich, ohne mit seinem „Geweih“ anzustoßen, einen Parcours zu durchlaufen. Abschließend kann er mit einer Urkunde als „Elchläufer“ ausgezeichnet werden.

Dezember



Elch (Alces alces)

Lebendige Sprache?

Unsere Sprache lebt genauso wie unser Wald. So wie die Bäume im Wald entstehen, sich verändern, anpassen und vergehen, ist es auch mit den Wörtern unserer Sprache. Wörter entstehen, verändern sich oder ihre Bedeutung wandelt sich. Wörter können auch in Vergessenheit geraten.



Grünschnabel – Faulvogel

Interessant und spannend ist es, alte Texte, Lieder oder Namen wie ein Detektiv zu verfolgen. „Oh Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter.“

Schon mal gesungen? Warum Blätter? Als das Lied vor langer Zeit entstand, unterteilte man das Grün der Bäume noch nicht in Nadeln und Blätter.

Nur Wissenschaftler, Botaniker, unterschieden Blätter und Nadeln.

Mit voranschreitender Schul- und Allgemeinbildung wurde die Unterteilung in Blätter und Nadeln immer selbstverständlicher. Heute würde man „Oh Tannenbaum, wie grün sind deine Nadeln“ dichten.

Da solche veralteten Texte, Lieder oder Namen spannende Zeugen unserer geschichtlichen Entwicklung sind, finde ich, dass man mit der Modernisierung sehr vorsichtig sein sollte.



... o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter!

Der Weihnachtsmannkompass

Es war einmal ein Kind, das glaubte ganz fest an den Weihnachtsmann. Weil es das so wollte. Alle anderen um das Kind herum glaubten nicht mehr an den Weihnachtsmann. Weil sie es so wollten. Jeden Tag fragte das Kind seine Eltern, wann sie denn den Weihnachtsmann besuchen würden. Schließlich wollte es sich für die schönen Weihnachtsgeschenke bedanken. Aber die Eltern vertrösteten das Kind Tag für Tag. Wie sollte man jemanden besuchen, den es ihrer Meinung nach gar nicht gab? „Wenn ihr mir sagt, wie ich zu dem Weihnachtsmann komme, gehe ich auch alleine“, schlug das Kind vor. Um das Kind zu beruhigen, sagte der Vater: „Als Erstes brauchst du den geheimnisvollen Weihnachtsmannkompass. Als Zweites musst du wissen, wie er funktioniert. Als Drittes musst du mit verschiedenen Tieren des Waldes sprechen.“



Da war das Kind traurig und es hörte auf, nach dem Weihnachtsmann zu fragen. Wenn das Kind traurig war, ging es immer zu seinem Großvater. Der Opa hatte, bevor er Rentner geworden war, alles Mögliche erlebt. Sogar Förster war er mal! Er konnte so herrliche Geschichten erzählen, dass die Traurigkeit immer gleich verflog. So erzählte das Kind von seinem Kummer. Der Opa wunderte sich nicht schlecht über das, was der Enkel erzählte. „Dass sich mein Sohn noch an den Weihnachtsmannkompass erinnern kann. Selbst ich hatte ihn vergessen“, wunderte er sich. Dann ging er an einen sehr alten Schrank. Da lagen ganz viele geheimnisvolle Dinge drin. Einige waren älter als der Schrank und der Opa. Dann holte er unter den Dingen einen Kompass hervor. Aber ein Weihnachtsmannkompass war das nicht. Als der Opa das enttäuschte Gesicht seines Enkels sah, schmunzelte er verschmitzt. „Ja, das ist nur mein Kompass aus der Zeit, als ich noch zur See gefahren bin. Doch schau.“

Er holte eine Scheibe hervor und steckte sie auf den Kompass. „Diese Scheibe hat mir mein Vater geschenkt, als ich so alt war wie du.“ Wahnsinn – jetzt war der Kompass wirklich der geheimnisvolle Weihnachtsmannkompass. „Schau, du musst die Nordnadel immer auf das Bild vom Weihnachtsmann richten“, erklärte der Opa. „Weil der Weihnachtsmann im hohen Norden wohnt?“, fragte das Kind. „Ja, wirklich! Du, das ist wahr. Ich habe mich immer schon gefragt, warum die Nordnadel auf den Weihnachtsmann zeigen muss. Dabei ist die Lösung so einfach.“

„Opa, als Förster kannst du mir bestimmt beibringen, mit den Tieren des Waldes zu sprechen.“ So könnte auch die dritte und letzte Bedingung erfüllt werden, dachte das Kind. „Kind, wo denkst du hin. Mit den Tieren des Waldes sprechen kann niemand. Sicher verstehen wir Menschen gelegentlich, was Tiere wollen. Aber das kann man genauso wenig als mit den Tieren sprechen bezeichnen, wie wenn sie unsere Sprache nachahmen. Mit Tieren sprechen, das geht nur im Märchen und das hier ist kein Märchen.“ „Schade, dann komme ich ja nie zum Weihnachtsmann“, war das Kind traurig. * „Wieso nicht? Du brauchst nicht mit Tieren sprechen. Greife mal unter deinen Stuhl“, forderte der Opa das Kind auf. Erstaunt fand das Kind ein mit Klebeband befestigten Zettel. Der war schon lange dort versteckt. Als es ihn auffaltete, las es Zahlen und Teilungsstriche: 18 5 8 / 8 1 19 5 / 13 1 21 19 und so weiter. Viele andere hätten nicht gewusst, was die Zahlen bedeuten. Das Kind wusste jedoch, dass der Opa wichtige Nachrichten in Geheimschrift schrieb. Wenn es nicht ganz so wichtig war, schrieb er in Spiegelschrift oder tauschte das A gegen das O und das E gegen das I. Zahlen ersetzen hier die Buchstaben. Es dechiffrierte 18 = R, 5 = E, 8 = H. Als erstes Wort ergab sich: Reh. Bald hatte es die 10 Tiere, die den Weg zeigten, entschlüsselt und die Zahlenkombination 23 5 9 14 1 3 8 20 19 13 1 14 kam auch ein paarmal vor. Nun konnten sich die beiden zu dem Weihnachtsmann aufmachen. Was meinst du, ob sie ihn gefunden haben oder nur eine Nachricht von ihm?

Abenteuer Weihnachtsmannsuche:

Man braucht:

- ▶ einen Marschkompass (siehe Seite 83),
- ▶ die Scheibe (siehe Seite 84) einfach kopieren und ausschneiden,
- ▶ den Zettel mit den Tieren, oder füge in die Tiergeschichte den folgenden Text (beim *) ein:

* „Wieso nicht? Du brauchst nicht mit Tieren sprechen.“ Wenn du folgende Geschichte kennst, kannst du zum Weihnachtsmann gelangen. Merke dir die Tiere und deren Reihenfolge gut, sie weisen dir den Weg.

Der Opa begann:

Es war einmal ein Kind, das wollte zum Weihnachtsmann. Als es vor das Haus seines Opas trat, begegnete ihm das **Reh**. „Guten Tag“, sagte das Kind. „Wie, bitte liebes Reh, komme ich zum Weihnachtsmann?“ „Folge dem Weg bis zur nächsten Abbiegung. Der **Hase** wird dir weiterhelfen.“

So ging das Kind bis zur nächsten Wegkreuzung, wo der Hase saß. „Lieber Hase, wie komme ich zum Weihnachtsmann?“ „Gehe bis zum nächsten Weg, wo die **Maus** sitzt“, sagte der Hase.

So ging das Kind bis zur nächsten Wegkreuzung, wo die Maus saß. „Liebe Maus, wie komme ich zum Weihnachtsmann?“ „Gehe den Weg Richtung **Weihnachtsmann** bis zur nächsten Kreuzung, da habe ich gerade noch den Weihnachtsmann gesehen“, sagte die Maus.

... und so geht die Weihnachtsmannsuche weiter. An jeder Kreuzung oder Wegegabelung kommt, entsprechend der zu gehenden Himmelsrichtung, ein Tier oder der Weihnachtsmann hinzu. Bis man sein Ziel erreicht.

So ging das Kind froh den Weg in Richtung **Weihnachtsmann**. Doch an dem nächsten Weg war der Weihnachtsmann nicht mehr. Welche Richtung jetzt? Zum Glück hatte das Kind ja noch den Weihnachtsmannkompass. So folgte es der Richtung des **Weihnachtsmannes** ein zweites Mal. Doch auch an dem nächsten Weg war der Weihnachtsmann nicht mehr. Welche Richtung nun? Zum Glück hatte das Kind immer noch den Weihnachtsmannkompass. So folgte es der Richtung des **Weihnachtsmannes** ein drittes Mal. An der nächsten Wegekreuzung wusste es wieder nicht weiter. „Nicht aufgeben!“ dachte es bei sich.

Doch zum Glück sah das Kind ein **Reh**. Moment mal, war es nicht bei einem Reh losgegangen? War es etwa die ganze Zeit im Kreis gelaufen? Bevor das Kind noch lange darüber nachdenken konnte, sagte das Reh: „Folge mir bis zur nächsten Kreuzung“, was das Kind gerne tat. „Geht jetzt in das Haus, dort wirst du den Weihnachtsmann finden“, sagte das Reh. Dann lief es schnell davon. Das Kind ging in das Haus, das es sehr gut kannte. Und fand den Weihnachtsmann.

„Das ist ja toll, lieber Opa“, rief das Kind begeistert. „Meinst du, wir werden all diese Tiere auf unserem Weg zum Weihnachtsmann treffen?“

„Natürlich nicht. Diese findest du nur auf dem Weihnachtsmannkompass. Durch ihn wirst du an jeder Kreuzung oder Weggabel wissen, wohin du gehen musst, um den Weihnachtsmann zu finden.“

„Finde ich ihn wirklich, Opa?“, zweifelte das Kind nun doch.

„Um das zu erfahren, musst du schon losgehen“, sagte der erfahrene Opa. „Aber weißt du was – ich komme am besten mit. Ich habe meinen alten Freund, den Weihnachtsmann, doch auch lange nicht mehr besucht.“



So machten sich die beiden auf den Weg. Ob sie den Weihnachtsmann gefunden haben?

Besorgt euch einen Weihnachtsmannkompass, ein paar lustige Begleiter und macht euch doch selber auf den Weg. Aber nicht die Reihenfolge der Tiere verwechseln!

Dezember

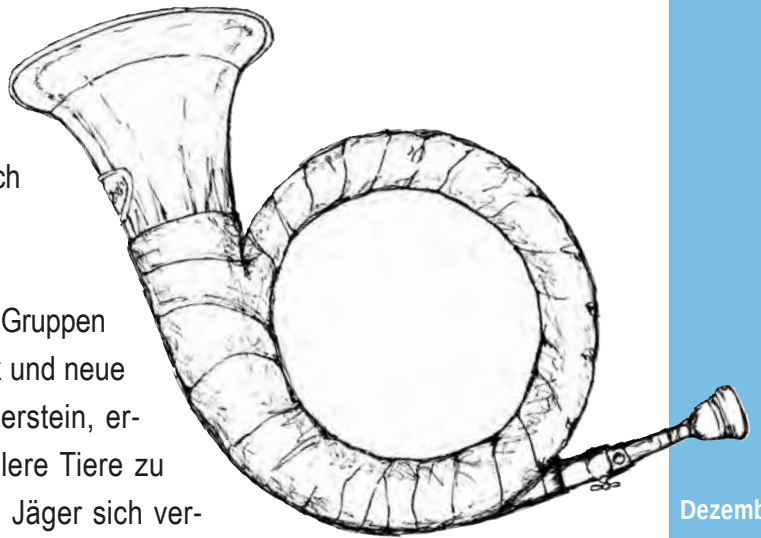


Der Weihnachtsmannkompass

Wie die Menschen das Jagdhorn entdeckten

Vor sehr langer Zeit, als die Menschen noch Urmenschen, Steinzeit- oder Höhlenmenschen genannt wurden, mussten sie ihr Essen sammeln oder jagen. Deshalb nennt man sie auch gelegentlich Jäger und Sammler.

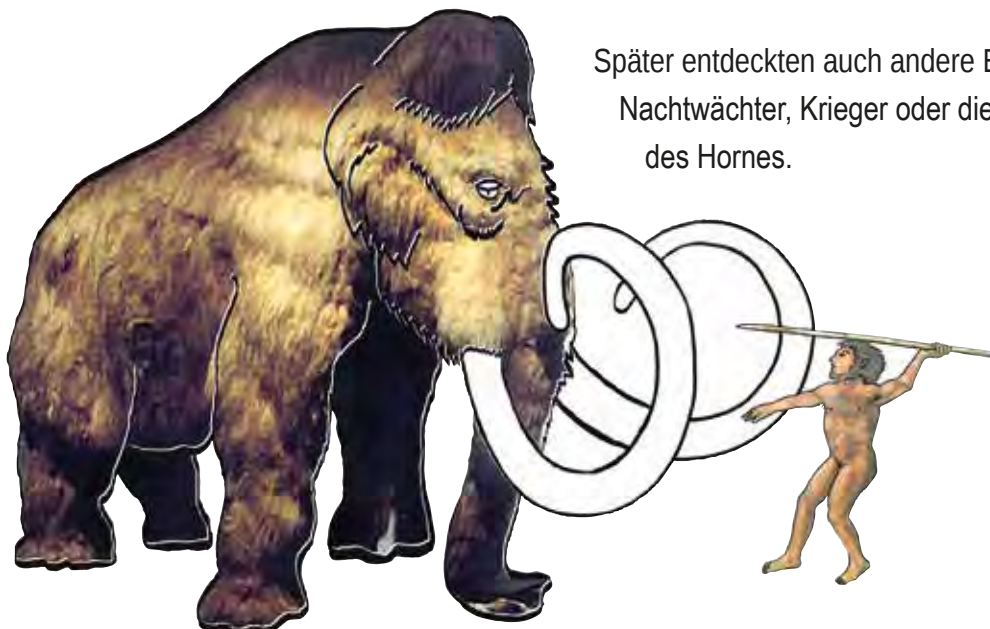
Um besser jagen zu können, gingen immer größere Gruppen von Jägern gemeinsam auf Jagd. Diese Jagdtaktik und neue Waffen, wie der Speer mit einer Spitze aus Feuerstein, ermöglichten es ihnen, immer größere und schnellere Tiere zu erbeuten. Die Entfernungen jedoch, über die die Jäger sich verständigen mussten, wurden dadurch auch immer größer. Zuerst reichte es ja aus, die Hände als Trichter vor den Mund zu halten. Doch half das dann auch nicht mehr. War es ein hohler Ast oder schon ein Horn eines Tieres? Jedenfalls bekamen die Menschen heraus, wie man in ein hohles Rohr ruft, damit die Stimme viel weiter hörbar ist. So wurden die hohlen Hörner von Tieren zur Verstärkung der Stimme genutzt. Je länger das Horn war, umso tiefer war sein Ton und umso lauter und weiter war das Horn zu hören.



Dezember

Doch bald waren die Worte nicht mehr zu verstehen. Dass etwas gerufen wurde, konnte zwar gut gehört werden, aber was gerufen wurde, konnte man nicht mehr verstehen. Da merkten die Menschen, dass durch die Veränderung der Lippenspannung verschiedene Töne erzeugt werden können. Sie entdeckten die Naturtöne. Diese formten sie zu kurzen Melodien, die sie Signale nannten. Für die Signale schrieben die Jäger später kurze einprägsame Texte, die ihnen sagten was die Signale bedeuteten. So konnte, dank des Horns, die Jagd in der Gruppe über größere Entfernungen ausgeübt werden.

Das Lieblingssignal der meisten Deutschen ist das Signal „Sau tot!“.



Später entdeckten auch andere Berufsgruppen, wie Nachtwächter, Krieger oder die Post, die Möglichkeiten des Hornes.

Jagdhorn und Verständigung

- ▶ Das gebräuchlichste Jagdhorn wurde nach dem Fürsten Pless benannt (Fürst-Pless-Horn).
- ▶ Die Stimme eines Mannes ist bei günstigen Bedingungen nur bis zirka 80 Meter weit zu hören.
- ▶ Hörner sind, je nach Bauart, von 160 Meter bis zu 8 000 Meter weit zu hören.
- ▶ Mit dem Jagdhorn ist es möglich, 5 Naturtöne zu stoßen (nicht blasen).
- ▶ Lange Röhren geben tiefere Töne als kurze Röhren.
- ▶ Tiefe Töne sind viel weiter zu hören als hohe Töne.

Spielvorschlag:

Ich klopfe' was, was du nicht weißt

Die Kinder werden in kleine Gruppen oder paarweise aufgeteilt. Dann entwickeln sie eine „Zeichenklopfsprache“ (zum Beispiel: „dreimal klopfen“ bedeutet, sich zweimal im Kreis zu drehen und einen Finger an die Nase nehmen). Jede Gruppe bestimmt einen Klopfer. Dann stellen sich die Klopfer mit Klopfstock an einen Baum. Ein Klopfer beginnt zu klopfen. Nun führt seine Gruppe, die weit entfernt steht, die erforderliche Aktion aus. Die anderen Kinder raten, was das Signal bedeutet. Entweder mit Worten oder durch Antworten mit einem Signal. Der Klopfer passt gut auf, welche andere Gruppe oder welches andere Kind zuerst das Signal richtig erkennt. (Bei unserem Beispiel „dreimal klopfen“ müssen sich die Kinder genau zweimal im Kreis drehen und nicht vergessen, dabei den richtigen Finger an die Nase zu nehmen.)

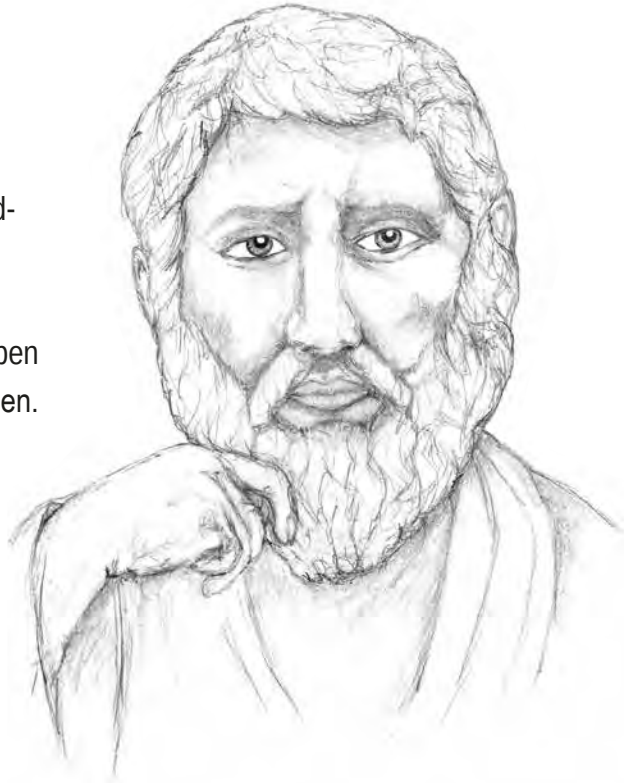
Als Belohnung darf die Gruppe, die richtig geantwortet hat, ihr Signal vorführen.



Jagdhorn

Die vier Elemente

Hallo Kinder. Lange erzählte ich meinen Waldbesuchern, dass unser Wald aus sechs grundlegenden Bestandteilen besteht. Jetzt, nachdem Pilze von den Wissenschaftlern als eigenständige Lebensform anerkannt wurden, besteht er aus sieben Grundbausteinen. Elemente könnte man auch sagen. Diese sind: die Sonne, die Luft, das Wasser, der Boden, die Pflanzen, die Tiere und die Pilze. Wollen wir uns jedoch die ganze Welt möglichst einfach erklären, nutzen wir gelegentlich die Lehre von den vier Elementen. Diese Lehre ist schon sehr alt und doch immer noch zeitgemäß.



Januar

Doch hört selber die Geschichte:

Es war vor zirka 2 500 Jahren. Da saß ein Mann am Strand und blickte auf das Mittelmeer. Empedokles, so hieß der Mann. Was, ihr kennt Empedokles nicht?! Ihn vielleicht nicht, aber bestimmt kennt ihr seine Lehre von den vier Elementen. Empedokles war ein Philosoph im alten Griechenland und er wollte seinen Landsleuten die Welt erklären. Wovon jedoch sollte er ausgehen? Was war die Grundlage der Welt? Er beschloss, die Grundbausteine der Welt zu suchen.

Wie er so dasaß, sah er das Wasser des Mittelmeeres. Immer wieder schlugen die Wellen an das Ufer und veränderten dessen Gestalt. Die Sonne brannte unbarmherzig. So bekam Empedokles Durst. Er war froh, dass er seine Wasserflasche dabei hatte. Er nahm einen großen Schluck erfrischendes Wasser. So kam Empedokles zu der Erkenntnis, dass ein grundlegender Bestandteil unserer Welt flüssig und Wasser ist.

Da kam ein Schiff vorbei und ein Matrose fiel über Bord. „Hilfe, rettet mich!“, rief er angstvoll. Nun war Empedokles froh, dass es nicht nur Wasser auf der Erde gab. Es gab auch den Erdboden, auf dem die Wälder wuchsen und die Häuser standen. Überhaupt, das ganze Landleben war ohne Boden nicht denkbar! So kam Empedokles die Erkenntnis, dass auch der feste Boden als weiterer Grundbaustein unserer Erde unverzichtbar war.

Plötzlich knallte es hinter ihm. Ein Feuerwerk? Natürlich nicht. Feuerwerk wurde erst zirka 1 500 Jahre später und nicht in Griechenland, sondern im alten China erfunden. Es war der Ätna oder der Vesuv oder vielleicht sogar ein Vulkan, den es heute gar nicht mehr gibt.

Er war ausgebrochen und die Lava schoss hunderte Meter in den Himmel empor. Mit der Lava kam ein weiterer Grundbaustein unserer Welt zum Vorschein. Feuer! Zerstörerisch und gefährlich zugleich. Empedokles sprang, um sich vor der Hitze des Feuers zu schützen, in das Mittelmeer. Schnell kühlte er sich ab, doch dann wurde es ihm kalt. Er erkannte, Feuer verbrennt nicht nur, es wärmt auch und ohne Feuer würde alles Leben erfrieren. Das unheimliche, gewaltige Feuer ist also ein weiterer grundlegender Bestandteil unserer Welt.

Nun wollte Empedokles schnell nach Hause laufen, um seine neuen Erkenntnisse aufzuschreiben. Da fiel er auf den Rücken. War er doch gegen eine Palme gelaufen! Ein so kluger Mann und läuft gegen eine Palme! Kein Wunder, man konnte nichts mehr sehen, denn neben der Lava hatte der Vulkan auch viel Asche ausgespuckt. Asche, die in der Luft schwebte und die Sicht behinderte. Nun hatte Empedokles eine dicke Beule am Kopf. Zu seinem Unglück musste er nun auch noch ganz stark husten. So kam ihm die Erkenntnis, dass als vierter grundlegender Bestandteil unserer Welt die gasförmige Luft ganz wichtig ist.

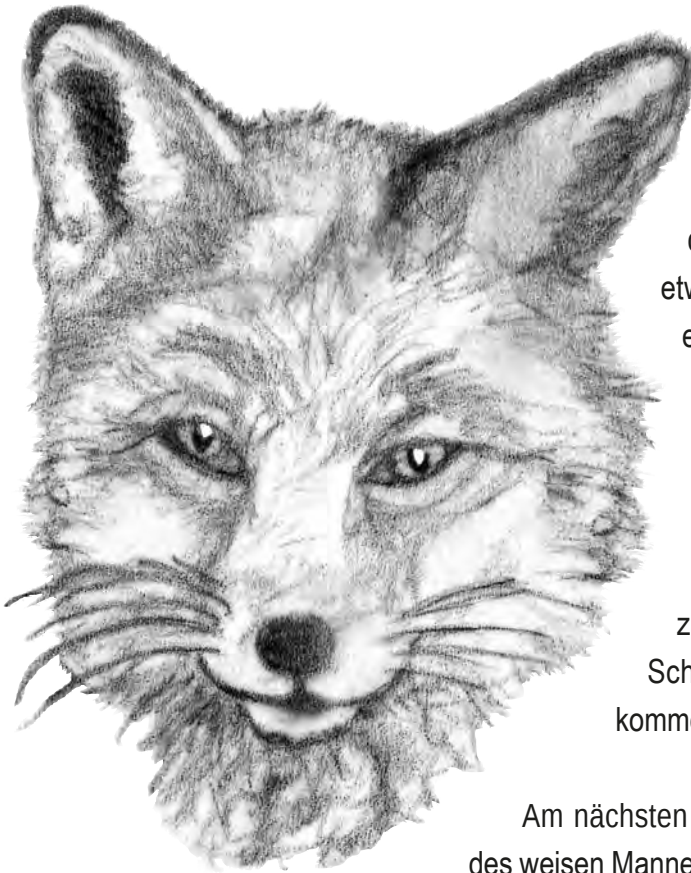
So, oder so ähnlich, kam Empedokles zu der Lehre von den vier Elementen. Noch heute ist diese Lehre die Grundlage, will man sich und anderen auf einfache Art die Grundlagen unserer Welt erklären. So blieb die Lehre der vier Elemente über 2500 Jahre aktuell und Empedokles wurde und wird nicht vergessen.



*Empedokles
(492 bis 432 vor Christus)*

Warum der Fuchs einen so schönen Schwanz hat

(nach einer alten Erzählung)



Es war vor vielen, vielen Jahren. Zu einer Zeit, da alle Tiere noch keinen Schwanz hatten. Zu dieser Zeit lebte ein sehr weiser Mann. Als dieser weise Mann die Tiere beobachtete, stellte er fest, dass den Tieren etwas fehlte. So beschloss er, allen Tieren, die es nötig hatten, einen Schwanz zu geben. Den einen, um die lästigen Mücken verjagen zu können, den anderen, um besser in den Bäumen klettern zu können oder auch als Schmuck. Er ließ verkünden, dass alle von ihm ausgewählten Tiere am nächsten Morgen zu seinem Haus kommen sollten, um sich ihren Schwanz abzuholen. Aber keiner sollte zu spät kommen, sonst ginge er leer aus.

Am nächsten Morgen drängten sich die Tiere vor der Tür des weisen Mannes. Jeder wollte der Erste sein, um den größten Schwanz zu bekommen. Da trat der listige Fuchs vor das Haus. Er überlegt, wie er wohl die anderen von der Tür wegbekommen könnte. Dann trat er auf das große Scheunentor des weisen Mannes zu und sprach, als redete er mit sich selbst, doch so laut, dass es die anderen Tiere hören mussten: „Ach Füchlein, was bist du doch schlau, stehst hier am großen Tor, wo es die großen Schwänze gibt, während sich die anderen nach den kleinen Schwänzen an der kleinen Tür drängen.“ Sofort liefen alle Tiere zum großen Scheunentor, um sich dort anzustellen. Der Fuchs jedoch lief zur Tür, wo er als Erster seinen schönen großen Schwanz erhielt. Als die Tiere den Betrug bemerkten, liefen sie so schnell sie nur konnten zur Tür und die schnellsten bekamen die schönsten Schwänze. So war das.

Wie bitte – ihr meint, das kann nicht sein, dann müsste ja der Hase als Schnellläufer auch einen besonders großen Schwanz haben? Das wiederum ist eine weitere Geschichte. Wollt ihr sie hören? Also – der Hase war nach dem Fuchs der Zweite und bekam den zweitgrößten Schwanz. Stolz ging er nach Hause und prahlte überall mit seinem Schwanz.

So traf er den traurigen Bären. Der hatte verschlafen und nun keinen Schwanz abbekommen. Als der Hase von dem Unglück des Bären hörte, machte er sich über den Bären lustig. Um den Bären zu ärgern, wedelte er mit seinem Schwanz vor der Nase des Bären herum. Plötzlich wandelte sich die

Trauer des Bären in Wut. Der Bär riss den noch nicht richtig angewachsenen Schwanz des Hasen ab und steckte den Schwanz sich selber an.

Dem übermütigen Hasen blieb nur ein Stummel. Seit dieser Zeit geht der Hase dem Bären aus dem Weg und fürchtet sich vor jedem Geräusch.

Fuchs

- ▶ In unserem Wald lebt der Rotfuchs. Die rötliche Farbe des Fells gab ihm den Namen.
- ▶ Der Rotfuchs ist 70 bis 80 Zentimeter lang und 6 bis 10 Kilogramm schwer.
- ▶ Er hat im Bau gelegentlich einen Notvorrat aus lebenden Mäusen, den er, wenn nötig, gegen andere Füchse verteidigt.
- ▶ Kann bis 14 Jahre alt werden, überlebt in Brandenburg aber oft nicht das erste Lebensjahr.
- ▶ Das Durchschnittsalter in Brandenburg beträgt 2 Jahre. Krankheiten und Straßen sind tödlich.
- ▶ Er überträgt den Fuchsbandwurm und die Tollwut. Tollwut ist durch erfolgreiche Impfung zurückgegangen.
- ▶ Seine Nahrung besteht im Wald zu 95 Prozent aus Mäusen, deshalb ist er dort sehr nützlich. Sonstige Nahrung sind Kleintiere, Niederwild, Geflügel und Früchte.
- ▶ Er hat einen guten Geruchssinn, aber einen schlechten Gesichtssinn. Er verfügt über einen guten Instinkt, ein gutes Gedächtnis und Denkvermögen.
- ▶ Früher warf die Füchsin 4 bis 7 Junge, zunehmend werden es 10 bis 14 Junge.
- ▶ Sein Jagdrevier umfasst 6 bis 8 Kilometer.

Spielvorschlag:

Fuchsjagd

„Ich und du, Müllers Kuh, Müllers Esel, der bist du.“ oder „Auf einem See, See, See – da schwamm ein Reh, Reh, Reh – da schwamm ein Pferd, Pferd, Pferd – das schwamm verkehrt, 'kehrt', kehrt – wibbel, wabbel, wab und du bist ab!“

Wer beim Abzählen übrig bleibt, ist der Fuchs. Dann wird der Fuchsbau bestimmt und gekennzeichnet. Zum Abschlagen wird ein geknotetes Tuch verwendet. Außerhalb des Baues darf der Fuchs nur auf einem Bein hüpfen. Nun versuchen die Kinder, den Fuchs aus seinem Bau zu locken. Dabei bieten sie sich zum Fangen an. Gelingt es dem Fuchs, ein Kind mit dem Tuch zu berühren, so ist dieses Kind der Fuchs. Der neue Fuchs muss sich mit der freien Hand nun an der mit dem Tuch getroffenen Stelle festhalten, während er die Kinder jagt. Lässt der Fuchs die festzuhaltende Stelle los, wird er wieder in seinen Bau zurückgejagt.

Spielvorschlag:

Fuchsschwanzspiel

Ein Schal oder ein Tuch wird mit einer Wäscheklammer versehen. Ziel des Spieles ist es, den Fuchsschwanz zu erbeuten. Schwanz anklammern, so dass er abgerissen werden kann, ohne dass Schaden entsteht. Und schon kann die Verfolgungsjagd beginnen. Kondition und Reaktion sind gefragt.



Rotfuchs
(*Vulpes vulpes*)

Januar

Ist es manchmal auch nützlich, im Wald laut zu sein?



Bei einem Besuch im Wald sollte man nicht ZU leise sein. Wenn man spielt, Sport treibt, Beeren oder Pilze sammelt oder sich einfach erholt, kann man ruhig zu hören sein. Sonst kann es passieren, dass ein Reh oder Hase einen nicht bemerkt und ganz plötzlich vor einem steht. Und dann einen – aber auch sich selbst – sehr erschreckt.

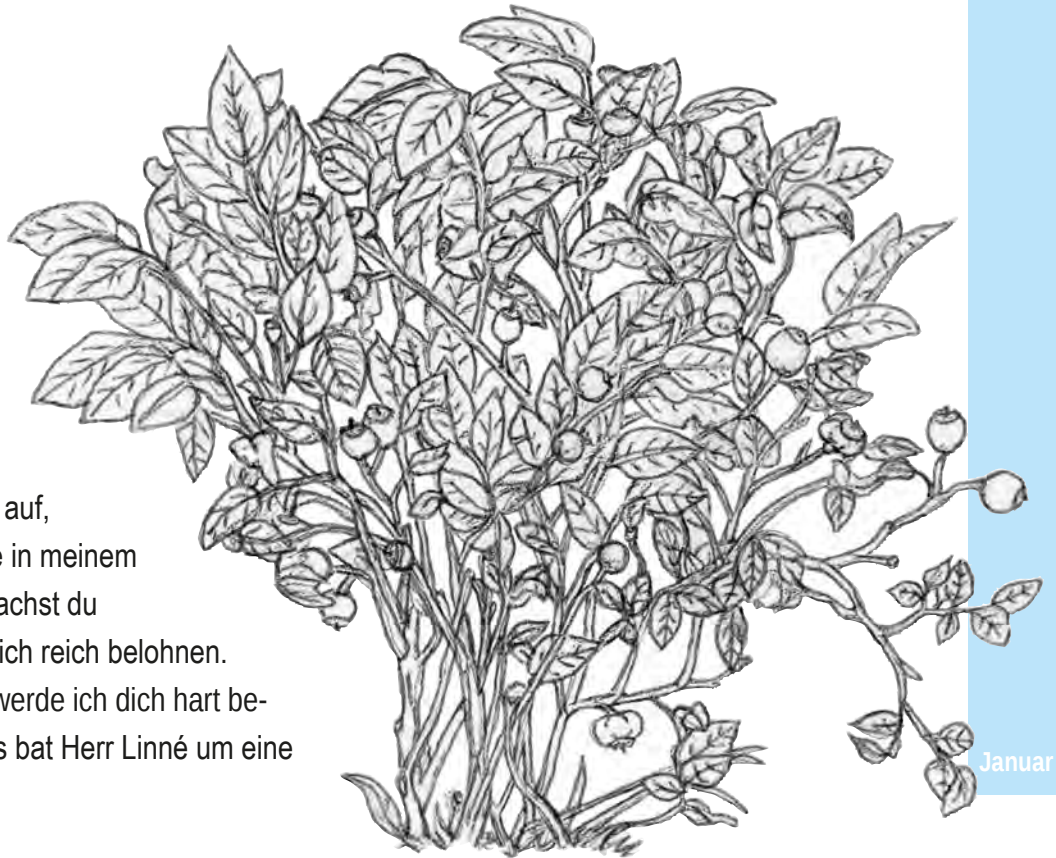
Wenn man dagegen Tiere beobachten möchte, muss man ganz leise sein, um Erfolg zu haben.



Rehbock (Capreolus capreolus)

Herr von Linné

Es war einmal vor vielen, vielen Jahren, da lebte ein König. Der wollte wissen, welche Pflanzen in seinem Wald wuchsen und welche Tiere es so gab. Da ließ er Herrn Linné rufen. „Schreibe mir auf, welche Pflanzen und Tiere in meinem Wald leben“, befahl er. „Machst du deine Sache gut, will ich dich reich belohnen. Betrügst du mich jedoch, werde ich dich hart bestrafen lassen.“ Vergebens bat Herr Linné um eine andere Aufgabe.



Januar

So musste sich Carl Linné, wie er mit vollem Namen hieß, auf den Weg machen. Zuerst fuhr er nach Sachsen. Dort malte er alle Tiere und Pflanzen, die er fand und die ihm gezeigt wurden. Hinter jedes Bild schrieb er säuberlich den Namen, den ihm die Bewohner nannten. So malte er eine Pflanze, die Heidelbeere heißt. Dann fuhr er nach Berlin. Dort malte er eine Pflanze, die Blaubeere heißt. An der Nordsee malte er eine Pflanze mit dem Namen Bickbeere.

Nach einem langen Arbeitstag malte er gerade eine Pflanze und wollte Schwarzbeere schreiben. Ja, kann das sein? Die Pflanze! Linné sprang auf und stürzte zu seinem Schrank, in dem tausende von Zeichnungen lagen. Er wühlte und riss Zeichnungen aus seinen Mappen. Keine Viertelstunde später lagen über zwölf gleiche Bilder mit jedoch immer anderen Namen vor ihm. Nein! Auch bei anderen Pflanzen und Tieren gab es viele deutsche Namen für dieselbe Pflanze oder dasselbe Tier. Was nun? Völlig verzweifelt ging er zu Bett, in der Hoffnung, dass ihm am Morgen eine Lösung für sein Problem einfallen würde. Aber es fiel ihm nichts ein.

So ging Herr Linné verzweifelt in den Wald. Vor den Blaubeeren, Bickbeeren, Heidelbeeren oder was auch immer, blieb er stehen. Ein kleines Mädchen von vier oder fünf Jahren sammelte gerade die Beeren in ein kleines Töpfchen. „Na, was sammelst du?“, fragte Herr Linné aus reiner Gewohnheit. Selbstbewusst sagte das Mädchen: „Süßbeeren.“ „Woher kennst du denn den Namen?“, fragte erstaunt der schwedische Naturforscher. Diesen Namen hatte er noch nie genannt bekommen. „Den habe ich mir selber ausgedacht!“, sagte die Kleine stolz. Den Kopf schüttelnd und belustigt ging Herr Linné weiter. Auf was für Ideen Kinder so kommen!

Er grübelte, welches Durcheinander das größere war. Das in seinem Kopf oder das bei den Pflanzen und Tiernamen. Dann blieb er stehen und schlug sich mit der Hand an den Kopf. Das war die Lösung! Er gab jeder Pflanze und jedem Tier, das er gemalt hatte, einen eindeutigen Namen. So erfüllte Herr Linné doch noch die Aufgabe des Königs und entging der Bestrafung. Aus Herrn Linné wurde Herr von Linné. Wie Herr von Linné die Blaubeere genannt hat? Na *Vaccinium myrtillus*. Ein zweiteiliger Name? Na klar, einen Vor- und einen Familiennamen. Woran man im Tier- und Pflanzenreich eine Familie erkennt? Ja, das ist eine andere Geschichte.

Carl von Linné

- ▶ Carl von Linné war ein schwedischer Naturforscher (* 1707, † 1778).
- ▶ Er führte die doppelte Namensgebung bei Pflanzen, Pilzen und Tieren ein.
- ▶ Nicht mit Peter Joseph Lenné (deutscher Gartenarchitekt, * 1789, † 1866) verwechseln.

Heidelbeere

- ▶ Botanischer Name ist *Vaccinium myrtillus*.
- ▶ Gehört zu der Familie der Heidekrautgewächse (Ericaceae).
- ▶ Erscheinung: 15 bis 50 Zentimeter hoher immergrüner Kleinstrauch
- ▶ Eigenschaften: Blüte April–Mai; reife Beeren Juni–September
- ▶ Vorkommen: auf sandig sauren Böden in Wäldern, Forsten, Mooren und alpinen Matten
- ▶ Andere deutsche Namen für Heidelbeere sind: Balubeere, Blaubeere, Besinge, Basing, Bickbeere, Bigbeere, Heubeere, Krackbeere, Krähenauge, Mollbeere, Moosbeere, Mostbeere, Schnuderberri, Schwarzbeere, Taubeere, Waldheidelbeere, Waldbeere, Wildbeere, Zeckbeere oder auch Kaviar des Waldes.

Sind Heidelbeeren und Blaubeeren dasselbe?

Ja! Blaubeeren und Heidelbeeren sind dasselbe. Das kann sich ändern, weil die gezüchteten Beeren immer mehr an Bedeutung gewinnen und sie sich immer mehr von der Wildform unterscheiden. So sollen die Beeren sich auch vom Namen her deutlicher abgrenzen. Der Zusatz „Kultur“ oder „Garten“ ist recht umständlich. Deshalb nutzen heute schon einige den Namen Heidelbeere, wenn sie von der Kulturform und Blaubeere, wenn sie von der Wildform sprechen. Wenn sich diese Sprachentwicklung durchsetzt, wären Blaubeeren und Heidelbeeren nicht mehr dasselbe.

Spielvorschlag:

Blaubeere suchen

Wenn du den Blaubeerstrauch genauer betrachtest, findest du die Blaubeere als Knospe, als Blüte, als unreife grüne Beere, als halbreife rote Beere und natürlich auch als reife blaue Beere. Eigentlich sammelt man Blaubeeren. Manchmal jedoch muss man sie auch suchen. Suche die eine noch nicht ausgemalte Blaubeere und male sie blau an.



Januar

Heidelbeere oder Blaubeere (Vaccinium myrtillus)

Spielvorschlag:

Namensgebung

Denkt euch einen lustigen Namen für etwas aus unserem Wald aus. Dann sagt ihn den anderen und lasst sie raten, was sich hinter dem Namen verbirgt. Durch Hinweise führt ihr die anderen zum Ziel. Es wird vorher festgelegt, wie viele Versuche es vor jedem neuen Hinweis gibt und die Reihenfolge der Ratenden z. B. „Ich denke an eine Stachelschalenfrucht.“ Wenn nicht erraten wird, was sich hinter dem Namen versteckt, kommt der erste Hinweis: „Meine Stachelschalenfrucht ist grün.“ Wenn wieder nicht erraten wird, um was es geht, dann gibt es den zweiten Hinweis: „Im Inneren verbirgt sich eine braune Frucht.“ Dann kommt ein dritter Hinweis: „Damit kann man prima basteln.“ Wenn nötig, erfolgt ein vierter Hinweis: „Im Herbst wächst meine Stachelschalenfrucht an Bäumen.“ Und so weiter, bis das Rätsel gelöst ist. Na, was ist in unserem Beispiel gemeint?

Ach ja, noch mehr zur Namensgebung steht in der Geschichte über Herrn Carl von Linné auf Seite 119.

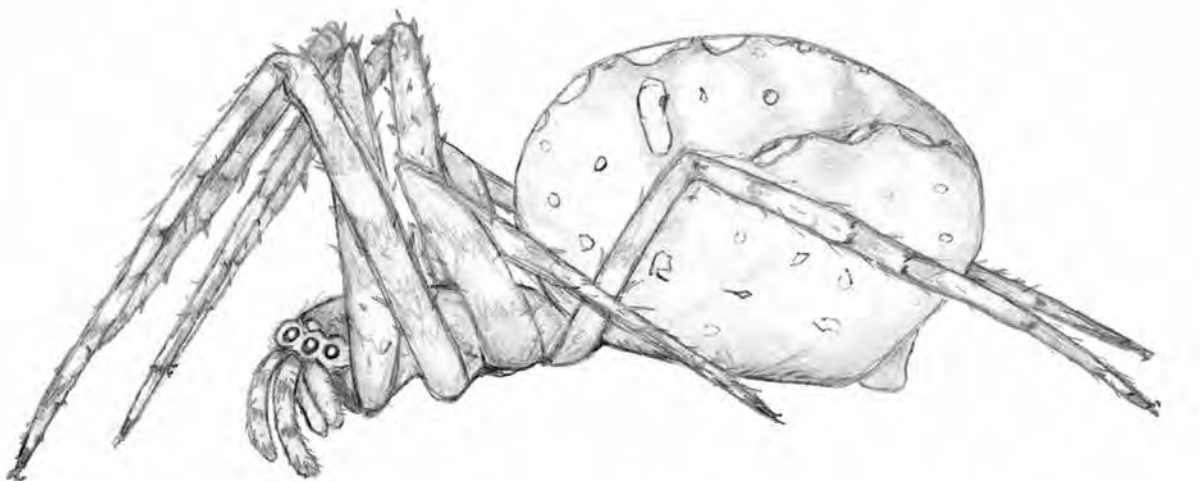


Gewöhnliche Rosskastanie (*Aesculus hippocastanum*)

Die Spinne und das Feuer

Vor sehr langer Zeit, da lebte ein Herrscher, der war so mächtig wie vor ihm keiner und nach ihm keiner war. Nicht nur alle Menschen waren seine Untertanen, nein, auch alle Tiere. Weil er so mächtig war, wurde er leider übermütig. So ließ er sich „Gott der Erde“ nennen. Das hörten die wahren Götter im Olymp gar nicht gerne! Zeus, der Göttervater, warnte den Herrscher: „Lasse dich nie wieder Gott nennen und opfere uns Göttern reichlich, sonst werde ich dich hart strafen!“ Zuerst war der Herrscher erschrocken, doch dann siegte seine Überheblichkeit und er sagte sich: „Was will Zeus mir schon anhaben können, ich bin auf der Erde und er hoch oben im Olymp.“ So ließ er sich weiter „Gott der Erde“ nennen. Da nahm Zeus seine Blitzschleuder, um den Aufmüpfigen zu strafen. Doch seine kluge Frau, die Hera, rief: „Was tust du? Ein anderer wird seinen Platz einnehmen.“ „Dann strafe ich ihn auch.“ „Dann kommt der Nächste und der Nächste und immer wieder ein Neuer“, antwortete Hera ihm. „Was soll ich denn dann machen?“, fragte Zeus. „Genau das Gegenteil von dem, was du vorhast. Schicke nicht das Feuer zur Strafe, sondern nimm es den Menschen. All ihre Macht und Herrlichkeit verdanken sie nur dem Feuer.“

Januar



So tat es Zeus und nahm den Menschen das Feuer. Da senkte sich tiefe Trauer über die Menschen. Wie wilde Tiere mussten die Menschen nun leben. Kein Licht in der Nacht, keine Wärme im Winter und vor allem nur rohes Essen. In seiner Not ließ der Herrscher verkünden, dass der, der das Feuer zurück in den Palast bringt, einen Wunsch frei hätte. Da machten sich viele mutige und starke Frauen, Männer und Tiere auf den Weg, das Feuer zurückzuholen. Wo aber gab es noch Feuer? An zwei Stellen. Am Feuerwagen der Götter, den wir heute Sonne nennen und in der Unterwelt. Die Unterwelt und ihr Herrscher haben im Laufe der Zeit viele Namen bekommen. So wird die Unterwelt auch als Inferno, Ort der Finsternis, Ort der Verdammnis, ewige Finsternis, Schattenreich oder, besonders oft, einfach Hölle genannt. Der Herrscher der Hölle hingegen wird auch als Satan, Leibhaftiger, Luzifer, Diabolus, Höllenfürst, Fürst der Finsternis, Bösewicht, Mephisto, Mephistopheles, Beelzebub, Pferdefuß, Gottseibeius, Antichrist, Verderber, Verführer, Versucher, Erbfeind, Erzfeind, Widersacher, Urian, das Böse, Teifel, Deiwel, Deibel oder Teufel bezeichnet. Zu jener Zeit sprach man von der Unterwelt und Hades als Herrscher.

An den Feuerwagen kam, wegen der großen Hitze, jedoch keiner heran. Wer also Feuer haben wollte, musste in die Unterwelt zu Hades gehen.

Der freute sich, so brauchte er den Seelen nicht mehr auf der Erde nachjagen, die kamen nun ganz freiwillig zu ihm. Wer Feuer stehlen wollte, den konnte Hades gleich dabeihalten.

So kam kein Mensch und kein Tier zurück aus der Unterwelt. Vielleicht entstand deshalb ja später der Spruch: „Dann geh doch zum Teufel!“ Bald ging niemand mehr los. Warum auch, wenn man sowieso nicht zurückkommt. So kam zu der Trauer der Menschen auch noch die Hoffnungslosigkeit.

Da war eine kleine Kreuzspinne, die sagte sich: „Was die anderen mit Mut und Kraft nicht geschafft haben, gelingt mir vielleicht mit Klugheit und Glück. Ich bin so klein, vielleicht übersieht mich ja Hades, wenn ich mir etwas Feuer stibitze.“ So schmiedete die Kreuzspinne einen Plan. Zuerst brauchte sie ein Gefäß, in der sie das Feuer holen und zum Schloss tragen konnte. Aus Papier ging nicht. Auch Eisen ging nicht. Die Spinne brauchte eine Tasche, besser noch einen Rucksack, aus Leder. So ging die Kreuzspinne zum besten Schneider der Stadt, ja des Landes. Vielleicht sogar der ganzen Welt! „Schneider, nähe mir bitte einen Rucksack“, bat sie den Schneider. Der Schneider sah die Spinne und stellte sich vor, wie klein der Rucksack sein müsste. So entschied er: „Spinne, das geht nicht!“ „Hast du es denn schon einmal probiert?“, wollte die Spinne wissen. „Natürlich nicht“, erwiderte der Schneider. „Woher weißt du dann, dass es nicht geht?“ Kurz überlegte der Schneider. „Spinne, du gefällst mir. Ich werde es versuchen. Sollte ich es schaffen, so soll das Wissen, dass ich es kann, mein Lohn sein.“ Der Schneider nahm das dünnste Leder und die kleinste Nadel und den Faden gab die Spinne. Sieben Tage arbeitete der Schneider nun fleißig. Warum nicht auch nachts, wie in solchen Geschichten üblich? ... Na, er hatte doch kein Licht! Am siebenten Tag war es vollbracht. Nicht schön, aber genau richtig. Nicht modisch, aber äußerst praktisch. Die Spinne bedankte sich. Glücklicherweise versprach sie dem Schneider, ihm von ihrem Wunsch, dessen Erfüllung der Herrscher versprochen hatte, abzugeben. „Als Erstes wünsche ich mir zwei Wünsche, einen für dich, den Schneider und dann einen für mich“, versprach die Spinne. Dann machte sie sich auf den Weg.

Als die Kreuzspinne am Eingang zur Unterwelt ankam, bereitete sie alles für ihre Wiederkehr vor. Zuerst trug sie trockenes Laub und Gras zusammen. Daneben legte sie weiße Birkenrinde. Dann holte die Spinne kleine trockene Zweiglein und Äste zusammen. Zuletzt schleppte sie trockenes Kernholz herbei und legte es bereit. Dann stopfte die Kreuzspinne soviel trockenes Gras in ihren Rucksack, wie nur hineinpasste. Nachdem alles erledigt war, bekreuzigte sie sich und ließ sich an ihrem Faden in die Unterwelt hinab. Da stand er, Hades!

Aber die Spinne hatte Glück. Hades schaute gerade nicht zum Eingang. So erreichte die Spinne das Feuer. Mit zitternden Beinen öffnete sie schnell den Rucksack und hielt das trockene Gras in Richtung Feuer. Die Spinne brauchte das Gras nicht in das Feuer zu halten, allein die Hitze, die es ausstrahlte,

reichte, um das Gras zu entzünden. Schnell pustete die Spinne das brennende Gras aus und steckte die wertvolle Glut in den Rucksack. Nun aber nichts wie weg!

Doch da drehte sich Hades um!!! Schnell sprang die Kreuzspinne hinter einen kleinen Stein, der sie vor dem Blick von Hades verbarg. Hades schaute. Hatte er nicht acht Beine über den Boden der Unterwelt laufen gehört? Spinnen haben nämlich acht Beine. Der Spinne wurde ganz schlecht! Das Herz schlug ihr bis zum Hals. Was würde Hades machen, wenn er sie entdeckt. Der würde sie doch glatt ins Feuer werfen! Und während sie hinter dem Stein kauerte, verbrannte die wertvolle Glut zu wertloser Asche. Der Spinne kam es wie Stunden vor, obwohl es nur Sekunden waren. Da drehte sich Hades wieder um. Die Spinne sprang aus ihrem Versteck, rannte zu ihrem Faden und kletterte aus der Unterwelt hinaus. Hurra – geschafft! Schnell wollte die Kreuzspinne die wertvolle Glut in das trockene Gras schütten. Doch so sehr sie auch den Rucksack schüttelte, es kam nichts als wertlose Asche aus dem Rucksack. Enttäuscht und traurig warf die Spinne den Rucksack auf das Gras. Dann setzte sie sich daneben und begann über ihre Lage nachzudenken. Sollte sie es noch einmal wagen? Wozu? Spinnen brauchen kein Feuer. Sollte sie aufgeben, nun, wo sie so weit gekommen war? Da war ja auch noch der Schneider, der an sie glaubte. Aber Hades hatte jetzt bestimmt Verdacht geschöpft und würde noch besser aufpassen. Die Spinne wusste nicht, was sie tun sollte.

Da plötzlich – Poff, unter dem Rucksack kam eine Flamme hervor. Das Leder hatte Feuer gefangen und zu glühen begonnen. So wurde das trockene Gras entzündet. Schnell nahm die Kreuzspinne den Rucksack vom Feuer und trat mit ihren acht Beinen die züngelnden Flammen am Rucksack aus. Schließlich brauchte sie ihn doch noch! Dann legte sie weiße Birkenrinde auf das Gras, dann kleine Äste und zum Schluss das trockene Holz. So hatte die Kreuzspinne bald ein wunderschönes Feuer. Stolz schaute sie ins Feuer und begann zu träumen. Wenn man viel geleistet hat, und die Spinne hatte viel geleistet, und man schaut ins Feuer, wird man müde. So wurde auch die Spinne müde. Da fiel ihr ein Auge zu und sie begann zu schlafen. Macht nichts, dachte die Spinne, ich habe ja noch sieben offene Augen. Ja, Spinnen haben acht Augen! Da fiel noch ein Auge zu. So waren es noch sechs offene Augen. Dann fünf, dann vier, dann drei, dann zwei. Als nur noch ein Auge offen war, sagte es sich: „Gemeinheit, alle schlafen und ich soll aufpassen!“ ... und schlief auch ein.

So schlief die Spinne tief und fest und schnarchte, dass die Heide wackelte. Sie träumte von ihrem Wunsch und was sie sich wünschen wollte. Was würde wohl der geschickte Schneider sich wünschen? Da kam eine Fliege geflogen. Mitten im Flug stoppte sie. Sie streckte ihre sechs Füße von sich und begann zu riechen. Ja, Fliegen riechen mit den Füßen! Bei mir riechen manchmal die Füße, aber das ist was anderes. So schnupperte sie nach links und nach rechts. Es riecht ... es riecht nach Rauch. Wo Rauch ist, muss doch auch ein Feuer sein, dachte sich die Fliege. Sie schaute mit ihren über hundert Augen. Da, Feuer!! Aber schade, die Spinne saß am Feuer. Wenn die Fliege das Feuer nur hätte, dann hätte sie den Wunsch frei. Die Fliege dachte weiter: „Wenn die Spinne hier noch vor dem Eingang zur Unterwelt sitzt, kann sie ja das Feuer noch nicht in den Palast gebracht haben.“ In der Fliege reifte ein

hundsgemeiner Plan. Leise schlich sich die Fliege an die Spinne und vor allem an ihr Feuer heran. Als sie nahe genug war, griff sie einen brennenden Ast und flog in die Höhe. Davon wachte die Spinne auf. „Halt, du Diebin, das ist mein Feuer!“, rief die Kreuzspinne empört. „Fang mich doch, wenn du kannst!“, höhnte die Fliege von oben herunter. „Ich fliege jetzt zum Palast und hole mir den Wunsch. Du sei froh, wenn ich mir nicht wünsche, dass man dich und deinesgleichen in den tiefsten Kerker wirft!“ Dann flog sie los. Die Spinne rannte der Fliege hinterher. Jedoch am nächsten Bach, ach was, Bächlein, nein Rinnsal, flog die Fliege einfach darüber hinweg. Die Kreuzspinne jedoch musste einen weiten Umweg machen, um an das andere Ufer zu kommen. So kam die Fliege vor der Spinne im Palast an.

Da war die Freude groß! Sofort wurde alles angezündet. Die Fackeln, die Kronleuchter, die Öfen, die Herde, die Kerzen, die Gardinen natürlich nicht die Gardinen! Immer wieder ertönte der Ruf: „Hurra, die Fliege hat das Feuer zurückgebracht, die Fliege ist eine Heldin!“ Alle feierten die Fliege als Heldin. Der Herrscher indes hatte andere Gedanken. Nun hatte die Fliege einen Wunsch frei. Bestimmt wollte sie die neue Herrscherin werden. Jetzt, wo die Not vorbei war, wollte er gerne Herrscher bleiben. Aber wie? So befahl er, um Zeit zu gewinnen, die Fliege drei Tage und Nächte als Heldin zu feiern. Der Fliege wurde es am dritten Tag aber Angst, da war ja noch die Spinne. So sagte sie zum Herrscher: „Was ist nun mit meinem Wunsch?“ Schweren Herzens legte der Herrscher seine Krone vor die Fliege. „Befehle, was wir tun sollen, neue Herrscherin.“, sagte er widerwillig. Da sagte die Fliege zum Erstaunen des Herrschers: „Nein, ich will doch nicht die neue Herrscherin werden.“ Erstaunt und erfreut fragte der Herrscher: „Was willst du dann?“ „Ich will für mich und für alle Fliegen zu allen Zeiten das Recht haben, wenn Essen im Freien herumliegt, damit machen zu dürfen was wir wollen. Darauf rumtrampeln, unsere Eier darauflegen und lauter so was.“ Dem Herrscher grauste es.

Fliegen und Fliegeneier auf seinem Essen! Aber, er konnte doch ein Zelt mit Fliegengitter mitnehmen, wenn er auf Reisen oder die Jagd ging! Vor allem aber konnte er Herrscher bleiben. So sagte er majestätisch: „Fliege, so sei es, dein Wunsch soll erfüllt werden.“ Schnell wollte die Fliege den Thronsaal verlassen. Da flog die Tür auf und wer kam herein? ... Die Spinne.

„Betrug, Herrscher, Betrug! Die Fliege hat mir das Feuer gestohlen. Ich habe das Feuer aus der Unterwelt geholt!“, rief sie aufgebracht und völlig außer Atem. „Soll die Fliege doch erzählen, wie es in der Unterwelt aussieht. Soll sie doch mal erzählen, wie Hades aussieht. Das kann sie nämlich nicht.“ Der Fliege wurde es ganz heiß. Noch unangenehmer war es jedoch dem Herrscher. Gerade hatte er sich gefreut, Herrscher zu bleiben und nun? Sich mit der Spinne anzulegen, traute er sich nicht. Wer Hades das Feuer entrissen hatte, war ein unberechenbarer Gegner. Wer weiß, was der noch so drauf hat! Jedoch, er wollte doch unbedingt Herrscher bleiben. So überlegte er hin und her. Dann lächelte er. „Liebe Spinne, ich glaube dir ja, aber was habe ich in meiner Not verkünden lassen?“ „Wer das Feuer zurückbringt, hat einen Wunsch frei“ sagte die Spinne verwundert über die Frage. Nicht ganz, korrigierte der Herrscher die Spinne. Dann ließ er den Herold kommen und vorlesen. Was las der Herold vor, wer hat den Wunsch frei? ... „Wer das Feuer zurück in den Palast bringt, hat einen Wunsch frei.“ „Hörst

du Spinne, wer das Feuer in den Palast bringt. Das war nun einmal die Fliege. So hatte die Fliege den Wunsch frei. Wenn allerdings dir, liebe Spinne, die Fliege das Feuer und den damit verbundenen Wunsch gestohlen hat, ist das eine ungemeine Gemeinheit. Aber das müsst ihr schon unter euch ausmachen.“ Dann ließ er die Fliege und die Spinne aus dem Palast werfen und feierte die Rettung seiner Herrschaft. Die Fliege flog nach Hause und verbreitete die frohe Kunde. Anders die Spinne, die traurige Nachricht brachte. So beschlossen die Spinnen Netze zu bauen und die Fliegen zu fangen, um sie zu bestrafen. Die Fliegen jedoch setzen sich seitdem auf unser Essen.

Ach ja, da war ja noch einer, der durch die Fliege um seinen Wunsch betrogen worden war. Richtig – der Schneider. Da gab es doch mal einen, der hat sieben Fliegen auf einen Streich erschlagen. Das ist jedoch eine andere Geschichte.

Gemeine Kreuzspinne (*Araneus diadematus*)

- ▶ Gehört zur Familie der Araneidae (Radnetzspinnen).
- ▶ Ihr Gift ist für Menschen ungefährlich.
- ▶ Die Jungen schlüpfen im Mai.
- ▶ Kreuzspinnen haben einen bis zu 1,7 Zentimeter langen Körper.
- ▶ Färbung sehr veränderlich und durch eine Kreuzzeichnung gut zu erkennen.



Spielvorschlag:

Kreuzspinne – Mücke – Vogel

(gespielt wie Schnick-Schnack-Schnuck)

Kreuzspinne: Faust; Mücke: zwei gestreckte Finger; Vogel: flache Hand

Die Kreuzspinne fängt und frisst die Mücke.
Die Mücke sticht den Vogel. Der Vogel frisst die Kreuzspinne. ... Viel Spaß.



Gemeine Kreuzspinne (Araneus diadematus)

Wie aus dem Jagdhorn das Posthorn wurde

Es war einmal vor langer Zeit. Da fuhr der Herr Taxis mit einer Postkutsche über das Land. Als er einen Jäger am Wegesrand winken sah, ließ er die Postkutsche anhalten und den Jäger mitnehmen. Eigentlich ging das ja nicht. Jedoch gehörte Herrn Taxis die Postkutsche. Den Dank des Jägers, und was der noch so erzählte, hörte Herr Taxis gar nicht. Er war tief in seinen Gedanken versunken.

Sorgen hatte Herr Taxis. Von seinem Vater hatte er ein riesiges Postunternehmen geerbt. Im Laufe der Jahre waren so viele Mitbewerber hinzugekommen, dass er nicht mehr genug Aufträge für alle seine Kutschen herbeischaffen konnte. Weniger Lohn zahlen, die Postkutschen weniger pflegen oder die Pferde schlechter behandeln, das wollte er auf keinen Fall. Was aber dann? Postkutscher entlassen, Postkutschen verkaufen oder gar Pferde? Damit die anderen noch mehr Aufträge annehmen könnten? Herr Taxis konnte es drehen und wenden wie er wollte, die Lage war hoffnungslos, wenn nicht ein Wunder passieren würde. Da wurde Herr Taxis jäh aus seinen düsteren Gedanken gerissen.



Februar

Ein Überfall auf die Postkutsche! Echte Posträuber, die keinen Spaß machten, ritten der fliehenden Postkutsche hinterher. So schnell auch der Postkutscher fuhr, bald würden die Räuber die Kutsche einholen. In der Not griff der Jäger zu seinem Jagdhorn und stieß das Signal: „Helft, bin in Not!“ wieder und wieder. Da kamen viele andere Jäger aus dem Wald um zu helfen. So nahmen die Räuber Reißaus. Es war ein Wunder geschehen.

Durch das schnelle Fahren jedoch hatte sich ein Rad gelöst. Ein Unglück kommt selten allein. Weil jedoch so viele fleißige und starke Jäger da waren, wurde die Reparatur kinderleicht. Denn viele Hände machen der Arbeit ein schnelles Ende. So erlebte Herr Taxis ein zweites Wunder.

Das dritte Wunder erwartete Herrn Taxis jedoch an der Poststation. Auch bei der Poststation hatte man das Signal gehört. Um zu helfen, waren die Pferde bereits aus dem Stall gebracht worden. So konnte die Kutsche, ohne die übliche Wartezeit, weiterfahren. Kurz vor der nächsten Poststation bat Herr Taxis den Jäger, wieder in sein Jagdhorn zu stoßen. So sparte die Postkutsche Wartezeit um Wartezeit. Einen ganzen Tag vor der üblichen Zeit erreichte die Postkutsche ihr Ziel.

Herr Taxis war nicht ohne Grund selber mit der Postkutsche mitgefahren. Einen geheimen und sehr wichtigen Brief für den Kaiser, Maximilian den Ersten, hatte er zu überbringen. Dieser war so erfreut, den Brief einen Tag eher als erwartet zu erhalten, dass er Herrn Taxis zu Herrn Thurn und Taxis machte. Er verlieh ihm das Recht, als Einziger mit seinen Postkutschen die Post im Reich zu transportieren.

Na, und Herr Taxis, oh Entschuldigung, natürlich Herr Thurn und Taxis, machte das Jagdhorn zum Posthorn.

Wir bauen uns ein Posthorn

Du nimmst als Erstes und das ganz vorn,
ein Mundstück von einem richtigen Horn.
Drauf stecke dann einen Wasserschlauch,
der wird der Mittelteil des Hornes Bauch.
Und zum Schluss nun noch einen Trichter,
fertig sind das Horn und auch der Dichter.



Warum die Birke eine weiße Rinde hat

(nach einer alten Erzählung)

Es war einmal vor vielen, vielen Jahren. Da waren alle Bäume nackt. Sie trugen nur weiße Nachthemden. So waren sie schutzlos jeder Witterung ausgeliefert. Im Winter froren sie und im Sommer schwitzten sie. Da kam ein großer Zauberer auf die Erde. Die Bäume taten ihm leid. So versprach er zu helfen. Er beschloss, jedem Baum ein Kleid anzufertigen. Die dicken Mäntel sollten Borke heißen. Die dünnen nannte er Rinde.



Den Bäumen ließ er sagen, dass sie sich am nächsten Morgen bei ihm einfinden sollen. Dann wolle er jedem seine Schutzhülle geben. Die Bäume freuten sich sehr und feierten in der Nacht ein großes Fest. Bei diesem Fest machte die Birke ihrem Ruf alle Ehre. Um schnell wachsen zu können, trinkt sie sehr viel Wasser. Deshalb hat sie unter den Bäumen den Ruf einer großen Säuferin. Am nächsten Morgen, als die anderen Bäume ihre Kleider bekamen, verschlief sie. Als sie schließlich zum Zauberer kam, hatte dieser bereits alle Zaubermittel für Rinde und Borke verbraucht.

Da er die Birke nicht enttäuschen wollte, nahm er die weißen Nachthemden der anderen Bäume. Sie brauchten diese ja jetzt nicht mehr. Daraus zauberte er nun ein Gewand für die Birke. Damit es nicht zu sehr nach Nachthemd aussieht, zauberte er noch schnell ein paar schwarze Flecken auf die weiße Rinde.

So kam die Birke zu ihrer weißen Rinde.

Spielvorschlag:

Erzähle ein Märchen

Bäume können nicht laufen und ihr fragt euch, wie die Bäume zu dem Zauberer kamen? Dies ist eine andere Geschichte. Ein Märchen, in dem die Bäume einen großen Zauberer so sehr ärgerten, dass dieser sie zur Strafe an das Erdreich festzauberte.

Denkt euch aus, wie die Bäume den Zauberer geärgert haben könnten. So, nun könnt ihr das Märchen selbst erzählen. ...



Hänge-Birke
(*Betula pendula*)



Falsch, Falsch, Falsch

Heute will ich mit euch gemeinsam eine Geschichte erzählen. Wie das geht? Ganz einfach! Ich erzähle und wenn ihr einen Fehler erkennt, ruft ihr so schnell ihr könnt, ganz laut: „Falsch“. Anschließend könnt ihr erzählen, wie es richtig heißen muss.

Eines Morgens ging ich in den Wald. Da sah ich auf einer Waldlichtung ein Reh mit fünf Beinen und zwei Köpfen. (Falsch) Ich ging weiter und traf auf eine Kindergruppe, die heute im Wald spazieren ging.

Sie hatten gerade gefrühstückt und ihre Abfälle als Tierfutter liegengelassen. (Falsch) Die Kindergärtnerin erzählte mir, dass die Kinder gern im Wald spazieren gehen, um die Tiere zu beobachten und die frische Waldluft zu genießen. Stolz erzählte mir die Erzieherin: „Heute werden wir sogar unser Mittag im Wald essen. Es gibt Bratwürste. Streichhölzer für das zünftige Lagerfeuer haben wir auch dabei.“ (Falsch)

Da ich etwas Zeit hatte, ging ich mit den Kindern mit, um ihnen den Wald zu zeigen. Da lag auf dem Waldweg doch ein totes Eichhörnchen! Schnell nahmen es die Kinder, um es einzugraben. (Falsch) Da rief ein Kind: „Ich bin der Größte!“ Es war auf einen Holzstapel geklettert und stand nun hoch über uns. (Falsch) „Kinder“, sagte ich, „dort hinter dem Strauch ist eine Waldlichtung. Darauf steht ein Reh. Wollen wir es uns ansehen?“ „Ja!“, riefen die Kinder und schon rannten die Kinder laut schreiend zur Waldlichtung. (Falsch) Natürlich war das Reh längst weggelaufen.

Februar



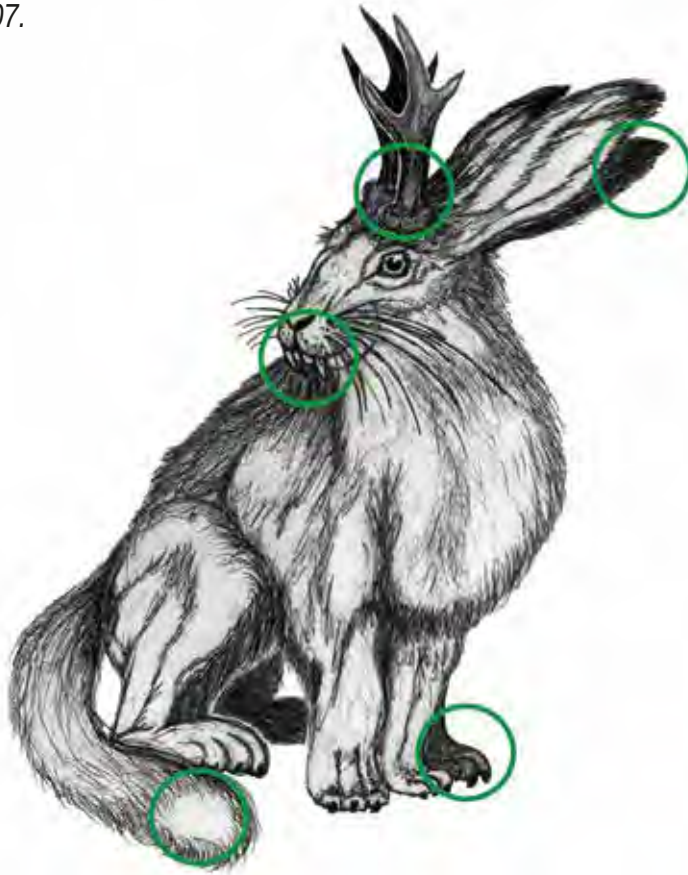
Finde die fünf Fehler beim Hasen.

Nun erzählte ich den Kindern, welche Pflanzen es im Wald gibt. Am besten kann man Pflanzen an ihren Blättern und Nadeln unterscheiden. Sofort riefen mich die Kinder zu den Bäumen und Pflanzen, um mich nach deren Namen zu fragen. Ein Junge hatte mit Vaters Taschenmesser gleich jede Menge Äste und Pflanzen abgeschnitten, um sie mir zu zeigen. (Falsch) „Wollt ihr frische Heidelbeeren (auch Blaubeeren oder Schwarzbeeren genannt) pflücken?“, fragte ich die Kinder. Natürlich wollten die Kinder, denn was schmeckt besser als selbst gepflückte Waldbeeren. So führte ich die Kinder an eine Stelle, wo es reichlich Heidelbeeren gab. Sofort stürzten sich die Kinder auf die Beeren und futterten drauflos, ohne die Beeren zu waschen. (Falsch) Da entdeckten die Kinder einen Hochstand und kletterten die Leiter nach oben. (Falsch) „Autsch!“, rief die Erzieherin, denn sie hatte sich an den Brennnesseln verbrannt. Sofort sprangen hilfsbereite Jungen herbei, um mit ihren Stöcken die Brennnesseln niederzuschlagen. (Falsch)

Plötzlich sahen wir, wie ein Hund ohne Leine uns entgegenkam. „Bitte nehmen Sie Ihren Hund im Wald an die Leine!“, forderte ich den Besitzer auf. „Ach, Herr Förster, das brauche ich nicht, der Hund hört aufs Wort.“, beruhigte mich der Mann. (Falsch) Nebenbei rauchte er genüsslich seine Zigarette. (Falsch) Wie unvernünftig das doch war! So zeigte ich ihm auf, welche Folgen ein Waldbrand und ein wilder Hund für unsere Tiere und den Wald haben. Da der Mann einsichtig war, konnte ich es ausnahmsweise bei einer Ermahnung belassen.

So kam die Mittagszeit heran. Auf einem Grillplatz, nahe dem Wald, wurden die Würstchen gegrillt. Hier hatten die Ameisen gerade Ameisenhaufen errichtet. Einige voreilige Kinder rissen den Ameisenhaufen mit Stöcken gleich auseinander und vertrieben die Ameisen. (Falsch) Da rief ein Mädchen ganz aufgeregt: „Herr Förster, mich bekrabbelt eine Spinne. Bitte töten Sie die Spinne!“ (Falsch) Ich erzählte dem Mädchen, wie nützlich Spinnen sind und dass Spinnen auch Mücken fangen. Das beruhigte das Mädchen. Anschließend gingen die Kinder zurück. Als Andenken nahmen sie ein Wanderwegschild mit. (Falsch)

Auf ihrem Heimweg sangen die Kinder noch so manches fröhliche Wanderlied. So war der Tag für die Kinder zu einem Erlebnis geworden und ich glaube, sie kommen gern einmal wieder, um noch mehr über unseren Wald zu erfahren.



Spielvorschlag:

Falschspiel

In einem Behälter befinden sich 15 Eicheln (oder Kastanien, Zapfen usw.). Das sind so viele, wie es Fehler in unserer Geschichte gibt. Für jede Richtigstellung gibt es eine Eichel. Gelingt es der Gruppe, alle 15 Eicheln zu erkämpfen, erhalten sie als Belohnung noch eine kleine Geschichte oder etwas anderes.

Dann sucht sich jedes Kind ein Tier aus und erhält eine Eichel. Größere Kinder wählen sich ein Tier, das mit den gleichen Buchstaben beginnt wie der eigene Vorname.

Anschließend sind die Eicheln, unter Nennung des Vornamens und des Tieres (zum Beispiel: Felix Frosch) in den Behälter zu werfen. Trifft das Kind nicht, muss es das Tier nachahmen, während es die Eichel in den Behälter bringt.

Spielvorschlag:

Wir malen ein Bild zu der Geschichte

Die Kinder malen, entweder gemeinsam oder jeder für sich, ein Bild zu der Geschichte. Was ist auf dem Bild zu sehen? Warum hat gerade das gefallen? Erzähle mit Hilfe deines Bildes eine neue Geschichte. Viel Spaß.



Februar

Die Ruine

Es war an einem schönen Februarmorgen. Da sah ich bei einer meiner Wanderungen eine große beeindruckende Ruine. Was war das einmal, vor langer Zeit, für eine große mächtige Burg gewesen! Zufällig traf ich einen alten Mann, der mir folgende Geschichte zum Niedergang der einstmals so stolzen Burg erzählte:

Vor langer Zeit lebte hier ein mächtiger und reicher Ritter. Dieser liebte es, große Feste zu feiern. Nur mit der Müllbeseitigung nahm er es nicht so genau. Alles was er nicht mehr essen wollte, warf er einfach hinter sich. Das war nicht so schlimm, denn in der Burg lebten neben dem Ritter und seinem Gefolge Millionen von Roten Waldameisen. Diese freuten sich über die Gaben und sorgten für Sauberkeit, indem sie die Reste einfach verzehrten oder in ihr Nest trugen.

Doch dann heiratete der Ritter. Seine Frau fand es gar nicht lustig, die Burg mit Millionen von Waldameisen zu teilen. So musste sich der Ritter etwas einfallen lassen, um die Ameisen los zu werden. Bald erkannte er, dass den Ameisen nur beizukommen wäre, wenn ihr Nest zerstört und die Königin der Ameisen getötet würde. Das war aber nicht so einfach. Der König hatte die Nester der Ameisen unter Schutz gestellt.

Doch der Ritter hatte eine Idee. Am Abend vor dem Schlafengehen erzählte er den Kindern, die in der Burg lebten, eine Geschichte. Er sagte, im Inneren, da wo die Königin der Ameisen wohnt, findet man einen Stein, der unsichtbar macht. Die ganze Nacht träumten die Kinder davon, wie gut es wäre, unsichtbar zu sein. Am nächsten Morgen zogen die Kinder los, um den Stein zu suchen. Der Plan ging auf und die Ameisen verschwanden.

Da freute sich die Frau vom Ritter. Doch da niemand mehr aufräumte, begann es in der Burg zu stinken. Krankheiten breiteten sich aus. Nach und nach verließen alle Bewohner die Burg.

Ob der Ritter den Gestank nicht mehr ertragen hatte oder ihn eine Krankheit hinwegraffte, konnte mir der alte Mann nicht sagen. Auf alle Fälle zerfiel die einstmals stolze Burg und es blieb nur noch diese Ruine.



Februar

Die Rettungspunkte

Als die Menschen weggegangen waren, kamen alle kleinen Tiere des Waldes wieder zum Vorschein. „Schon wieder ein neues Schild“, schimpfte Matilda, die Mauerassel.

„Diesmal ist es aber ein wichtiges Schild und nicht irgendwelche Werbung“, klärte sie Max, der Regenwurm, auf. Dann erzählte er, was ihm die Fliege Fiona erzählt hatte. Die musste es ja wissen, hatte sie doch bei der Oberförsterei alles gehört, was die Oberförsterin mit dem Förster und dem Forstwirt über die Rettungspunkte besprochen hatte: „Hier ist ein Rettungspunkt. Das ist eine Stelle, wo Menschen sich im Notfall mit Rettungskräften treffen können. Diese Stellen sind nicht nur den Rettungskräften bekannt, dort haben Handys auch Empfang.“

Da ergänzte die Kreuzspinne, die Expertin auf dem Gebiet von Netzen war: „Allerdings gilt das nur für den Notruf, denn bei der **Telefonnummer 112** nutzt jedes Handy automatisch das beste verfügbare Netz. Bei normalen Anrufen hat man dagegen immer nur sein eigenes Netz zur Verfügung und das funktioniert nicht immer und überall.“

Nun war Matilda, die Mauerassel, auch zufrieden, denn das war ja ein ganz wichtiges Schild.

Aber bitte den Notruf nur wählen, wenn es eine Notsituation ist, sonst blockiert ihr die Leitung für wirkliche Notrufe.

Eine gute Hilfe ist die App „Hilfe im Wald“, die ihr kostenlos herunterladen könnt.

Außerdem solltet ihr euch unbedingt vor einem Waldbesuch informieren, wo die nächsten Rettungspunkte sind. Dann findet ihr den nächstgelegenen Rettungspunkt im Ernstfall schnell.

Eine Übersicht der Rettungspunkte findet ihr unter:

www.forst.brandenburg.de

oder www.kwf-online.de



Rettungspunktschild

Wenn ein Baum verletzt wird

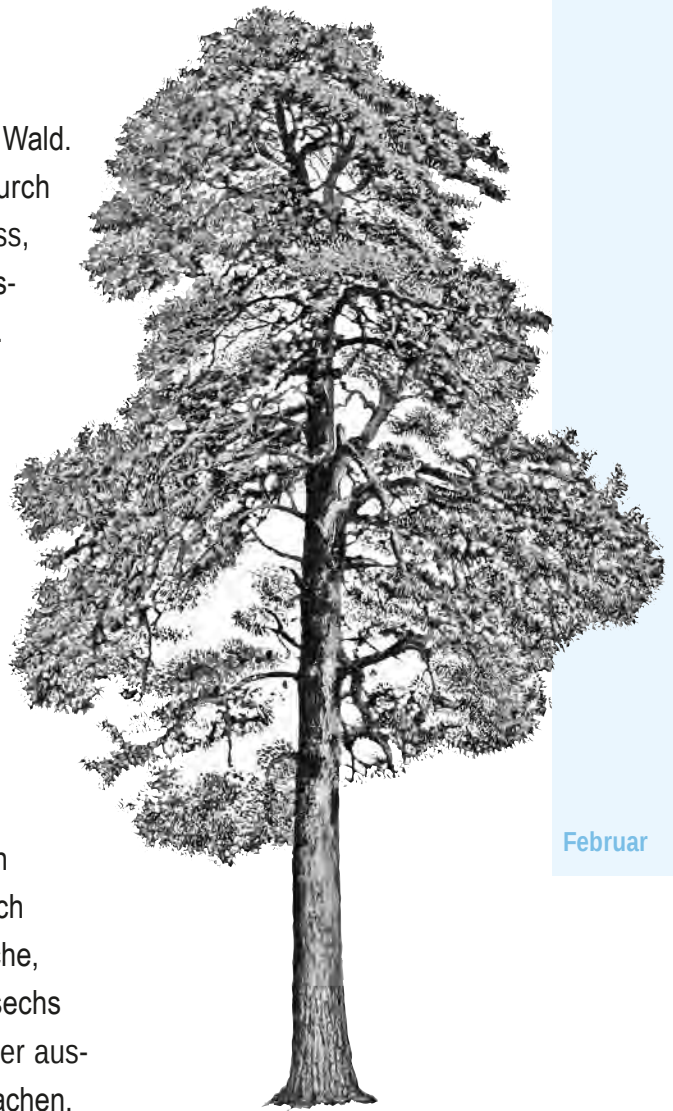
Im Februar lag hoher Schnee. Schwer stapfte ich durch den Wald. Eigentlich mag ich Schnee. Jedoch, wenn ich mich hindurch kämpfen muss oder ihn von den Wegen wegschieben muss, natürlich nicht ganz so. Auch wenn er mir von den Bäumen eiskalt in den Nacken rutscht, finde ich das meistens nicht lustig.

Es war eben richtig Winter, wo Teile der Natur schliefen und andere ums Überleben kämpften. Da sah ich, wie ein Fuchs einen Hasen fangen wollte. Hasen sind jedoch, wenn sie ausgewachsen und gesund sind, viel schneller als ein Fuchs. So hatte der Räuber Pech und der Hase entkam – wie ich es erwartet hatte. Ja, lieber Fuchs, nun musst du dir doch ein Mäuschen fangen.

Plötzlich hörte ich unweit von mir einen lauten Knall. Ein Schuss klingt anders. Was hatte da wohl geknallt? Als ich zu der Stelle kam, wo es geknallt haben musste, konnte ich nichts Auffälliges sehen. So lehnte ich mich an die dicke Eiche, die da stand. Was war denn das? Auf eine Länge von gut sechs Metern war die Rinde am Stamm durch gefrierendes Wasser auseinandergesprengt worden. Na, das musste natürlich laut krachen. Nun hatte ich ein neues Geräusch des Waldes kennengelernt.

Ja, Füchse und andere Tiere konnten sich vor der Kälte in ihren Höhlen oder Bauen verstecken. Anders die alten Eichen. Die konnten nicht vor der Kälte weglaufen. Überhaupt, verstecken, weglaufen oder gar wehren, können sich Bäume nur schlecht. Sicher, einige haben Dornen wie die Robinie oder sind giftig wie die Eibe. Jedoch bringt das nicht die Rettung gegen Gefahren.

Da sind andere Strategien gefragt. Als Erstes hat der Baum die Rinde. Sie ist die äußere Schutzhülle. Ist sie besonders dick, wird sie auch Borke genannt. Sie schützt den Baum außen. Wenn die Rinde zerstört wird, dann schützt er sich durch Harz oder Baumsaft. Mit der klebrigen Flüssigkeit verhindert der Baum, dass Insekten sich ins Holz bohren. Auch Pilze kann der Baum damit zum großen Teil abwehren. Zudem bildet er eine Schutzschicht um die Wunde. Dazu lagert der Baum viele Schutzstoffe in das Holz um die verletzte Stelle ein. Die machen das Holz härter und undurchdringlicher. So wird ein Eindringen von weiteren Pilzen, Käfern und Keimen verhindert. Die kommen nur in das Holz vor der inneren Schutzschicht.



Februar

Kiefer (Föhre) pinus sylvestris

Diese Schutzschicht wird innere Rinde genannt. Leider verliert der Baum, wenn er das Holz vor der inneren Rinde aufgeben muss, an Standfestigkeit. Um das auszugleichen, wächst der Baum an dem Rand der Wunde besonders schnell. Es entsteht eine dicke Umrandung, die Kallus genannt wird. Oftmals schafft es der Baum so, die Verletzungen auszugleichen und kann wie ein gesunder Baum weiterwachsen. Ist doch toll, nicht?!

Februar



Traubeneiche
(*Quercus petraea*)

Das neue Haustier

Es war einmal vor vielen, vielen tausenden von Jahren. Da lebte in einer dunklen und kalten Höhle eine Sippe von Urmenschen. Die Sippe war so etwas wie eine große Familie. Da trat der Vater in die Höhle. Die Kinder begrüßten ihn freudig und liefen ihm entgegen. Seine Frau war nicht sehr begeistert,

denn wieder einmal war er lange von zu Hause fortgeblieben. Die Kinder jedoch riefen freudig: „Papa, Papa, hast du uns was mitgebracht?“ Der

Vater lächelte geheimnisvoll und sagte: „Ja, ich habe euch ein neues Haustier mitgebracht.“ Die Sippe hatte bereits ein Haustier, es war

Wölfi, ein zahmer Wolf. „Noch so ein Tier, das Dreck macht und unnütz frisst“, schimpfte die Mutti mit ihrem Mann. Er jedoch zog

mit einem Lächeln einen Ast hinter seinem Rücken hervor. Auf diesem saß das neue Haustier. Die Kinderaugen leuchteten

vor Begeisterung. „Wir müssen es aber gut einsperren und ihr müsst es regelmäßig füttern, sonst stirbt es bald“, sagte

der Vater. Nun bauten sie gemeinsam einen Käfig für das neue Haustier. Das war nicht sehr schwer, denn das

Haustier konnte weder fliegen noch springen.

Es reichte ein fester Kreis aus Steinen, um das Tier einzusperren. Der Vater zeigte den

Kindern, wie man es füttern musste, denn es war ein gefährliches Haustier. „Auch wenn ihr

seine Zähne nicht sehen könnt, so beißt es. Sein Biss

schmerzt mehr, als wenn Wölfi euch beißen würde.“ „Au“, rief der kleine Peter und hielt seinen Finger in die Luft. „Es hat mich gerade gebissen.“ Vorsichtig warf der Vater dem neuen Haustier sein Futter zu.

Dann waren die Kinder dran. „Am liebsten frisst es Heu und Stroh, zumindest glaube ich das, denn das frisst es am schnellsten.“ Inzwischen war die Mutter ausgesöhnt, denn das Haustier brachte Leben und

Wärme in die Höhle. Lustig tanzte es in seinem Käfig hin und her. „Denkt immer daran, dass es immer genug Luft zum Atmen hat, so wie wir Menschen und Wölfi“, ermahnte der Vater.

Die Tage vergingen und das neue Haustier fühlte sich bei den Menschen sehr wohl. Gewissenhaft fütterten die Kinder das Tier, damit es nicht stirbt. Doch eines Tages übertrieben die Kinder das Füttern. Sie warfen soviel Futter in den Käfig, dass dieses über den Rand herausragte. Darauf schien das Haustier nur gewartet zu haben. Schnell versuchte es, seinem Käfig zu entkommen. Es huschte über das Futter nach draußen. Entsetzt versuchten die Menschen, das Tier mit Stöcken zurück in den Käfig zu schlagen und zu treiben.

In der ganzen Aufregung hatte der kleine Peter jedoch sein Stück rohes Fleisch verloren und das Haustier war gierig darüber hergefallen.

Zu jener Zeit war Fleisch das Wertvollste, was die Menschen hatten, denn es war schwer welches zu bekommen. So rettete der Vater mit einem Ast das Stück Fleisch vor dem Haustier und entriss es ihm. „Das Haustier kommt mir aus der Höhle“, rief die Mutter entsetzt. „Womöglich frisst es noch unsere Kinder!“ Der kleine Peter aber rief: „Nein, ich will das Haustier aber behalten“. „Du isst jetzt erstmal dein Fleisch“, fuhr ihn der erzürnte Vater an. Aber das Fleisch sah jetzt ganz anders aus, nachdem das Tier daran geleckert hatte. Es war braun und roch komisch. Jedoch traute Peter sich nicht zu widersprechen und begann zu essen. Die Mutter bekräftigte: „Das neue Haustier muss aus der Höhle.“ Und so wurde beratschlagt, ob man das Haustier heraustragen oder einfach verhungern lassen sollte.

Doch da geschah ein kleines Wunder, denn Peter begann plötzlich, sein Fleisch gierig zu essen. „Mmmmh, schmeckt das lecker“, rief er und schmatzte laut. Das war verwunderlich, denn sonst mochte Peter sein Fleisch nicht essen. Sowohl die Mutter als auch der Vater kosteten von Peters braunem Fleisch. Es war so lecker, dass die Mutter auf die Idee kam, der Vater könnte das Haustier doch auch an anderen Fleischscheiben lecken lassen. Vorsichtig ließ er das Haustier an den auf einen Stock gespießten Fleischstücken lecken. Aber er passte auf, dass das Haustier nicht zu gierig daran leckte. So hatte das Tier eine ganz neue und nützliche Aufgabe bekommen.

Es erhellte und erwärmte nicht nur die Höhle, sondern es veredelte auch das Fleisch zum Essen. Es konnte fortan bei den Menschen in der Höhle bleiben, auch wenn die Menschen wussten, dass es ein sehr gefräßiges und gefährliches Raubtier war.

Wisst ihr, wie die Menschen ihr neues Haustier nannten?

Feuer

- ▶ Vor zirka 500 000 Jahren domestizierte (zähmte) der Mensch das Feuer.
- ▶ Der **Haushund** ist mit schätzungsweise mindestens **25 000 Jahren** das älteste domestizierte Tier, weit vor den **Ziegen (etwa 9 000 Jahren)**, **Schafen, Rindern, Katzen (je 6 000 bis 8 000 Jahren)**, **Eseln (6 000 Jahren)**, **Schweinen (5 000 Jahren)**, **Gänsen (4 500 Jahren)** und **Kaninchen/Hasen sowie Pferden (je 3 000 Jahren)**.



Max, der Regenwurm

Es war einmal ein Regenwurm, der hörte auf den Namen Max.

Max lebte mit seiner Familie im Wald. Genauer gesagt im wunderschönen nährstoffreichen Waldboden.

Max hatte viele Freunde, zum Beispiel die fleißige Waldameise, die Spinne mit dem weißen Kreuz auf dem Rücken, die starke Schnecke, die ihr Haus überall mit sich herumträgt und den wunderschönen Marienkäfer. Aber sein bester Freund war der Mistkäfer. Er schimmerte leuchtend blau und war genauso nützlich wie die Ameise und der Regenwurm.

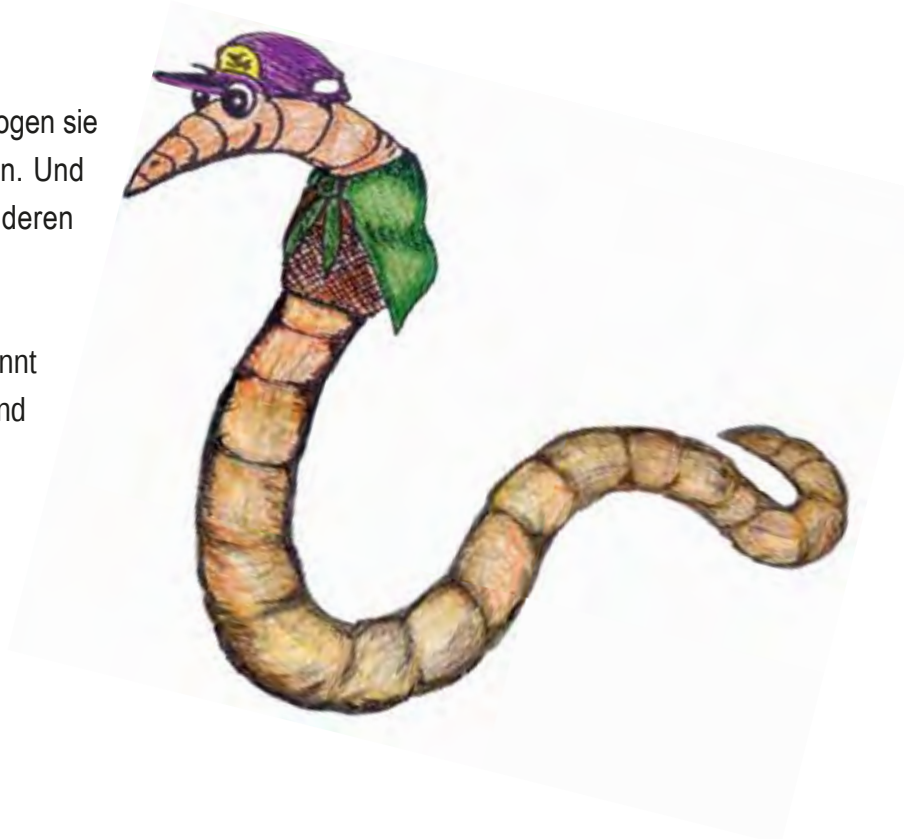


Eines Tages hatte der Mistkäfer den Regenwurm zum Essen eingeladen. Er hatte sich große Mühe gegeben, doch heute wollte es den beiden gar nicht so richtig schmecken und außerdem bekamen sie ganz fürchterliches Bauchweh. Was war passiert?

In der letzten Nacht, die ziemlich nass und neblig gewesen war, kippte ein Tankfahrzeug um und nun war eine giftige Ölschicht in den ganzen Waldboden gedrungen. Der Marienkäfer konnte sich retten, indem er davongeflogen war und die Schnecke verkroch sich in ihr Häuschen. Unser Regenwurm Max und der Mistkäfer wussten nicht, was sie tun sollten. Wohin sie auch rannten oder krochen, überall war bereits die giftige Ölschicht. Doch plötzlich kamen umweltbewusste Menschen mit Spaten und suchten den Waldboden nach Tieren ab. Sie retteten unseren Max und seinen Freund, indem sie die beiden in einer Flüssigkeit abwuschen.

Nachdem sie sich wieder erholt hatten, bezogen sie ihr neues Zuhause – einen Komposthaufen. Und dort leben sie nun mit ihren Kindern und deren Kindern.

Und wenn ihr einmal Lust und Zeit habt, könnt ihr ja unseren Regenwurm Max besuchen und den Mistkäfer erzählen hören.



März

Spielvorschlag:

Wölfe und Schafe

Im Freien wird ein zirka 10 mal 10 Meter großes Quadrat als Spielfeld abgesteckt. Aus den ungefähr 15 bis 30 Kindern werden ein bis drei Kinder als Wölfe ausgewählt. Die restlichen Kinder betreten das Spielfeld. Sie sind die Schafherde. Unter den Schafen ist ein krankes Schaf. Die im Spielfeld befindlichen Kinder wählen ein Kind als geschwächtes Schaf aus. Damit die Wölfe nicht wissen, welches der Schafe, oh Verzeihung Kinder, das geschwächte Schaf spielt, müssen sie flüstern oder etwas zur Seite gehen.

Die Herde versucht, das schwache Schaf zu schützen, indem sie sich vor das Schaf stellen und sich selber anbieten. Die Wölfe haben nun die Aufgabe, in einer bestimmten Zeit (bewährt haben sich zirka 30 bis 60 Sekunden) das geschwächte Schaf herauszufinden. Dazu haschen (tecken) die Wölfe die Schafe. Wer berührt wurde, verlässt das Spielfeld. Nachdem das Kind bis zwanzig gezählt hat, kann es wieder am Spiel teilnehmen. Bei Kindern, die noch nicht zählen können, sind kleine Aufgaben, z. B. bis zu einem bestimmten Baum laufen, zu erteilen. Ende des Spieles ist, wenn die Zeit um ist (Schafe sind Gewinner) oder das schwache Schaf geteckt wurde (Wölfe sind Sieger).

Dieses Spiel eignet sich besonders, um den Kollektivsinn der Gruppe zu fördern.



Hausschaf (Ovis gmelini aries)

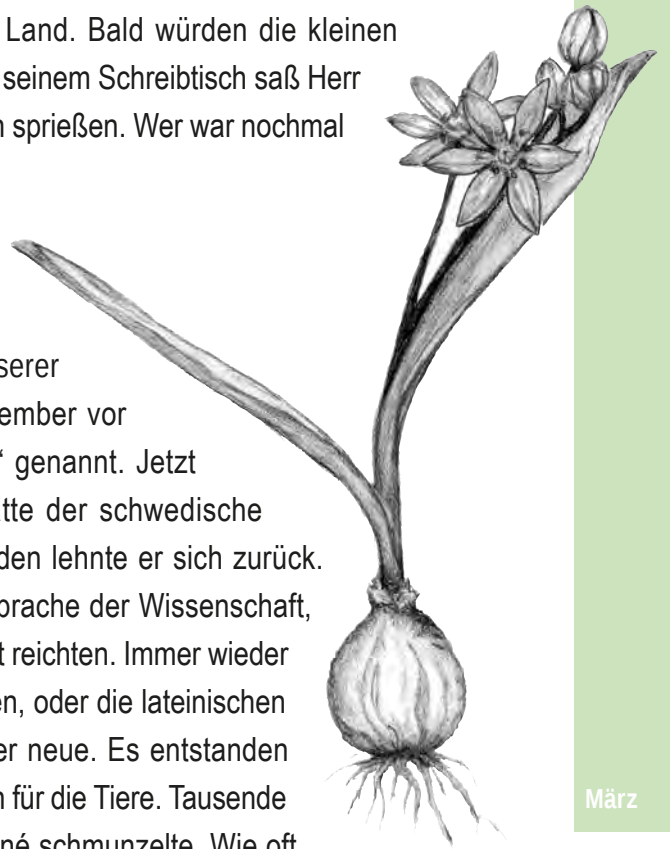
Namen über Namen

(Fortsetzung der Geschichte „Herr von Linné“)

Es war einmal im März. Erste laue Lüfte wehten übers Land. Bald würden die kleinen Waldameisen zum Sonnen aus ihren Nestern krabbeln. An seinem Schreibtisch saß Herr von Linné. Er sah erfreut das zarte Frühlingsgrün im Garten sprießen. Wer war nochmal Herr von Linné?

– Richtig, der schwedische Naturforscher, der geadelt wurde und als Carl von Linné in die Geschichte einging. Aber wichtiger für uns ist, dass er der Mann ist, der unserer Blaubeere einen neuen Namen gegeben hatte. Im September vor fünf Jahren hatte er die Blaubeere „*Vaccinium myrtillus*“ genannt. Jetzt war es bald Frühling. Tausende Pflanzen und Tiere hatte der schwedische Naturforscher bereits gezeichnet und zugeordnet. Zufrieden lehnte er sich zurück. Soweit es ging, benutzte er Namen aus der damaligen Sprache der Wissenschaft, dem Latein. Bald jedoch merkte er, dass diese Namen nicht reichten. Immer wieder fanden sich Pflanzen, die keinen lateinischen Namen hatten, oder die lateinischen Namen waren unpassend oder zu ungenau. So ersann er neue. Es entstanden botanische Namen für die Pflanzen und zoologische Namen für die Tiere. Tausende Besonderheiten hatte er so in Worte gefasst. Herr von Linné schmunzelte. Wie oft wurde zum Beispiel ein Baum mit dem Namen „Robinie“ mit einem anderen Baum, der Akazie, verwechselt? Kein Wunder, sehen sie sich doch sehr ähnlich. So nannte er die Robinie einfach „*Robinia pseudoacacia*“. Das ist Latein und heißt übersetzt so viel wie „Robinie, die falsche Akazie“. Da er aber ein Wissenschaftler war, wollte er alles überschaubar machen. So ordnete er die Pflanzen auch gleich nach Gattungen und Arten. Was eine Art ist, wollt ihr wissen? Alle Pflanzen und Tiere, die gemeinsam Kinder haben können, gehören zu einer Art. Das war für Herrn von Linné nicht immer leicht zu erkennen. Bei den Tieren gehören zum Beispiel der Hund und der Wolf zu einer Art. Sie können Wolfshunde als Kinder haben. Vielleicht fallen dir ja auch noch andere Beispiele ein. Aber Vorsicht, der Ameisenlöwe stammt zum Beispiel nicht vom Löwen und der Ameise ab.

Plötzlich hörte von Linné ein leises Weinen. „Nanu, wer weint denn hier?“, dachte von Linné. Ach, die Weißbuche, oder auch Hainbuche genannt. „Was hast du?“, fragte Herr von Linné mitfühlend. „Ach“, schluchzte die Hainbuche, „Da heiße ich nun Buche und bin doch keine Buche. Ich kann einfach keine Kinder mit der Rotbuche bekommen.“ „Ich werde dir helfen, deine Artgenossen zu finden“, versprach Herr von Linné. So machte er sich auf die Suche.



März

Aber so recht wollte er keine Artgenossen für die Weißbuche finden. Die Zeit verging und es wurde Ostern. Ich weiß nicht, wie es bei euch zu Hause gehandhabt wird, aber bei mir wird zu Ostern immer ein Strauß aus Birke ins Zimmer gestellt. Dieser wird mit angemalten Eiern bunt behängt. So auch bei Herrn von Linné. Er schickte einen Jungen los, Birkenzweige zu holen. Doch was brachte der Junge anstelle von Birkenzweigen? – Zweige der Hainbuche!

„Dieser Bengel! Diese Schande! Der kann nicht einmal einen Birkenzweig von einem Hainbuchenweig unterscheiden“, dachte von Linné mit Kopfschütteln. Doch dann sah er es selber. Ja, die Zweige sahen sehr ähnlich aus. Die Knospen – die Kätzchenblüten. Aufgeregt nahm Herr von Linné seine Zeichnungen zur Hand. Sollten die Birken die gesuchten Artgenossinnen der Hainbuche sein? So fand Herr von Linné heraus, dass die Weißbuche zu den Birkengewächsen gehörte. „Hurra, liebe Hainbuche, wir haben deine Art gefunden!“, rief er freudig. Dass er ein wirklich großer Wissenschaftler war, zeigte sich in dem Wort „wir“. Viele an seiner Stelle hätten nämlich den Jungen vergessen! Ohne dessen Zutun aber wäre die Entdeckung nicht so schnell gegangen. Da freute sich die Hainbuche. Bald darauf machten sie die Probe und so bekam die Hainbuche viele kleine Kinder, Hybriden, von einer stattlichen Birke. Und wenn sie nicht gestorben sind, so wachsen sie noch heute.

Latein

War früher Unterrichtssprache der Schulen und Hochschulen und wurde seit dem 17. und 18. Jahrhundert als Wissenschaftssprache durch Nationalsprachen ersetzt.

Hybride

Ist der Abkömmling zweier Lebewesen verschiedener Merkmale (z. B. Hollandlinde = Abkömmling der Sommer- und Winterlinde und diente in holländischen Papiermühlen als Rohstoff, daher stammt der Name). Wird bei Tieren auch „Mischling“ oder „Bastard“ genannt.

Spielvorschlag:

Artensuche

Auf kleine Karten werden Teile einer Pflanze oder eines Tieres geschrieben oder gezeichnet, zum Beispiel Hufe, Wurzeln, Halm, Fell, Blätter, Kopf, Augen, Körner, Ähre, Geweih, Grannen, Ohren. Jedes Kind erhält eine Karte. Nun müssen sich die Kinder zum Ganzen zusammenfinden. Vielleicht wissen die Kinder ja auch eine kleine Geschichte über ihre „Art“, die sie den anderen erzählen können.

Die Sorgen einer Hasenmutter

Mein liebes Kind verschwand, wie ich jetzt so sehr frier.
Es lief schnell zum Straßenrand. Kommt, dort suchen wir!
Kam ein Igel angegangen: „Geht nicht auf die Straße hier,
denn die Autos hinter den Stangen überfahren jedes Tier!“
Welch ein großes Glück, lieber kleiner Igel, ich danke dir.
Nur noch ein kleines Stück und mein Kind fehlte jetzt mir.

„Wo ist es nur, mein Kind? Sahst du es denn, liebe Meise?“
„Es schaut, was es im Wald find, sah es auf der Schneise.“
Das Rehlein machte halt, warnte ihn auf besondere Weise:
„Der Fuchs hier im Wald, der mag euch Hasen als Speise!“
Gut, dass wir Freunde haben. „Danke“, sag ich nun ganz lei:
Sah mein Kind schon begraben, am Beginn von der Reise.

Kind, was machst du bloß, wohin es dich jetzt wohl zieht?
„Auf dem Felde war was los“, wie uns der Hamster verriet.
Da kam ein Spätzlein geflogen, warnte ihn mit einem Lied:
„Hinter dem Regenbogen hat eine Krähe auf dich Appetit!“
Liebes Spätzlein, hab Dank, dein Ruf das Unglück vermied,
war vor Angst schon ganz krank, dass ein Unheil geschieht!

„Taupe, hast du ihn gesehen? Wo ist er jetzt, mein Sohn?“
„Sah ihn zum Dorfe gehen, dort wo die Menschen wohn.“
Kam ein Mäuschen gerannt, warnte ihn mit hellem Ton:
„Dort, hinter der Wand, wartet ein Hund auf dich schon!“
Mäuschen, Helfer in der Not, mein Dank sei dein Lohn,
Sah mein Kind schon tot und einen Hund voller Hohn!

Ach Kind, was machst du nur? Verließest mich ohne Hos.
Zogst zur Wiese in die Natur, ins Gras und weiche Moos.
Kam die Schnecke gekrochen: „Hasenkind, rette dich bloß,
ein Wiesel hat dich gerochen, und dessen Hunger ist groß!“
Kleines Häselein hattest Glück, doch nun laufe schnell los,
komm nun zu mir zurück, komm zurück in meinen Schoß!



März



Meine Kinder, heiß geliebt, lauft nicht mehr heimlich fort,
zu sehen, was es in der Welt so gibt, gefährlich ist es dort!
Merkt es euch ihr Hasenkinder, mein gut gemeintes Wort:
„So mancher böse Finder fräße euch so gern am Ort.
Erst muss ich euch zeigen, wie ihr entgeht dem Hasenmord,
versteckt euch unter Zweigen, dann könnt ihr gehen fort.“

Hasen

- ▶ Feinde der Hasen sind der Straßenverkehr (jährlich werden zirka 120 000 Hasen überfahren), land- und forstwirtschaftliche Nutzung, Wiesel, Hunde, Wölfe, Luchs, Katzen, Marder, Füchse, Adler, Uhu, Raben, Krähen, Habichte, Elstern und der Mensch.
- ▶ Jährlich werden in Deutschland zirka 1 Million Hasen zur Strecke gebracht.
- ▶ Hasen sind nicht verwandt mit Kaninchen (Hasen haben schwarze Ohrenspitzen).
- ▶ Hasen sind bis 70 Zentimeter lang, 4 bis 6 Kilogramm schwer, bis 40 Kilometer pro Stunde schnell, sind Pflanzenfresser und ernähren sich von Kräutern, Gräsern und Knospen.
- ▶ Hasen leben im Freien (Sasse) und bewohnen keine Höhlen wie Kaninchen.
- ▶ Geruchssinn und Gehör sind sehr gut. Viermal im Jahr wirft die Häsin 2 bis 4 Junge und ist während der Tragzeit zu neuer Befruchtung fähig. Die Tragzeit beträgt sechs Wochen.
- ▶ Ein Hase kann einen frisch gepflanzten Wald in wenigen Tagen vernichten.

Spielvorschlag:

Häschen in der Tube

Ein bekanntes Kinderlied, z. B. „Zwischen Berg und tiefem, tiefem Tal saßen einst zwei Hasen ...“, wird gesungen und der Text lustig verändert. „... fraßen ab das grüne, grüne Glas ...“, wobei die Kinder den Fehler melden und korrigieren müssen. Dann beginnt das Lied von vorn.

So werden Texte schnell gefestigt und das Zuhören geschult.

Streit um Ronny oder: Was machen wir, wenn wir im Wald ein totes Eichhörnchen finden?

Da lag Ronny mitten auf dem Waldweg und sanft strich der Wind über seinen samtweichen hellroten Pelz. Ronny, das Eichhörnchen, war mausetot. Ihr müsst nicht traurig sein – Ronny hatte ein sehr schönes und langes Eichhörnchenleben. Sein Tod war für Ronny das von der Natur vorbestimmte Ende einer schönen Zeit. Eine schöne Zeit, für die unser Eichhörnchen der Natur sehr dankbar war.



Katrin, die mit ihrem Opa, der Förster war, durch den Wald ging, sah Ronny liegen. „Was soll mit Ronny werden?“, fragte Katrin ihren Opa. „Schade, wäre das Fell nicht so verschmutzt, könnten wir Ronny für eure Schule präparieren lassen“, überlegte Katrins Opa laut. Dann sagte er: „Weißt du was, wir werden einfach die Bewohner des Waldes fragen.“ Da riefen die hungrigen Würmer: „Grabt Ronny ein, damit wir Ronny in Ruhe fressen können.“ „Das könnte euch so passen!“, protestierten die Waldameisen. Auch sie wollten ihren Anteil von Ronny haben. „Bitte, werft Ronny zu mir ins Gebüsch“, bettelte Alice, die Füchsin. Ihre Kinder hatten großen Hunger, aber Alice traute sich nicht aus dem Waldgebüsch. Anja, Ronnys Frau, sagte: „Bringt Ronny doch zum Tierarzt, um ihn untersuchen zu lassen.“ Anja hatte Angst, dass Ronny vielleicht an einer ansteckenden Krankheit gestorben sein könnte. Karl, der Kolkrabe, krächzte: „Kümmert euch nicht um das Eichhörnchen und lasst Ronny für mich liegen. Ich fresse ihn nachher.“ Dabei lief Karl das Wasser im Schnabel zusammen. Nun schimpfte Karls Frau Karola: „Unfug! Erst gestern wäre der verfressene Kerl beinahe von einem Auto überfahren worden. Und warum? Nur weil er versuchte, einen überfahrenen Hasen zu verspachteln. Werft Ronny am besten auf eine kleine Waldlichtung.“

Da kam Fräulein Silke. Katrin kannte Silke sehr gut. Silke war Katrins Erzieherin, als sie vor langer, langer, ewig langer Zeit in den Kindergarten ging. „Oh – Ronny“, rief Silke. „Bitte Herr Förster, graben Sie das tote Eichhörnchen ein. Wenn meine Kinder es sehen, fassen sie es wohlmöglich noch an!“ „Dann sagen Sie doch Ihren Kindern einfach, dass man keine toten Tiere anfasst!“, sagte Katrin vorlaut, weil sie an Karl, den hungrigen Kolkraben dachte. „Mach ich doch mindestens jedes Vierteljahr! Aber kleine Kinder hören leider nicht immer. Da waren mal ein kleines Mädchen und eine Kanne mit Tee ...“ „Sie haben gewonnen, Fräulein Silke!“, lenkte Katrin schnell ein.

März

Ja, so kann es einem gehen, wenn man sich mit seiner früheren Erzieherin anlegt. Katrin hatte mit fünf Jahren trotz vieler Ermahnungen immer an den Tischdecken gezogen, bis zu dem Tag, an dem eine Kanne mit kochend heißem Tee auf der Tischdecke stand. Die Narbe von der Verbrühung wird Katrin ihr ganzes Leben behalten. „Ja, die Sicherheit der Kinder ist das Wichtigste“, sagte der Opa: „Und unsere eigene!“ Er nahm zwei Stöcke und vorsichtig klemmte er Ronny zwischen die beiden Hölzer. Dann trug er Ronny in eine kleine Grube. Er deckte die Grube mit einem Ast ab, so dass Ronny nicht mehr zu sehen und für die kleinen Kinder nicht zu erreichen war. Anschließend steckte der Opa die zwei Stöcke, mit denen er Ronny getragen hatte, in die Erde und brach sie so ab, dass die Teile, die Ronny berührt hatten, in der Erde waren.

„Was soll ich aber machen, wenn ich nicht weiß, was richtig ist? Was, wenn ein großes Wildschwein tot rumliegt? Was, wenn das tote Tier ganz selten ist? Was, wenn das Eichhörnchen auf der Straße, im Park oder auf dem Spielplatz liegt?“, fragte Katrin. „Dann machst du genau das, was du jetzt gerade getan hast. Du fragst einfach einen Erwachsenen um Rat“, sagte der Opa und er muss es ja wissen, schließlich ist er Förster. Übrigens wurde Ronny noch in derselben Nacht eine leckere Vorspeise für Beate, die große Bache und ihre Frischlinge. Ja, so war das mit Ronny, dem toten Eichhörnchen.

Todfunde von Tieren

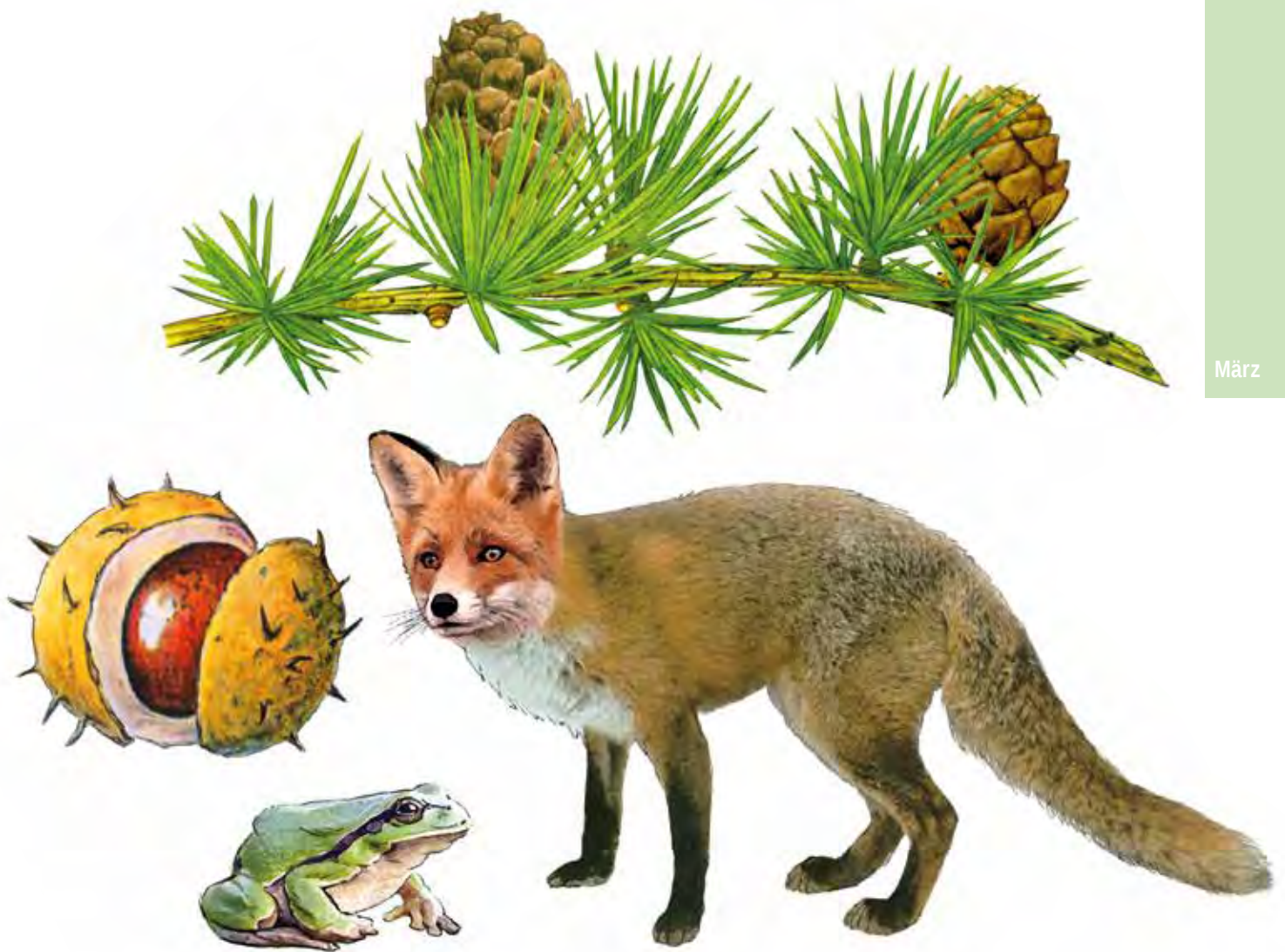
- ▶ Tote Tiere, die dem Jagdrecht unterliegen (z. B. Rehe, Wildschweine, Rot- und Damwild, Muffel, Hasen, Fasane, Enten, Waschbären, Füchse usw.) gehören dem zuständigen Jäger.
- ▶ Das Aneignen dieser Tiere ist Wilddiebstahl.
- ▶ Das Töten (z. B. durch überfahren, Fallen stellen) und Aneignen ist Wilderei.
- ▶ Dies gilt für das gesamte Tier wie auch für einzelne Teile (z. B. Abwurfstangen, Federn).
- ▶ Tote Tiere, die dem Naturschutzrecht, sprich Artenschutz, unterliegen (z. B. Hirschkäfer, Biber, Fischotter, Igel, Greifvögel usw.), gehören der Unteren Naturschutzbehörde.
- ▶ Auf Antrag kann, wenn bestimmte Voraussetzungen gegeben sind, eine Übereignung an den Finder erfolgen.
- ▶ Tote Tiere, die keinem der Gesetze unterliegen (z. B. Wellensittiche, Hausschweine, Katzen, Meerschweine, usw.) sind rechtlich gesehen Abfall.
- ▶ Verantwortlich im Wald ist der Förster, in der offenen Landschaft und in der Stadt das Ordnungsamt.

Spielvorschlag:

Erkenne die Natur

An bestimmenden Erkennungsmerkmalen sollen Tiere, Pflanzen und Bäume erraten werden (z. B. „Mein Tier ist rot und frisst Gänse.“, „Mein Tier quakt und macht große Sprünge.“, „Meine Pflanze hat blaue Beeren, die wir essen können.“, „Mein Baum trägt runde, stachelige Früchte.“, „Mein Baum steht am Kletterturm auf unserem Spielplatz.“, „Mein Baum verliert im Winter die Nadeln.“, usw.).

Wer die Frage richtig beantwortet hat, darf die nächste Rätselbeschreibung geben. Dieses Spiel verschafft uns schnell einen Überblick über den Wissensstand der Gruppe, aber auch von Einzelnen.



März

Verantwortungslos ausgesetzt!

Aussetzen von Tieren oder das Abkippen von Gartenabfällen kann sehr schlimme Folgen für unseren Wald haben.

Oft liest oder hört man, dass ungewöhnliche, fremdartige Tiere oder Pflanzen in unseren Wäldern gesichtet werden. Klar, es ist es schon ein wenig lustig, wenn ein Badegast im See von einer Schnappschildkröte in den großen Zeh gebissen wird. Aber wenn man genauer darüber nachdenkt, ist das gar nicht mehr lustig. Wo kommen diese fremden Tiere und Pflanzen her?

Einfach ausgesetzt und entsorgt von ihren Besitzern! Dabei ist das Aussetzen oft ein ganz schlimmes Todesurteil. Entweder für die ausgesetzten Pflanzen und Tiere oder für die Tiere und Pflanzen unserer Wälder. Die Pflanzen und Tiere werden verantwortungslos in einen völlig unnatürlichen Konkurrenzkampf gegeneinander gebracht. Meist haben die aus fernen Ländern kommenden oder nach unseren Wünschen gezüchteten Pflanzen und Tiere keine Überlebenschance in unserem Wald.

Manchmal sind die entsorgten Pflanzen und Tiere jedoch unseren einheimischen überlegen und richten sich in unseren Wäldern häuslich ein. Dann müssen unsere Pflanzen und Tiere das Feld räumen. Das hat schlimme Folgen für das natürliche Gleichgewicht in unserem Wald und alle seine Bewohner. Deshalb sind das Aussetzen von Tieren und das Entsorgen von Gartenabfällen im Wald verboten.



Hauskatze (Felis silvestris catus)

Die Hainbuche

Es gab finstere und grausame Zeiten im Mittelalter. Krieg und sinnlose Gewalt waren damals an der Tagesordnung. Da lebte eine Mutter mit ihren drei Söhnen. Sie waren sehr arm und hatten es sehr schwer. Der Vater musste „als Diener für seinen Herrn“ in einem fremden Land an einem Kreuzzug teilnehmen. Als die Söhne alt genug waren, zogen sie aus, um ihr Brot selber zu verdienen. Der älteste, Klaus, kam zu einem Grafen und wurde dessen Diener. Der zweitälteste Sohn Bodo kam zu einem Ritter und wurde dessen Schildknappe. Der jüngste Sohn Veit durfte bei der Mutter bleiben und musste sich um Haus und Hof kümmern. Alles war gut. Doch dann kam ein sehr langer und eiskalter Winter. Alle Menschen froren und suchten Wärme.

Klaus beschloss, hinunter ins Wirtshaus zu gehen und sich von innen zu erwärmen. So trank er Bier und anderen Alkohol. Doch der Alkohol löste seine Zunge und er begann, den im Wirtshaus anwesenden Gästen zu erzählen: „Stellt euch vor, mein Herr, der Graf, bezahlt seine Rechnungen beim Schneider nicht! Obwohl er sehr reich ist.“ Das hörte ein Spion des Grafen und meldete es ihm sofort. So wurde Klaus in den Hungerturm geworfen.

Bodo beschloss, an den wärmsten Ort in der Burg zu gehen. In sein warmes weiches Bett. Da flog die Tür auf und die anderen Knappen kamen in seine Kammer gestürmt. „Da liegt der Dieb!“, rief ihr Anführer Paul, der Bodo nicht mochte. Noch ehe Bodo begriff, was los war, griff Paul unter das Bett von Bodo. Mit breitem Grinsen holte er, zum Beweis für Bodos Schuld, das Schwert des Ritters unter dem Bett hervor. So wurde Bodo in den Hungerturm geworfen.

Veit, der von alldem nichts wusste, stellte fest, dass das Brennholz zu Ende ging. Wenn er nicht neues Feuerholz holen würde, müssten seine arme Mutter und er bald frieren. Vielleicht sogar erfrieren. Außerdem wurde damals noch auf richtigem Holzfeuer gekocht und gebraten. So machte sich Veit auf und stapfte durch den Wald, um Feuerholz zu schlagen. Er suchte einen Baum. Groß und gerade gewachsen wäre er zu schade für Feuerholz. Aus so einem Baum könnte man ja noch Bretter oder Balken schneiden. Vor allem aber sollte er schon tot und trocken sein. Denn nur trockenes Holz eignet sich als Feuerholz. Frisches Holz brennt nicht nur schlechter, nein, es würde qualmen, dass es in der kleinen Hütte nicht auszuhalten gewesen wäre.



April

Lange hatte Veit gesucht und nichts gefunden. Oft, zu oft, war er im kleinen eigenen Waldstück gewesen, um Feuerholz zu holen. Da sah er, gerade da wo der eigene Wald aufhörte und der Wald des Nachbarn begann, einen Baum, der genau richtig war. Klein, krumm und vor allem trocken. Zweimal prüfte Veit, ob der Baum wirklich noch zum Wald der Familie gehörte und nicht dem Nachbarn. Ja, er gehörte nicht zum Wald des Nachbarn. So fällte Veit den Baum und freute sich, bald seiner armen frierenden Mutter wieder eine warme Stube geben zu können. Da kam der Nachbar und brüllte: „Dich zeige ich an!“ So wurde Veit in den Hungerturm geworfen.

Nun waren die drei Brüder im Hungerturm eingesperrt. Damals war das Rechtssystem noch ein anderes als heute. Nicht der Kläger musste beweisen, dass seine Anzeige stimmte, nein, damals musste der Angeklagte beweisen, dass er unschuldig war! Wie sollten die drei das aber anstellen, gefangen im Hungerturm? So kam der Tag der Gerichtsbarkeit.

Als Erster musste Klaus vor den Richter. Das Urteil war schnell gefällt: Drei Tage an den Pranger wegen der Verbreitung von Lügen über den Grafen. Der Pranger war im Mittelalter ein Gerät, mit dem der Verurteilte festgehalten wurde, damit ihn jeder beschimpfen und bespucken konnte. Meist aus Holz, stand er auf öffentlich zugänglichen Plätzen. Im Pranger wurden der Kopf und die Hände, in seltenen Fällen auch die Beine, fest eingespannt. Allerdings war es verboten, den nun Wehrlosen körperlich anzugreifen. Nach drei Tagen kam die Mutter, nahm Klaus mit nach Hause, wusch ihn und er lebte nun bei ihr.

Als Zweiter musste Bodo vor den Richter. Das Urteil war schnell gefällt: Abhauen der rechten Hand wegen versuchten Diebstahls des Schwertes vom Ritter. Bei Gegenständen geringen Wertes, zum Beispiel einer alten Mütze, konnte es sich der Delinquent aussuchen, welche Hand ihm abgetrennt wurde. Bei wertvollen Gegenständen entschied der Richter nach Lust und Laune. Meist die Hand, die nach dem Diebesgut gegriffen hatte. Bei Rechtshändern die rechte, bei Linkshändern die linke. Nachdem die Hand ab war, wurde die Wunde von einem mittelalterlichen Arzt versorgt und er bekam einen Haken, so wie Kapitän Hook aus Nimmerland bei Peter Pan. So kam Bodo zurück nach Hause und lebte dort mit Klaus und der Mutter.

Als Dritter musste Veit vor den Richter. Das Urteil war schnell gefällt: Tod wegen Fällens des Baumes! Tod?! „Warum? Der Baum war doch schon tot und zu nichts als zu Feuerholz zu gebrauchen! Der Baum war doch unser Eigentum“, rief Veit verzweifelt. Der Baum gehörte doch wirklich Veit und seiner Familie! „Weil es eine Hainbuche war, musst du sterben“, klärte der Richter Veit auf.

Im Mittelalter wurde, bis auf ganz wenige Ausnahmen, das Land in Besitz genommen. Es wurde zu einem der wertvollsten Güter der Zeit. Jedoch musste nun auch genau festgehalten werden, wem welches Land und vorallem wie viel Land gehörte. Also entstanden genaue Grenzen, die markiert werden mussten. Eine Möglichkeit dies zu tun, war, einen Grenzbaum zu pflanzen. Eine Hainbuche, die den Hain begrenzte. Die Eigenschaft des Haines zeigt sich oft in seinem Namen. Birkenhain, Großenhain, Kleiner Hain und wenn er dem Friedrich gehörte, war es der Friedrichshain. Wenn er für Alexander von Humboldt gedacht war, so nannte man ihn einfach Humboldthain. Ja, und Grenzbäume zu versetzen oder gar zu fällen, darauf stand die Todesstrafe.

Ob der Richter Gnade vor Recht ergehen ließ und das Pflanzen einer neuen Hainbuche akzeptierte? Wer weiß das schon. Vielleicht hat der Nachbar, als ihm bewusst wurde, was er angerichtet hatte, auch seine Anzeige schnell wieder zurückgezogen. Schließlich müsste er noch lange mit Klaus, Bodo und der Mutter als Nachbarn leben.

Spielvorschlag:

Wettstreit um Grund und Boden

Zwei oder mehrere Teilnehmer zeichnen einen Kreis auf den Waldboden. Das ist ihr Reich, in das sie sich stellen. Dann wird abwechselnd versucht, einen Stock in das Reich des anderen zu werfen. Der Verteidiger darf mit seinem Fuß den Stock wie einen Fußball wegschießen. Trifft er den Stock und der Stock bleibt außerhalb des Reiches liegen, darf er sein Reich bis dahin vergrößern, wo der Stock liegengeblieben ist. Kann er den Stock nicht abwehren und der Stock bleibt in seinem Reich liegen, muss er das Reich, so wie der Stock liegt, teilen. Einen Teil seines Reiches muss er löschen. Fällt der Stock bei einem anderen Mitspieler ins Reich, kann dieses in Besitz genommen werden und der Mitspieler scheidet für diese Runde aus. Sieger ist der, der zuletzt ein Reich hat. Muss aus Zeitgründen aufgehört werden, hat der Mitspieler mit dem größten Reich gewonnen.



*Hain- oder Weißbuche
(Carpinus betulus)*

April

Das Spiel kann auch so gespielt werden, dass mehrere Kinder ein Reich verteidigen.

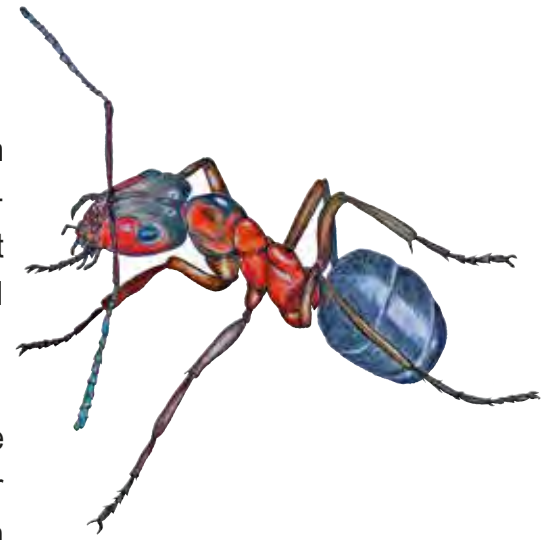
Brauchen Frühjahrsblüher Ameisen?

Waldameisen sorgen für die ersten Farbtupfer im Wald. Blumen sind auf Boten angewiesen, um ihre Samen zu transportieren – einfach, weil ihr eigener Platz ja schon besetzt ist und sie sich selbst nicht bewegen können. Deswegen müssen die Samen von jemand anderem an einen anderen Ort gebracht werden.

Einige Blumen nutzen dafür den Wind, andere vorbeigehende Tiere oder Menschen. Viele der Waldblumen, so auch das bald wieder zu sehende Buschwindröschen (Anemone), das Schneeglöckchen oder der Krokus, nutzen einen süßen Trick: Sie kleben an ihre Samen kleine leckere Powerriegel. Auf die sind die Ameisen ganz wild! Schnell schleppen sie ihre Beute nach Hause. Unterwegs naschen sie aber schon ungeduldig von den schmackhaften Anhängseln. Wenn die verputzt sind, sind die übrig gebliebenen Samen für die Ameisen nur noch lästiger Müll. Den entsorgen sie auf einer „Ameisenmüllhalde“ – wo dann schöne neue Blumen wachsen.

Für mich ist die Pflanze mit den leckersten Früchten, die durch Waldameisen verbreitet wird, die aromatische Walderdbeere.

Vorsicht: Beim Buschwindröschen, Schneeglöckchen und Krokus sind alle Bestandteile giftig!



Kerbameise

Formica (Coptoformica) exsecta



Schneeglöckchen
(*Galanthus nivalis*)



Buschwindröschen
(*Anemone nemorosa*)



Frühlingskrokus
(*Crocus vernus*)

Warum die Osterhasen so lange Ohren haben

Es war einmal vor langer Zeit, als die Osterhasen noch ganz normale Ohren hatten, da lebten nur noch drei Osterhasen. Ein Osterhasenopa mit seinen zwei Enkeln, einem Mädchen und einem Jungen. Nun hatten die drei natürlich, da sie ja die einzigen Osterhasen waren, alle Hände ... oh, Verzeihung, alle Pfoten voll zu tun.

Da war doch auf einmal die schwarze Farbe alle. Nun gut, wer will schon ein schwarzes Osterei? Aber so konnten keine dunklen Farben, wie zum Beispiel Braun, gemischt werden. Außerdem kann man auch wunderschöne Muster mit Schwarz malen. Lange Rede, kurzer Sinn, der Opa musste sich auf den Weg in die Stadt machen, um schwarze Farbe zu holen. Er nahm seine Kiepe, stieg auf sein Moped und tuff, tuff, tuff, knatterte er los. Die Kinder blieben allein zu Hause.

Na ja, eine Weile ging auch alles gut. Sie malten fleißig Ostereier an. Dann jedoch begann der Junge zu stänkern. Er stichelte: „Meine Eier sind ja viel schöner als deine Eier.“ Dabei waren die Ostereier des Mädchens genauso schön. Genau genommen gefielen sie mir noch besser, als die von dem Jungen. Nun war das Mädchen nicht auf den Mund gefallen und ließ sich nicht ärgern. So gab ein Wort das andere und als dem Jungen kein neues Schimpfwort für seine Schwester einfiel, begann er sie zu schubsen. Da war er aber an die Richtige geraten! Schon schubste die Schwester zurück.

Ja, damit hatte der Junge nicht gerechnet. So fiel er nach hinten in das Regal mit den Farben. O je, o je. Die ganze Farbe lief aus dem Regal auf den Fußboden. Zuerst die gelbe, dann die rote und zum Schluss auch noch Blau und Weiß. Wer hat gesagt: Die schwarze? Nein – die war doch alle!

Auf dem Fußboden vermischte sich die gelbe Farbe mit der roten zu welcher Farbe? Die rote Farbe wurde mit der blauen Farbe zu welcher? Und wo die gelbe Farbe in die blaue floss, ergab das? Zu guter Letzt vermischte sich noch Weiß mit Rot zu Rosa und dann vermischte sich alles zu einem einzigen hellgrauen klebrigen Farbenmatsch. Zu allem Unglück rutschten nun die Kinder auch noch in der Farbenpampe aus und fielen hin. Das war eine Sauerei, kann ich euch sagen!



April

Da ertönte von draußen ein tuff, tuff, tuff. Der Opa kam zurück! Als er die Werkstatt betrat, bekam er einen riesengroßen Schreck. Doch schnell wurde aus dem Schreck eine große Wut. In der Wut griff er sich die beiden letzten Osterhasen und zog sie an den Ohren, so dass diese länger und länger wurden. Ja, und das hat sich dann auf alle Nachkommen bis heute vererbt.

Spielvorschlag:

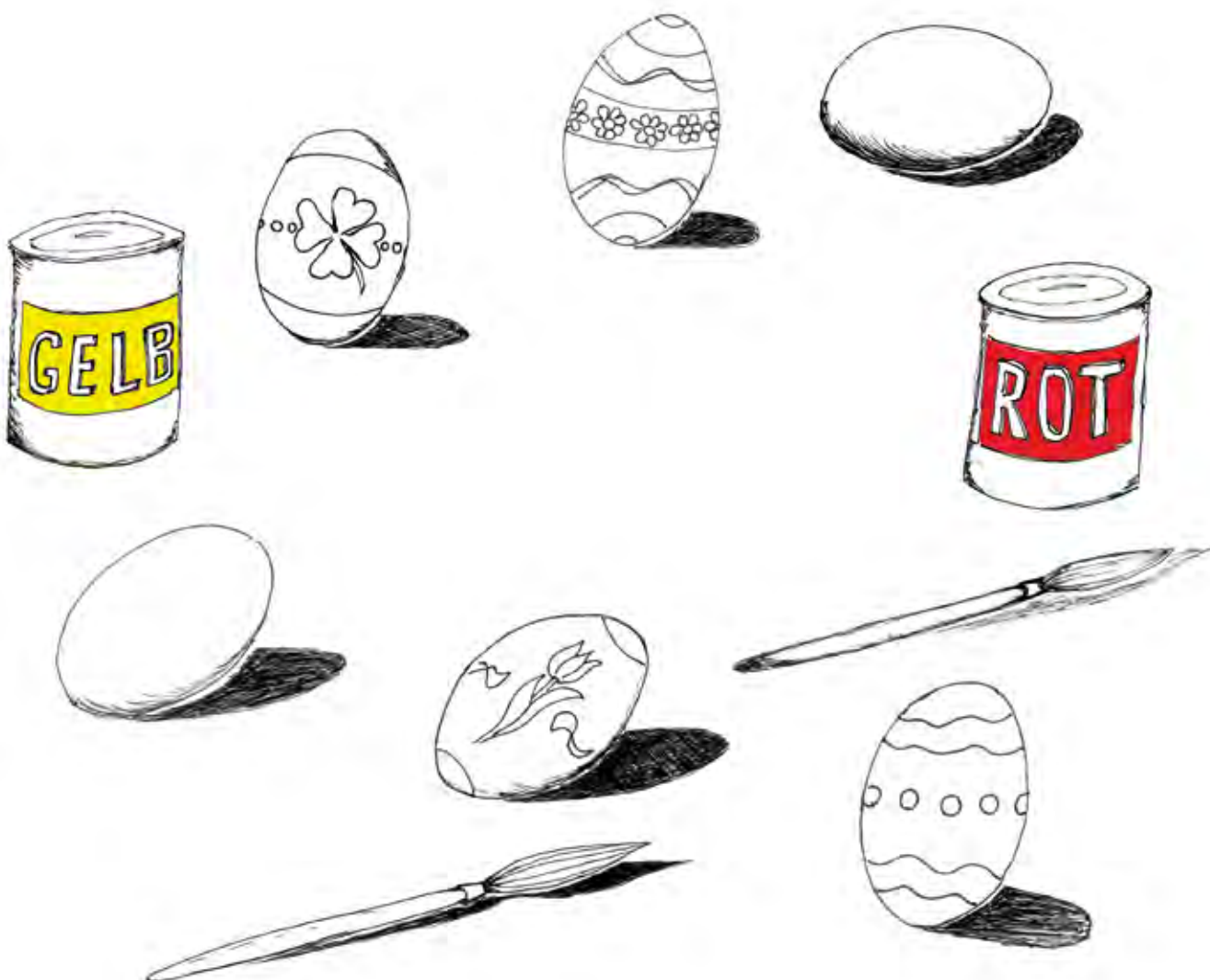
Mein linker, linker Platz ist leer, ich wünsche mir den Hasen her!

Alle Kinder sitzen im Kreis, ein Stuhl ist frei. Nun wählt jedes Kind ein Tier, das es sein will und nennt es laut. Dann beginnt das Spiel. Das Kind, dessen linker Platz leer ist, ruft ein Tier zu sich. Das angesprochene Kind durchquert nun den Stuhlkreis mit den für das Tier typischen Geräuschen und Bewegungen.



Der Hase hoppelt, die Ente schnattert im Entengang und die Katze unterbricht ihren Weg, um sich nach Katzenart zu kratzen. Durch das Spiel wird das Gedächtnis trainiert (welches Tier ist meine Freundin oder Freund), soziale Verbindungen und Strukturen werden deutlich, Wissen über Tiere und deren Verhalten wird geübt und erweitert, schauspielerische Leistungen vor der Gruppe verlangt usw.

April



Wildkaninchen (*Oryctolagus cuniculus*)
Vor zirka 1000 Jahren aus Asien eingeführt.



April



Waldhase (*Lepus europaeus*)

Schlagen Blitze in alle Baumarten ein?

Ja! Denn es ist Blitzen ganz egal, zu welcher Baumart ein Baum gehört. Wer draußen von einem Gewitter überrascht wird, für den gibt es ja allerlei Merksprüche. Bestimmt hast du so einen auch schon mal gehört, etwa: „Eichen sollst du weichen!“, „Fichten nimm mitnichten!“, oder „Buchen sollst du suchen!“ Auch „Linden sollst du finden!“, lautet ein „guter Rat“. Das ist aber alles Quatsch! Nur die Höhe und der Standort eines Baumes entscheiden, ob er für einen Blitzeinschlag in Frage kommt.

Die Legende kommt wahrscheinlich daher, dass Kiefern, Eichen oder Fichten eine grobe Rinde haben. Schlägt in so einen rauen Baum der Blitz ein, hinterlässt er eine deutliche Spur (die sogenannte Blitzleiste). Buchen sind dagegen so glatt, dass der Blitz an der nassen Buchenrinde hinunterrutscht, ohne Spuren zu hinterlassen.

Früher haben die Menschen aus der Tatsache, dass an den Buchen kaum Verletzungen durch Blitze zu sehen sind, geschlossen, dass diese Bäume nicht von Blitzen getroffen werden. Heute wissen wir aber, dass sie genauso oft getroffen werden wie andere Bäume auch.

Deshalb bei Gewitter nie unter Bäumen Schutz vor dem Regen suchen!

Übrigens: Das Nutzen eines Handys oder Smartphones während eines Gewitters erhöht das Risiko nicht, von einem Blitz getroffen zu werden.



Wie Hans ein Reh fing

Der April ging auf das Ende zu. Hans, ein sonst lustiger Junge, ging traurig durch den Wald. Die Kinder im Kindergarten hatten ihn mächtig geärgert. Was konnte denn Hans dafür, dass er nicht so schnell oder stark war wie die anderen? Ja, und für seinen Namen konnte Hans nun wirklich nichts. Hans im Glück, Hans-guck-in-die-Luft und Hänschenklein, das war er nun wirklich nicht. Dabei hatte alles so harmlos angefangen. Hans wollte Peter als Freund haben. Peter war aber schon der Freund von Jakob. Da erzählte Hans dem Peter von seinem tollen Computer, den er zu Hause hatte. Hans bot Peter großzügig an, mit seinem Computer spielen zu dürfen, wenn er sein Freund werden würde. So weit, so gut. Die Sache hatte nur einen Haken. Hans hatte nämlich gar keinen Computer zu Hause. Als Peter am Abend die Mutti von Hans fragte, ob er mit Hans Computer spielen kann, kam der Schwindel heraus.

Nun zog Hans durch den Wald und überlegte, wie er sich für die Gemeinheiten rächen könnte. „Am besten, ich laufe weg“, dachte er. „Das haben die anderen alle dann davon. Hänschenklein! Ha, sollen die selber erst einmal wachsen!“ Dieser Gedanke gefiel Hans und er musste leise kichern. Plötzlich sah Hans ein Reh ganz nah vor sich. Er stockte. Hans ging oft in den Wald, denn sein Vater war ein Förster. Aber so nah hatte Hans noch nie ein Reh gesehen. „Wenn ich das Reh fangen könnte, dann würden alle staunen“, überlegte sich Hans. Vorsichtig wie ein Indianer auf Kriegspfad, pirschte sich Hans an das Reh. Leise öffnete er seine Jacke, vorsichtig Stück für Stück. „Wenn der Reißverschluss doch nicht so laut ratschen würde.“ Dann holte Hans behutsam seinen Hosenträger hervor. Noch ehe das Reh weglaufen konnte, warf Hans, geschickt wie ein Cowboy, seine Hosenträger um den Hals des Rehes. „Gefangen, gefangen!“, jubelte Hans.

Nun führte er das Reh heim. Der Vater war gerade auf Schulung und hatte den Jagdhund mitgenommen, so war der Hundezwinger für das Reh frei. Vorsorglich stellte Hans Wasser und Gras in den Hundezwinger. Am nächsten Tag erzählte Hans im Kindergarten von seinem Reh. Erst glaubte ihm keiner, aber dann beschlossen die Kinder, abends zu Hans zu gehen, um sein Reh zu besuchen. Am Abend kamen Peter, Jakob und die anderen. „Mensch, toll Hans!“, rief Peter. Wirklich, Hans hatte ein Reh und das hatte überhaupt keine Angst vor den Kindern.



So streichelten alle das Reh, bis der Vater von Hans überraschend nach Hause kam. „Was ist denn hier los?“, fragte der Vater Hans streng, als er das Reh und die Kinder sah. „Vati – ja ... da ... ein Reh“, stammelte Hans. Das Fangen von in Freiheit lebenden Tieren ohne Erlaubnis ist Wilderei und wird hart bestraft. Sein Vati hatte Hans oft erzählt, wie er als Förster die Tiere des Waldes vor Wilderern schützt. „Hat außer euch noch jemand das Reh angefasst?“, fragte der Vati von Hans. „Nein, niemand“, antwortete Hans kleinlaut. „Ihr bleibt alle hier“, entschied sein Vati und rief den Arzt an. Der Arzt kam sofort. „Tollwutverdacht“, entschied der Arzt. So wurden alle Kinder gegen Tollwut geimpft. Das Reh musste getötet werden. Zum Glück ergab die Untersuchung, dass es gesund war.

Warum es nicht weggelaufen ist vor Hans? Das Reh war aus einem Streichelgehege ausgebrochen. Die Kinder schimpften auf Hans und Peter drohte sogar, nie wieder mit Hans zu spielen. „Na, na“, sagte Hans' Vater: „Erstens hättet ihr das Reh nicht streicheln dürfen und zweitens war das mit dem Stänkern, Hänschenklein und so, auch nicht in Ordnung.“ Beschämt sahen die Kinder ein, dass sie alle einen Fehler begangen hatten. Sie versprachen dem Förster, nie wieder fremde Tiere zu streicheln, denn Spritzen wollten sie alle nicht noch einmal bekommen.

Spielvorschlag:

Rehkitz, Rehkitz fiep einmal

Wenn Rehe ihre Kitze säugen, brauchen sie viel Kraft und Nahrung. Um diese zu finden, müssen sie oft sehr weit laufen. Deshalb lassen sie ihre Kitze, gut versteckt, zurück. Kommen sie wieder, wissen sie aber nicht, ob das Kitz von einem Fuchs oder streunenden Hund gefunden wurde. Dieser könnte jetzt auf die Mutter warten, um auch sie zu fressen. Deshalb bleibt das Reh zirka 20 Meter vor dem Versteck stehen und fiept. Erkennt das Rehkitz die Mutter, fiept es zurück und beide kommen zusammen. Wenn nicht, flieht die Mutter schnell.

Ein Kind soll nur an der Stimme erkennen, welches andere Kind antwortet. Nachdem das Kind so platziert ist, dass es die restliche Gruppe nicht sehen kann, (Augen verbinden), ruft es: „Rehkitz, Rehkitz fiep einmal.“ Ein vorher bestimmtes Kind antwortet nun durch Fiepen. Die „Rehmutter“ versucht, an der Stimme zu erraten, wer da ruft. Hat es den Namen erraten, dürfen beide Kinder zur Belohnung zu einem Sammelpunkt in Wanderrichtung gehen.

Wenn nicht, müssen beide zur Gruppe der Kitze zurück und weiter mitspielen. Ob das „Reh“ noch weitere Versuche hat, entscheiden der Spielleiter beziehungsweise die Zeit. Für die nächste Runde werden zwei neue Kinder von der Lehrerin bestimmt.

Anmerkung: Da das Spiel oft mit dem Spiel „Mäuschen, Mäuschen piep einmal“ verwechselt wird, ist es ratsam, ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass das „Rehkitz“ erkannt werden will. Jedes Verstellen der Stimme ist deshalb von großem Nachteil für den Rufer!

Ricke oder Rehgeiß (weibliches Reh ♀)

- ▶ Rehe werden bis 25 kg schwer.
- ▶ Rehe werfen im Mai bis Juni 1 bis 2 Kitze.
- ▶ Die weiße Stelle am Hinterteil wird Spiegel genannt.
- ▶ Die vorrangige Paarungszeit (Blattzeit) ist im Juni, eine Paarung am Jahresende ist auch möglich.
- ▶ Der Schwanz bei Rehen ist 2 bis 3 Zentimeter lang und von weitem nicht zu sehen.



Reh (Capreolus capreolus)



Dackel oder Teckel (Canis lupus familiaris)

Gibt es schwarze Rehe?

Ja! Es gibt nicht nur schwarze Schafe, sondern auch schwarze Rehe. Bei Rehen kann das Fell von hellbraun bis schwarz variieren. Die Farben haben Vor- und Nachteile: Hellbraun ist eine gute Tarnfarbe, ein dunkles Fell nutzt dagegen die wärmende Kraft der Sonne besser.



Schwarze Rehe sind allerdings nicht so sprichwörtlich bekannt wie schwarze Schafe. Da Rehe nicht zur Gewinnung von Wolle geschoren werden, stört eine schwarze Schattierung bei ihnen – im Gegensatz zu den Schafen – niemanden. Weiße Wolle, die sich leichter färben lässt, wird als wertvoller angesehen als schwarze Wolle. Wird etwas schwarze Wolle in weiße Wolle gemixt, ist die beim Verkauf weniger wert. So verringert die Wolle von einem schwarzen Schaf den Wert der Wolle einer ganzen Herde. Deshalb gilt das schwarze Schaf als der Träger des Schlechten.

Menschen, die sich anders als die Mehrheit verhalten, werden umgangssprachlich manchmal als „schwarze Schafe“ bezeichnet. Mit diesem Begriff sollte man aber sehr vorsichtig sein, denn er kann sehr verletzend sein.

Rehkitz (Capreolus capreolus)



Rehkitz ♀ schwarze Färbung



Bockkitz ♂ normale Färbung

Ein Kitz niemals berühren!

Es wird sonst von seiner Mutter, der Ricke, nicht mehr angenommen und verhungert!

Falke und Maus

Vor langer Zeit, da nannte man die Falken und anderen Greifvögel nicht wie heute Greifvögel, sondern Raubvögel.



Und das kam so. Zu jener Zeit lebten die meisten Menschen noch auf dem Land. Die Menschen hielten sich, um etwas zu essen zu haben, verschiedenste Tiere.

Enten, Hühner, Schafe und vieles mehr. Es geschah öfter, dass Greifvögel aus Hunger über diese herfielen. Küken, junge Kaninchen, ja sogar Lämmchen wurden von den Adlern und Falken geholt.

Dies war kein Wunder. Vernichteten die Menschen doch die Jagdgebiete der Greifvögel. Die Wälder rodeten sie und die Sümpfe legten sie trocken. Sie legten Felder an oder bauten Häuser und Straßen. So raubten die Vögel in ihrer Not den Menschen was sie erbeuten konnten, meist junge oder kranke Tiere.

Die Menschen jagten und vernichteten die ihrer Meinung nach räuberischen Vögel wo sie konnten. Richter verurteilten gefangene Vögel zu Gefängnisstrafen und zum Tode. Es wurden Kopfgelder für die Tötung von Greifvögeln gezahlt. So gelang es den Menschen einige Greifvogelarten auszurotten. Als die Greifvögel vertrieben waren kamen tausende und abertausende Ratten und Mäuse in die Dörfer.

April



Waldmaus (Apodemus sylvaticus)



Wanderratte (Rattus norvegicus)



Wanderfalke (*Falco peregrinus* Tunstall)

April

Sie vernichteten Getreide, Brot, Gemüse und vieles andere. Nicht nur, dass sie, im Vergleich zu den Greifvögeln, ein Vielfaches von der Nahrung der Menschen fraßen, nein, vieles wurde auch durch Verschmutzen sinnlos zerstört.

Das Schlimmste aber war, dass die Nager gefährliche Krankheiten übertrugen. Wo waren nur die Mäuse fressenden Vögel? Nun erkannten die Menschen, wie wichtig der Mäusebussard, der Turmfalke und alle anderen Greifvögel für sie waren.

So wurden die nützlichen Tiere unter Schutz gestellt. Bald kamen die ersten Greifvögel wieder zurück und halfen den Menschen, die Mäuse- und Rattenplage zu besiegen.

Wolfsmilch



Es war einmal vor vielen, vielen Jahren, da lebte ein bettelarmer Bauer. Aber er hatte Glück. Von seinen zwei Schafen war eines trächtig. So sah er der Geburt von zwei Lämmern entgegen. Nun hätte er bald vier Schafe und die Not hätte ein Ende.

Nachts jedoch kam ein Wolf und riss eines der Schafe. Am nächsten Morgen überkam den armen Bauern Entsetzen. Der Wolf hatte zwar zum Glück nicht das trächtige Schaf gerissen, aber er hatte Blut ge-

leckt. Er würde wiederkommen! Sollte er jedoch noch das letzte Schaf reißen, würde der Bauer unweigerlich verhungern müssen. Nun hätte er ja den Wolf jagen können. Aber das durfte nur der König. Wer dagegen verstieß, war des Todes. Da war die Not groß! Und wenn die Not am größten ist, gehen Männer wohin? Nein – nicht in die Kneipe. Natürlich zu einer Frau.

So suchte der Bauer Rat bei einer weisen Kräuterfrau. Diese gab ihm eine Pflanze. Dann sagte sie: „Reibe das Fleisch des gerissenen Schafes mit der weißen Milch der Pflanze ein und lege es vor den Stall.“ So tat es der Bauer dann auch. Der Wolf fraß das so vergiftete Fleisch, bekam ganz dolle Bauchschmerzen und ward nie mehr gesehen. Das Schaf jedoch bekam zwei gesunde Lämmer und bald wurden daraus sechs Schafe, dann zwölf und so weiter. Der Bauer wurde ein wohlhabender Schafzüchter.

So rettete die Pflanze dem Bauern das Leben.
Die Pflanze jedoch heißt seitdem Wolfsmilch.



Zypressen-Wolfsmilch
(*Euphorbia cyparissias*)



Hirsch

Mistkäfer

Jagdfasan

Reh

Feldhase

Grasfrosch

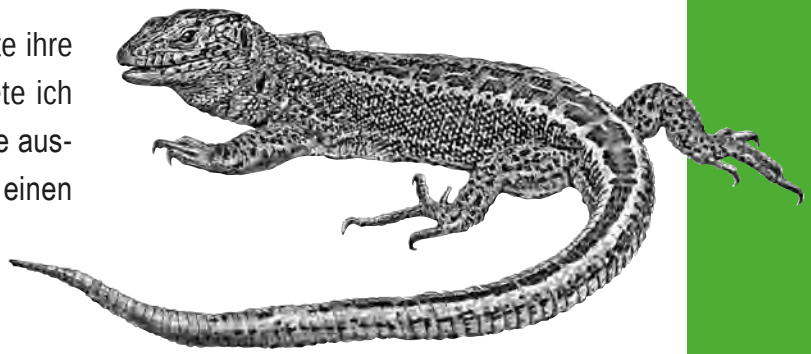
Brandmaus

Wolf (*Canis lupus*)
mit seinem Nahrungsspektrum

Wie Pauli fand, was er suchte

Eines schönen Tages im Mai, die Sonne schickte ihre wärmenden Strahlen auf die Erde, da begegnete ich Pauli, der Zauneidechse. Wie eine Zauneidechse aussieht, wollt ihr wissen? Eine Zauneidechse hat einen langen Schwanz und eine Haut wie eine Schlange oder ein Krokodil. Überhaupt sieht eine Zauneidechse ein wenig wie ein Krokodil oder ein Saurier aus, nur eben viel kleiner, nicht einmal

so groß wie ein Blatt aus eurem Zeichenblock. Ansonsten hat eine Zauneidechse vier Füße, einen langen Körper und einen eiförmigen Kopf. Ich hatte etwas Zeit und so ließ ich mir von Pauli seine Lebensgeschichte erzählen, die ich euch nicht vorenthalten will.



Die Zauneidechse Pauli lebte wie viele Zauneidechsen an einem sonnigen, trockenen und warmen Waldrand. Eines Tages sah Pauli auf der Straße, die am Waldesrand vorbeiführte, viele Autos fahren. „Ach, wenn ich doch auch so schnell sein könnte“, dachte sich Pauli. Da fielen ihm die Worte seiner Mami ein. Seine Mami hatte immer gesagt: „Iss schön auf, damit du groß und stark wirst.“ Das war es! Pauli überlegte sich: „Wenn ich das Gleiche wie die Autos esse, werde ich genauso groß und schnell.“ Natürlich geht das nicht. Du weißt ja, dass Autos keine Tiere sondern Maschinen sind. Autos brauchen Kraftstoff und Kraftstoff ist für Tiere und Menschen giftig, das weißt du doch, oder? Pauli wusste das nicht und so machte er sich auf den Weg, sich diese „Zaubernahrung“, wie er dachte, zu holen. Pauli brauchte nicht weit zu laufen. Gleich am Ende des Waldes war eine große Tankstelle. Da Pauli Angst vor den, für ihn riesigen, Autos hatte, versteckte er sich erst einmal. So wartete Pauli auf eine Möglichkeit, um unbemerkt an die Zapfsäule zu kommen. Zu seinem Glück kam diese Möglichkeit nicht. Aber als er sich so an die Wand presste, bemerkte er, dass er durch die Wand hindurch schauen konnte. Kein Wunder, denn die Wand war nichts anderes als eine Schaufensterscheibe. Im Inneren des Ladens lagen viele Waren, auch Spielzeug war dabei. Da sah Pauli ein grünes Luftmatratzenkrokodil. „Da, eine große Eidechse, die weiß bestimmt, wie ich groß und schnell werde“, dachte Pauli. Als die Tür aufging, schlüpfte Pauli in den Verkaufsraum.

Kurz entschlossen kletterte Pauli am Warenständer hinauf. Doch ehe Pauli das Luftmatratzenkrokodil erreicht hatte, ging die Tür auf und eine Mutter mit ihrem Kind kam herein. „Du hast versprochen, ich darf mir was zum Spielen aussuchen“, rief der Kleine. „Nerv mich nicht!“, antwortet die Mutter, dann jedoch gab sie auf: „Also gut, aber es darf nicht zu teuer sein.“ „Ja, Mama“, freut sich der Junge. Da kam, was kommen musste, der Junge entdeckte Pauli.

Sofort begann er zu schreien: „Ich will den Saurier dort oben.“ Der Junge rief das besonders laut, denn der Saurier war bestimmt sehr teuer. Mit seinem Finger zeigte er in Richtung Pauli, während er mit den

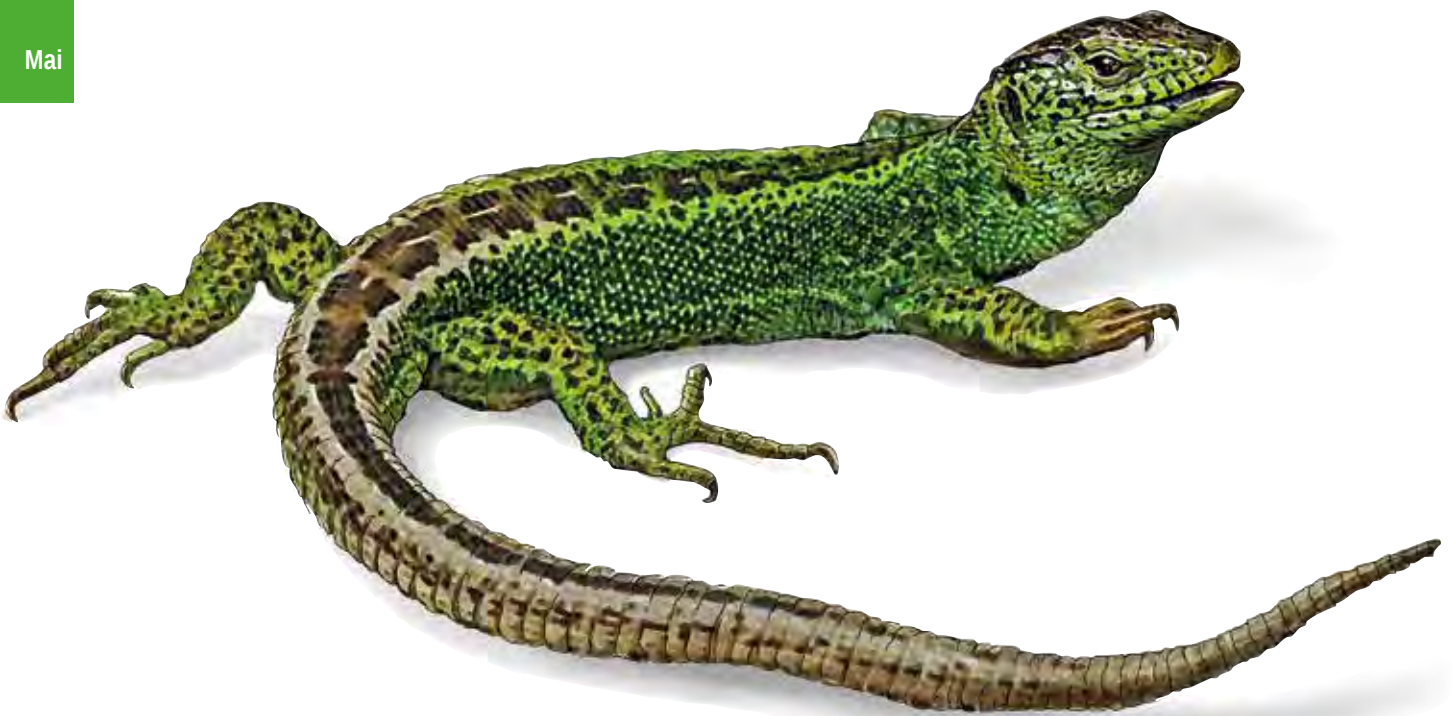
Mai

Füßen trampelte. Durch das Geschrei des Jungen kamen der Tankwart und der Verkäufer angelaufen. „Wie funktioniert denn dieser Saurier?“, fragte die Mutti verlegen. „Mit Batterien“, sagte der Tankwart. Der Tankwart griff nach Pauli und versuchte, den Deckel für die Batterien zu finden. So sehr er jedoch auch am Bauch von Pauli herumkratzte, er konnte keinen Deckel finden. Da musste Pauli lachen und bewegte sich. „Iiie – das lebt!“, kreischte die Mutti. Entsetzt ließ der Tankwart Pauli fallen. Pauli hatte Glück, er fiel weich und keiner trat auf ihn drauf. Schnell warf Pauli seinen Eidechsenschwanz ab. Während der Schwanz zappelte und den Jungen, die Mutti und den Tankwart ablenkte, konnte Pauli sich in den Wald retten.

Euch tut Pauli leid? Besonders, dass er seinen schönen langen Schwanz verloren hat? Ihr braucht nicht traurig zu sein. Eidechsen werfen immer bei Gefahr den Schwanz ab. So lenken sie ihre Feinde ab und bald wächst ihnen wieder ein neuer, meist sogar schönerer Schwanz. Das hat die Natur so eingerichtet. Nun saß Pauli im Wald und war traurig. Er war kein „Superpauli“, weder riesengroß noch superschnell. Plötzlich hörte Pauli eine Stimme. „Du brauchst nicht zu weinen. Dein Schwanz wächst bald nach und mir gefällt du auch ohne deinen Schwanz.“ „Wer spricht da?“, fragt Pauli erschrocken. Da sah Pauli eine niedliche Zauneidechsendame hinter einem Stein hervorkommen. Nun war Pauli froh, nicht riesengroß und superschnell zu sein, denn sonst würde er ja nicht zu der kleinen Eidechsenfrau passen. Pauli aber passte sehr gut zu seiner Eidechsenfrau. 14 Eier legte sie ihm und bald war Pauli stolzer Papi von 14 Eidechsenbabys.

Übrigens, als Pauli mir seine Geschichte erzählte, hatte er schon lange wieder einen schönen langen Eidechsenschwanz, wie ich sonst keinen kenne. Ich hoffe, euch hat Paulis Geschichte gefallen.

Mai



Zauneidechse (*Lacerta agilis*) ♀

Eidechsen

- ▶ In Deutschland leben 5 Eidechsenarten.
- ▶ In Brandenburg sind die häufigsten Arten: die Blindschleiche (45 Zentimeter), die Zauneidechse (24 Zentimeter) und die Waldeidechse (17 Zentimeter).
- ▶ Eidechsen gehören zu den Kriechtieren, die auch Reptilien genannt werden (keine Lurche!).
- ▶ Nahrung sind hauptsächlich Insekten, daneben Würmer und Schnecken.
- ▶ Eidechsen überwintern als Tier in der Erde (Zauneidechse ab Ende September bis März/April, Waldeidechse ab Oktober bis Februar).
- ▶ Eidechsen haben wechselwarme Körpertemperatur (umweltabhängig) und fallen beim Absinken der Temperaturen in Kältestarre.
- ▶ Eidechsen können bis zu 50 Jahre alt werden.
- ▶ Eidechsen häuten sich ähnlich wie Schlangen.
- ▶ Eidechsen sind sehr scheu und schnell.
- ▶ Sie werfen bei Gefahr ihren Schwanz ab.

Spielvorschlag:

Scheue Eidechse

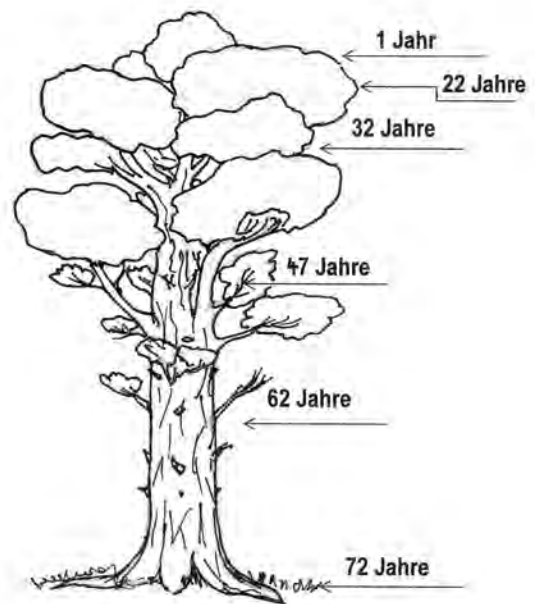
Die Kinder laufen auf einer Waldwiese im Kreis. Auf ein verabredetes Zeichen hin (z. B. Pfiff oder Klatschen in die Hände) muss sich jedes Kind, so schnell es kann, hinter einem Baum verstecken. Hinter jedem Baum darf jedoch nur ein Kind versteckt sein. Sonst scheiden alle hinter dem Baum stehenden Kinder aus. Streitende Kinder, drängelnde Kinder oder schubsende Kinder scheiden auch aus! Das Kind, welches zuletzt sein rettendes Baumversteck erreicht, scheidet aus. Dieses Kind passt nun mit auf, wer der nächste Letzte ist. Das Spiel endet, wenn nur noch ein Kind übrig ist. Reaktion und Schnelligkeit sind in dem Spiel gefragt. Es dient zum Austoben.

Mai

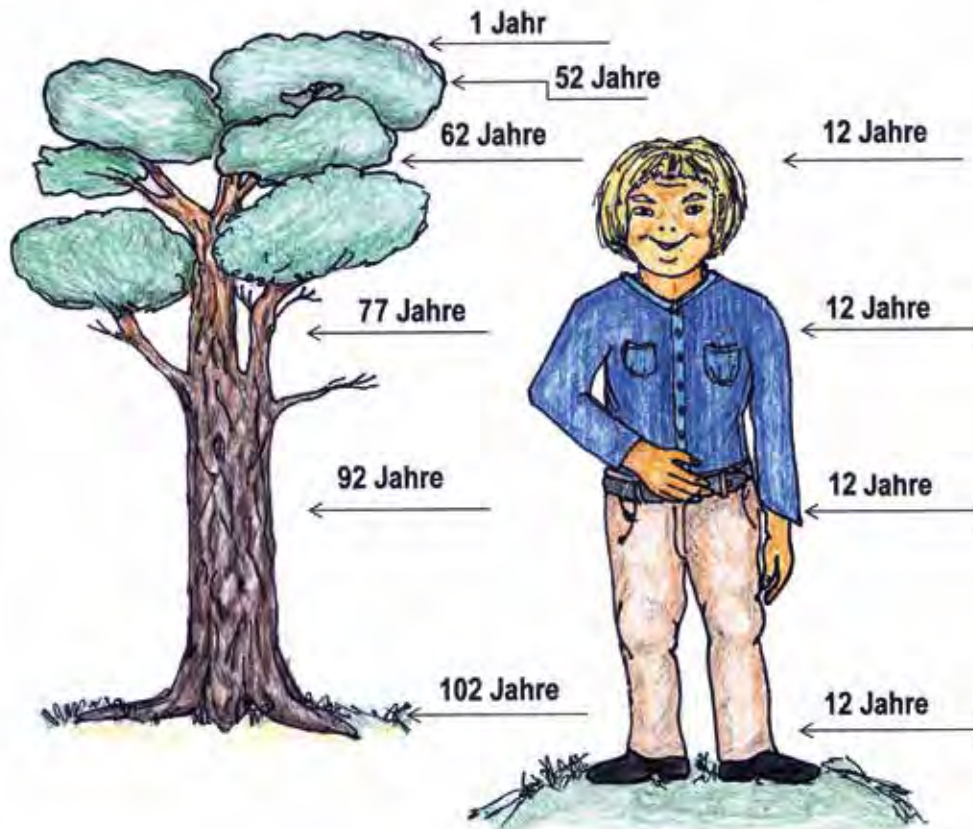
Wie alt ist ein Baum?

Ein Baum ist unterschiedlich alt.

Ein Mensch ist, bis auf die Zähne und Haare, gleich alt. Füße, Bauch, Hände und Kopf, alles hat dasselbe Alter. Anders ist es bei Bäumen und Sträuchern. Jedes Jahr wächst an einem Baum, solange er lebt, ein neues Stück an. Je weiter man zu den Spitzen des Baumes gelangt, umso jünger ist er. Deshalb kann das höchste Alter eines Baumes auch nur ganz unten am Stammfuß ermittelt werden. Der jüngste Teil ist an den Spitzen zu finden und nennt sich Trieb. Wächst er im Mai, ist es der Maitrieb. Wächst er im Juni, ist es der Johannistrieb.



Übrigens, bei den Jahrringen, die man zur Altersbestimmung zählen kann, ist es genauso. Hat ein Baum zum Beispiel am unteren Ende des Stammes, dem Stammfuß, 300 Jahrringe, hat er am oberen Ende, dem Maitrieb, nur noch einen Jahrring.



Waldkiefer/Föhre (*Pinus sylvestris*)

Rabe Florian

Es war im Mai, irgendwo im südlichen Schwarzwald, einem der letzten Rückzugsgebiete der Kolkkraben in Deutschland. Da war ein junger Kolkkrabe mit dem Namen Florian. Seit Ende Februar hatte seine Rabenmutter ihn bestens versorgt. Drei hellgrüne Eier mit olivbraunen Flecken lagen hoch oben im Horst auf der über hundertjährigen Buche. Und diese wurden 20 Tage lang ausgebrütet. Es schlüpften aus den Eiern Florian und seine Geschwister Tanja und Tim. Dann war Florian 45 Tage als Nestling gut von seinen Eltern versorgt worden.



Aber dann waren die schönen Zeiten vorbei. Wie alle jungen Kolkkraben zog es ihn in die weite Welt. Florian musste nun ganz allein für seine Nahrung sorgen. Der Speisezettel eines Kolkkrabens ist vielseitig. Tote Tiere, krankes Jungwild, Kleinsäuger wie Mäuse oder auch Maulwürfe aber auch Reptilien, Insekten und Früchte gehören dazu. Also sollte es Florian leichtfallen, etwas zum Essen zu finden.

He, Bingo! Unter ihm auf der Waldwiese lag ein verendetes Reh. Gierig stürzte sich Florian auf seine Beute. Mmm lecker! Sehr viel Fleisch zum satt werden.

Was war das?! Über dem jungen Kolkkraben ertönte plötzlich ein Ruf: „Raab, rrab, rraah – Futter ist daah!“ Wieder und wieder tönte es: „Rrab, rrab, rraah – Futter ist daah!“ Über ein halbes Dutzend Kolkkraben fielen über sein Reh her. (Übrigens, ein Dutzend sind zwölf, die Hälfte sechs. Also mehr als sechs Raben. Acht Kolkkraben waren es, um genau zu sein. Aber ich finde, über ein halbes Dutzend hört sich irgendwie besser an.) Innerhalb weniger Minuten war das Reh bis auf die Knochen abgenagt.

Diese Gemeinheit! Todunglücklich blieb Florian auf der Wiese zurück. Alle Kolkkraben verschwanden so plötzlich, wie sie gekommen waren. Nur ein ganz alter Rabe blieb noch sitzen. „Du bist noch sehr jung. Wir Raben teilen unser Futter immer untereinander. Wir sind doch Futterkumpanen! Das heißt, jeder lädt jeden zum Essen ein.“ Florian will aber kein Futterkumpan sein! Er hat niemanden gebeten, von seinem Reh zu fressen. „Futterkumpan, pah – diese elenden Futterräuber!“ Verärgert und traurig flog er davon.

Aber Florian hat Glück. Schon am nächsten Tag sah der junge Kolkkrabe einen totgefahrenen Hasen. Gleich neben einem dichten Gebüsch. Schnell zog Florian den Hasen ins Gebüsch.

Hier wird keiner dieser elenden Futterdiebe seinen Hasen finden! Drei Tage tafelt Florian wie ein König. Aber was war das? Am vierten Tag war der Hase so weit verfault, dass selbst ein Kolkkrabe ihn nicht mehr fressen kann. „Schade, über die Hälfte ist nun nicht mehr zu gebrauchen“, denkt Florian. Wenigstens haben die Futterräuber nichts von seinem Hasen abbekommen!

Mai

Nun könnte Florian ja am nächsten Tag einen toten Fuchs finden. Aber so läuft es in unserer Geschichte nicht. Im wahren Leben haben auch Rabenvögel nicht immer Glück. Ein Tag nach dem anderen vergeht und Florian findet nichts zum Fressen. Der Magen knurrt laut und ist ja so leer. Nur ein Gedanke beschäftigt Florian – Hunger! Hunger!! Hunger!!! Sofort würde er Engerlinge ausgraben oder kleine Vögel fressen, wenn er nur wüsste wo. Völlig hungrig verliert er seine Kräfte. Ja, nicht einmal fliegen kann er mehr. Ist das sein Ende? So jung und schon alles vorbei?

Da hört er über sich den Ruf: „Rab, rrab, rraah – Futter ist daah!“ Die Rettung! Wieder und wieder tönte es: „Rab, rrab, rraah – Futter ist daah!“ Mit letzter Kraft schleppt sich Florian dem Ruf folgend vorwärts. Doch was war das? Er ist am Ziel und doch bekommt er keinen Bissen ab. Nein, nicht die anderen Kolkkraben hindern ihn. Er ist zu schwach, mit seinem Schnabel auch nur ein Stück Fleisch aus dem toten Tier zu reißen.

Schnell kommen die anderen Kolkkraben zu Hilfe. Geschickt hacken und reißen sie schnabelgerecht Fleischstücke ab. Damit füttern sie Florian. Florian erkennt Tanja und Tim. Aber auch andere Vögel, die er noch nie gesehen hat, füttern ihn. Futterkumpane. Nun hat dieses Wort einen völlig neuen Sinn. Florian schämt sich sehr wegen des vergeudeten Hasens. Wie kann er das nur wiedergutmachen?

Da ist wieder der alte Kolkkrabe. „Dein Reh hat mir viel besser geschmeckt“, sagt er zu Florian. Das tut gut. Jetzt weiß Florian, was zu tun ist. Auch er gehört zur großen Gemeinschaft der Futterkumpane der Kolkkraben.

Wenn du im Wald leise bist, hörst du vielleicht auch gelegentlich Florians: „Rab, rrab, rraah – Futter ist daah!“ Dann weißt du, es geht ihm gut.



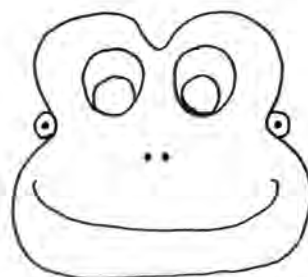
Kolkkrabe (Corvus corax)

Der Prinz und die Frösche

Ein Theaterstück für 24 Kinder und einen Erzähler.

(Benötigte Zeit: zirka 10 Minuten.)

Erzähler	.....
Prinz	.....
Jäger	.....
Froschkönig	.....
Frosch 1	.....
Frosch 2	.....
Frosch 3	.....
Frosch 4	.....
Frosch 5	.....
Frosch 6	.....
Frosch 7	.....
Frosch 8	.....
Frosch 9	.....
Frosch 10	.....
Frosch 11	.....
Frosch 12	.....
Frosch 13	.....
Frosch 14	.....
Frosch 15	.....
Frosch 16	.....
Frosch 17	.....
Frosch 18	.....
Frosch 19	.....
Frosch 20	.....
Frosch 21	.....



Mai

Erzähler und Prinz sind auf der Bühne im Vordergrund, im Hintergrund sind der Jäger, der Froschkönig und die Frösche. Erzähler beginnt zu sprechen:

Es war einmal ein Prinz. Der hatte die ganze Nacht nicht geschlafen. Denn die ganze Nacht hatten die Frösche laut gequakt.

Alle Frösche quaken auf ein Zeichen des Erzählers und verstummen auf ein weiteres Zeichen.

So rief der Prinz den Jäger.

Jäger geht nach vorne zum Prinzen.

Er befahl dem Jäger, die Frösche aus dem Schlossteich zu vertreiben.

Froschkönig tritt vor: „Ich bin der Froschkönig und finde das gar nicht toll.“

Geht wieder zu seinen Fröschen. Erzähler fährt fort:

Da erschrak der Jäger. Er bat den Prinzen, die Frösche nicht zu vertreiben.



Aber der Prinz blieb hart. Er forderte vom Jäger: „Nenne mir nur einen Grund, warum die Frösche bleiben sollen.“ Der Jäger antwortete: „Die Frösche sind doch nützlich und geschützt. Euer Vater, der König selbst, hat die Frösche unter königlichen Schutz gestellt. Haben sie doch ihn und mich, den Jäger, vor langer Zeit aus höchster Not gerettet.“ „Wie konnten so kleine Frösche meinen großen Vater und euch, Jäger, retten?“, fragte der Prinz, der nun neugierig geworden war.

So berichtete der Jäger: „Als euer Vater und ich, der Jäger, noch sehr jung waren, verirrtten wir uns im Wald. Es wurde schon dunkel. Zu unserem Unglück begann ein heftiges Gewitter. Blitze schlugen um uns ein. Die Gefahr, von einem Blitz getroffen zu werden, war groß. Rettung konnte nur das Schloss bieten. Aber wo nur war das Schloss? Wie den Weg zum Schloss bei diesem Unwetter finden?“

Erzähler macht Kunstpause – Frösche beginnen auf Zeichen des Erzählers wieder zu quaken und Jäger hält Hand an das Ohr, als ob er lauscht. Dann zeigt er Richtung Frösche. Erzähler setzt plötzlich unvermittelt ein: Da – da hörten wir die Frösche. Unsere Rettung!

So fanden wir den Weg zurück. So kamen wir noch rechtzeitig in das Schloss. Der Prinz kratzte sich am Kopf. Das tat er immer, wenn er nachdachte. Dann sagte er majestätisch: „Ich, der Prinz, befehle: Die Frösche bleiben im Schlossteich.“

Der Froschkönig tritt vor und sagt:

„Ich, der Froschkönig, finde das ganz toll.“

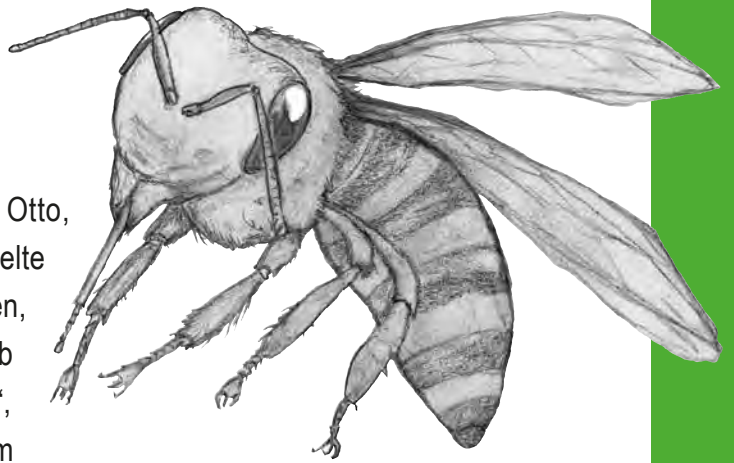
Alle freuen sich und tanzen ausgelassen auf der Bühne ausgelassen. Erzähler beendet das Stück, indem er sagt:

„Ja, und so endete die Sache für alle gut. Denn keiner ist zu klein, ein Held zu sein!“

Alle stellen sich in einer Reihe auf, fassen sich bei den Händen und verbeugen sich.



Das erste Mal



Neulich hinter der Turnhalle standen sie. Paul, Otto, Willi und Tom. „Los Tom, hab dich nicht so“, stachelte Otto Tom an. Um seine Forderung zu unterstreichen, schubste er ihn sogar ein wenig freundschaftlich. „Hab doch gleich gesagt, dass die Memme sich nicht traut“, mischte sich Paul ein. Was zu viel ist, ist zu viel. Tom nahm die Zigarette, die Willi ihm vor die Nase hielt und zog den Rauch tief ein. Sofort musste er husten und alle außer Tom lachten laut. Nun war das Eis gebrochen. Zug um Zug rauchte Tom die Zigarette bis zum Schluss. Doch dann erschrak er. Vor lauter Aufregung hatte er ganz vergessen, dass er ja noch zu seiner Arbeitsgemeinschaft „Junge Imker“ gehen wollte. Schnell verabschiedete er sich von den anderen und rannte los.

Die anderen Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft hatten schon angefangen. „Los Tom, beeil dich, es ist gerade so spannend“, rief Elena Tom zu. Schnell stellte Tom sich zu den anderen. Doch was war das? Schnell schob sich der Leiter der Arbeitsgemeinschaft zwischen die Kinder und die Bienen. „Zurücktreten!“ kommandierte er. Solch einen scharfen Ton kannten die Kinder gar nicht von ihrem Leiter, der war doch sonst so cool und verständnisvoll. Diejenigen, die schon länger in der Arbeitsgemeinschaft waren, hatten es aber auch gehört. Aus dem fröhlichen und gemütlichen Summen der Bienen war ein aufgeregtes ja aggressives Summen der Bienen geworden. Die ersten Bienen flogen zurück und verschwanden im Bienenstock.



Als die Kinder zurückgetreten waren, beruhigten sich die Bienen schnell. Das gemütliche und friedliche Summen klang wieder durch die Luft. „Ach so“, stellte der Leiter der Arbeitsgemeinschaft fest. Tom durfte, da er zu spät gekommen war, heute nicht zu den Bienen und wurde mit dem Reinigen des Aufenthaltsraums beschäftigt. Ja, Ordnung muss sein!

Als die anderen Kinder der Arbeitsgemeinschaft gegangen waren, kam der Leiter zu Tom und erzählte ihm: „Bienen lebten früher in Baumhöhlen. Da war es das Schlimmste, was ihnen passierte

konnte, wenn es brannte. Dann verbrannten die ganze Brut sowie der Honig und auch Bienen, die sich nicht retten konnten. Deshalb reagieren heute Bienen noch sehr allergisch auf den Geruch von Rauch und sei es der von Zigaretten.“

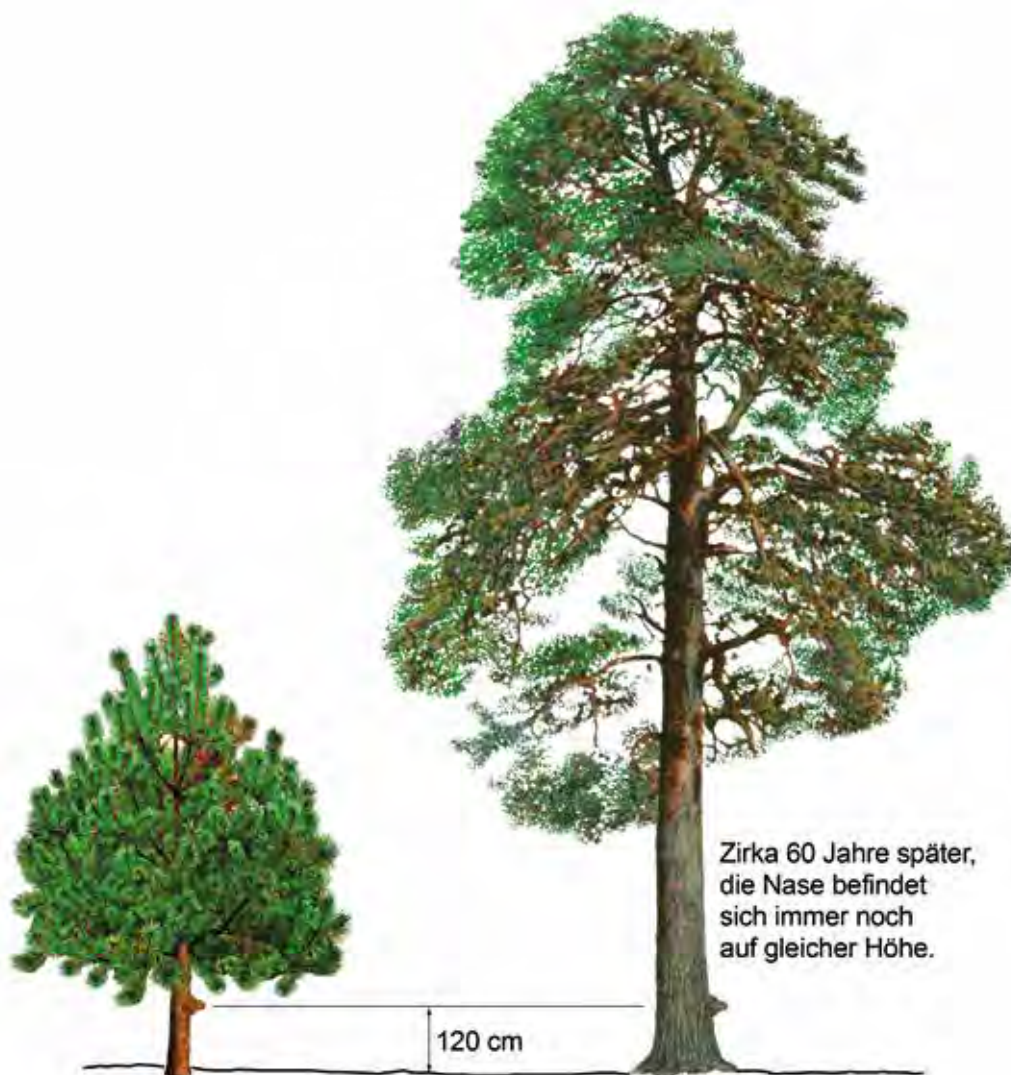
Tom überlegte, ob der Leiter etwas gemerkt hatte? Jedenfalls würde er nicht mehr rauchen. Seine Freunde, die Bienen, und ihr leckerer Honig waren ihm da viel lieber.

Wie wachsen unsere Bäume?

Bäume wachsen völlig anders als Menschen. Wir Menschen werden immer größer, indem wir vom Boden aus in alle Richtungen wachsen und uns ausdehnen.

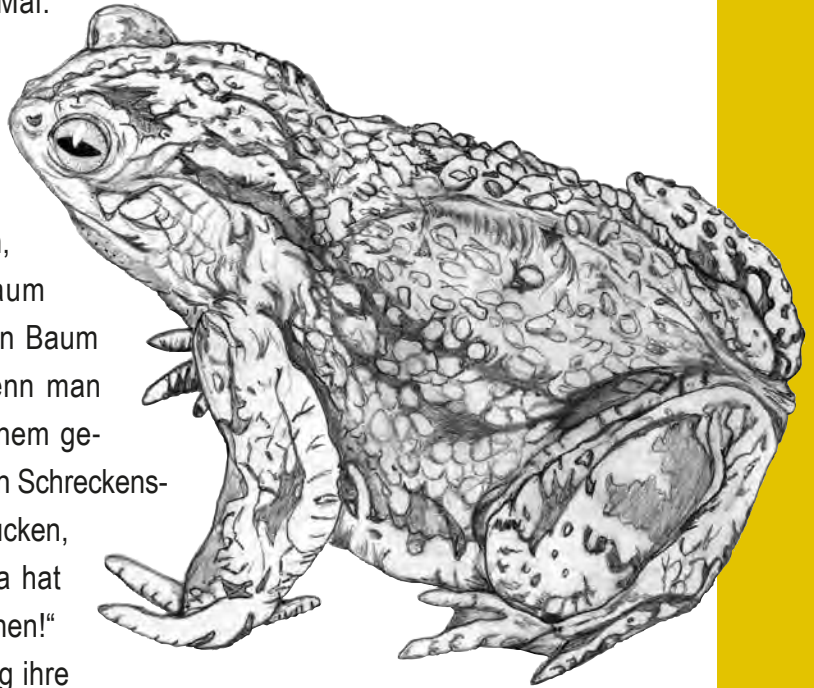
Das führt zum Beispiel dazu, dass unsere Nase während unseres Längenwachstums immer weiter von der Erde weg nach oben kommt. Sie überholt andere Nasen und wird von anderen Nasen verfolgt oder überholt. Bäume wachsen, indem sie immer eine neue Schicht auf die alten Schichten legen.

Hat ein Baum, um bei unserem Beispiel zu bleiben, eine Beule am Stamm, die aussieht wie eine Nase, so wächst der Baum zwar immer höher, die Nasenbeule bleibt aber immer auf derselben Höhe über der Erde. Sie rückt keinen Millimeter nach oben oder unten am Stamm. Dies ist übrigens ein Umstand, der von Comiczeichnern gelegentlich falsch dargestellt wird.



Wettlauf zwischen Frosch und Kröte

Es war an einem wunderschönen Tag im Mai. Alles war herrlich. Oder wie ein Dichter einmal sagte: „Das Jahr hat der Monate viermal drei aber keinen so schön wie den Mai.“ Nun, alle konnten zufrieden sein. Doch nicht mehr lange. Denn da kam Friedolin, der Frosch, gehüpft. Als er einen umgebrochenen Baum sah, dachte er sich: „Ob ich wohl über diesen Baum springen kann?“ Wie aber herausfinden, wenn man es nicht probiert? So sprang Friedolin mit einem gewaltigen Satz über den Baum. „Aua!“, ertönte ein Schreckens- und Schmerzensschrei. „Runter von meinen Rücken, du Rüpel“, schimpfte Erika, die Erdkröte. „Da hat bloß mein Mann und sonst keiner was zu suchen!“ Ja Kinder, Erdkrötenfrauen tragen zur Paarung ihre Männer oft über hunderte Meter auf dem Rücken zum nächsten Laichgewässer. Nun stritten sich die beiden, wer Schuld an dem Unfall hätte.



„Was muss sich die Kröte hinter einen umgestürzten Baum legen, wo sie kein Schwein sieht“, befand Friedolin. Dabei war Friedolin ja ein Frosch und kein Schwein. Erika platzte der Kragen. Obwohl sie eine Erdkröte und gar keine Kragenechse war. „Große Sprünge machen, aber nicht an das Ende denken!“, schimpfte sie. „Bist ja bloß neidisch, dass du keine solch tollen Sprünge machen kannst“, stänkerte Friedolin. „Ich komme auch ohne große Sprünge an mein Ziel“, erwiderte Erika. So ging es hin und her. Dann wurde ein Wettrennen vereinbart.

„Einmal zum See“, schlug Friedolin, der Frosch, vor. „Das ist zu kurz. Echte Sportler laufen zum See, nehmen dort eine Muschelschale als Zeichen, dass sie da waren, in den Mund und kommen zurück“, erwiderte Erika, die Erdkröte. So wurde der Wettlauf beschlossen. „Auf die Plätze, fertig, los.“ Friedolin machte große Sprünge, fast einen Meter lang. Erika lief ohne Sprünge. Wenn doch, sprang sie höchstens 20 Zentimeter weit. So kam Friedolin lange vor der Erdkröte am See an.

Er nahm eine Muschelschale in den Mund und machte sich auf den Rückweg. Da traf er auf Erika. Gleich begann er, um sie herumzutanzten und böse Spottlieder zu singen. Erika aber ging einfach weiter zum See. Friedolin wollte weiter springen. Aber was war das? War es vom vielen Springen oder dem Tanzen? Er war völlig erschöpft. Macht nichts, dachte er sich. Er legte sich zum Ausruhen hin, die Erdkröte war ja noch so weit, weit weg. Da schlief er fest ein und schnarchte sogar ein wenig. Als Erika zurückkam, sah sie den fest schlafenden Frosch.

Das war ihre Gelegenheit. Leise schlich sie am Frosch vorbei. Gerade als sie glaubte, es geschafft zu haben, musste sie niesen. Dadurch wachte Friedolin auf. Er erkannte sofort die Gefahr, den Wettkampf zu verlieren. Er sprang einen riesengroßen Sprung. Jedoch, er war zu erschöpft, um einen zweiten zu springen. So überholte Erika ganz gemächlich den Frosch. Gerade als sie über das Ziel laufen wollte, nahm Friedolin all seine letzte Kraft zusammen. Er sprang so weit wie noch nie und landete kurz vor Erika im Ziel. Puh, das war knapp für Friedolin.

Nun war alle Müdigkeit vergessen, er begann wieder zu tanzen und Spottlieder zu singen. Erika jedoch lief über die Ziellinie, legte die Muschelschale ab und sah Friedolin erwartungsvoll an. Da erschrak Friedolin. Beim Singen und Tanzen war ihm doch vorhin die Muschelschale aus dem Mund gefallen.

So verlor Friedolin den Wettkampf. Ja, lieber Friedolin, Übermut tut selten gut.

Frosch und Kröte

- ▶ Erdkröte (*Bufo bufo*), bis 120 Millimeter groß, ist an leisen bellenden Rufen zu erkennen.
- ▶ Die Weibchen tragen zur Paarung (März bis April) die Männchen auf dem Rücken zum Wasser.
- ▶ Beim Grasfrosch (*Rana temporaria*), bis 10 Zentimeter groß, ist die Färbung variabel.
- ▶ Beide sind sehr häufig auch im Wald vorkommend und nützlich.

Grasfrosch (*Rana temporaria*)



Erdkröte (*Bufo bufo*)

Hänschens Waldspaziergang

(ein Theaterstück mit Musik)

Große Stille. Sprecher beginnt zu erzählen. Eine leise einfache Instrumentalbegleitung wäre möglich: „Vor gar nicht allzu langer Zeit erlebte ich folgende Geschichte. Es war ein wunderschöner Tag. Die Sonne schien angenehm warm und tauchte eine kleine Waldwiese in wunderschönes Nachmittagslicht. Lustig und froh sangen die Vögel. Hört doch – ruft dort nicht ein Kuckuck?“

Rechts steht ein Kind und ruft: „Kuckuck – Kuckuck.“ Ältere Kinder können das Lied „Kuckuck-Kuckuck ruft's aus dem Wald“, singen. Sprecher macht eine kurze Pause.

„Und dort zwitschern die kecken Spatzen: Stschiep- stschiep, hab mich lieb.“

Links steht Kindergruppe und ruft: „Stschiep Stschiep“. Sprecher macht kurze Pause.

„Seht nur unsere kleine Glockenblume. Sie klingelt ganz leise vor sich hin.“

Größeres Kind mit grünem Regenumhang, Kopfbedeckung = Glockenblüte und an den Händen Glocken: Zartes Klingeln mit Glocken. Sprecher macht eine kurze Pause.

„Hört nur, wie unsere Glockenblume von den kleinen fleißigen Bienen umschwärmt wird, die sich ihren Nektar holen.“ Kinder im Hintergrund summen schnell und hell. Hier kann das Publikum einbezogen werden. Sprecher fragt die Kinder: „Wisst ihr, wie Bienen summen? Dann summt bitte solange leise, bis ich ‚Halt‘ rufe.“ „Jetzt kommt auch noch Frau Hummel.“ Kinder im Hintergrund summen langsam und dunkel, größere Kinder können „Ich bin die Frau Hummel“ singen. Sprecher macht eine kurze Pause.

„Eine Krähe ruft aufgeregt. Warum mag sie wohl so schreien?“ Schwarz gekleidetes Kind rennt über die Bühne und ruft „Kraa – Kraa“. Sprecher macht eine kurze Pause.

„Ach so, da kommt Hans.“ Kleines Kind als lustig-frech angezogener Junge kommt auf die Bühne und schlendert darüber. Hände lässig in den Taschen. Lustig pfeift Hans eine Melodie. Hans singt ein Lied (z. B. „Wir gehen heute wandern“).

„Ja, was wird denn das?“ Hans bleibt stehen und holt aus seiner Tasche eine Trillerpfeife.

Der Sprecher kommentiert zur Unterstützung des Kindes: „Hans bleibt stehen und holt aus seiner Tasche eine Trillerpfeife. Er wird doch nicht etwa trillern?“

Hans trillert und alle anderen Kinder und Instrumente, die bis jetzt die Handlung untermalt haben, schweigen schlagartig. „Halt!“, ruft der Sprecher, so dass nach dem Trillern der Taubeffekt verstärkt wird.



Juni

Als Pantomime nimmt Hans einen Stock vom Boden auf und schlägt dreimal im Zeitlupentempo auf die Glockenblume ein. Diese geht in Zeitlupe unter den Schlägen zu Boden. Anschließend schlägt Hans, im großen Bogen, die im Hintergrund stehenden Pflanzen (grün oder braun gekleidete Kinder mit grünen Umhängen) nieder, die sich bei Berührung hinhocken. Wie eine Körperwelle.

Plötzlich ein Donnerschlag, Blitz und Regen (Regenprasseln, sonst keine weiteren Geräusche). Der Junge läuft schutzsuchend von Pflanze zu Pflanze. Diese stoßen Hans jedoch weg bzw. er kann nicht unter die hockenden Kinder kriechen.

„Ja, Hans, wer die Pflanzen zerstört, braucht sich nicht zu wundern, wenn ihm die Pflanzen nicht mehr Schutz gewähren können!“

Glockenblume erhebt sich langsam und hebt die Arme mit Schutzumhang und Hans schlüpft darunter. Zur Unterstützung kann der Sprecher die Szene kommentieren: „Was ist das? – Durch den Regen gestärkt, erhebt sich unsere Glockenblume und gewährt unserem Hans Schutz und Unterschlupf.“ Größere Kinder könnten jetzt singen: „Es regnet, es regnet, die Erde wird nass.“

Hans entschuldigt sich bei der Glockenblume und bei den anderen Blumen, die jetzt wieder aufstehen. Glockenblume beginnt wieder zu bimmeln. Dann hört der Regen auf und die Geräuschkulisse (Summen, Brummen, Tschilpen, Kuckuckrufe, Krähenlärm, Bimmeln) setzt wieder ein. Sprecher wendet sich an das Publikum: „Weiß einer von euch, wie ein Frosch ruft? Könnt ihr nicht einen Froschruf nachmachen? Kommt, macht mit: quak- quak ...“

Da kommt ein Frosch gehüpft. Grün angezogenes Kind. „Quak, Quak – Hilfe, Hans, die Störche wollen mich fressen. Bitte verstecke mich vor den Störchen.“ (Hans stellt sich vor den Frosch, der sich unter der Glockenblume versteckt.) Hans ruft ins quakende Publikum: „Still, die Störche kommen.“ Die Geräuschkulisse (Summen, Brummen, Tschilpen, Kuckuckrufe, Krähenlärm, Bimmeln) verstummt jäh, um die Spannung zu erhöhen.

„Pst. Ich höre die Störche kommen.“ Langsam hebt der Sprecher seinen Arm und dazu klappern die Kinder wie Störche. Erst ganz leise, dann immer lauter, entsprechend der Armbewegung. Wenn der Arm des Sprechers ganz oben ist, bleibt das Geklapper auf gleicher Lautstärke. „Jetzt sind sie stehen geblieben und sehen sich um.“ Große Kinder könnten singen: „Auf unserer Wiese watet was.“ Sprecher macht eine kurze Pause.

Dann langsam Arm senken und Storchklappern dazu langsam leiser werdend bis ganz verschwindend. Kurze Pause.

„Ein Glück, die Störche sind fort.“ Die Geräuschkulisse (Summen, Brummen, Tschilpen, Kuckuckrufe, Krähenlärm, Bimmeln) setzt wieder ein und entspannt die Stimmung. Große Kinder könnten ein lustiges Froschlied singen, z. B. „Quak- Quak- Kekerrekkekek.“

Frosch drückt Hans die Hand und springt hinter die Pflanzenkinder, von wo aus ein lautes Plumps und ein Schimpfen der Stockenten zu hören ist.

„So wurde es dann Abend.“ Lautes Magenknurren zu hören.

„Oh, hier hat jemand Hunger. Lauf schnell nach, Hause Hans, deine Mutti wartet schon mit dem Abendbrot.“ Hans verlässt die Bühne. Er winkt zum Abschluss noch einmal dem Publikum und dem Erzähler, der zurückwinkt.

„So ging der Tag nun zu Ende. Die Sonne ging unter. Die Bienen und Hummeln verstummten.“ (Summen und Brummen verstummt.)

„Die Vögel steckten ihre Köpfchen unter die Flügel und ihr Gesang, der uns erfreute, verklang im Abendrot.“ (Vögel verstummen.)

„Und auch die Frösche mochten ihr Konzert nicht weiterführen. Morgen kommt ein neuer und aufregender Tag.“
Grillenzirpen und Eulenruf.

„Ja, so war die Nacht gekommen und die Geschichte endet hier.
Ich hoffe, sie hat euch gefallen.“



Wie stiehlt man einen Wald?

Einen ganzen Wald stehlen? Hört sich verrückt an, ist aber gemein und sehr traurig.

Und so geht's: Zuerst klaut der Dieb alle Bäume, indem er sie fällt und das Holz verkauft.

Dadurch verlieren die Tiere des Waldes ihre Heimat und müssen die Fläche verlassen oder sterben sogar. Nicht jedes Tier findet ein neues Zuhause. Besonders schwer haben es die geschützten Waldtiere wie die Wildkatze.

Durch den Diebstahl der Bäume wird das Leben der anderen Pflanzen und Pilze zerstört, die ja auf die Bäume und Tiere eingerichtet sind. Und ohne Bäume, Pflanzen, Pilze und Tiere ist der Wald kein Wald mehr, sondern nur noch eine Brachfläche. Der Wald wurde gestohlen.



Wildkatze (*Felis silvestris*)

Vom Pim- und Pombären

Im Mai hatte die Familie Bär zwei Bärenbabys bekommen. Jetzt war es Juni geworden und die Bärenkinder brauchten keine Muttermilch mehr. Wie bitte? Bären gibt es nicht in unserem Wald? Wenn ihr Braunbären meint, habt ihr recht. Aber es gibt noch einen kleinen Verwandten des Braunbären in unserem Wald – den Waschbären. Und der kann auch 10 Kilogramm schwer werden. Eines schönen Abends sagten die Eltern zu ihren Kindern: „Wir gehen zum Zeltplatz, um aus den Mülltonnen Essen zu holen. Seid bitte schön artig und bleibt in unserer Baumhöhle. Hier seid ihr sicher.“ Dann gingen die Eltern los, um Nahrung zu beschaffen. Kaum waren die Eltern in die Nacht hinausgegangen, schlug Pom vor: „Komm, Pim, wir holen uns ein paar Beeren.“



Aber Pim sagte: „Lieber nicht, die Eltern haben es verboten!“

„Ach, du Muttersöhnchen, dann gehe ich eben alleine und esse alle Beeren alleine auf.“ Noch ehe Pim etwas sagen konnte, verließ Pom die Höhle. Da Pim nicht alleine bleiben wollte, musste er wohl oder übel mit Pom mitgehen. Schon hatte Pom viele schwarze Beeren gefunden.

„Bitte, iss die Beeren nicht!“, bettelte Pim, der nichts Gutes ahnte. Aber Pom futterte drauf los. Plötzlich ließ Pom sich fallen. Er krümmte sich und jammerte: „Au, mein Bauch!“ Pim brach von dem Beerenstrauch einen Zweig ab und half seinem Bruder nach Hause. Zu Hause warteten die Eltern von Pim und Pom schon ganz aufgeregt. Wie erschranken sie, als sie Pom sahen. Pim erzählte, was geschehen war und zeigte den Zweig mit den Beeren.

„Da haben wir noch einmal Glück gehabt, die Beeren sind nicht giftig“, stellte der Vater fest. Ins Bett musste Pom aber trotzdem, denn er hatte sich den Magen durch die unreifen Früchte verdorben. Während nun die Eltern mit Pim das leckere Abendbrot aßen, musste Pom zusehen. Ich glaube, Pom ist geheilt und sammelt keine unbekannten Beeren mehr.

Juni

Giftige Pflanzen

- ▶ Gift muss nicht bitter schmecken (z. B. Knollenblätterpilze schmecken lieblich).
- ▶ Alle Teile einer Pflanze können giftig sein (z. B. Eibe: alles außer Fruchtfleisch der Frucht).
- ▶ Pflanzen können während ihrer Entwicklung giftig werden (z. B. Spargel).
- ▶ Giftige Pflanzen haben keine sichtbaren Merkmale (z. B. rote Farbe).
- ▶ Bei Vergiftungen möglichst Reste der verzehrten Speise sicherstellen und dem Arzt übergeben.
- ▶ Giftige Pflanzen gibt es überall:
 - im Wald: Eibe, Pilze, Tollkirsche, Weiße Waldrebe,
 - im Garten: Fingerhut, Gefleckter Schierling,
 - in der Parkanlage: Goldregen, Gemeiner Liguster,
 - auf der Wiese: Wald-Windröschen, Wiesen-Lein,
 - auf dem Feld: Spargel, Schwarzer Nachtschatten,
 - am und im Wasser: Drachenwurz, Wasser-Nabelkraut,
 - im Haus: Efeu, Weißer Stechapfel.

Spielvorschlag:

Was ist das?

Achtung, nur für Kinder zugelassene Lebensmittel verwenden!

Den Kindern werden der Reihe nach die Augen verbunden. Jedes Kind muss durch Kosten mit verbundenen Augen eine angebotene Speise erkennen. Wer die Speise nicht erkennt, scheidet aus. Zum Schluss bleibt der oder die „Beste Schmecker/in“ übrig. Hierbei die Kinder informieren, dass giftige Pflanzen, Pilze und Früchte oft nicht am Geschmack erkannt werden können.



Waschbär
(Procyon lotor)

Der Blutrote Storchschnabel

Eines Tages im Juni kam ein großer Zauberer auf die Erde. Wie er so durch Wald und Feld ging, hörte er ein leises Weinen. „Nanu, wer weint denn an so einem schönen Tag?“, dachte er sich. Da sah er eine kleine Blume.

„Du siehst ja spaßig aus“, sprach der Zauberer die Blume an.

„Deine Blüten sind blutrot und deine Knospen sehen wie ein kleiner Kopf mit einem roten Storchschnabel aus. Ich werde dich Blutroter Storchschnabel nennen. Aber sag, warum weinst du denn?“ „Weil ich so lecker bin, wollen ganz viele Tiere mich fressen. Früher wuchsen wir Blutroten Storchschnabel überall. Heute gibt es uns kaum noch. Ich bin einer der letzten, die noch nicht gefressen wurden.“ Da erschrak der Zauberer. So eine kleine Blume sollte nicht aussterben!

„Ich werde dir Stacheln zaubern. So kannst du alle Tiere, die dir zu nahe kommen, richtig pieken. Auf dass sie schreiend und blutend davonlaufen“, bot er dem Blutroten Storchschnabel an. Doch der erschrak und erwiderte: „Bitte nicht! Die Tiere haben doch nur Hunger. Sollen sie mich lieber fressen, als dass ich ihnen Schmerzen zufüge.“ Der Zauberer war beeindruckt von dem guten Herzen des Storchschnabels.

„Weißt du was, ich werde dich giftig machen. Dann werden die Tiere, die von dir fressen, sterben. Das spricht sich rum und bald lassen dich alle in Frieden“, schlug der Zauberer vor. „Ich will niemandem wehtun oder gar töten. Glaubst du großer Zauberer etwa, bloß weil man es nicht sieht, sei Gift besser als Stacheln oder Dornen?“ Der Zauberer musste der kleinen Blume recht geben und bewunderte ihren Scharfsinn und Verstand. Er überlegte und überlegte.

„Ich habe es!“, rief er aus: „Ich werde dich so hässlich zaubern, dass alle Tiere, die dich sehen, erschrecken und schreiend weglaufen.“ „Nein, ich will doch niemanden erschrecken.“ Dann wurde die kleine Blume etwas verlegen.

Leise flüsterte sie dem Zauberer ins Ohr: „Bitte, lieber Zauberer, halte mich nicht für undankbar, aber so hässlich will ich auch nicht sein.“ Klar, wer will schon so hässlich sein, dass jeder schreiend vor ihm wegläuft? Also ich kenne niemanden.

Was aber sollte der Zauberer denn bloß tun? Er dachte nach und plötzlich hatte er eine Idee.



Er hob seinen Zauberstab, zauberte und rettete die kleine Blume. Nein, sie sah nicht anders aus. Keine Stacheln, kein Gift und nicht hässlich. Wenn jedoch ein noch unerfahrenes Tier auch nur ein kleines Stück der Blume abknickt, so verströmt sie einen bestialischen Gestank, der jedes Tier vertreibt. Heute hat die kleine rote Blume deshalb auch den Namen Stinkender Storchnabel.

Ruprechtskraut oder Stinkender Storchnabel (*Geranium robertianum*)

- ▶ Er ist eine 20 bis 50 Zentimeter hohe einjährige oder einjährig überwinternde Pflanze.
- ▶ Er blüht von Mai bis Oktober rosa – purpurrot, selten weiß.
- ▶ Der botanische Name soll auf einen Begleiter des namengebenden Botanikers hinweisen, der Robert hieß und wie der Stinkende Storchnabel stank.
- ▶ Weitere Storchnabel sind der Wiesenstorchnabel, der Sumpfstorchnabel, der Waldstorchnabel, der Schlitzblättriger Storchnabel und der Zwergstorchnabel.

Spielvorschlag:

Ich habe dich zum Fressen gern

Der Reihe nach sollen die Kinder ein Tier (egal ob Pflanzen- oder Allesfresser) nennen, das den kleinen Storchnabel zum Fressen gernhaben könnte. Wer kein neues Tier mehr kennt, scheidet aus.



*Stinkender Storchnabel (*Geranium robertianum*)*

Das Waldfruchtfest

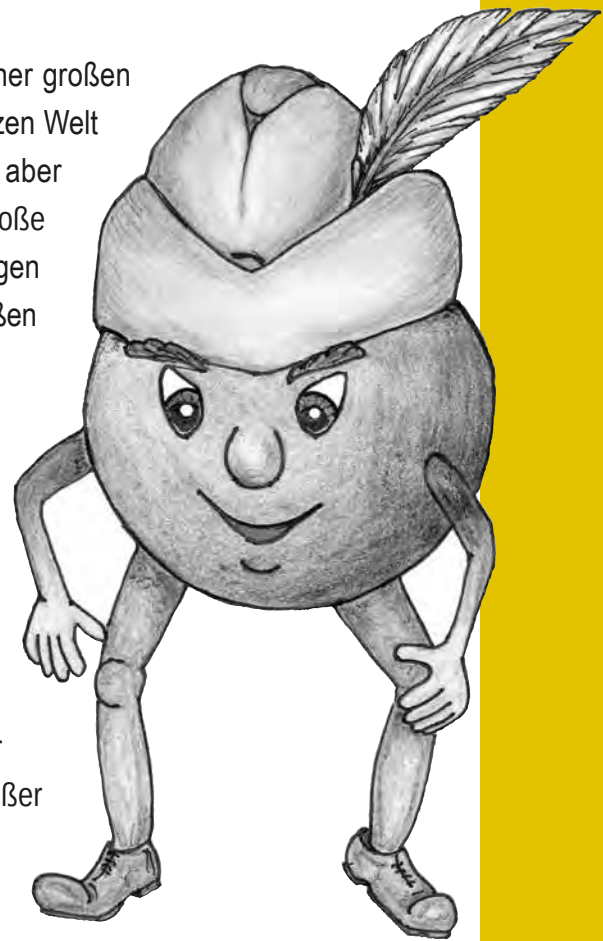
von Volker Kademann

Seit vielen hundert Jahren zur Johannismacht treffen sich auf einer großen Waldwiese, mitten im Bayerischen Wald, die Waldfrüchte der ganzen Welt zum großen „Waldfruchtfest“. Manchmal können Jäger, Förster aber auch Menschen, die noch nachts im Wald unterwegs sind, das große Schauspiel in der Johannismacht beobachten. Aber schon seit einigen Jahren, hat es keine Augenzeugen mehr gegeben, die von der großen Feier berichten konnten.

Der letzte Augenzeuge war ein Urlaubsgast aus Brandenburg, der im Bayerischen Wald Ferien machte. Er war in der Johannismacht noch spät mit dem Fahrrad unterwegs, als er in einem Waldstück zwischen dicken Fichtenstämmen ein Licht leuchten sah. Er stieg von seinem Fahrrad ab und schlich sich vorsichtig an das Licht heran. Er glaubte seinen Augen nicht, was er da vor sich auf einer großen Waldwiese sah. In der Mitte der Wiese war ein kleines Lagerfeuer und darum befand sich ein großer Ring aus weichem Moos, auf dem sich die verschiedensten Waldfrüchte der Welt tummelten. Sie tanzten, sangen Lieder und tranken frische Regentropfen. Der Urlaubsgast war fasziniert von diesem Spektakel, als plötzlich eine Kugel in sein Gesicht sprang.

Sie landete genau auf seiner Nase und schrie ihn an: „Du Gott verdammichter Spitzel, was hast du hier zu suchen?“ Der Urlaubsgast war so erschrocken, dass ihm der Fahrradhelm vom Kopf rutschte. Es war Blaubert, eine kleine bayrische Blaubeere mit kleinem Filzhut auf dem Kopf, der den Urlaubsgast anschrte. Der Urlaubsgast schüttelte sich ungläubig und stammelte ein leises: „Entschuldigung, ich wollte euch nicht bespitzeln!“ Blaubert sah ihn sich genau an und überlegte dabei, ob er den Urlauber aus Brandenburg um Hilfe bitten sollte. Denn Blaubert hatte ein großes Problem, das er schnell lösen musste. „Hör mir gut zu, Urlauber, ich erzähle dir jetzt etwas Vertrauliches. Danach kannst du entscheiden, ob du uns hilfst!“

Blaubert begann zu erzählen: „Es gibt eine Kommission, die das Waldfruchtfest organisiert. Das sind Bromhilde (die Brombeere), Nussi (die Haselnuss), Puffbauch (der Kartoffelbovist) und ich. Wir organisieren schon seit Jahren das schöne Fest für alle Waldfrüchte auf der Welt. Da kommen die hübsche brasilianische Acai-Kirsche aus dem Urwald des Amazonas, die Moltebeere aus Schweden, der Akaziensamen, auch Yaaruh genannt, aus Australien, die Hagebutten aus Frankreich, die Hülsenfrüchte des Rooibusch aus Sri Lanka, die Birkenpilze aus Russland, die Kastanien, Eicheln und viele andere Waldfrüchte. Alle reisen extra zum Waldfruchtfest an.



Juni

Bevor das Fest beginnt, gibt es immer eine große Versammlung, bei der man über die Probleme im Wald diskutiert. Nun hat unsere Kommission festgestellt, dass es von Jahr zu Jahr immer weniger Waldfrüchte sind, die zum Fest kommen. Nach einer langen Beratung haben wir das Problem erkannt. Uns fehlen die Bienen, ohne Bienen gibt es keine Früchte. Alle Teilnehmer haben es uns bestätigt, dass sich überall auf der Welt die Bienenbestände immer mehr verringern. Dies liegt an Parasiten, die die Bienen befallen, an dem Einsatz von Pestiziden in der Landwirtschaft, an den vielen großen Waldbränden und Waldabholzungen, bei denen die Bruthöhlen der Wildbienen zerstört werden. Wenn das so weiter geht, gibt es bald keine Waldfrüchte mehr.“

Der Urlaubsgast sah Blaubert traurig an. „Wie soll ich euch bei der Lösung des Problems helfen?“ „Nun, Ihr Menschen müsst mehr tun für die Bienen. Man kann auf das Problem aufmerksam machen, in der Presse oder im Fernsehen, in der Schule oder im Kindergarten. Überall gibt es Möglichkeiten!“, sprach Blaubert. Die kleine Blaubeere verabschiedete sich von dem Waldbesucher, in der Hoffnung, er wird etwas unternehmen.

Der Urlauber verbrachte noch ein paar schöne Urlaubstage in Bayern, aber diese Begegnung beschäftigte ihn noch lange Zeit. Als er zurück war in seinem Heimatort, setzte er sich mit dem einheimischen Imkerverband zusammen und versuchte etwas gegen dieses wachsende Problem auf der Erde zu tun. Es wurde ein Bienenlehrpfad angelegt, die Imker schulten Leute aus der Umgebung, die Interesse für die Imkerei zeigten. Sogar eine Bienenerlebniswelt entstand in Brandenburg in der Nähe von Königs Wusterhausen. Die Bienenvölker vermehrten sich wieder in Brandenburg und langsam kam es auch in den anderen Bundesländern zu einer Vergrößerung der Bienenbestände.

Beim nächsten Waldfruchtfest erzählten die Pfifferlinge aus Brandenburg den Waldfrüchten von der guten Nachricht und auch die Teilnehmerzahl des Waldfruchtfestes war leicht gestiegen.

Juni

Bromhilde stand hinter Blaubert am Lagerfeuer und flüsterte ihm leise ins Ohr: „Das hast du gut gemacht!“ Blaubert grinste kurz, schob sein Hütchen zu Recht und klatschte sich auf die Oberschenkel. „Es ist wieder ein schönes Fest!“, sprach Blaubert, nahm Bromhilde in die Arme und tanzte die ganze Nacht mit ihr.

Und wenn ihr einmal im Bayerischen Wald seid und in der Johannisnacht ein kleines Licht im Wald seht, dann verhaltet euch leise, denn wer weiß, vielleicht habt ihr gerade das Waldfruchtfest entdeckt.

Einmal Schlafen bitte

Es war genau an einem 27. Juni. Nur das Jahr weiß ich nicht mehr so genau. Warum ich dann den Tag noch so gut weiß? Mein Geburtstag? Ein Feiertag? Nein, weil dieser Tag nach dem Tier benannt ist, das an diesem Tag sein großes Abenteuer, von dem ich berichten will, erlebt hat.



Es war einmal vor langer, langer Zeit. Da lebte Otto. Ach, wer war Otto? Otto war ein kleines Siebenschläferkind. Müde war das kleine Siebenschläferkind. Wohlig kuschelte es sich in seine selbst super ausgepolsterte Schlafhöhle. Aber was war denn das? So sehr es sich auch bemühte, der Schlaf kam einfach nicht. Hatte der Sandmann selber verschlafen oder hatte der Mann im Mond keine Lust zu schlafen? Nein, unser Siebenschläfer fühlte sich nur so allein und wollte jemanden zum Kuscheln und Anschmaucheln. Mit einem Kuscheltier schläft es sich nun einmal besser. So machte sich unser kleines Siebenschläferkind auf den Weg, sich einen lustigen Schlafkumpanen oder eine kuschelige Schlafkumpanin zu suchen.

So traf Otto auf Lilli. „Wollen wir zusammen kuscheln und schlafen?“, fragte Otto ohne lange Vorrede. „Gern“, freute sich Lilli, das kleine Häschenkind. „Nur haben wir noch viel Zeit bis zum Schlafen. Es ist doch Morgen und der lange Tag steht vor der Tür“, sagte Lilli. „Aber nicht doch – wir wollen den Tag verschlafen und nachts herumtoben“, rief Otto, denn das ist Siebenschläferart. „Nein, wir Waldhäschen sind am Tage auf Futtersuche. Im Dunkeln können wir doch nicht die schmackhaften Kräuter von den bitteren unterscheiden. Will ich nicht hungrig bleiben, muss ich jetzt fleißig fressen“, sprach Lilli und mummelte weiter.

„Schade“, seufzte Otto. Jetzt muss ich mir ein anderes Kuscheltier suchen. So ging Otto weiter und begegnete Amelie. Amelie war ein süßes Maulwurfkind. Das war es! Jeder weiß doch, Maulwürfe haben das samtigste weichste Fell ohne Strich. „Hallo Amelie, schläfst du auch am Tage?“, rief Otto. „Mir ist es egal, ob Nacht oder Tag. Bei mir im Tunnel ist es immer Nacht“, antwortete Amelie. „Prima, da können wir ja jetzt kuscheln und schlafen. Komm nur schnell in meine Baumhöhle.“ „Baumhöhle? Du machst wohl Scherze. Ich kann nicht klettern. Wenn, dann komm in meinen Tunnel, tief unten in der Erde“, antwortete Amelie. „Niemals gehe ich in einen tiefen Tunnel“, dachte Otto und zog weiter.

Was leuchtete denn da so gelblich? Der Kehlflack eines kleinen Baumarders. „He, Fritz wollen wir nicht gemeinsam schlafen?“ „Bist du närrisch, Otto? Wenn meine Geschwister dich erwischen, fressen sie dich mit Haut und Haaren. Wir sind nämlich Raubtiere.“ Stolz zeigte Fritz die scharfen Reißzähne. Vor Schreck vergaß Otto seine Müdigkeit und rannte schnell weg.

Ob Eichhörnchen auch Siebenschläfer fressen? Nein, die sind ihnen zu groß. Sie sind Nagetiere, die am liebsten Nüsse, Bucheckern und Beeren fressen. Warum ich das wissen will? Weil unser Siebenschläferkind Otto gerade Putzi, das Eichhörnchen, trifft. „Wollen wir gemeinsam schlafen?“, fragt Otto schon ganz müde. „Nein. Erstens bin ich ein Tagestier und zweitens lebe ich lieber alleine“, sagte Putzi und war auch schon kopfabwärts kletternd und springend verschwunden. „Dann eben nicht!“, rief Otto dem Eichhörnchen wütend nach, auch wenn Putzi es längst nicht mehr hören konnte.

Da sah Otto Ottilie. „Schläfst du nachts? Lebst du unter der Erde? Fressen deine Geschwister Siebenschläfer? Bist du ein Einzelgänger?“, fragte Otto Ottilie. „Nein, nein, nein und nochmals nein“, lachte Ottilie. „Komm, lass uns gemeinsam zum Einschlafen kuscheln“, sagte Otto nun schon sehr, sehr müde. „Gern“, freute sich Ottilie und schon kuschelten die beiden im Laubnest ganz eng. „Aua – das tut doch weh!“, schrie Otto entsetzt. Ottilie war nämlich ein Igel. „Als ich noch bei Mutti an der Brust getrunken habe, waren meine Stacheln noch ganz weich, nur jetzt sind sie in die Jahre gekommen und ein bisschen steif geworden.“ „Ein bisschen?“, schimpfte Otto und rieb sich den gestochenen Po. Dann ging er traurig und müde weiter.

Die Müdigkeit war ja sooo groß. Nein, Otto konnte und wollte nicht weiter nach einem Schlafkumpan suchen. Müde kletterte Otto in das weich ausgepolsterte Nest. Otto deckte sich mit dem buschigen Schwanz zu und schloss müde die Augen. Das war ein Tag. Bis zuletzt Aufregung, Aufregung und noch einmal Aufregung. Doch was spürte Otto denn da? Es kuschelte sich doch jemand weich und warm an.

Ach, Heike war ein anderes Siebenschläferkind. So schliefen die beiden an ihrem Tag, dem 27. Juni ruhig und selig ein. Psst, seid ganz leise, damit sie nicht aufwachen!

Ja, so war das mit Heike und Otto. Und wenn sie nicht aufgewacht sind, dann schlafen sie noch heute.

Siebenschläfer (Gils gils)

- Schläft von September bis Mai, also zirka 7 Monate (Namensgebung), in Erdlöchern.
- Gehört zu den Nagetieren. Sein Körper ist 13 bis 18 Zentimeter lang und sein buschiger Schwanz 11 bis 15 Zentimeter lang.
- Normalerweise ist er 70 bis 180 Gramm schwer (zum Winterschlaf bis 300 Gramm möglich).
- Er lebt in Laubwäldern, Obstgärten, aber auch gelegentlich in waldnahen Häusern.
- Baut in Baumhöhlen, Nistkästen und frei im Geäst kunstvolle, kugelförmige Nester.
- Nahrung: Blätter, Knospen, Blüten, Rinde, Früchte, Beeren, Samen, Obst, Kerbtiere, Insekten, Schnecken, Eier und Jungvögel.
- Die Brunstzeit ist Juni/Juli. Nach einer Tragzeit von 1 Monat werden zwischen Juli und September 2 bis 9 (Ausnahme bis 11) nackte, blinde Junge geworfen, die mit 8 Wochen selbstständig sind.
- Seine Hauptfeinde sind Baummarder und Waldkauz.

Spielvorschlag:

Wer weckt mich da?

Ein Kind soll nur an der Stimme erkennen, welches andere Kind es ruft. Nachdem das Kind so platziert ist, dass es nicht sehen kann, wer es ruft, ruft ein Kind: „Aufwachen!“ Dieses versucht an der Stimme zu erraten, wer es ruft. Hat es den Namen erraten, darf es zur Belohnung das nächste ratende Kind benennen. Ob nach jedem falschen Raten auch der Rufer gewechselt werden kann oder der Name des Kindes zusätzlich zum Ruf „Aufwachen!“ genannt werden soll, entscheidet der Spielleiter je nach Situation. So prägen sich die Kinder schnell und zuverlässig Namen ein und üben, diese richtig zu sprechen.



Siebenschläfer (Gills gils)

Juli

Kann ein Baum Sonnenbrand bekommen?

Eine Buche, also ein Baum, kann Sonnenbrand bekommen. Buchen-Rindennekrose nennen die Fachleute das.

Allerdings stellt man keine Leiter an Buchen, um sie mit Sonnenschutz einzucremen. Buchen schützen sich mit ihren Blättern vor Sonnenbrand. Die Blätter fangen das Sonnenlicht auf und verwandeln damit Kohlendioxid aus der Luft in Stärke und Sauerstoff. Gleichzeitig spenden die Blätter der Rinde Schatten und verhindern so einen Sonnenbrand. Wenn die Blätter jedoch abgerissen werden oder vertrocknen, kann es zum Sonnenbrand kommen.

Aber nicht nur die eigenen Blätter schützen die Buche vor Sonnenbrand, auch die Blätter der Nachbarbäume schützen die Buche vor Sonne und Wind. Deshalb wäre es für die Buche schlimm, würde eine benachbarte Buche eingehen. Deswegen wachsen die Buchen oft mit einigen ihrer Wurzelspitzen unterirdisch mit benachbarten Buchen zusammen. So können sie Informationen austauschen und wenn Gefahr oder Not besteht, sich untereinander helfen.



Monarchfalter (Danaus plexippus)



Kiefernspinner (Dendrolimus pini)



Violetter Wald-Bläuling (Polymmatas coridon)



Großer Kohlweißling (Pieris brassicae)

Wetter im Wald

Das Wetter im Wald ist schon etwas Besonderes. Wenn es draußen im Freien aufhört zu regnen, beginnt im Wald ein zweiter Regen. Durch den Wind werden die an den Nadeln und Blättern hängenden Regentropfen abgepustet und es beginnt ein neuer Regenguss. So hört im Wald der Regen immer später auf als in freier Landschaft.



Aber auch der Wind ist im Wald nicht so stark wie in offener Landschaft zu spüren. Die Temperaturen werden durch den Wald abgemildert. Im Sommer ist es im Wald oft angenehm kühl und im Winter etwas wärmer. Der Wald schafft sich sein eigenes Wetter und Mikroklima. Durch das Aufsaugen von Grundwasser mit den Wurzeln und das Verdunsten des Wassers über die Blätter oder Nadeln schaffen sich große zusammenhängende Wälder ihren eigenen Regen. So beeinflussen Wälder direkt das Klima unserer Erde.

Außerdem filtern die Bäume der Wälder das Gas Kohlendioxid aus der Luft und verwandeln es in Holz und wertvollen Sauerstoff. Auf den steigenden Anteil an Kohlendioxid in unserer Luft reagieren die Wälder, indem sie länger grün bleiben. So können sie mehr Kohlendioxid umwandeln. Leider nicht so viel mehr, wie wir Menschen zurzeit durch das Verbrennen von Kohle, Öl und Erdgas in die Luft pusten.

Für das Wetter sind auch die Luftdruckverhältnisse wichtig. Hochdruck am Boden führt dazu, dass die Luft sinkt und sich erwärmt. Da warme Luft mehr Wasser speichern kann als kalte Luft, verschwinden die Wolken und es regnet nicht. Es scheint die Sonne. Tiefdruck am Boden drückt die Luft nach oben. Die Luft kühlt ab und das Wasser bildet Wolken. Es kommt zu Nebel, Regen, Schnee oder Hagel. Früher bekamen die Hochdruck- und Tiefdruckgebiete Ordnungszahlen, um sie zu unterscheiden. Da sich für viele Menschen Zahlen schlechter merken lassen als Namen, kam 1951 Karla Wege, eine deutsche Meteorologin, auf die Idee, Hochdruck- und Tiefdruckgebiete mit Namen zu benennen. Zuerst verwendeten die Meteorologen männliche Namen für Hochdruckgebiete und weibliche Namen für Tiefdruckgebiete.

Seit 1998 wird jährlich getauscht. Heute bekommen Hochdruckgebiete bei geraden Jahren männliche und Tiefdruckgebiete weibliche Namen zugeteilt. Bei ungeraden Jahren ist es umgekehrt.

Spielvorschlag:

Hochdruckgebiet oder Tiefdruckgebiet – wer setzt sich heute durch?

Haben wir ein gerades oder ungerades Jahr? Wer spielt in diesem Jahr, die Mädchen oder die Jungen, die Hochdruckgebiete?

Auf einer geeigneten Fläche im Wald gehen die „Tief- und Hochdruckgebiete“ möglichst planlos umher. Dabei strecken die „Hochdruckgebiete“ ihren linken Arm zu einem rhythmischen Gang in die Höhe und rufen laut ihren Namen. Die „Tiefdruckgebiete“ strecken ihren rechten Arm zum rhythmischen Gang nach vorn unten und rufen ebenfalls laut ihren Namen. So treffen „Hoch- und Tiefdruckgebiete“ aufeinander. Wobei auch „Hochdruckgebiet“ auf „Hochdruckgebiet“ und „Tiefdruckgebiet“ auf „Tiefdruckgebiet“ treffen können.

Treffen sie sich, muss über Schnick – Schnack – Schnuck der Gewinner ermittelt werden. Der Verlierer stellt sich hinter den Gewinner, fasst ihn an der Schulter an, ruft nun auch den Namen des Gewinners und übernimmt dessen Gestik. So geht es immer weiter und es entstehen lange Schlangen. Ende ist, wenn es nur noch eine Schlange, also ein „Hoch- oder Tiefdruckgebiet“ gibt.

Na, Lust bekommen, gleich noch mal zu spielen? Warum nicht!

Tiermemory

Es werden ein bis zwei Kinder als Hauptspieler ausgesucht. Diese werden so platziert, dass sie die restliche Gruppe weder sehen noch hören können. Dann darf sich jeder aus der Gruppe einen Partner aussuchen. Bleibt ein Kind übrig, ist es der Schiedsrichter. Die Kinder überlegen sich ein Tier, das sie kurz nachmachen wollen. Jedes Paar muss andere Gesten, Bewegungen oder Geräusche haben. Beide Partner müssen aber genau das Gleiche machen. Wenn die kurze Bewegung abgesprochen ist und kein Paar dieselbe Bewegung hat, kann das Spiel beginnen. Die Teilnehmer stellen sich auf ihre Plätze.

Nun beginnt das Memoryspiel. Einer der Hauptspieler darf nacheinander zwei Mitspieler an der Schulter berühren. Auf die Berührung hin zeigen die Mitspieler ihre Geste. Der Hauptspieler versucht zu erraten, wer nun ein Paar ist. Schafft er es, ist er weiter dran. Schafft er es nicht, ist der andere Hauptspieler am Zug. Der Schiedsrichter oder Spielleiter sagt, ob die Lösung richtig ist oder nicht. Sieger ist, wer die meisten Paare erkennt.

Als der Wald brannte

An einem heißen Tag im Juli, die Sonne brannte unbarmherzig. Der Wald, das Feld und die Wiesen waren vollkommen ausgetrocknet. Da waren drei Kinder, die Jenni, vier Jahre alt, der Peter, sechs Jahre alt und der Jochen, acht Jahre alt. Die Kinder hatten sich im Wald eine kleine Bude gebaut. Dazu hatten sie ein flaches Loch gegraben und es mit Ästen und Zweigen abgedeckt. Natürlich war es in der Bude dunkel und so beschloss Jochen, Streichhölzer und eine Kerze mitzubringen.



Als er in der Bude die Kerze anzündete, sagte Jenni besorgt: „Ist das nicht sehr gefährlich? Der Förster, der in der vergangenen Woche bei uns im Kindergarten war, hat uns Feuer im Wald verboten.“

„Ach, Jenni, schau her, ich habe alles fest im Griff. Hier in unserer Höhle ist nur Sand. Da brennt nichts.“ Noch ehe Peter etwas sagen konnte, hörten die Kinder ein Rauschen, als wenn ein starker Sturm wehte. Dann ein Prasseln und Knacken, als würden hunderte Tiere fliehen. Als Jochen aus der Bude sah, erschrak er. „Der Wald brennt, rettet euch!“, rief er und rannte so schnell er konnte zur Straße. Dort stand der Förster mit einem Spaten in der Hand. Neben dem Förster stand ein Feuerwehrmann.

„Jenni und Peter sind noch im Wald!“, eigentlich wollte Jochen noch mehr sagen, aber er hatte soviel Rauch geschluckt, dass er nur noch husten konnte. Der Förster und der Feuerwehrmann stürzten in den Wald. Sie fanden die Kinder in dem Erdloch und konnten sie gerade noch retten. Über Funk rief der Förster einen Rettungswagen. Dann lud er die drei nach Luft ringenden Kinder in sein Auto und fuhr in Richtung des Dorfes. Auf halber Strecke kam ihnen der Rettungswagen entgegen. Die Kinder wurden in den Rettungswagen getragen und bekamen Sauerstoffmasken aufgesetzt. Dann wurden sie ins Krankenhaus gebracht.

Am nächsten Tag kamen der Feuerwehrmann, der Förster und ein Polizist in die Schule. Peter und Jochen wurden gerufen. Der Förster fragte Jochen, was er im Wald gemacht hatte. „Gespielt“, antwortete Jochen. „Mit Feuer?“, wollte der Feuerwehrmann wissen. Leider sagte Jochen nicht die Wahrheit! Nachdem Jochen gesagt hatte, dass er nicht mit Feuer gespielt hatte, holte der Polizist eine Kerze und Streichhölzer aus seiner Tasche. Jochen erkannte die Kerze und die Streichhölzer sofort. Durch die Hitze war die Bude eingestürzt und so wurden die Kerze und die Streichhölzer mit Sand bedeckt und verbrannten nicht.

Was nun? Wie sollte Jochen seine Unschuld beweisen?

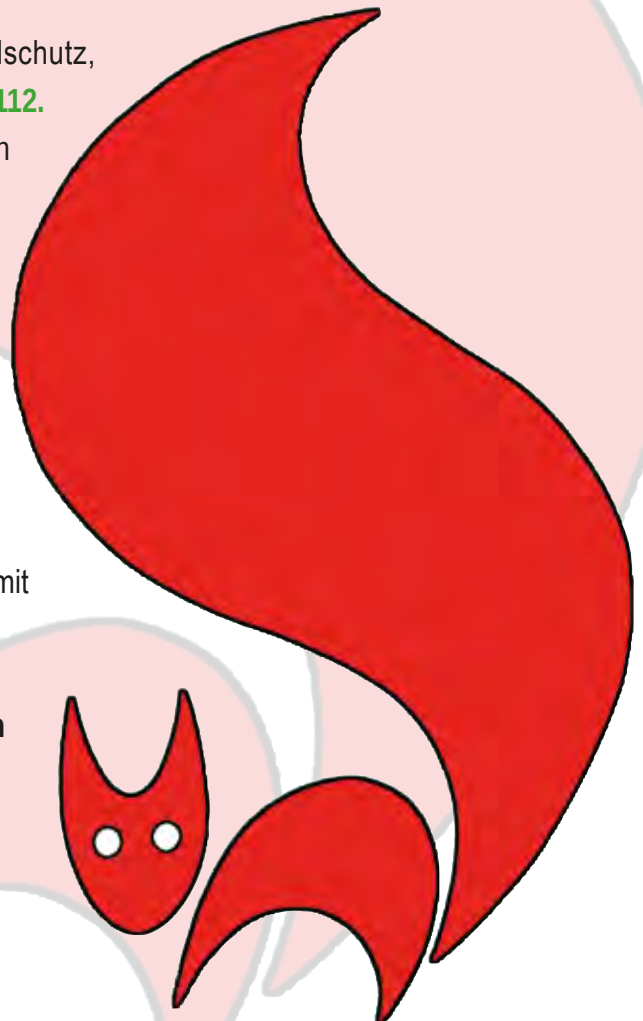
Am Nachmittag trafen sich die Kinder. „Wir müssen den Brandstifter finden. Nur so können wir unsere Unschuld beweisen!“, erklärte Jochen den anderen. So begannen die Kinder im verbrannten Wald nach Spuren zu suchen. Es war schlimm, der Ameisenhaufen war mit allen Ameisen verbrannt. Die Vogelnester mit den Vogelkindern verbrannt. Die Schnecken und Grashüpfer, alle waren verbrannt. Plötzlich sahen die Kinder, in all dem traurigen Schwarz, etwas Grünes leuchten. Es war der Förster. „Na, sucht ihr das?“, und er hielt einen verkohlten Grill hoch. „Das war die Brandursache“, erklärte der Förster den Kindern. „Dann sind wir ja unschuldig!“, rief Jochen. „Na, wer im Wald Feuer macht, ist wohl kaum unschuldig. Allerdings habt ihr Glück gehabt und diesen Brand wirklich nicht verursacht. Aber es hätte auch anders kommen können.“

Inzwischen ist der Brandstifter gefasst worden und unsere Kinder lernten bei dem Feuerwehrmann in der Freiwilligen Feuerwehr, wie man Brände verhindert.

Allgemeinwissen Waldbrand

- ▶ Die Telefonnummer der Leitstelle für Brandschutz, Rettungsdienst und Katastrophenschutz ist die **112**. Unter der Telefonnummer **110** erreicht man den Notruf der Polizei.
- ▶ Bei einem Waldbrand die Rettungspunkte aufsuchen (siehe dazu Seite 112).
- ▶ Nicht rauchen, kein offenes Feuer im Wald und dessen Nähe machen. Dies gilt immer!
- ▶ Über 95 Prozent aller Waldbrände werden durch den Menschen verursacht.
- ▶ Bodenfeuer erreichen Geschwindigkeiten bis 40 Kilometer pro Stunde und überschreiten damit oft die mögliche Fluchtgeschwindigkeit.

Deshalb die wegen Waldbrandgefahr gesperrten Waldgebiete nicht betreten!



Warum gibt es Waldbrandgefahrenstufen?

Wenn es im Wald brennt, ist dies das Schlimmste, was passieren kann. Um nun zu verhindern, dass es zu einem Waldbrand kommt und damit so wenig wie möglich passiert, wenn es doch einmal brennt, gibt es Regeln: vom immer geltenden Rauchverbot im Wald bis zum zeitweisen Betretungsverbot. Damit aber jeder weiß, wie gefährlich es ist, wird dies im Radio, dem Internet oder im Fernsehen veröffentlicht. Dazu gibt es verschiedene Stufen, vergleichbar mit den Zensuren in der Schule. Wer die Stufen und deren Bedeutung kennt, weiß, wie hoch die Gefahr eines Waldbrandes ist. Also, bevor ihr in den Wald geht, hört doch einmal, welche Waldbrandgefahrenstufe gerade angesagt ist und wo Rettungspunkte zu finden sind.



Unsere Regeln zum eigenen Schutz vor einem Waldbrand

Ein Besuch des Waldes ist erholsam und entspannend, doch immer daran denken: „Im Wald oder in einem Abstand von weniger als 50 Metern ist das Anzünden oder Unterhalten eines Feuers oder der Umgang mit brennenden oder glimmenden Gegenständen sowie das Rauchen verboten.“ Ab Waldbrandgefahrenstufe (WGS) I, unabhängig von der Witterung, kann ein kleiner Funke oder die heruntergefallene Glut einer Zigarette ausreichen, um einen großen Waldbrand zu entfachen!

Tipp: Auch Taschenlampen geben schönes Licht und frische Waldluft, ohne Zigarettenrauch, ist sehr gesund.

Zum besseren Erreichen des Waldes sind Waldparkplätze eingerichtet. Wer diese nutzt und beim Parken immer an die heiße Auspuffanlage denkt, wird nicht zum Brandstifter. Ab WGS II ist, noch mehr als bei WGS I, mit trockener Bodenvegetation zu rechnen!

Beachte: Wild parkende Fahrzeuge sind nicht nur in der Stadt für Einsatzkräfte und Feuerwehr große Hindernisse.

Grillen und Lagerfeuer sind tolle Erlebnisse. Deshalb sind, wo es möglich ist, Grill- und Lagerfeuerstellen ausgewiesen. Ab WGS III sollte jedoch auf deren Nutzung verzichtet werden, da es zu gefährlich ist!

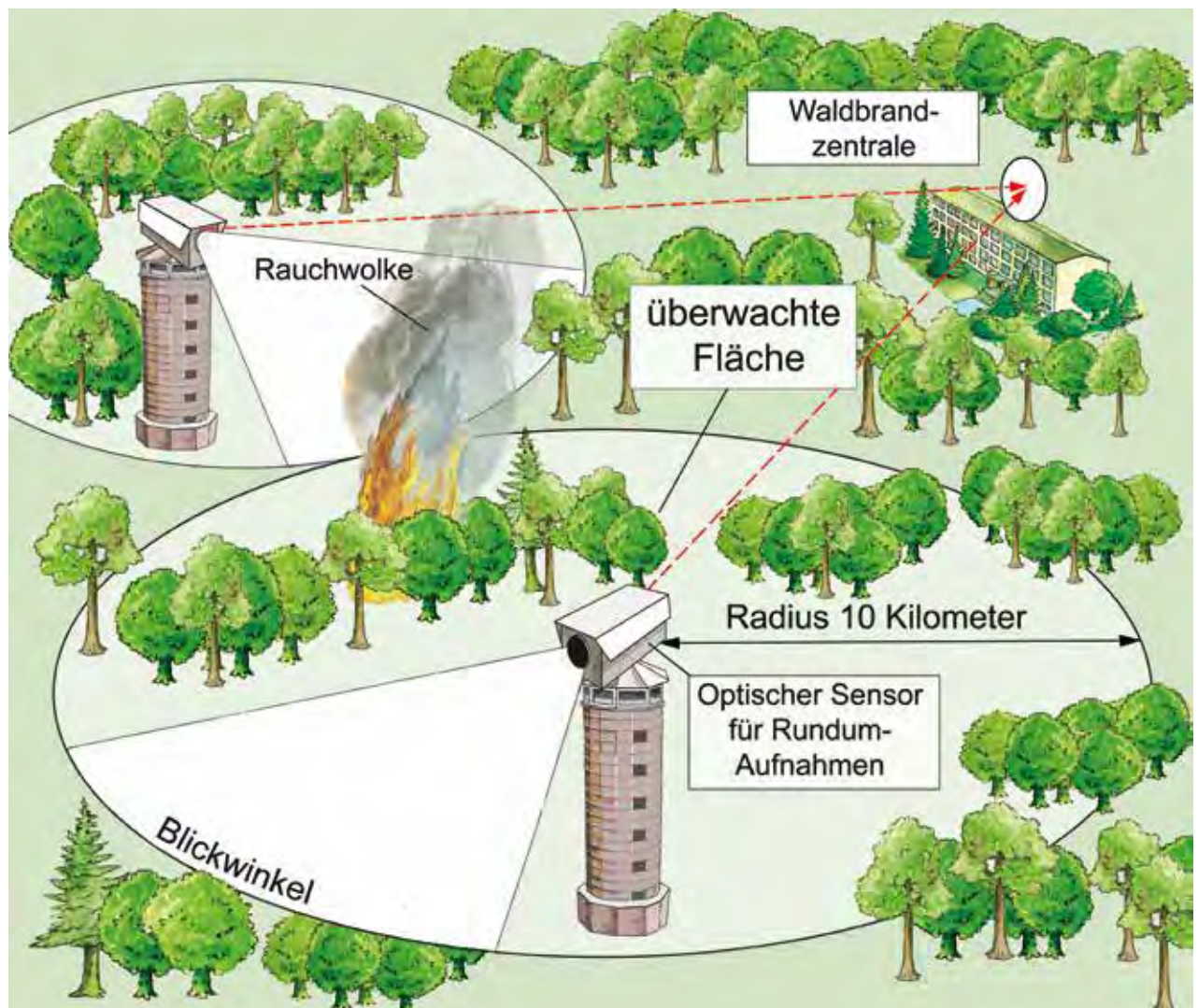
Tipp: Auch außerhalb des Waldes gibt es schöne Grill- und Lagerfeuerplätze.

Das Recht, den Wald zu betreten, beschränkt sich nicht auf öffentliche Wege. Eine Querfeldein-Wanderung kann besonders schön und erlebnisreich sein. Ab WGS IV ist das Verlassen der öffentlichen Wege aber sehr gefährlich und sollte vernünftiger Weise nicht erfolgen!

Tipp: Die Erlebnistour kann ja zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt werden.

Jeder ist im Wald ein gern gesehener Gast und darf den Wald frei betreten. Ab WGS V kann dies jedoch in begründeten Fällen, zum Schutz der Waldbesucher vor den Folgen eines Waldbrandes, durch eine ordnungsbehördliche Anordnung vorübergehend verboten werden!

Tipp: Damit man nicht am Waldrand durch Verbotsschilder enttäuscht wird, ist es gut, sich sicherheits- halber vor dem Waldbesuch zu informieren.



Moderne Waldbrandüberwachung mit Hilfe von Feuerwachtürmen 2019

Die große Reise des kleinen Klees



Es war einmal vor langer, langer Zeit – oder war es erst gestern? Jedenfalls war es Juli. Da lebte mitten im Wald auf einer großen Wiese eine kleine Kleepflanze. Aber was war das denn? Die Kleepflanze hatte ja nicht wie alle Kleepflanzen drei Blätter, sondern vier! Die kleine Kleepflanze war traurig, nicht so schön zu sein wie die anderen. Vielleicht wurde sie sogar von neidischen dreiblättrigen Kleepflanzen geärgert und verspottet. Jedenfalls war unsere kleine Kleepflanze sehr traurig. Da kam ein kleiner Engel herbeigeschwebt und flüsterte dem Klee zu: „Sei nicht traurig. Ich verrate dir ein uraltes Menschengesheimnis. Vierblättriger Klee bringt Glück.“ So lebte der Klee im Glück.

Das ärgerte den Teufel und er machte sich auf, Unzufriedenheit zu säen. Er ging zum Klee und tat so, als bedauerte er ihn: „Armer Klee. Bringst allen Glück, aber wie sieht es mit dir selber aus? Musst immer an derselben Stelle stehen und kannst nie in deinem Leben den herrlichen Wald mit seinen wundersamen Tieren, Blumen und Pflanzen sehen. Nie kannst du die tausenden von Düften riechen oder das weiche Moos spüren.“

Zuerst machte sich der Klee nichts aus den Worten des Teufels. Klee kann nun mal nicht laufen. Dann wurde er jedoch traurig und sehnte sich nach dem schönen weiten Wald. Da kam wieder der kleine Engel geflogen. „Wenn das Reh kommt, so strecke dich und recke dich und bald lernst du den ganzen Wald kennen“, riet er dem kleinen Klee. Als nun das Reh kam, streckte und reckte sich unser Kleepflänzchen. Sogar richtig dunkelgrün leuchteten seine Blätter vor Aufregung. Das Reh sah den schönen Klee, war übergelukkig und – und fraß ihn auf. „Hurra! Jetzt habe ich das Reh glücklich gemacht“, rief der Klee. Kurze Zeit später, nachdem der Klee den Magen des Rehs passiert hatte, war er selber zu einem ganz, ganz winzigen Stück Reh geworden.

Nun konnte der Klee den herrlichen Wald mit all seinen zauberhaften Schönheiten sehen, spüren und riechen. Da kam der Teufel wieder und stichelte: „Armer Klee. Bringst allen Glück, aber wie sieht es mit dir selber aus? Kannst nur im Wald leben und wirst nie die große Stadt sehen. Die phantastischen Häuser, die bunten Straßen, die vielen Autos und tollen Erfindungen der Menschen. Nichts davon siehst du.“

Zuerst machte sich der Klee, der ja nun ein Teil von einem Reh war, nichts aus den Worten des Teufels. Rehe leben nun einmal im Wald.

Dann wurde er jedoch traurig und sehnte sich nach der phantastischen, so wundervollen, einzigartigen und schönen Stadt der Menschen. Da kam wieder das Engelchen geflogen und sagte zum Klee: „Gehe

heute Abend auf die Wiese und warte dort.“ Auch wenn der Klee nicht wusste, wie er von der Wiese mitten im Wald zur Stadt kommen sollte, dachte er: „Hat das Engelchen dir schon zweimal geholfen, so will ich ihm vertrauen.“

Lange wartete der Klee, der jetzt ja ein kleiner Teil Reh war, geduldig. Da knallte es laut und ehe der Klee recht begriff, was los war, lag er am Boden. Ein Jäger kam gelaufen und rief übergelukkig: „Was für ein prächtiges Reh!“ Seltsam, der Klee hatte den Jäger glücklich gemacht, obgleich er jetzt doch gar keine vier Blätter mehr hatte. Aber noch ehe unser kleiner Klee darüber nachdenken konnte, lud der Jäger ihn ins Auto ein. So wurde der Traum des Klees, die große Stadt kennenzulernen, wahr. Bald schon lag der Klee gut verpackt als Teil einer lecker aussehenden Portion Wildfleisch in der Kaufhalle. Was sagt ihr, im Supermarkt lag unser Klee? Na gut, von mir aus – im Supermarkt. Da war was los, ständig kamen viele Menschen vorbei und der Klee, jetzt ein kleiner Teil einer Portion Wildfleisch, war glücklich.

Das ärgerte den Teufel und er machte sich erneut auf, Unzufriedenheit zu säen. Er ging zum Klee und bedauerte ihn scheinheilig: „Armer Klee. Bringst allen Glück, aber wie sieht es mit dir selber aus? Hast soviel erlebt und kannst es den anderen Kleepflanzen nicht erzählen.“

Zuerst machte sich der Klee nichts aus den Worten des Teufels, man kann nun einmal nicht alles haben. Dann wurde er jedoch traurig und sehnte sich nach seinen Klee Freunden.

Wieder erschien das Engelchen. Als es spürte, dass unser kleines Kleepflänzchen nicht vor den anderen prahlen wollte und mit seinen Erlebnissen angeben, sondern diese wirklich nur an dem erlebten Glück teilhaben lassen wollte, beschloss es zu helfen. Denn geteiltes Glück ist bekanntlich doppeltes Glück. Da tat das Engelchen etwas, was Engel eigentlich nicht dürfen. Und Kinder schon gar nicht. Wisst ihr, was das Engelchen gemacht hat? Es hat einfach den Preis für die Portion Wildfleisch umgedreht und aus der 9 wurde eine 6. Eine Familie ging gerade am Kühlregal vorbei. Die Mutter sah zuerst das nun sehr preisgünstige Wildfleisch. Sie kaufte es sofort und alle drei, Vater, Mutter und Kind waren glücklich. „So was, jetzt habe ich schon lange keine vier Blätter mehr und habe gleich drei Menschen Glück gebracht“, dachte der Klee. Aber dieses Glück sollte sich noch steigern: Als unser Klee als kleiner Teil eines herrlich duftenden Sonntagsbratens auf den Tisch kam! Der Vater war glücklich, weil es gleich einen unvergleichlichen Hochgenuss an Essen gab. Die Mutter, weil ihr der Braten nicht angebrannt war und alles rechtzeitig auf dem Tisch stand.

Das Kind, da es dachte: „Wenn Vater so gierig auf den Braten starrt, werden sie mir ja nicht wieder viel zu viel auf den Teller tun.“ Aber da hatte sich das Kind geirrt.

Weil es doch sooooo gut schmeckte, bekam das Kind ein besonders großes Stück. Da wurde das Kind traurig, es wollte doch seinen Eltern ein gutes Kind sein. Gute Kinder essen aber alles auf, was auf dem

Teller ist. Ach hätte doch die Mutti bloß geahnt, was ihr Kind dachte. Sicher hätte sie weniger Essen auf den Teller getan. Anstelle ständiger Ermahnungen, nerviger Tricks um noch einen Löffel hineinzukriegen, ein großes Lob für gutes Essen und die Möglichkeit, sogar Nachschlag selber zu nehmen. Aber diese Art Glück zu haben, da kann auch ein vierblättriges Kleeblatt nicht helfen, das müssen die Menschen schon selber zaubern. Noch mehr zum Weinen wäre dem Kind bestimmt gewesen, hätte es von unserem kleinen Klee gewusst. Der konnte nämlich nur wieder zu seinen Freunden, wenn er gegessen wurde. Nun lag der Klee als kleiner Teil des herrlichen Sonntagsbratens auf dem Teller. Schafft das Kind es noch oder nicht?

Puh – nach vielen nervigen Diskussionen verschwindet unser Klee im Mund des Kindes. Nun kommt das, was der Klee schon vom Reh her kennt. Erst der Magen, dann ..., aber diesmal verwandelt sich der Klee nicht in ein Stück Kind, sondern in etwas anderes. Am Nachmittag macht die Familie einen Ausflug in den Wald. Genau an der Stelle, wo die Kleefreunde unseres Klees wachsen, drängt der Klee, der jetzt schon lange kein Teil vom Sonntagsbraten ist, das Kind zu verlassen. Da es mitten im Wald keinen stört, lässt das Kind den Klee, der jetzt Pipi ist, einfach frei.

Nun ist der Klee wieder da, wo seine große Reise begonnen hat. Jetzt muss er, damit ihn seine Freunde hören können, nur noch wieder zu einem Teil einer Kleepflanze werden. Wer ein Teil eines Rehes, eines Wildfleischstückes, eines Sonntagsbratens und sogar Pipi war, kann auch wieder Klee werden. Überglücklich erzählte der Klee seine Abenteuer und alle anderen lauschten. Das ärgerte den Teufel und er machte sich auf, um wieder Unzufriedenheit zu säen. Er ging zum Klee und hinterlistig bedauerte er ihn: „Armer Klee. Schau dich doch einmal an. Hast nur noch drei Blätter und bist kein Glücksklee mehr.“ Da lachte der Klee: „Es gibt so viele Arten, Glück zu geben und zu empfangen. Da kann ein verwegener Weltenbummler wie ich locker auf ein viertes Blatt verzichten.“

Da erkannte der Teufel, dass er diesem Klee nicht mehr beikommen konnte und er verließ den Klee für immer. Das Engelchen kam auch nie wieder. Warum auch – aber im Herzen des Klees lebte es immer fort. Ja, und der Klee selber? Und wenn er nicht vertrocknet ist, so lebt er noch heute. Vielleicht fliegt er ja gerade als kleiner Teil eines Vogels neuen Abenteuern entgegen.

Klee

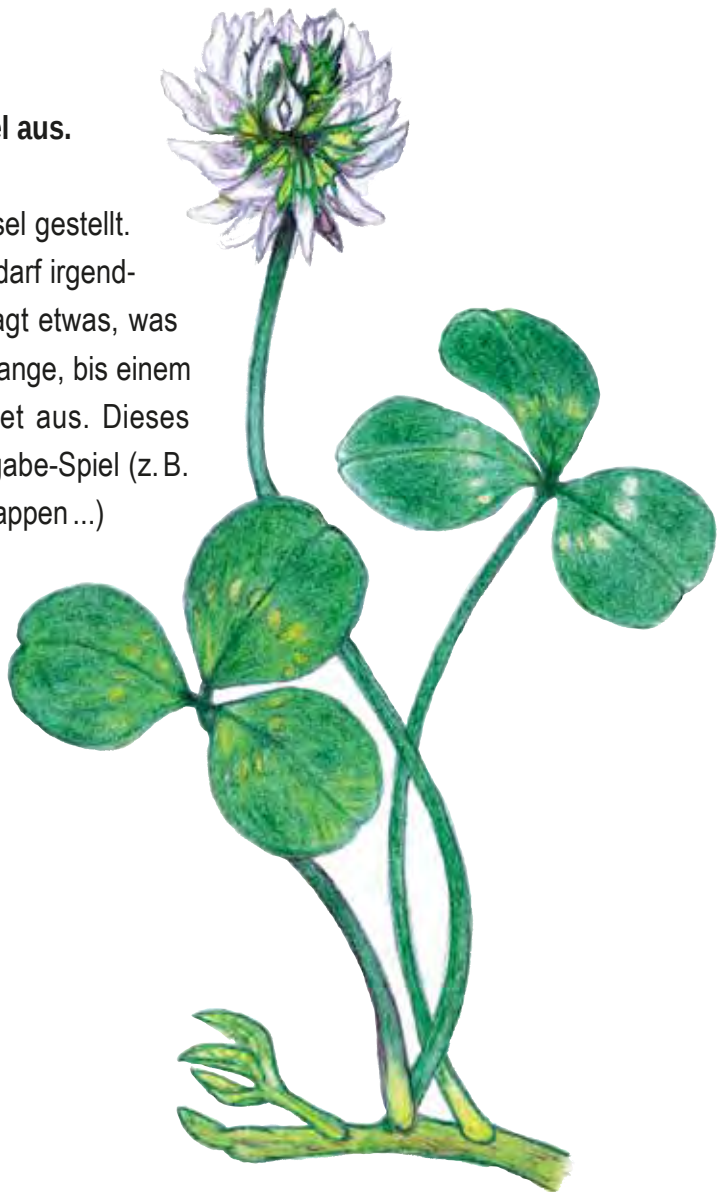
- ▶ Klee gibt es in vielfältigen Formen, z. B. Acker-, Bastard-, Berg-, Feld-, Gelb-, Geis-, Gold-, Hasen-, Hopfen-, Horn-, Katzen-, Lämmer-, Mäuse-, Mittlerer-, Persischer-, Rot-, Sauer-, Schweden-, Schopf-, Hufeisen-, Stein-, Horn-, Weiß-, Wiesen-, Wund- oder Zickzackklee.
- ▶ Waldsauerklee (*Oxalis acetosella*) ist eine typische Schattenpflanze des Waldes. Er erreicht eine Höhe von 5 bis 15 Zentimeter.
- ▶ Klee blüht von April bis Mai mit einzeln stehenden, langgestielten, weißen oder blassrosa Blüten, die am Grund einen gelben Fleck haben.
- ▶ Klee hat eine Heilwirkung durch reichlich Oxalsäure bzw. Oxalaten, auch Kleesalz genannt.
- ▶ Klee war früher eine Nutzpflanze, als Salatzusatz der Blätter.
- ▶ In größeren Mengen wirkt Klee giftig.

Spielvorschlag:

Was wird daraus? Sag es – sonst ist das Spiel aus.

Der Kindergruppe wird eine Frage oder ein Rätsel gestellt. Das Kind, das zuerst eine richtige Antwort gibt, darf irgendetwas Bekanntes nennen. Das nächste Kind sagt etwas, was aus dem Genannten werden kann. Das geht solange, bis einem Kind nichts mehr einfällt. Dieses Kind scheidet aus. Dieses Spiel eignet sich auch zum beliebten Pfand-Abgabe-Spiel (z. B. Wasser- Tee- Pfütze- nasser Lappen- trockner Lappen ...)

Um Streit zu vermeiden, kann eine Zeit, in der geantwortet werden muss, ausgemacht werden. Neben der Sprachübung lernen die Kinder gezielt Kreisläufe kennen.



Waldsauerklee (Oxalis acetosella)

Das Maskottchen

Es war einmal eine neue Klasse, die wollte gern ein Maskottchen haben. „Ich will einen Fuchs!“, rief gleich der Erste. „Auf unserem Pausenhof war neulich einer und hat die Papierkörbe nach etwas Fressbarem durchsucht. Das war spannend.“ „Ein Fuchs geht leider nicht, den hat schon die Nachbarklasse“, gab die Lehrerin zu bedenken. „Dann ein Eichhörnchen. Die kommen auch manchmal auf den Pausenhof und im Park kann ich sie füttern“, rief nun ein Mädchen. Da fragte die Lehrerin: „Was haltet ihr von einem Drachen?“ Da war was los in der Klasse!

Die einen waren total begeistert: „Cool, das ist es!“, riefen sie außer sich vor Freude. Die anderen fanden den Vorschlag nicht so toll. „Drachen gibt es ja nicht in echt, so wie einen Fuchs oder ein Eichhörnchen“, wandten sie ein.

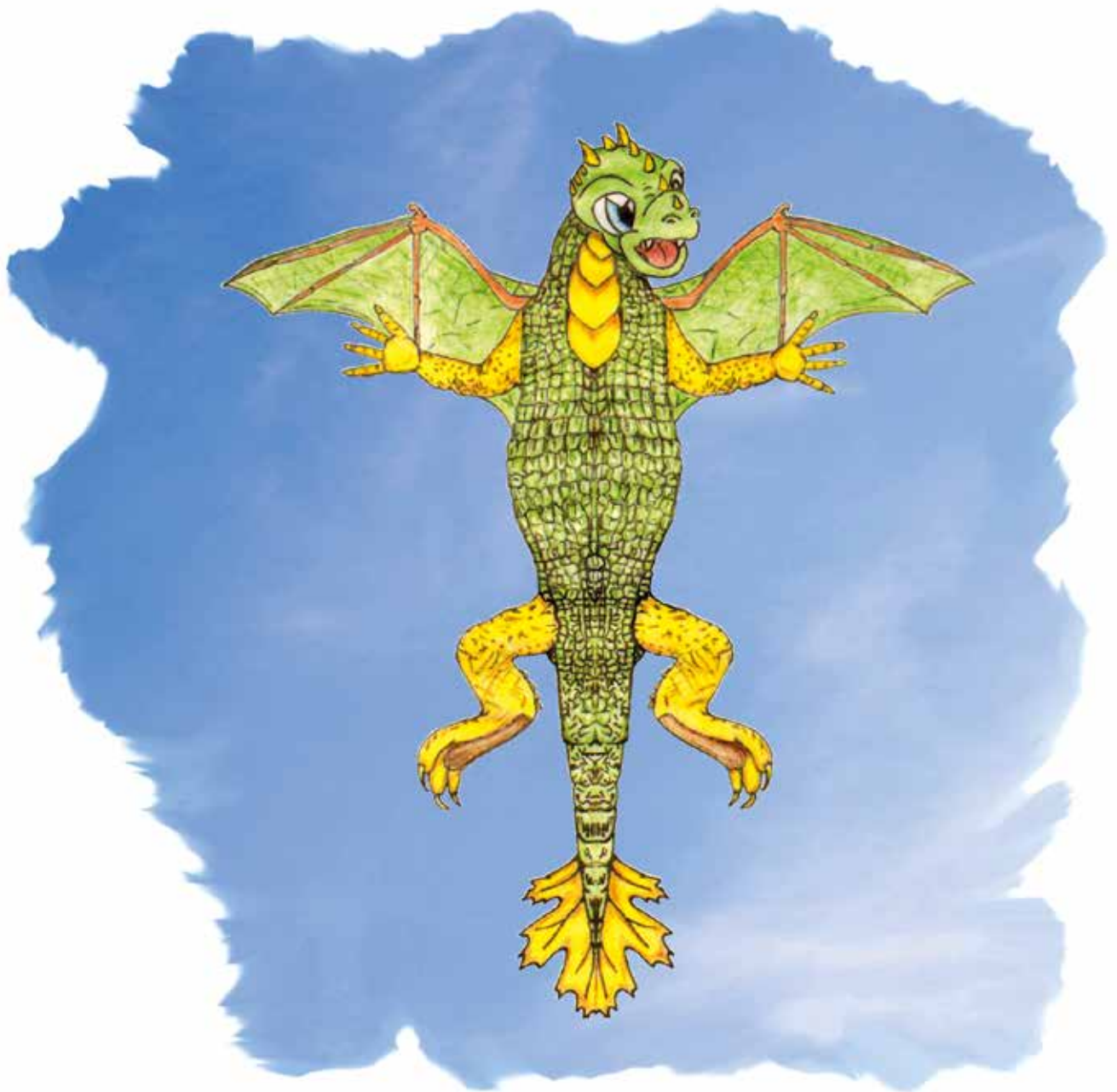


„Schlagt euer Lesebuch Seite drei auf“, unterbrach die Lehrerin das Durcheinander. Völlig überrascht, waren die Schüler sofort still und taten, was die Lehrerin gesagt hatte. „Was könnt ihr sehen?“, fragte nun die Lehrerin. „Bilder?“, rätselte eine Schülerin unsicher. „Ja, auch Bilder, ich aber meine die Buchstaben“, fuhr die Lehrerin fort. „Die Buchstaben und Zahlen sind, genauso wie die Drachen, eine Erfindung von uns Menschen, um unsere Welt besser verstehen und erklären zu können. Drachen erklären uns in Geschichten und Märchen Dinge wie „Böse“, „Gut“, „Mut“, „Treue“, „Stärke“ und vieles mehr. Auch können wir an der Rolle der Drachen in unseren Geschichten sehen, wie wir Menschen uns im Laufe der Zeit verändert haben. War früher, in den alten Märchen, der Drache der Böse, den der gute Ritter besiegen musste, ist er heute oft der zu Unrecht als böse Angesehene. Und das bloß, weil es immer so war und er anders ist als wir. Doch zu guter Letzt ist der Drache der beste Freund und der gute Retter in der Not.“

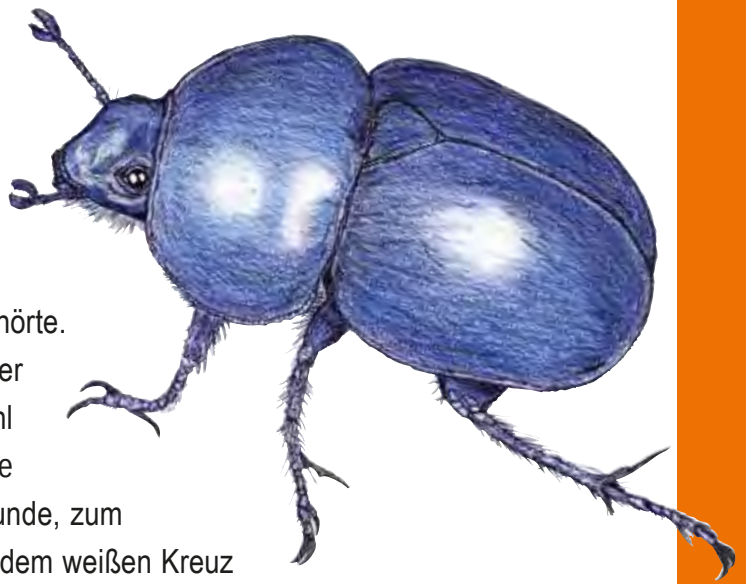
„Stimmen wir ab. Wer ist für den Drachen als Maskottchen?“, fragte die Lehrerin. Alle hoben die Hand. „Übrigens hat unser Maskottchen schon als Wappentier gedient“, erzählte die Lehrerin. „Nun müssen wir nur noch unserem Drachen Farbe geben.“ Dann verteilte sie Blätter, auf denen am Rand die Dracheneltern bunt in der Mitte und ein Drachenkind als Ausmalbild zu sehen waren.

„Bitte malt zu Hause das Drachenkind bunt aus. Vielleicht wollen eure Eltern euch ja auch ein wenig helfen. Das Bild, das den meisten von uns am besten gefällt, soll Maskottchen werden“, legte die Lehrerin fest.

„Das ist ja einfach“, rief ein Junge vorlaut. „Das Drachenkind sieht aus wie Mama- oder Papa-Drache.“ „Das muss nicht sein“, meinte die Lehrerin. „Ja, bei Füchsen werden die Jungen mit schwarzem Fell und ganz blauen Augen geboren. Das habe ich in einem Film über den Wald gesehen. Ich weiß auch schon, welche Farbe mein Drachen bekommt“, rief nun der Junge, der den Fuchs als Maskottchen vorgeschlagen hatte, ganz begeistert. „Da bin ich ja gespannt, wie dein Drache wohl aussehen wird. Fuchsrot oder doch schwarz?“, freute sich die Lehrerin.



Der kleine Mistkäfer Moritz



Es war August und die Sonne brannte vom Himmel. Der ganze Wald war trocken. Da war ein kleiner Mistkäfer, der auf den Namen Moritz hörte. Moritz schimmerte leuchtend blau und war auf der Suche nach schönem Mist. Er fühlte sich sehr wohl im Brandenburger Wald, denn so mancher machte hier richtig viel Mist. Moritz hatte auch viele Freunde, zum Beispiel die fleißige Waldameise, die Spinne mit dem weißen Kreuz auf dem Rücken, die starke Schnecke, die ihr Haus überall mit sich herumträgt und den wunderschönen Marienkäfer. Natürlich auch die anderen vielen kleinen lustigen Mistkäfer!

Plötzlich wälzte sich ein leuchtend glänzendes Tier über den Waldboden direkt auf ihn zu. Moritz war erstaunt, denn so ein Tier hatte er noch nie gesehen. Gefräßig verschlang das Tier alles, was ihm in den Weg kam und nicht schnell genug floh. Moritz wusste noch nicht, dass es gar kein Tier, sondern Feuer war. Ein Waldbrand! Ein Waldbrand, entfacht von einer achtlos weggeworfenen Zigarettenkippe. Die Kreuzspinne kam angerannt und rief völlig außer Atem: „Rennt, rennt um euer Leben!“

Nun ging es um Leben und Tod. Alles und jeder wurde verbrannt, der nicht schnell genug wegrannte oder davonflog. Mit Moritz konnten sich auch die meisten seiner Freunde gerade noch in Sicherheit bringen. Der Marienkäfer keuchte: „Puh, gerettet!“ Die Kreuzspinne und die fleißige Ameise meldeten: „Wir auch.“ Aber das schöne Waldstück war verbrannt. Traurig riefen die kleinen Mistkäfer im Chor: „Alles verbrannt. Hier können wir nicht mehr leben!“

So mussten sie nun alle ihre Heimat verlassen, denn alles war zerstört. Sie suchten ein neues Waldstück zum Leben. Lange suchten sie. Doch dann rief Moritz: „Hurra, ich sehe ein Waldstück! Das ist genau richtig für uns.“ Das war eine Freude. Gerade wollten sich der kleine Mistkäfer und seine Freunde, erschöpft von der langen Suche, niederlassen, doch dann kam der Schreck.

Moritz stellte ängstlich fest: „Da wohnen ja schon andere!“ Ein großer Hirschkäfer stellte sich ihnen in den Weg: „Ja, hier wohnen wir. Die hilfsbereite Ameise, der geschickte Lederlaufkäfer, der lustige Grashüpfer, die gemütliche Frau Hummel, ein schneller Tausendfüßler, der gelbe Zitronenfalter und ich, der große Hirschkäfer“, stellte er klar. Da erzählte Moritz, was geschehen war.

Was nun? Würden sie Unterschlupf in dem anderen Teil des Waldes bei den anderen Waldbewohnern bekommen? Da rannte die hilfsbereite Ameise auf die fleißige Ameise zu, hakte sie unter und zerrte sie zu ihrem Bau. Freundlich sagte sie zur fleißigen Ameise: „Komm, ich zeige dir dein neues Zuhause. Es

wird zwar etwas enger, aber es wird schon gehen.“ Zu den anderen Tieren rief sie: „So etwas kann uns schließlich auch mal geschehen.“

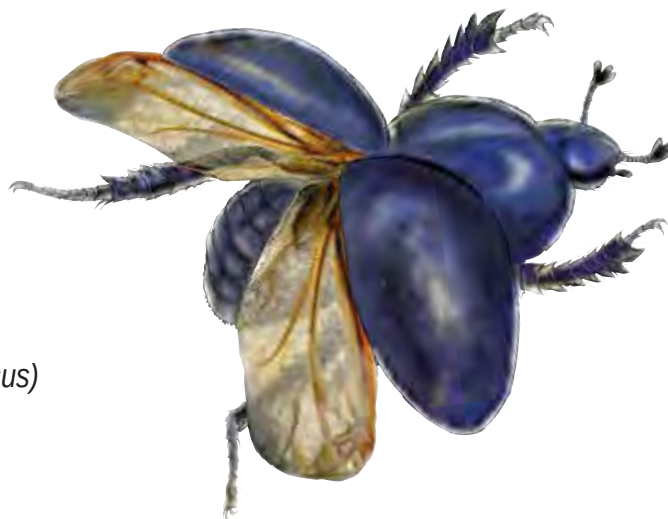
Da überlegten die anderen. Die hilfsbereite Ameise hatte recht. Aber würden der Platz und das Futter für alle reichen? Bei dem Gedanken an einen Waldbrand bekam der Hirschkäfer eine Hirschkäfergänsehaut. Dann erinnerte er sich an die Erzählungen der großen uralten Eiche. So ergriff er das Wort: „Hört her! Zur Zeit meines Ururururopas haben in diesem Waldstück noch viel, sehr viel mehr Bäume und Tiere in Glück und Frieden gelebt. Es ist also keine Frage des Platzes, sondern eine Frage unseres Wollens. Wir wollen uns gar nicht vorstellen, was passiert wäre, wenn unser Wald gebrannt hätte!“

Also wollten alle teilen, die hilfsbereite Ameise, der geschickte Lederlaufkäfer, der lustige Grashüpfer, die gemütliche Frau Hummel, der schnelle Tausendfüßler, der gelbe Zitronenfalter und der große Hirschkäfer. Jeder von ihnen schnappte sich einen Neuankömmling oder auch zwei. Sie zeigten ihnen den für die Neuankömmlinge neuen Wald, der nun ihr neues Zuhause sein würde. Mit offenem Mund und voller Staunen hörten sie zu, was die durch das Feuer vertriebenen Tiere so erlebt hatten. Moritz und seine Freunde, die kleinen Mistkäfer, die Spinne, der Marienkäfer und die fleißige Ameise hatten ja so viel Aufregendes und Spannendes und leider auch sehr Trauriges zu erzählen. Auch von der Schnecke, die es nicht geschafft hatte zu fliehen. Sie konnte nicht schnell genug kriechen, das Feuer hat sie verbrannt.“

Moritz und seine Freunde freuten sich sehr über die Waldbewohner, die sie so freundlich aufnahmen. Ja, sehr freundlich und hilfsbereit, obwohl es dadurch nun bei ihnen viel weniger Platz gab. So verhalten sich gute Waldbewohner, denn sie wissen, dass sie vielleicht auch einmal auf die Hilfe von anderen angewiesen sein könnten.

Gemeinsam beschlossen sie, sich nicht vom Waldbrand unterkriegen zu lassen!

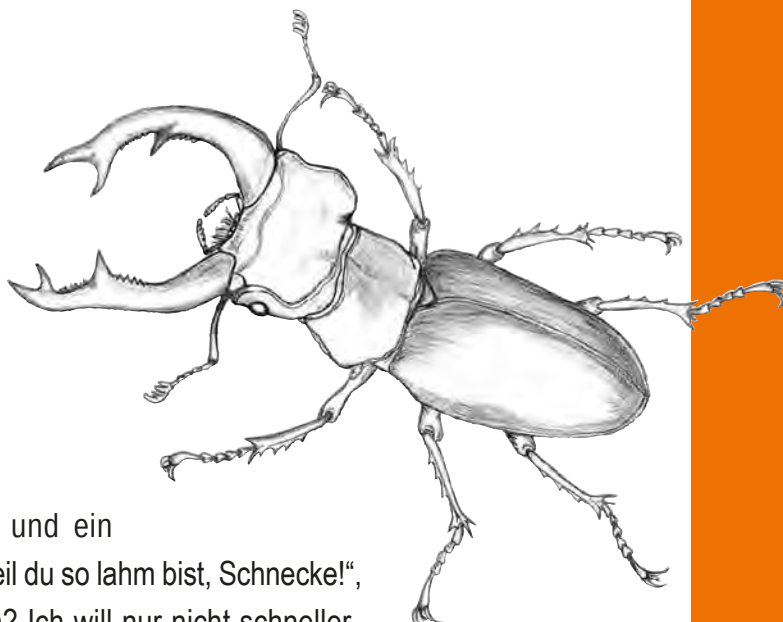
So rief der lustige Grashüpfer: „Los, lasst uns das Leben feiern und richtig Party machen!“, und alle antworteten ihm mit einem lauten: „Jaaa!“ Fröhlich und glücklich feierten sie ein tolles Begrüßungsfest und tanzten alle miteinander. Das Leben hatte wieder einmal gewonnen.



Waldmistkäfer
(*Anoplotrupes stercorosus*)

Die drei (h)eiligen Könige

Es war einmal an einem schönen Augustmorgen auf der sonnigen Waldwiese. Da hörte man ein Schimpfen und Streiten. „Verkehrsrowdy!“, „Lahme Schnecke!“, und noch ganz andere wüste Beschimpfungen klangen unschön durch den wunderbaren Morgen. Was war geschehen?



Mitten auf der Wiese waren eine Schnecke und ein Tausendfüßler zusammengestoßen. „Alles nur, weil du so lahm bist, Schnecke!“, schimpfte der Tausendfüßler laut. „Ich und lahm? Ich will nur nicht schneller. Wenn ich es wollte, könnte ich jederzeit so einen aufgeblasenen Angeber wie dich im Wettlauf besiegen!“, antwortete die Schnecke. „Dass ich nicht lache! Das will ich sehen!“, schrie der aufgebrachte Tausendfüßler. Im Nu verbreitete sich die Kunde vom Wettlauf zwischen dem Tausendfüßler und der Schnecke. Tausende, nein zehntausende Schnecken, Tausendfüßler, Käfer, Spinnen, Asseln, Grashüpfer und andere kleine Tiere versammelten sich sofort auf der Wiese, um dieses Schauspiel nicht zu verpassen. Da ging es auch schon los. Es bildeten sich richtige Fanblocks. Auf der einen Seite brüllten und tobten die Anhänger des Tausendfüßlers, auf der anderen Seite die Fans der Schnecke. Anders als den Zuschauern auf den Rängen, war der Schnecke nicht sehr wohl. Nicht, dass sie Angst hatte das Wettrennen zu verlieren, aber dieser ganze Rummel war ihr zu viel.

Plötzlich trat Stille ein. Der mächtige und kühne Hirschkäfer war gelandet. Als größter Käfer war er mit seinem Geweih der unumstrittene König aller Käfer, Schnecken, Spinnen und kleinen Tiere schlechthin. Majestätisch ließ er sich von seinen Dienern, zwei Lederlaufkäfern, Bericht über den ungewöhnlichen Tumult auf der Wiese geben. Nachdem er sich alles angehört hatte, wiegte er bedächtig seinen Kopf. Dann wandte er sich an die Anwesenden: „Jedes Tier hat seine Bestimmung und dafür ist es geschaffen. Ich werde es nicht dulden, dass ein Tier, ohne seine besonderen Fähigkeiten zu würdigen, in sinnlosen Vergleichen gemessen wird. Ich verbiete diesen Wettkampf!“

Enttäuscht und leise murrend, laut traute es sich keiner, begannen die Zuschauer den Platz auf der Waldwiese zu verlassen. Da sprach die Schnecke zum Hirschkäfer: „Verzeih, wenn ich untertänigst bitte, den Wettkampf doch zuzulassen. Was sollen meine Familie und all die anderen von mir denken? Ich habe schließlich den Tausendfüßler herausgefordert!“

August

„Es ist dir also ernst? Wenn es so ist und ihr beide euch einig seid, will ich mich nicht einmischen. Also, der Wettkampf Schnecke gegen Tausendfüßler findet doch statt“, entschied daraufhin der große Hirschkäfer. Da jubelten die Schaulustigen. Endlich war mal was los auf der Waldwiese. Der Hirschkäfer wies zwei Mistkäfer, die ja bekannt sind für ihre ausgezeichneten Leistungen beim Graben, an, eine Start- und eine Ziellinie freizukratzen. Nachdem sich die zwei Läufer an der Startlinie aufgestellt hatten, gab der Hirschkäfer persönlich das Startsignal. Er kommandierte: „Auf die Plätze! Fertig ...“

Da beugte sich die Schnecke zum Tausendfüßler und fragte ihn: „Wie machst du es eigentlich, dass du deine Beine nicht verknotest? Welches Bein bewegst du zuerst?“ „Was für eine dumme Frage?“, dachte der Tausendfüßler. Aber er musste ehrlich zugeben, noch nie darüber nachgedacht zu haben. So begann er zu überlegen. Als das „... Los!“, des Hirschkäfers erklang, kroch die Schnecke langsam, nach Schneckenart, los. Der Tausendfüßler jedoch dachte angestrengt nach, wie das war? Erst hinten links? Oder doch rechts vorn? Vor lauter Denken und Probieren verknotete er erst seine Beine und dann auch noch seinen langen Körper. So blieb er als zuckender Knoten am Boden liegen, während die Schnecke langsam aber sicher auf das Ziel zukroch.

Als der Hirschkäfer sah, was sich unten auf der Rennstrecke abspielte, vergaß er seine königliche Würde für einen Moment und stimmte begeistert in die anfeuernden Jubelrufe: „Schnecke, Schnecke, Schnecke ...“, ein.

Die Schnecke indes hörte und sah nicht, was um sie herum geschah. Vielmehr dachte sie an den armen Tausendfüßler, den sie hereingelegt hatte und nun vor allen bloßstellte. Wäre es nicht besser gewesen, das Verbot des Hirschkäfers zu nutzen, um in Frieden nach Hause zu gehen? War der Tausendfüßler an seinem Unglück nicht selber Schuld? Warum musste er immer wie ein Wilder rumrennen! Während die Zuschauer indes stritten sich darüber, warum die Schnecke nicht weiterkroch. „Die Schnecke kann nicht mehr, so ein bisschen Kriechen und schon ist sie erschöpft!“, lästerten die Fans des Tausendfüßlers. „Na und, selbst wenn die Schnecke sieben Jahre bräuchte, der Knoten, der ein Tausendfüßler sein will, holt sie doch nicht mehr ein“, sprachen die Fans der Schnecke.

Plötzlich jedoch löste sich der Knoten und der Tausendfüßler lief in einem nie erreichten Tempo los. Ja, das Überlegen hatte sich gelohnt. Noch gleichmäßiger, besser aufeinander abgestimmt, liefen die fast tausend Füße jetzt. Beinahe doppelt so schnell als bisher.

Nun wendete sich das Blatt. Im Nu war der Tausendfüßler bei der Schnecke, die noch weit vom Ziel entfernt war. Er stoppte und sagte: „Danke, dass du auf mich gewartet hast. Entschuldige, dass ich dich vorhin angerempelt habe. Es tut mir leid. – Freunde?“, erfreut nickte die Schnecke und zu zweit drehten sie um und machten sich auf den Weg, den Kampfplatz zu verlassen. Um die Schnecke und

den Tausendfüßler herum, auf den Zuschauerplätzen, erhob sich ein Geschrei und Toben. „Buh, wir wollen einen Wettkampf!“, schrien und tobten die schaulustigen Gaffer.

Plötzlich jedoch war es totenstill. Mit einem mächtigen Schlag landete der Hirschkäfer hinter der Schnecke und dem Tausendfüßler. Er legte seine vorderen Beine auf den Rücken der beiden und sagte: „Gewährt mir die Bitte, in eurem Bund zu sein der Dritte.“

Da verließen drei kleine große Könige den Kampfplatz, der ja nun gar keiner war, und gingen zufrieden nach Hause. Sie hatten das Wertvollste gewonnen – Freunde.

Spielvorschlag:

Tausendfüßlerlauf

Zuerst werden Arbeitsschutzhandschuhe ausgeteilt. Nun stellen sich alle Kinder hintereinander. Dann gehen sie in den Vierfüßlerstand (außer das erste Kind) und fassen dann vorsichtig den Vordermann an die Hüfte. Nun kann sich der „Tausendfüßler“ langsam bewegen. Gar nicht so einfach, nicht über „seine“ Beine zu stolpern.



Hirschkäfer (Lucanus cervus)

Tiere, die an Bäumen wachsen?

Es gibt wirklich einige Tiere, die an Bäumen wachsen. Wenn du Blätter genauer ansiehst, kannst du, mit etwas Glück, auf ihnen Kugeln (bis Erbsengröße) oder spindelförmige Auswüchse sehen. Diese nennt man Gallen und sie sind je nach Reifegrad von grün bis dunkelrot gefärbt.

Die Gallmücken, Gallwespen und Gallläuse stechen mit einem Legestachel in die Blätter oder Nadeln und legen ihre Eier hinein. Der Baum bildet dann die Gallen. In den Gallen wachsen kleine Raupen heran, die sich vom Baum mit Nahrung und allem was sie brauchen, versorgen lassen.

So wachsen diese Tiere an Bäumen. Übrigens kann man aus den Gallen der Eichengallwespe tolle Tinte herstellen.



Eichengalle der Eichengallwespe (Cynips quercusfolii)

Die magische Feder

Es war im August, als der Sommer die Beeren an den Sträuchern hatte reifen lassen. Da trug es sich zu, dass eine kleine freche, aber lustige Ameise namens Fridoline spazieren ging. Es war ein schöner Tag und so piff Fridoline ein lustiges Liedchen vor sich hin. Fridoline war auf dem Weg zur Waldlichtung. Die kleine Ameise liebte die Waldlichtung besonders, weil hier immer etwas los war. Als Fridoline auf die Waldlichtung heraustrat, sah sie den griesgrämigen und immer schlecht gelaunten Käfer Dicke Backe.



Freundlich grüßte sie: „Guten Morgen lieber Käfer, hast du gut geschlafen?“ „Was verstehst du denn von einem guten Morgen? Kannst ja nicht einmal fliegen!“, kam die höchst unfreundliche Antwort von Dicke Backe zurück. Nun, so eine Frechheit brauchte sich unsere Ameise nicht gefallen zu lassen. Schließlich konnte sie auch viele Dinge, die Dicke Backe nicht konnte. Zum Beispiel einen Ameisenhaufen bauen. Wenn ich nur will, kann ich sogar besser fliegen als du“, antwortete unsere Fridoline. O je! Aber das war ja typisch für Fridoline. „Ha, Ha, Ha!“, lachte Dicke Backe: „Wenn du fliegen kannst, dann will ich meinen Sonnenhut auffressen.“ „Gut, diese Wette nehme ich an, aber anstelle deinen Hut zu fressen, sollst du immer freundlich sein, zu allen Waldbewohnern!“, sagte Fridoline. „Wie du willst. Bei euch Ameisen können sowieso nur eure Königin und deren Männer fliegen“, und da hatte Dicke Backe recht. Leider war Fridoline keine Königin, die zum Hochzeitsflug Flügel hat.

So zog Fridoline los. „Kommt Zeit, kommt Rat“, sprach sie zu sich selbst. So traf Fridoline auf den Biber. „Wie kann ich fliegen lernen?“, fragte sie den Biber. „Frage nicht mich!“, antwortete der Biber. „Ich kann Bäume fällen und das Wasser stauen, aber nicht fliegen. Frage jemanden, der selber fliegt. Wie wäre es mit den Vögeln. Vielleicht können die Vögel dir helfen. Steig auf, ich bringe dich zu ihnen.“ So kletterte Fridoline auf den Rücken des Bibers und ab ging es zum alten Eichenbaum.

Dort saßen Erna, die Elster, Paul, der Rabe, Peter, der kleine Spatz und viele andere Vögel. Nachdem Fridoline alles berichtet hatte, überlegten die Vögel, was zu tun sei. Aber ihnen fiel nichts ein. Plötzlich rief Peter, der kleine Spatz: „Ich habe es. Die magische Feder!“ „Ja, das ist es!“, riefen die Vögel durcheinander. „Welche Feder? Welche magische Kraft? Was ist das?“, fragte unsere Ameise, denn sie hatte noch nie von solch einer Feder gehört.

„Steig auf meinen Rücken!“, sagte Peter. So flogen sie zu Cleopatra, der weisen Eule. Schnell erzählte Fridoline von Dicke Backe. „Du hast eine gute Forderung erhoben. Wer Gutes sät, wird Gutes ernten“, sprach die Eule in der ihr eigenen, schwer verständlichen Weise. Während Fridoline überlegte, was

die Eule wohl meinte, schob die Eule bedächtig ihren Schnabel in ihr Gefieder und zog eine besonders große und schöne Feder hervor. Nun setzte sich Fridoline auf die Feder. Noch ehe Fridoline: „Danke“, sagen konnte, flog sie bereits hoch in der Luft. „Ich fliege!“, schrie Fridoline außer sich vor Glück und „hui“ ging es auch schon auf die Waldlichtung zu. Auf der Waldlichtung war Käfer Dicke Backe gerade dabei, sein siebentes Frühstück zu essen. Plötzlich hörte er über sich die Stimme von Fridoline: „He, Dicke Backe, fang mich doch, wenn du es kannst!“ Vor Schreck verschluckte sich Käfer Dicke Backe.

Dann begann eine lustige Verfolgungsjagd. Aber so sehr sich der Käfer auch anstrengte, Fridoline war immer eine Idee schneller als er. Schließlich musste Käfer Dicke Backe entkräftet aufgeben. Fridoline flog jedoch heim, wo sie vom ganzen Ameisenvolk stürmisch begrüßt wurde.

Ja, und unser Käfer Dicke Backe musste nun zu allen Waldbewohnern freundlich sein. Anfangs tat er das nur sehr widerwillig, aber mit der Zeit bemerkte er, dass ihn nun auch die anderen viel freundlicher behandelten. Heute ist Käfer Dicke Backe der fröhlichste und beliebteste Waldbewohner im ganzen Wald, gleich nach unserer Fridoline versteht sich. Und Fridoline hat nun auch begriffen, was die Eule mit ihrem: „Wer Gutes sät, wird Gutes ernten“, gemeint hatte. Denn wer freundlich ist zu anderen, zu dem sind auch die anderen freundlich.



Ameisen

- ▶ Sie sind Insekten und haben daher sechs Beine.
- ▶ In Deutschland je nach Art von 2 bis 18 Millimeter groß. Sie bauen teilweise Ameisenhaufen, je nach Art bis 3 Meter Höhe, unter denen metertiefe Gänge sind, oder sie leben in der Erde und in Bäumen, die sie mit kunstvollen Kartonnestern ausstatten.
- ▶ Viele Arten sind durch Vertilgung schädlicher Insekten sehr nützlich und deshalb geschützt.
- ▶ Vögel setzen sich auf Ameisenhaufen, um sich durch Bespritzen mit Ameisensäure von lästigen Parasiten zu befreien. Ameisensäure soll gut gegen Rheuma sein.
- ▶ In Brandenburg unterscheidet man Arbeiterinnen (geschlechtsuntüchtige Weibchen), Königinnen mit Flügeln, die nach dem Hochzeitsflug abgeworfen werden und Männchen, die in der Regel nach dem Hochzeitsflug sterben.
- ▶ Der Ameisenhaufen bietet verschiedenen Käfern Schutz, die sich bei Gefahr in ihm vergraben.
- ▶ Waldameisen können locker das über 27fache ihres eigenen Gewichtes tragen.
- ▶ Einige Ameisenarten „züchten“ Blattläuse, Wurzelläuse, die sie „melken“.
- ▶ Die Farbe von Ameisen variiert von schwarz über rot bis gelb.
- ▶ Waldameisen sind auch nachts im Außenbereich aktiv.

Spielvorschläge:

Im Ameisenhaufen ist es dunkel

In einen alten Pappkarton werden ein oder mehrere faustgroße Löcher hineingeschnitten. Anschließend wird er bunt mit Naturmaterialien oder Nadeln beklebt. Von innen wird Stoff vor die Löcher gehängt, um ein Schmulen zu verhindern (Stoff mit der Oberkante oberhalb des Loches ankleben).

Dann werden bei einem Waldspaziergang Gegenstände gesammelt, die in den Ameisenbau gehören und solche, die nicht in den Wald gehören. Damit wird der Kistenboden bedeckt. Die Kinder greifen durch die Löcher. Nun kann ein heiteres Tasten, Raten und Sortieren beginnen. Beim Füllen des „Krabbelameisenhaufens“ sind der Fantasie keine Grenzen gesetzt.



August

Ameisenkönigin

Auf einer Waldwiese wird ein zirka 10 mal 10 Meter großes Quadrat als Spielfeld abgesteckt. Aus der zirka 15 bis 30 Kinder großen Gruppe wird ein Kind als neue Ameisenkönigin ausgewählt. Die restlichen Kinder betreten das Spielfeld. Sie sind die Ameisen. Die neue Königin will den Platz der alten einnehmen. Damit die neue Königin nicht erfährt, welches der Kinder die alte Königin spielt, muss sie etwas zur Seite genommen werden, wenn die im Spielfeld befindlichen Kinder nun ein Kind als alte Königin auswählen. Die neue Königin versucht, die alte Königin zu finden, um deren Platz einzunehmen. Das ist jedoch nicht so leicht, da es viele Ameisen gibt. Einige sehen sogar wie eine Königin aus.

Die neue Königin hat nun die Aufgabe, in einer bestimmten Zeit (bewährt haben sich zirka 30 bis 60 Sekunden), die alte Königin herauszufinden. Dazu hascht die neue Königin die Ameisen. Wer berührt wurde, verlässt das Spielfeld. Nachdem das berührte Kind bis zwanzig gezählt hat, kann es wieder am Spiel teilnehmen. Bei Kindern, die noch nicht zählen können, sind kleine Aufgaben, z. B. bis zu einem bestimmten Baum laufen, zu erteilen.

Das Spiel ist beendet, wenn die Zeit um ist (Ameisen sind Gewinner) oder die alte Königin berührt wurde (neue Königin ist Siegerin). Dieses Spiel eignet sich besonders, um über Gewalt im Tierreich zu sprechen und den Kollektivsinn der Gruppe zu fördern.



Wie das Eichhörnchen den Wald rettete

Es war einmal vor vielen Jahren. Ein langer, schwerer Tag im Sommer ging für mich zu Ende. Es war ein heißer Tag gewesen und das im doppelten Sinne. Nicht nur die Sonne hatte vom Himmel gebrannt, nein, wir hatten auch einen schlimmen Waldbrand. Der Waldbrand war zwar nicht groß, aber viele Tiere, besonders von meinen Freunden, den Waldameisen, waren grausam verbrannt. So kam ich wieder einmal viel zu spät und völlig geschafft von der Arbeit nach Hause. Niedergeschlagen und traurig über die Leichtfertigkeit, mit der einige Menschen Zigarettenkippen aus dem Auto werfen. Ja, eine einfache Zigarettenkippe hatte den Wald entzündet und war schuld an dem Tod der kleinen Ameisen.



Gerade wollte ich mich leise, wie ein Indianer, ins Schlafzimmer schleichen, als eine Stimme die Stille durchbrach. „Papa, bist du es?“, rief mein Junge Felix. „Felix, schläfst du denn noch nicht?“, fragte ich unsinnigerweise, denn wie hätte Felix mich ansprechen können, wenn er geschlafen hätte? „Ich kann nicht schlafen, mir ist soo.. heiß!“, jammerte Felix. So betrat ich das Kinderzimmer. Okay, es reichte... In dem Zimmer sah es aus, als hätte eine Bombe eingeschlagen. Alles lag verstreut im Zimmer, nur ein schmaler Gang zum Bett von meinem Herrn Sohn war freigeräumt. „Toll, nicht wahr Papa? Ich habe extra einen Gang für dich gemacht, damit du an mein Bett kommst, ohne auf was drauf zu treten!“, rief mir mein Junge begeistert und Lob erwartend entgegen. Mir war aber nicht nach Loben zumute, erst dieser schlimme Tag und nun auch noch das Kinderzimmer. Wohin ich schaute, überkam mich ein Grauen, bei dem selbst Hans das Gruseln gelernt hätte.

So setzte ich mich auf die Bettkante bei meinem Sohn und überlegte, ob ich mächtig schimpfen oder Felix alles aufräumen lassen sollte oder vielleicht am besten alles beides? Während ich so überlegte, legten sich auf einmal zwei kleine Kinderärmchen um meinen Hals und ein kleiner Körper presste sich an mich. Da durchflutete mich eine warme Welle und es wurde mir ganz leicht ums Herz. Jetzt war ich wieder Zuhause angekommen. Ach ja, was konnte mein Kind dafür, dass ein schlimmer Autofahrer unseren Wald angezündet hatte? Und was die Ordnung in seinem Zimmer betraf, so war es für ein Kind in seinem Alter schon eine Leistung, einen Weg zum Bett freizuhalten. Außerdem war jetzt nicht der richtige Zeitpunkt zum Schimpfen.

„Erzählst du mir eine Geschichte, Papa?, aber eine lustige, sonst kann ich nicht schlafen“, bettelte mein Sohn. Eine lustige Geschichte, auch das noch. „Na gut, eine ganz kurze“, gab ich mich geschlagen.

„Es war einmal ein kleines lustiges Eichhörnchen, das lebte in einem hohen Baum. Der Baum gehörte der Familie des Eichhörnchens. Wieso? Vor vielen Jahren, 120 Jahren genau, hatte der

Ururururururururururgroßvater, oder war es doch der Ururururururururururgroßvater, ist ja egal, des Eichhörnchens einen Kiefernzapfen, einen Kienapfel wie man auch sagt, gefunden. In diesem war noch ein Samenkorn enthalten. „Bitte friss mich nicht! Wenn du mich eingräbst, gebe ich deinen Ururururenkeln zum Dank tausende Samen zu fressen“, bat ihn das Samenkorn. Da das Eichhörnchen, obwohl es nicht älter als 12 Jahre wird, auch an die Zukunft dachte, vergrub es das Samenkorn und so konnte der Baum wachsen. Und das Versprechen? Aus dem Samenkorn wurde eine mächtige Brandenburger Kiefer die vielen Eichhörnchen Nahrung und Schutz gewährte. Diese Kiefer, die bis 600 Jahre alt werden kann, war nun der Wohnort der Familie des Eichhörnchens.

An einem schönen Sonntag brach im Wald ein Feuer aus. Hoch loderten die Flammen und die Tiere liefen, so sie es konnten, um ihr Leben. Die Pflanzen jedoch verbrannten gnadenlos. „Was können wir tun?“, riefen die Eichhörnchen aufgeregt, als sie das Feuer kommen sahen. „Bleibt hier auf dem Baum, ich hole Hilfe!“, rief unser Eichhörnchen und, schnell wie der Blitz, lief es zum Haus des Försters. Der Förster hielt gerade ein Mittagsschläfchen. Kurz entschlossen sprang das Eichhörnchen ins Zimmer und biss dem Förster kräftig in den Po. „Aua!“, schrie der Förster. „Na so etwas. Jetzt überfallen die Eichhörnchen einen schon zu Hause!“, dachte der Förster und rannte schnell hinter dem Tier her, denn wenn es krank war, müsste er es ja zum Arzt bringen. So führte das Eichhörnchen ihn geradewegs zum Feuer. Der Förster alarmierte sofort die Feuerwehr. So konnte das Feuer gelöscht werden, bevor ein noch größerer Schaden entstand. Später, als es darum ging, eine Möglichkeit zu finden, um auf die Feuergefahr im Wald hinzuweisen, fiel dem Förster wieder diese Geschichte ein. Er schlug deshalb vor, ein Eichhörnchen als Symbolfigur zu nehmen.

So, das war meine kurze Geschichte und nun schlafe, Felix“, sagte ich. Da fragte mich doch mein Sohn: „Papa, wie hieß denn das mutige Eichhörnchen?“ Ja, was Kinder manchmal so für Fragen haben!



Eichhörnchen
(*Sciurus vulgaris*)

„Weißt du, es hat leider keinen Namen. Du hast aber recht, wer solche Heldentaten vollbringt, sollte einen Namen bekommen. Weißt du was, gib du doch unserem Eichhörnchen einen Namen“, schlug ich vor. Plötzlich kitzelte es an meinem Ohr und mein Sohn flüsterte mir leise einen Namen für das Eichhörnchen ins Ohr, einen lustigen Namen. Wie er lautet, soll ich verraten?

Nein, denkt euch selber einen aus, vielleicht ist es ja sogar der, den mir mein Junge zugeflüstert hat.

Feuer

- ▶ Bei Feuer nicht verstecken! Laut „Feuer“ rufen!
- ▶ Schnellstmöglich, aber ruhig, eine baum- und grasfreie Fläche aufsuchen, z. B. Straßen, Wege, Parkplätze. Wenn bekannt, Rettungspunkt aufsuchen (siehe dazu auch Seite 112).
- ▶ Dann Feuerwehr alarmieren. Dazu Notruf 112 über Handy oder Notrufsäule benutzen.
- ▶ Feuerwehr fragt: Wer ist am Telefon?
Wo brennt es?
Was brennt?
Wie ist die Situation?
Welche Gefahren bestehen für Menschen/Tiere?
- ▶ In Deutschland verbrennen sich jährlich etwa 300 Kinder so schwer, dass sie lebenslang darunter leiden.

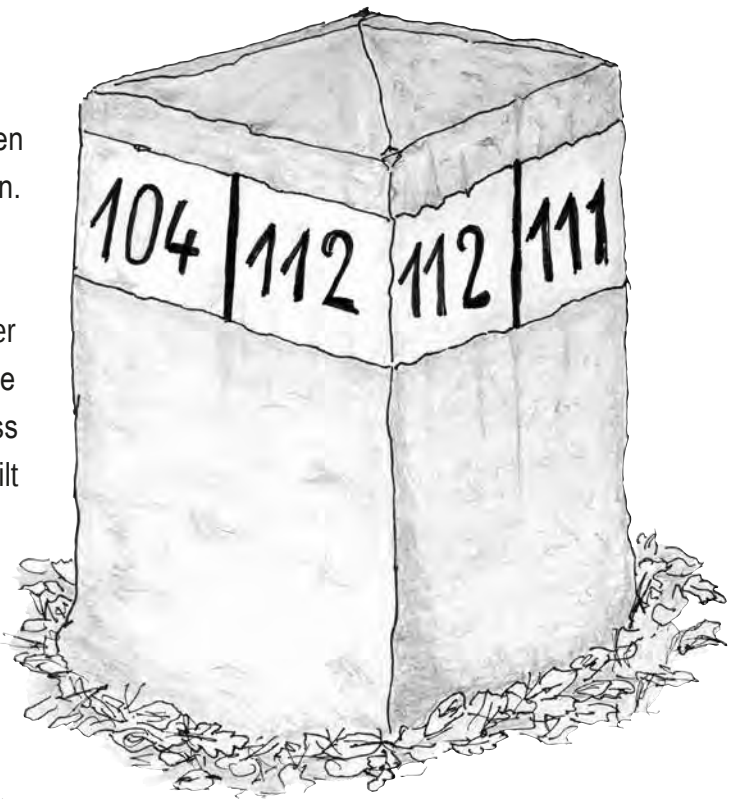


Waldbrandbekämpfung aus der Luft mit Helikopter.

Was ist ein Jagen?

Im Brandenburger Wald sind an Wegkreuzungen oft Zahlen auf Steinen oder Metallplatten zu lesen. Wie sind diese Steine entstanden?

Zur Zeit von Friedrich dem Großen herrschte hier eine große Holznot. Es gab kaum noch große Bäume. Da ordnete Friedrich der Große an, dass der preußische Wald in viele Waldstücke aufgeteilt werden soll. Diese Waldstücke wiederum sollten in 70 gleich große Quadrate, rund 245 mal 245 Meter, eingeteilt werden. Die Quadrate wurden Hauung genannt. Jedes Jahr sollte dann ein Quadrat abgeschlagen und ein anderes aufgeforstet, das heißt, wieder mit kleinen Bäumchen bepflanzt werden. So hätte man in Preußen nach 70 Jahren wieder große Bäume.



Der Gedanke funktionierte so aber nicht. Eine Kiefer braucht 110 bis 140 Jahre, um groß zu werden. Buchen und Eichen sogar noch länger. Die Förster teilten heimlich die Quadrate in der Mitte. So entstanden jeweils 140 namenlose Rechtecke, die Abteilungen und später auch teilweise Jagen genannt wurden.

Am Rande des Jagen findet man nun Jagensteine, auf denen die Nummern der jeweiligen Jagen stehen. Sind es drei Zahlen, steht die erste für das Revier, die zwei letzten Zahlen für die Waldfläche, den Jagen. Bei vier Zahlen steht die erste für die Oberförsterei. Die Jagen sind von Nord-Ost nach Süd-West nummeriert. Beim Sammeln von Pilzen oder Spazieren im Wald, kann man die Nummern zur Orientierung nutzen.

Egon, der Bachflohkrebs

Der Kindergruppe wird eine Geschichte erzählt, die mit Hilfe der Bilder von den Kindern nachzuerzählen ist. Hallo Kinder, hier seht ihr Egon, den Bachflohkrebs.



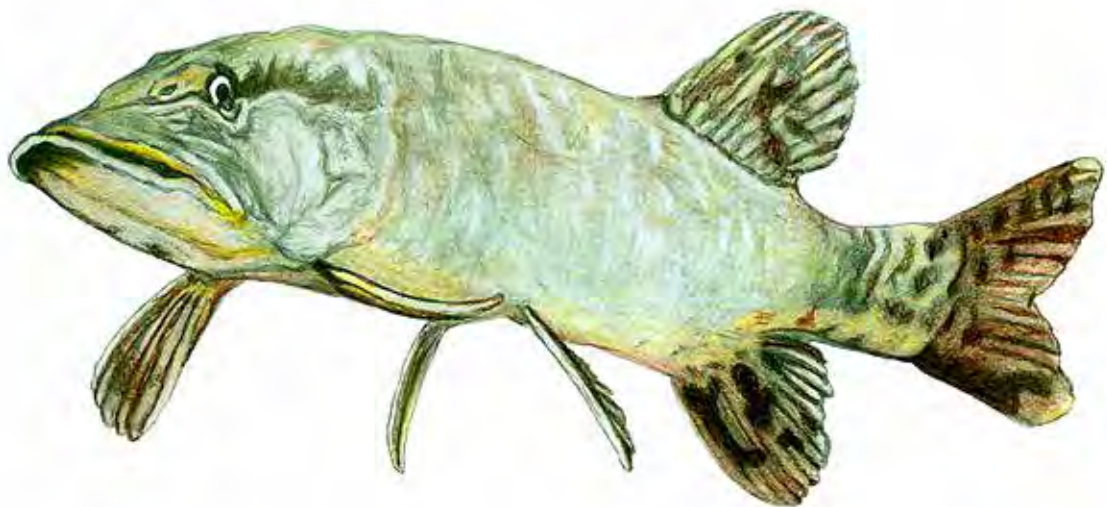
Wer von denen ist Egon? Wartet, ich hole meine Lupe. Da, der ist es.



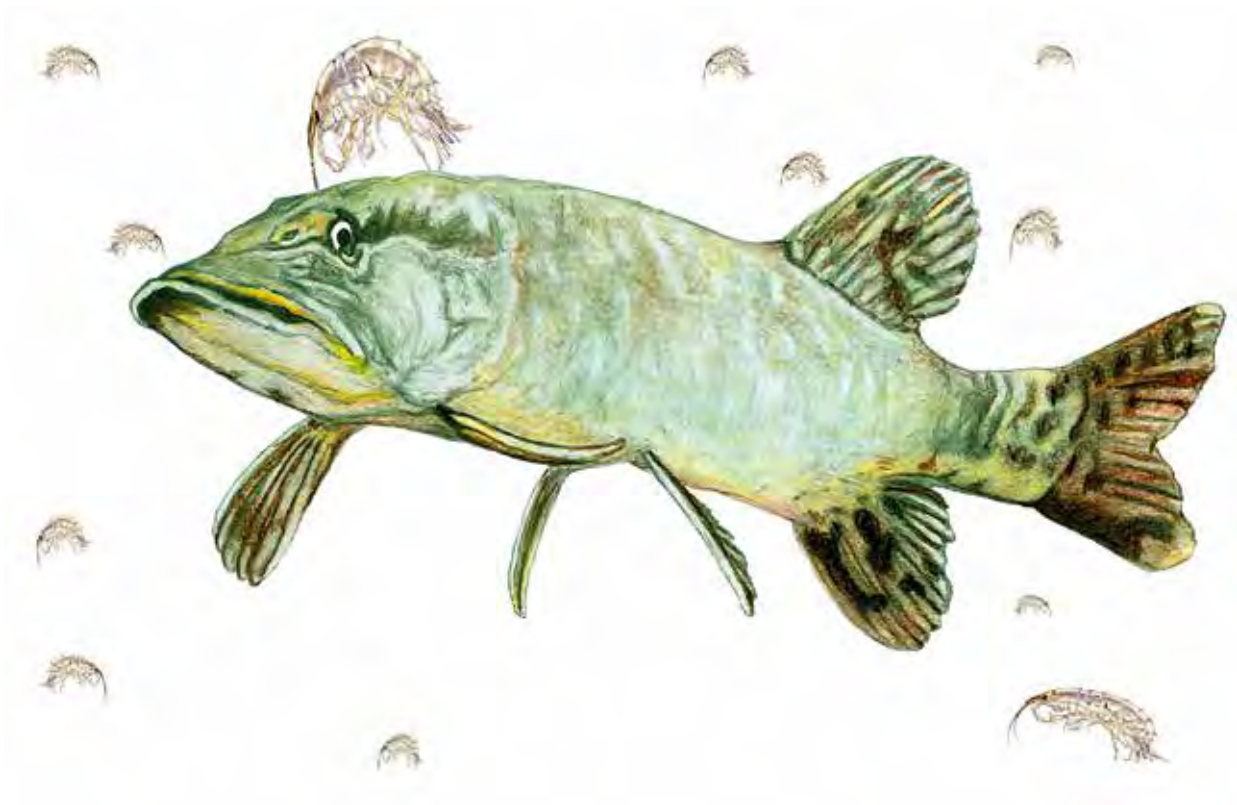
Egon wollte immer der Größte und der Schönste von allen sein. So begann er, allen das Futter wegzufressen. Er wurde immer größer. Die anderen Bachflohkrebse riefen: „Egon, du frisst uns ja alles weg.“ Aber Egon lachte sie nur aus.



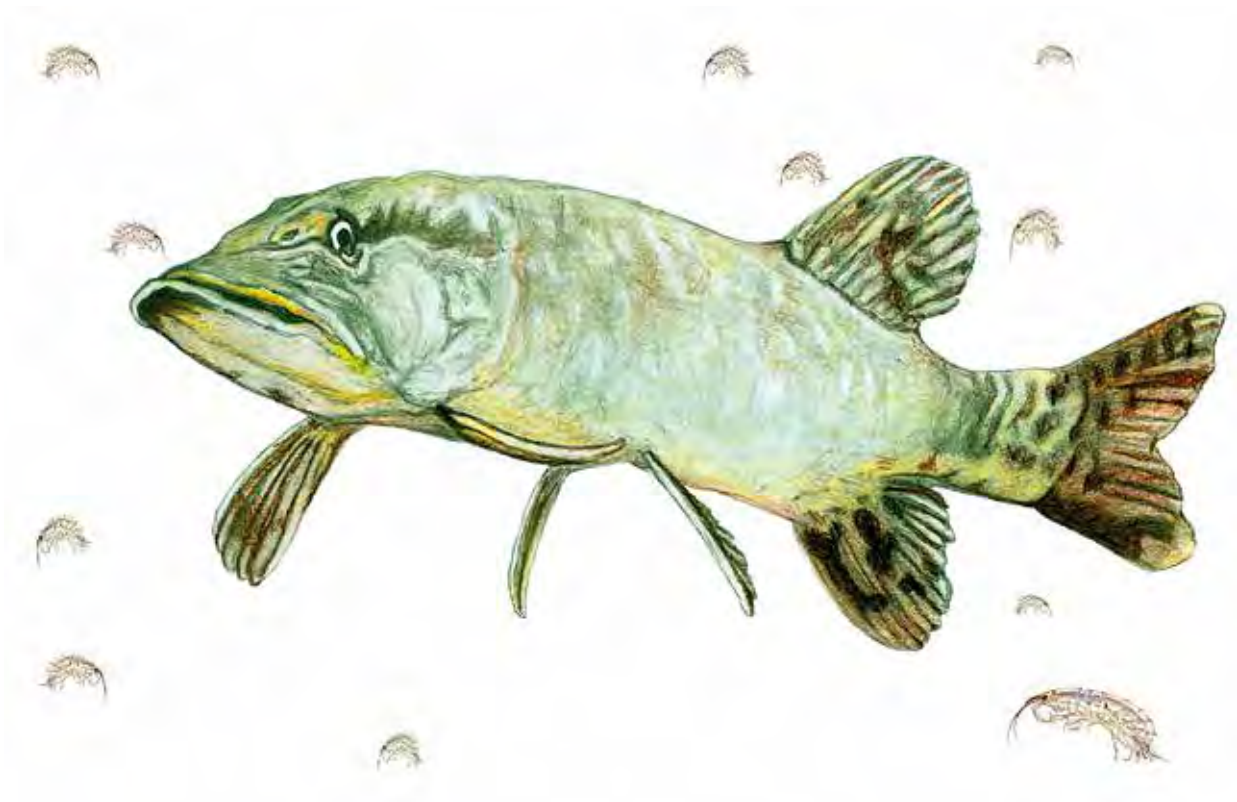
Da kam ein sehr hungriger Fisch.



Der freute sich, als er die Bachflohkrebse sah. Doch welchen sollte er fressen? Da er sehr, sehr hungrig war, fiel ihm die Entscheidung nicht schwer.



Nun war der Fisch satt.

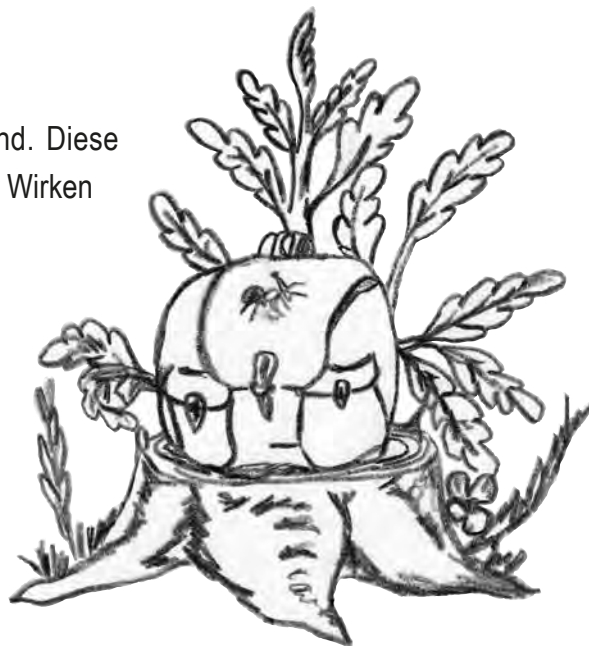


Die Welt hat genug für alle, aber nicht für die Gier Einzelner.

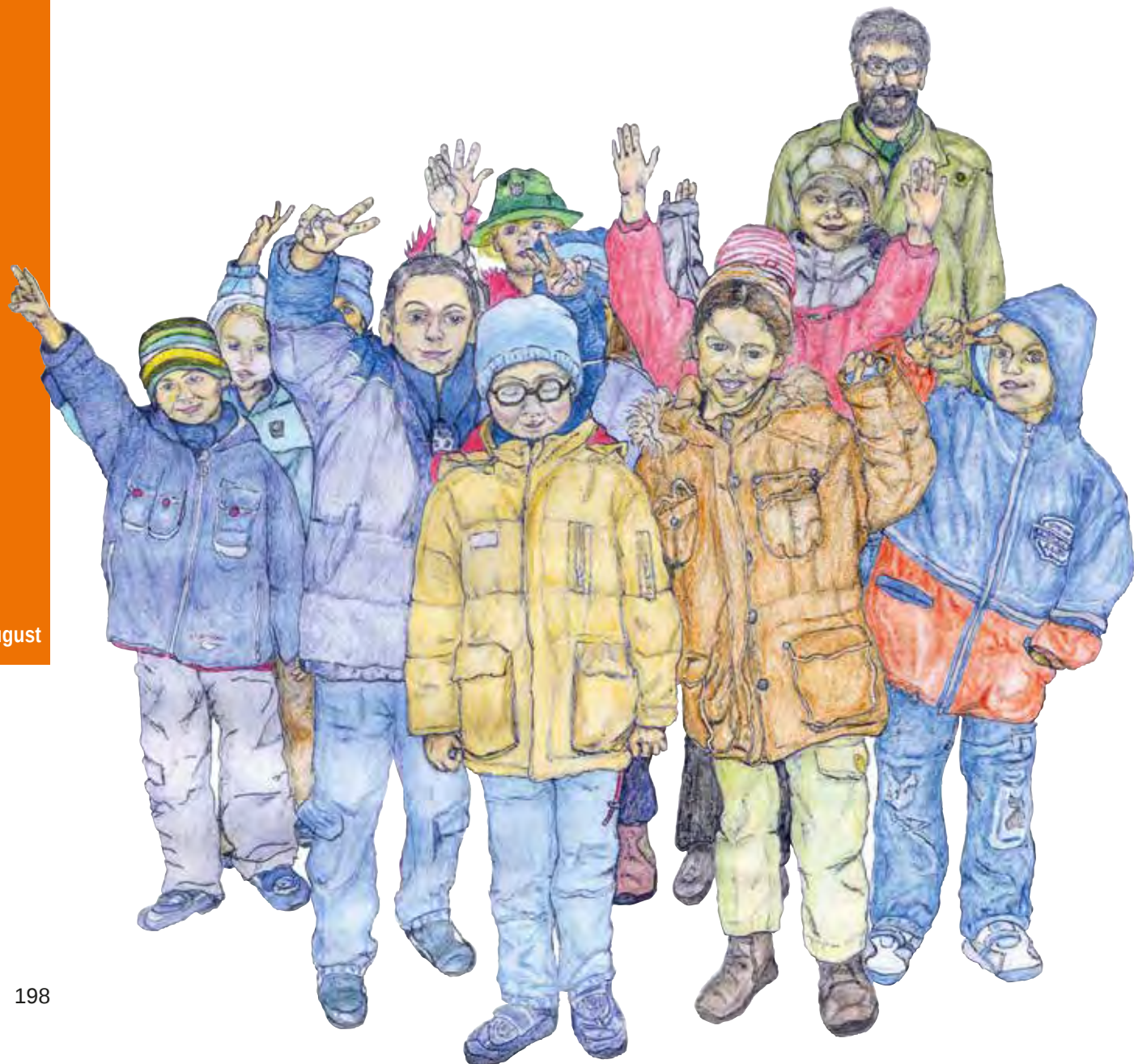
Was ist eine Patenförsterin?

Patenförsterin ist eine Ehrenbezeichnung in Deutschland. Diese Ehrenbezeichnung erarbeitet man sich durch langjähriges Wirken für das Wohl des Waldes.

Eine Patenförsterin kümmert sich besonders um das gute Verhältnis von Menschen zum Wald. Dazu kann sie Waldführungen oder ein Forstmuseum leiten. Auch für ihre Arbeit in Waldkindergärten, Waldschulen oder Arbeitsgemeinschaften kann eine Patenförsterin ausgezeichnet werden.



Um den Ehrentitel zu erhalten, muss man aber nicht studiert haben. Und wenn Männer geehrt werden, heißen sie Patenförster.



Wie der Fliegenpilz zu seinem Namen kam

Es war einmal vor langer, langer Zeit. Da lebte eine Fliege, die sehr gern auf allem Essbaren umhergetrampelte. So wunderte es auch nicht, dass sie von den Menschen gejagt wurde. Eines Tages hatte ein Junge die Fliege gefangen und wollte sie töten. Doch gerade als er sie erschlagen wollte, ertönte ein mächtiges Gebrüll und der Junge rannte davon. Die Fliege dankte ihrem Retter in der Not, dem Löwen. Sie versprach, auch ihm zu helfen, wenn er in Not sei. Da lachte der Löwe: „Wie denkst du, kleine Fliege, mir helfen zu können?“



Die Zeit verging. Da war ein mächtiger Herrscher. War es ein Fürst? Ein König, ein Zar, ein Emir, ein Mogul oder ein Sultan? Egal, dieser hatte einen Sohn, der leider nicht immer auf das hörte, was man ihm sagte. Eines Tages spielte er im Wald. Dort fand er Pilze, mit weißem Stiel und roter Kappe. Da er Hunger hatte und die Pilze so appetitlich aussahen, aß er sie einfach. Doch sie waren giftig! So vergiftete sich der Sohn. Nur der Kunst der Ärzte verdankte er es, dass er nicht starb. Voller Zorn schickte der Herrscher die Mägde in den Wald, die Pilze mit den roten Kappen zu zerschlagen und das Myzel zu zertrampeln. Aufgeregt kamen die Tiere des Waldes zum Löwen. „Du, als König, darfst es nicht zulassen, dass unsere Pilze mit den roten Kappen zerstört werden“, forderten sie. Da schickte der Löwe die Wölfe los, um die Mägde aus dem Wald zu jagen.

Der Herrscher befahl daraufhin den Knechten, in den Wald zu gehen und die Pilze mit den roten Kappen zu vernichten. Diese gingen in den Wald, verjagten die Wölfe und begannen, die Pilze zu zerschlagen und das Myzel zu zertrampeln. Wieder kamen die Tiere zum Löwen und forderten ihn auf zu helfen. Da schickte der Löwe die Bären, um die Knechte aus dem Wald zu jagen.

Daraufhin befahl der Herrscher den Soldaten, in den Wald zu gehen und die Pilze mit den roten Kappen zu vernichten. Diese gingen in den Wald, verjagten die Bären und begannen die Pilze zu zerschlagen und das Myzel zu zertrampeln. Erneut kamen die Tiere, um die Hilfe des Löwen zu fordern. Da musste sich der Löwe selbst auf den Weg machen. Er jagte die Soldaten aus dem Wald und rettete so die für die Tiere wertvollen Pilze.



Voller Zorn hörte der Herrscher, was geschehen war. Nun schickte er die Jäger in den Wald. Diese gingen in den Wald, verjagten den Löwen und begannen, die Pilze zu zerschlagen und das Myzel zu zertrampeln. Der Löwe lag versteckt unter einem Strauch und beobachtete das Geschehen. „Wenn das die anderen Tiere erfahren, bist du längste Zeit König gewesen!“, dachte er bei sich. Da hörte er das Summen der Fliege, der er das Leben gerettet hatte. „Wir helfen dir, die Pilze zu retten“, rief sie dem Löwen zu. Schon setzten sich hunderte Fliegen auf die Pilze mit den roten Kappen. Als sie wieder wegflogen, waren an den Stellen, an denen sie gesessen hatten, viele kleine weiße Punkte. Die Jäger, denen der Auftrag des Herrschers sowieso nicht gefiel, konnten nun zurückkehren und berichten, dass alle Pilze mit roten Kappen vernichtet seien. Von Pilzen mit roten Kappen und weißen Punkten war ja nie die Rede gewesen!

Der Löwe lud alle Tiere zum Fest ein und verkündete, dass ab nun die Pilze zu Ehren ihrer Retter Fliegenpilze heißen sollten.

Fliegenpilz (*Amanita muscaria* var. *muscaria*)

- ▶ Der Fliegenpilz ist der bekannteste Pilz in Deutschland.
- ▶ Als Giftpilz enthält er das Gift Muscarin.
- ▶ Er erzeugt Halluzinationen und wurde von Urvölkern als Rauschmittel genutzt.
- ▶ Der Einsatz in der modernen Medizin wird zurzeit geprüft.
- ▶ Einer Sage nach soll der Fliegenpilz seinen Namen auch daher haben, dass im Mittelalter der Pilz in Milch geschnitten wurde. Die so vergiftete Milch lockte die Fliegen an, die sich an dieser vergifteten.
- ▶ Zirka 5 000 bis 10 000 Menschen vergiften sich pro Jahr in Deutschland mit Pilzen, wovon einer stirbt (pro Jahr sterben in Deutschland 4 Menschen durch Blitzschlag).



Fliegenpilz (Amanita muscaria)

Pilzkorb

Auf einer Waldlichtung werden im Kreis Stellflächen für die Mitspieler durch Seile oder Reifen markiert. (Im Raum werden Stühle im Kreis aufgestellt.) Dabei wird eine Stellfläche weniger, als es Mitspieler sind, markiert. Nun stellen sich die Mitspieler in die Stellflächen. Der überzählige Mitspieler wird Spielführer und steht in der Mitte. Der Kreis ist unser Pilzkorb. Der Spielleiter geht jetzt einmal im Kreis herum und weist jedem Mitspieler seine Pilzart zu. Abhängig vom Alter und der Anzahl der Mitspieler haben sich drei bis vier Pilzarten bewährt, z. B. erstes Kind „Marone“, zweites Kind „Steinpilz“, drittes Kind „Birkenpilz“, viertes Kind „Pfifferling“, fünftes Kind wieder „Marone“, sechstes Kind wieder „Steinpilz“ und so weiter. Zur Unterstützung können die Seile oder Reifen verschiedene Farben haben, z.B. alle Maronen blau, die Steinpilze rot usw.. Stühle können mit bunten Bändern markiert werden. Es können auch laminierte Schildchen ausgegeben werden.

Nun stellen die Kinder eine Marone, einen Steinpilz und so weiter dar. Das Kind in der Mitte des Kreises, der Spielführer, ruft: „Der Korb fällt um, alle Maronen (oder Steinpilze, Birkenpilze, Pfifferlinge) fallen raus.“ Bei kleineren Kindern unterstützt die Erzieherin den Spielführer, indem sie ruft. Daraufhin müssen alle Kinder, die auf der Stellfläche Marone (oder Steinpilz, Birkenpilz, Pfifferling) sind, ihre Stellfläche (Seil, Ring bzw. Stuhl) verlassen und sich schnell eine neue freie Stellfläche suchen.

Unser Kind aus der Mitte versucht, sich nun auch eine freiwerdende Stellfläche zu schnappen. Gelingt es ihm, wird es zu einer Marone (oder Steinpilz, Birkenpilz, Pfifferling). Das Kind, das keinen Platz abbekommt, muss in die Mitte des Kreises und verliert sein Recht, eine Marone zu sein und wird neuer Spielführer. Ruft das Kind in der Mitte zum Beispiel: „Der Korb fällt um, alle Steinpilze fallen raus“, kann es um eine Stellfläche als Steinpilz kämpfen.

Für geübte Spieler gibt es den Ruf: „Der Korb fällt um, alle Pilze fallen raus.“ Dann geht meist ein großes Durcheinander los, denn alle Mitspieler müssen den Platz wechseln. Schwierig ist es, da mit dem Stellplatzwechsel auch ein Wechseln der Pilzart verbunden sein kann.

Anstelle Reifen hinzulegen, kann man auch mit einem Stock Kreise auf den Waldboden malen. Aber bitte nicht vergessen, diese nach dem Ende des Spieles wieder zu löschen! Wir verlassen den Wald schließlich wie wir ihn vorgefunden haben.

Pilzsuche

Grundlage hierfür ist das klassische Versteckspiel. Die Kinder sind Pilze und verstecken sich. Ein Kind sammelt sie als Pilzsucher ein. Nach Berühren muss sich das gefundene Kind hinter den Pilzsammler stellen und mit den Händen seine Schultern fassen. In Polonaise geht es weiter bei der Pilzsuche. Doch Vorsicht, dass kein Pilz aus dem Korb fällt! Das ist der Fall, wenn die Polonaise zerreißt. Dann muss der Pilz wieder eingesammelt werden, also neu berührt werden. Bei absichtlichem Loslassen greift der Spielleiter ein, es gibt „Nachspielzeit“. Auf ein festgelegtes Signal durch den Spielleiter (nach bestimmter Zeit) werden die gefundenen Pilze gezählt und der nächste Spieler ist dran. Na, ob der mehr findet?

Es können auch zwei Pilzsammler gleichzeitig losgeschickt werden. Viel Spaß bei der Polonaise.

Ein Witz:

Der Arzt tadelt den Patienten mit Pilzvergiftung: „Sie sollten nur Pilze essen, die Sie genau kennen!“
Jammert dieser: „Ich kenne doch nur Fliegenpilze.“



Es ist nicht immer einfach, alle unter einen Hut zu bekommen!

Wald und Geburtstagsfeier – eine tolle Kombination

Ob klassische Schatzsuche oder doch Geburtstagstheater im Wald. Mit selbstgeschriebenem Theaterstück und tollen Masken als Erinnerungsträgern. Die Möglichkeiten, die uns unser Wald ganz kostenlos liefert, sollten wir uns nicht entgehen lassen. Wie wäre es mit einer kleinen Geschichte zum Anfang?

Was uns der Geburtstagskuchen lehrt

„Hände weg vom Geburtstagskuchen! Wer hat hier schon angefangen zu essen?!“

Vor langer Zeit mussten die Menschen noch zur Arbeit aufs Feld gehen. Wenn mittags die Kirchturmglöcke zum Essen läutete, rannten die Faulen sofort los. So bekamen die Faulen die besten Happen, während für die Fleißigen nur die Reste blieben. Das fanden die Fleißigen ungerecht. So beschlossen sie, vor den Faulen die Arbeit zu verlassen und bekamen die besten Happen. Das war den Faulen nicht recht und sie liefen noch früher von der Arbeit weg. Nun waren die Fleißigen wieder dran, vor den Faulen die Arbeit zu verlassen. So ging das immer hin und her und bald arbeitete keiner mehr. Alle saßen nun schon früh nach dem Aufstehen am Essenstisch und warteten auf das Mittagessen.

Da keiner mehr arbeitete, waren die Vorräte bald aufgebraucht. Beinahe wären alle verhungert. Zum Glück kam ein Fremder. Der sagte: „Bevor ihr esst, sprecht ein Tischgebet. Das Tischgebet dürft ihr jedoch erst sprechen, wenn alle da sind.“

So hatte niemand mehr einen Grund, vorzeitig von der Arbeit wegzulaufen und die Vorratskammer füllte sich langsam wieder.



Spielvorschlag:

Erkenne das Tier

Ein Kind wird so platziert, dass es die anderen Kinder nicht sehen und hören kann. Die anderen Kinder stellen sich in einem Kreis auf. Dann sagt ein Kind im Kreis leise ein Tier. Jetzt wird dieses auf einen Zettel gemalt bzw. es sind Fotos/Bilder vorhanden. Der Zettel wird so hochgehalten, dass ihn alle anderen im Kreis sehen können. Das einzelne Kind wird nun in die Mitte des Kreises geholt und muss durch Fragen herausbekommen, welches Tier gesucht wird.



Das verschenkte Geschenk

Thomas hatte einen Lieblingsonkel Harry. Als Thomas' Geburtstag näher rückte, fragte der Onkel ihn: „Na, was wünschst du dir denn?“ Na da war Thomas begeistert. „Ein neues Spiel für mein Nintendo NX“, rief er ganz aufgeregt. Doch dann erschrak er über sich selber. Das Nintendospiel war nämlich sehr, sehr teuer. 49,98 Euro! Als Onkel Harry das erfuhr, sagte er: „Da muss ich erst mit deinen Eltern drüber reden.“ Kurz vor dem Geburtstag traf Thomas seinen Onkel. Da nickte Harry geheimnisvoll und Thomas wusste Bescheid. Doch wie groß war die Enttäuschung! Zum Geburtstag bekam er von seinem Onkel ein Buch über die Tiere des Waldes geschenkt. Dabei hatte er schon genau das Gleiche. Das hatte Thomas durch die Klarsichtfolie sofort gesehen. Wenigstens konnte er sich so das Auspacken sparen. Thomas stellte das Buch zu dem anderen Buch ins Bücherregal.



Nun hatte Thomas aber auch eine Sorge und die hieß Otto. Otto ging in Thomas' Klasse und war schon älter. Er war zweimal sitzen geblieben und so war er größer und stärker als Thomas. Das nutzte Otto aus, um seine Mitschüler zu ärgern und zu drangsalieren. Besonders auf Thomas hatte es Otto immer wieder abgesehen. Doch was für ein Glück! Otto würde am Ende des Schuljahres nach Dresden ziehen. Dann wäre Thomas Otto los. Die Lehrerin kam auf einen guten Einfall. „Was haltet ihr davon, wenn jeder am letzten Schultag ein kleines Geschenk für Otto mitbringt? Nur etwas ganz Kleines, damit Otto, wenn er in Dresden ist, sich noch an uns erinnern kann“, fragte sie die Klasse. Alle, außer Thomas, waren sofort dafür. Ausgerechnet Otto! Aber wenn alle mitmachen. Außerdem sagte Thomas' Mama immer: „Böses sollte man mit Gutem vergelten.“ So suchte Thomas nach einer Kleinigkeit für Otto. Zuerst dachte er ja an die alte Barbiepuppe mit dem abgerissenen Arm. Aber was würden die anderen dann von ihm denken? Dann sah Thomas das Buch von seinem Onkel. Nur welches sollte er nehmen?

Nun, um sich das Einpacken zu sparen, nahm Thomas gleich das vom Onkel geschenkte Buch. Die Lehrerin war ganz überrascht. „Thomas, so ein teures Buch willst du verschenken? Haben deine Eltern das erlaubt?“, fragte sie sicherheitshalber nach.

„Haben sie, denn ich habe zwei davon“, sagte Thomas nicht ganz die Wahrheit. Da freute sich die Lehrerin, wusste sie doch von dem schwierigen Verhältnis von Otto und Thomas. „Weißt du was? Da dein Geschenk das größte ist, gibst du es als Höhepunkt, ganz zum Schluss.“

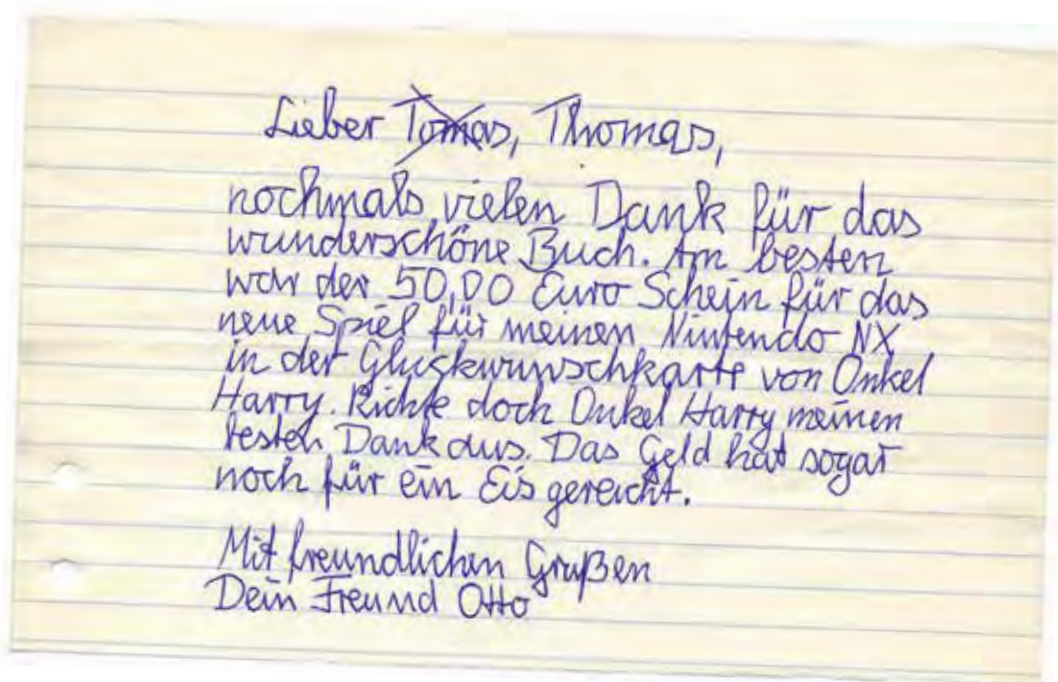
So brachten alle Schüler ihre kleinen Geschenke zu Otto, der sich sehr freute. Zum Schluss kam Thomas an die Reihe. Da ging ein leises Raunen durch die Klasse.

Otto wurde ganz verlegen. „So was Schönes schenkst du mir, obwohl ich immer so doof zu dir war?“, fragte er ganz kleinlaut. Ihm war gar nicht wohl in seiner Haut. Thomas fühlte, was seine Mutter meinte, mit ihrem: „Man soll Böses mit Gutem vergelten.“ Gerade wollte Otto das Geschenk öffnen, da klingelte die Schulglocke. Sofort stürmten alle Schüler aus dem Klassenraum. Die Lehrerin konnte gerade noch: „Schöne Ferien!“, hinterherrufen.

Thomas fuhr mit seinen Eltern an die schöne Ostsee. Als er 14 Tage später wieder nach Hause kam, fand er Post vor. Wer hatte Thomas wohl geschrieben?

Klar, Otto!

So las Thomas folgenden Brief:



Spielvorschlag:

Bonbons angeln

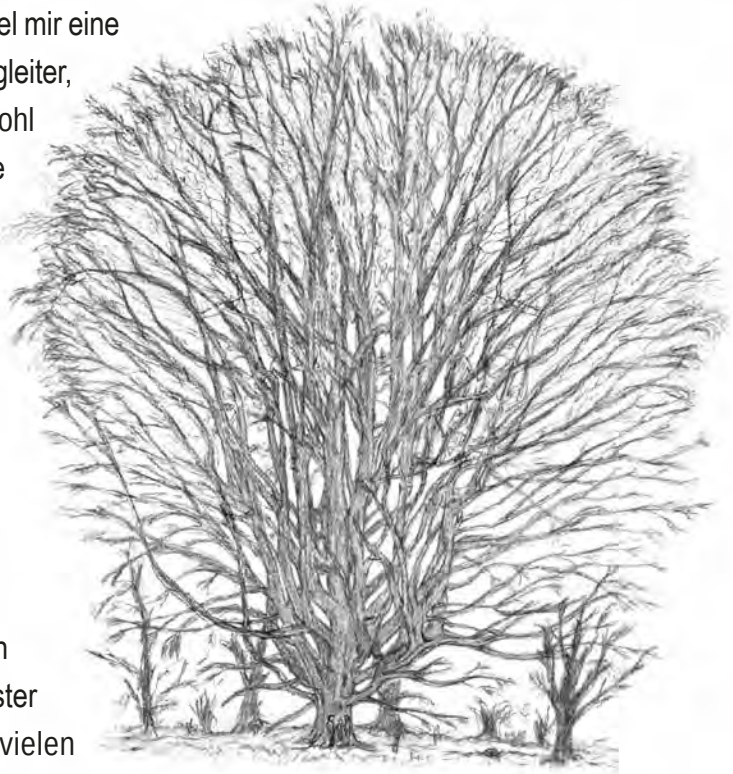
An einem Stock wird eine Schnur mit einer Wäscheklammer angebracht. So entsteht eine Angel.

Die Hände auf dem Rücken, muss ein Gast versuchen, den an der Klammer hängenden Bonbon mit den Zähnen zu schnappen. Ob immer paarweise geangelt werden soll, oder nur das Geburtstagskind die Angel hält, hängt von der Anzahl der Kinder ab.

Die Silke-Buche oder Das besondere Geburtstagsgeschenk

Als ich 1991 durch mein neues Revier ging, fiel mir eine Buche auf. Eine richtig dicke Buche. Mein Begleiter, ein erfahrener Oberförster, legte mir das Wohl der Buche besonders ans Herz. Diese Buche hat eine besondere Geschichte, berichtete er mir.

Es war einmal ein Förster, der hatte den 30. Geburtstag seiner Frau Silke vergessen. Als er nach Hause in die Försterei kam, wunderte er sich über die vielen Leute auf dem Hof. Wie er sein Pferd absattelte, betraten seine Frau und seine Schwiegermutter den Stall. Die beiden bemerkten den Förster nicht. Bevor der Förster die beiden ansprechen konnte, was die vielen Menschen auf dem Hof zu suchen hätten, entbrannte zwischen seiner Frau und ihrer Mutti ein heftiger Streit. Eigentlich stritten die beiden so gut wie nie. Was konnte also der Grund sein?



Da hörte er seine Schwiegermutter schimpfen: „Dein Vater und ich haben es schon immer gewusst, dass dein Förster nicht der richtige Mann für dich ist! Deinen 30. Geburtstag hat er vergessen. Schöner Ehemann, den du dir da ausgesucht hast.“ Jedoch seine Frau Silke verteidigte ihn leidenschaftlich: „Niemals wird mein geliebter Ehemann meinen Geburtstag vergessen! Gleich kommt er von seiner schweren Arbeit und bringt mir als Zeichen seiner Liebe das schönste Geschenk zum Geburtstag. Und du und all die anderen Gäste, die sich das Maul über ihn zerreißen, sollt euch schämen!“

Was für eine tolle Ehefrau er doch hatte, freute sich der Förster. Er erschrak – denn leider hatte seine Schwiegermutter recht. Über seiner ganzen Arbeit hatte er wirklich den Geburtstag vergessen! Welche Blamage, welche Schande. Voller Wut über sich selber, lief der Förster in den Wald, die Schorfheide. Leider gab es zu jener Zeit noch keine Tankstellen, wo man schnell mal Pralinen, Rosen oder andere „einfallsreiche“ Geschenke einkaufen konnte. Je länger er im Wald umherirrte, umso bewusster wurde dem Förster sein Fehler. Was konnte er bloß tun? So kam er an die stärkste und größte Buche seines Reviers. Traurig setzte er sich unter die Buche. Schon oft hatte sie ihm Trost und kluge Gedanken gegeben. Aber heute nicht.

Da erschien ein Männlein mit krausen Haaren, einem großen Rauschebart und dunkelbraunen Augen. Nachdem er von dem Unglück des Försters gehört hatte, empfahl er dem Förster, seiner Frau zum Geburtstag die dicke Buche zu schenken. Ein Plan war schnell gemacht. Während der Förster nach Hause in die Försterei ritt, wollte das Männlein alles für ein romantisches Abendessen vorbereiten. So ritt der Förster zurück in die Försterei. Dort sprengte er mit seinem Pferd mitten in die Gästeschar. Blitzschnell zog er seine überraschte Frau zu sich auf das Pferd und „entführte“ sie zu der Buche. Im Schein des Vollmondes und hunderter Kerzen nahmen die beiden ein romantisches Abendessen ein. Zum Abschluss schenkte der Förster seiner geliebten Ehefrau die Buche, indem er sie nach ihr benannte. Nun war die Buche nicht nur die größte und schönste im Revier, sondern etwas ganz Einzigartiges. Wann immer es etwas Besonderes gab, kamen der Förster und seine Silke zu der Buche und teilten Freud und Leid mit ihr.

Die Förster gaben gewissenhaft das Vermächtnis, die Buche zu pflegen und zu schützen, an ihre Nachfolger weiter. Da keiner nun mehr die Buche fällen durfte, wächst sie bis heute. Heute ist sie so groß und dick, dass die Silkebuche die größte Buche Brandenburgs, ja vielleicht ganz Deutschlands ist. Auch ich habe als Förster das Vermächtnis angenommen, sie zu schützen.

Vielleicht ist es ja auch in der heutigen Zeit eine gute Geschenkidee, einen Baum zu verschenken, der in ein paar hundert Jahren dann groß und mächtig ist.



Die Silke-Buche

Eine Geburtstagsbastelei frei nach der Geschichte: Wie die Menschen das Jagdhorn entdeckten (siehe Seite 85)

Angesichts der reich gedeckten Geburtstagstafel mit Kuchen und leckeren Getränken sollten wir eins bedenken: Wenn wir Hunger haben, gehen wir einfach in die Küche und holen uns was zu essen. Wenn die Vorräte zu Ende gehen, kaufen Mama oder Papa einfach neues Essen. Aber vor sehr, sehr langer Zeit ging das nicht. Wenn die Menschen Hunger hatten, mussten sie ihr Essen in der Natur sammeln oder jagen. Deshalb nennen wir diese Menschen auch Jäger und Sammler.



Vielleicht habt ihr ja beim Fangespielen schon mal gemerkt, je mehr Fänger im Spiel sind, umso besser könnt ihr andere fangen. So ist es auch bei der Jagd. Um besser jagen zu können, gingen immer größere Gruppen von Jägern gemeinsam auf Jagd. Dies und neue Waffen, wie der Speer mit einer Spitze aus Feuerstein, ermöglichten es ihnen, immer größere und schnellere Tiere zu jagen. Die Entfernungen jedoch, über die die Jäger sich rufen mussten, wurden auch immer größer. Zuerst reichte es ja aus, die Hände als Trichter vor den Mund zu halten. Doch dann half das auch nicht mehr. Vielleicht war es ein hohler Ast oder aber auch ein Horn eines Tieres. Irgendwann jedenfalls bekamen die Jäger heraus, wie man in ein hohles Rohr ruft, damit die Stimme noch viel weiter reicht. So wurden hohle Hörner von Tieren zur Verstärkung der Stimme genutzt. Je länger die Hörner waren, desto lauter waren die Töne oder Stimmen.

Doch nun waren die Worte nicht mehr zu verstehen. Keiner wusste mehr, was der Rufer eigentlich wollte. Zum Glück merkten die Menschen, dass durch die Veränderung der Lippenspannung verschiedene Töne erzeugt werden können. Sie entdeckten die Naturtöne. Diese formten sie zu kurzen Melodien, die sie Signale nannten. So konnten, dank des Hornes, wichtige Sachen über größere Entfernungen den anderen Jägern mitgeteilt werden. Die Jagd in der Gruppe konnte über größere Entfernungen ausgeübt werden und es gab mehr leckeres Essen für alle Menschen. Besonders natürlich bei Festen.

mehr über das Jagdhorn

- ▶ Jagdhörner sind mit Leder oder Stoff umwickelt, um sie bei tiefen Temperaturen besser anfassen zu können.
- ▶ Jagdhörner sind rund gebogen, um Platz zu sparen, um nicht hängen zu bleiben und um sie notfalls schnell über einen Haken oder Ast hängen zu können.
- ▶ Die Form des Hornes (des Rohres) spielt keine nennenswerte Rolle für die Töne.

Bastelvorschläge für die Geburtstagsfeier:

Wir bauen uns ein Spezial-Geburtstags-Jagdhorn

Benötigt werden folgende Materialien:

festeres Papier oder Karton,
wahlweise Klebstoff, Band, Klebeband, Gummi, Tacker,
Buntstifte, Wasserfarben, Materialien zum Dekorieren,
Schere, Unterlage, Schürze.

Aus dem Karton einen Trichter drehen und fixieren. Gegebenenfalls ein Stück Karton als Mundstück zuschneiden. Endstück gegebenenfalls auch zuschneiden. Dann lustig bemalen, vielleicht einen Tragiemen anbringen. Und schon kann der Krach beginnen. Vorher wurden natürlich Regeln (z. B. nur im Garten nutzen, anderen nicht ins Ohr tröten ...) zur Nutzung der „Spezialjagdhörner“ festgelegt. Bei Nichtbefolgen müssen die Tröten leider eingezogen werden.

... ein Gartenschlauch tut es auch

Ein Gartenschlauch und ein Küchentrichter sowie ein Mundstück eines Jagdhornes oder einer Trompete eignen sich auch hervorragend zum Bau eines „Spezialjagdhornes“.

In das eine Ende des Gartenschlauches den Trichter stecken, an das andere Ende des Gartenschlauches kommt das Mundstück und schon kann das Tröten losgehen.

Damit ist der Beweis, dass nur die Länge des Rohres, aber nicht die Form den Ton verändert, möglich.

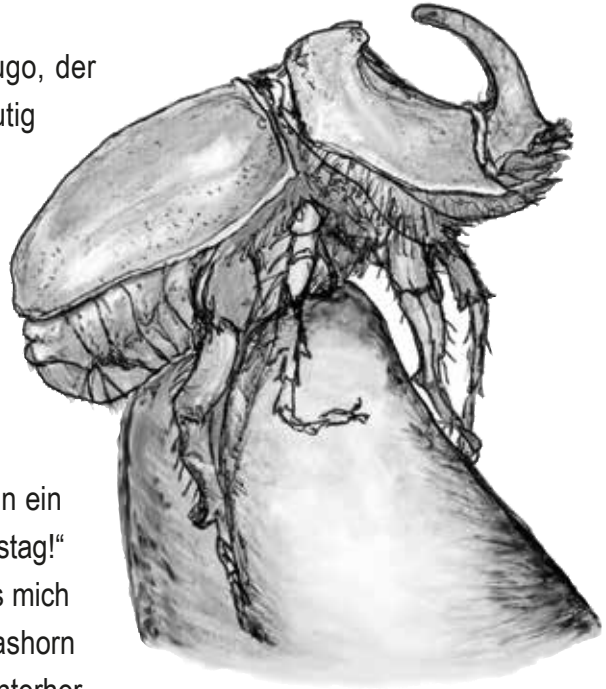
Spielvorschlag:

Wir nutzen unser Sprachhorn

Die Kinder verstecken sich oder einen Gegenstand und ein Kind beobachtet dies. Dann leitet dieses Kind von weitem ein weiteres Kind, das nicht sehen durfte, wo die Kinder sich oder den Gegenstand versteckt haben, an, die Versteckten oder den Gegenstand zu finden. Zuerst erfolgt dies ohne Horn (möglichst erfolglos), dann mit Horn (natürlich erfolgreich). Wenn es sicherheitstechnisch möglich ist, sollten dem suchenden Kind die Augen verbunden werden. Das erhöht den Spaß.

Vom kleinen Nashornkäfer Benjamin

Es war an einem schönen Sommermorgen. Hans Hugo, der große und mächtige Hirschkäfer, ging ziemlich misstrauisch über die Waldwiese. „Was hast du?“, fragte Marie, der kleine Marienkäfer. „Ach!“, seufzte Hans Hugo. „Heute hat doch mein Freund, der Nashornkäfer Benjamin, Geburtstag. Er wünscht sich nichts sehnlicher, als einmal ein richtiges Nashorn zu sehen. Wie soll das gehen? Carly, der Storch, würde Benjamin mit nach Afrika nehmen, aber erst im Herbst. Selbst wenn er heute losfliegen würde, wären sie erst in ein paar Wochen in Afrika. Aber Benjamin hat heute Geburtstag!“ Nach kurzem Überlegen sagte Marie verschmitzt: „Lass mich nur machen. Heute noch wird Benjamin sein echtes Nashorn sehen.“ Dann flog sie weg. Der Hirschkäfer blickte ihr hinterher. Ob das wohl geht?



Als alle bei Benjamin am Baum versammelt waren, sangen sie: „Happy Birthday to you ...“ Dann gratulierte Hans Hugo im Namen aller kleinen Tiere des Waldes. Aber wo blieb Marie? Da landete Marie und neben ihr Peter, der Spatz. „Aufsitzen, wir fliegen zu einem Nashorn“, rief er Benjamin zu. „Geht denn das?“, fragte Benjamin ungläubig. „Steig auf meinen Rücken und du wirst es sehen“, versprach Peter. Kaum saß Benjamin, schon flog Peter los und landete erst, als sie im Zoo waren. Direkt neben dem Nashorngehege landete Peter.

Schnell krabbelte Benjamin in das Nashorngehege. Beinahe wäre ein dickes Nashorn auf Benjamin getreten. Im letzten Moment konnte der kleine Käfer noch wegfliegen. Aus sicherer Entfernung schimpfte er mit dem Nashorn: „Kannst du nicht aufpassen, wo du hintrittst?“ „Wer bist du denn?“, fragte das Nashorn verdutzt. „Ich bin Benjamin, der Nashornkäfer, und damit du es weißt, ich habe heute Geburtstag“, antwortete Benjamin. Da warf sich das Nashorn auf den Rücken und strampelte lachend mit seinen vier Füßen. „Lachst du mich etwa aus?“, rief Benjamin empört. „Nein“, prustete das Nashorn. „Es ist nur zu komisch. Ich heiße auch Benjamin und habe heute auch Geburtstag. Meinen zehnten übrigens.“

Und so begann eine lange und ganz besondere Freundschaft.

Nashornkäfer (*Oryctes nasicornis*)

- ▶ Er gehört zur Kategorie der Blatthornkäfer und zählt zu den Großkäfern in Deutschland.
- ▶ Der Käfer ist 20 bis 40 Millimeter lang, die Larve bis 120 Millimeter.
- ▶ Lebt 5 bis 6 Jahre als Larve in alten Eichen, Sägemehl oder Kompost (anpassungsfähig).
- ▶ Die Verpuppung erfolgt in hühnereigroßen Kokons aus Lehm und Sägemehl.
- ▶ Die Nahrung des ausgewachsenen Käfers (Imago) ist noch nicht geklärt, vermutet werden Holzsäfte oder keine Nahrungsaufnahme.

Spielvorschlag:

Nashornkäferwettrennen

Aus der Kindergruppe werden vier Kinder ausgewählt. Jeweils zwei Kinder spielen in einem Team und stellen einen Käfer dar. Ein Kind von jedem Team erhält Arbeitshandschuhe aus Leder. Dann werden eine Start- und eine Wendelinie gezogen. Zielpunkt ist gleich Startpunkt.

Nun nehmen die zwei Kinder mit den Arbeitshandschuhen Aufstellung. Dazu gehen sie vorn mit den Händen auf den Boden. Da ein Käfer nicht vier, sondern sechs Beine hat, müssen noch zwei Beine von dem jeweils zweiten Kind kommen. Das stellt sich hinter das erste Kind und umfasst dessen Taille.

Jetzt kann das Wettrennen beginnen. Auf halber Strecke wechseln die Kinder die Positionen und die Handschuhe.

Viel Spaß. Um Unfälle zu vermeiden, erst einmal Probe laufen lassen.



*Nashornkäfer (*Oryctes nasicornis*)*

Die falsche Neun oder Der gerettete Geburtstag

(ein Theaterstück mit Zahlen)

Sprecher/Erzähler
die Eins
die Zwei
die Drei
die Vier
die Fünf
die Zwillingschwester der Fünf
die Sechs
die Sieben
die Acht
die Neun
der Papa der Sechs
die Mama der Sechs
das Minusgebüsch
der Plusbaum



Spielzeit: zirka 15 Minuten

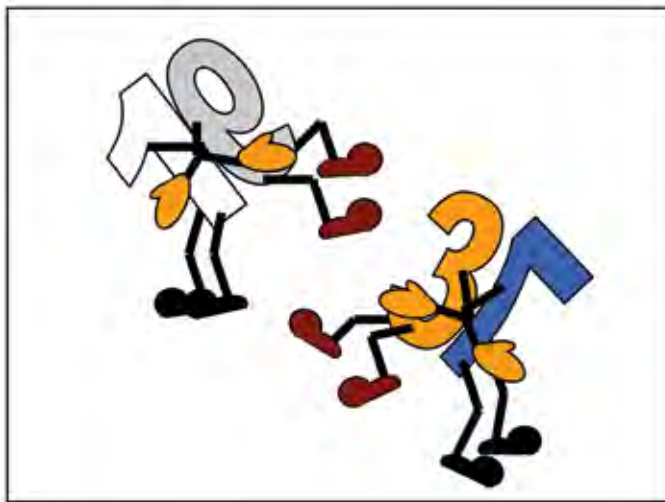
Schwierigkeitsgrad ohne Text: sehr leicht

Entweder erzählt der Sprecher den gesamten Text oder die Kinder übernehmen ihre Textteile.

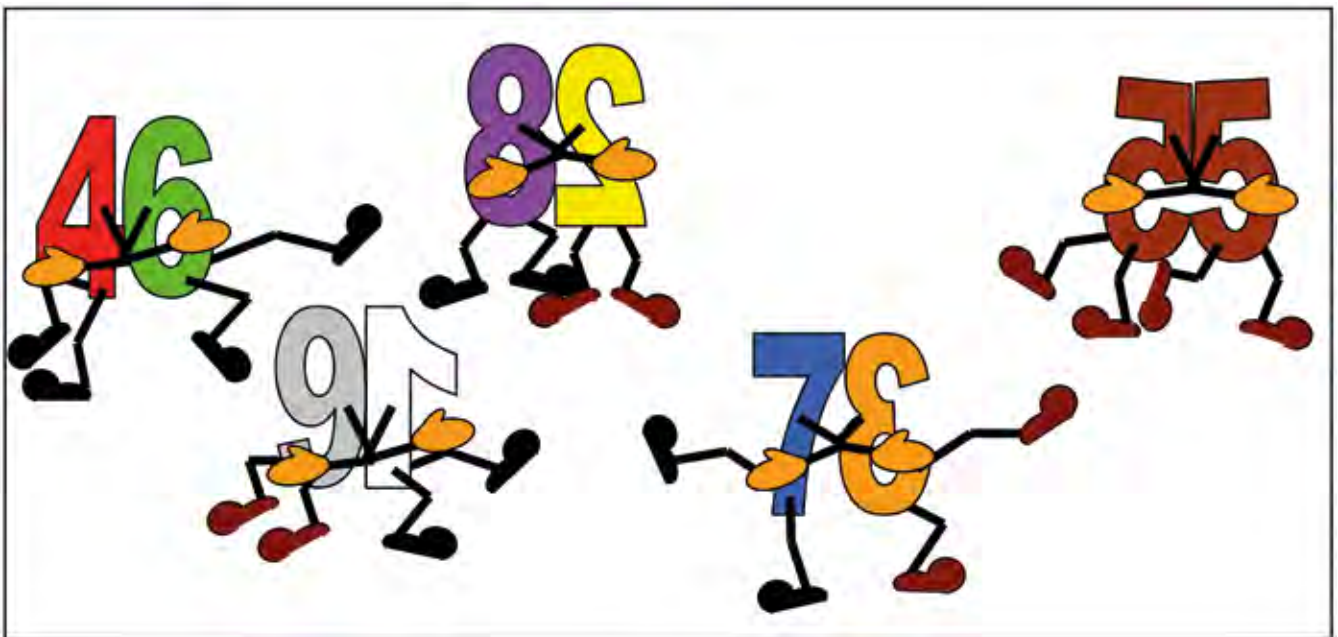
Kostüme: Pappen, beschriftet mit den Zahlen zum Umhängen oder T-Shirt mit Bemalung

Zu Beginn stellen sich alle Kinder vor. Zum Beispiel so: „Ich bin die Eins und mit der Neun zusammen sind wir zehn.“ **Dabei treten die Kinder auf die Bühne vor, stellen sich nebeneinander und fassen sich bei der Hand. Wenn sich alle vorgestellt haben, rufen alle zusammen laut:** „Wir sind die Kinder des Zahlenlandes.“

Sprecher beginnt zu erzählen: „Nur wenn im Zahlenland alles in Ordnung ist, wissen wir, wann wir Geburtstag haben. Oder wie alt wir werden. Neulich im Zahlenland, genauer gesagt im Zahlenlandkindergarten, wollten die Zahlenkinder ihr Lieblingsspiel ‚Wir sind zehn‘ spielen. Wie das Spiel geht, wollt ihr wissen? Jede Zahl sucht sich einen Partner, so dass sie zusammen zehn ergeben. Die Zwei schnappt sich die Acht, die Drei nimmt sich die Sieben und die Fünf ist mit ihrer Zwillingschwester, der Fünf, ein Paar.“

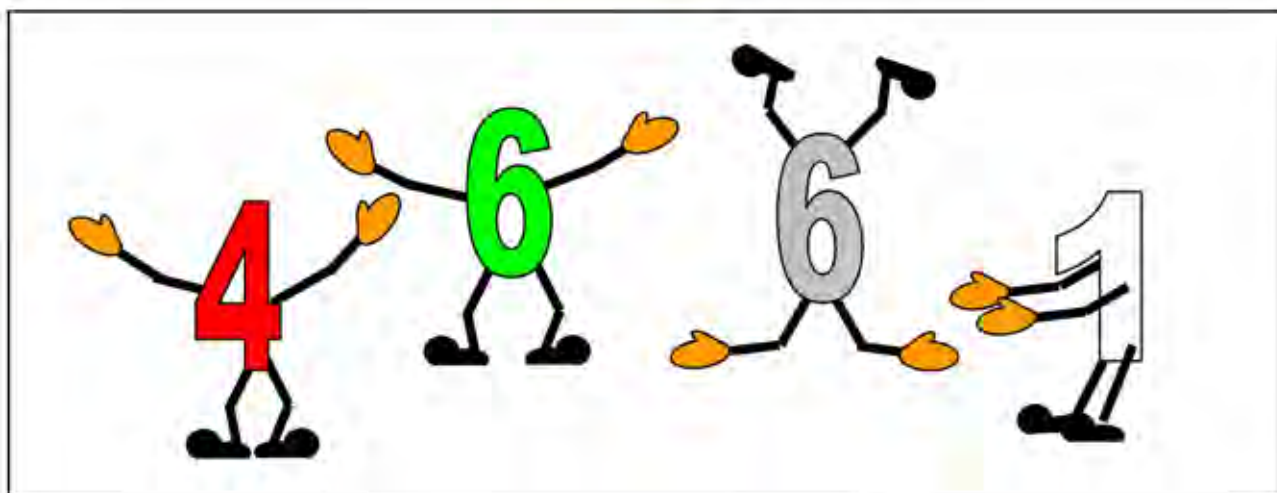


Auch die Neun ist mit der Eins zusammen zehn und natürlich die Sechs mit der Vier. Wenn jeder seinen Partner gefunden hat, kann es losgehen. Alle Zahlen stellen sich Rücken an Rücken und haken die Arme ein.“ *Kinder gehen auf die Bühne und haken die Arme ein. Sprecher fährt fort:*



„Dann steigt die Spannung. Was spielen wir heute? Manchmal heben die Zahlen sich abwechselnd gegenseitig hoch, so dass sich ihr Rücken schön dehnen.“ *Kinder machen es, Sprecher wartet, bis er fortfährt:* „Aber auch ein Wettlauf macht sehr viel Spaß.“ *Kinder machen es, Sprecher wartet, bis er fortfährt:* „Am allerliebsten tanzen die kleinen Zahlen den 10er Rock ‘n’ Roll, da eine Zahl dann rückwärts tanzen muss.“ *Kinder machen es, Sprecher wartet, bis er fortfährt:*

„Heute spielen sie ‚Wir sind zehn‘. Weil die Sechs so gern ‚Wir sind zehn‘ spielt, beeilte sie sich, um zu ihrer Lieblingsfreundin, der Vier, zu kommen.“ *Kinder machen es. Die Sechs rennt dabei die Neun um, Sprecher wartet bis er fortfährt:* „Dabei rannte die Sechs glatt die Neun um. Jetzt stand die Neun plötzlich auf dem Kopf und sah nun wie eine Sechs aus.“



Neun macht einen Kopfstand. Wenn nötig, helfen andere Kinder ihr dabei.

Sprecher: „Da war die Vier sehr verwirrt, denn plötzlich war die Sechs zweimal auf dem Spielfeld. Die Eins rief hingegen ganz aufgeregt.“

Eins ruft: „Hat jemand meine Neun gesehen?“

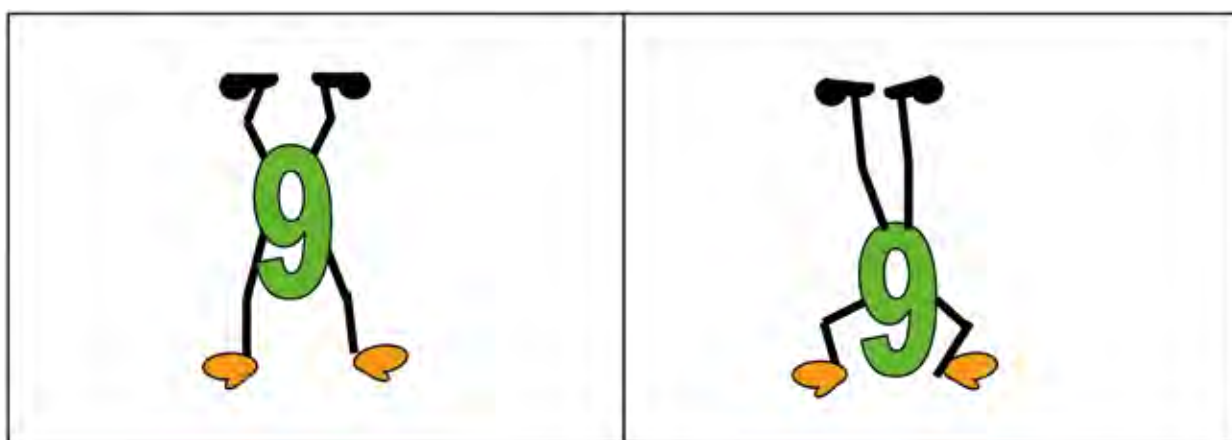
Sprecher: „Doch schon rappelte sich die Neun wieder auf und alles war in Ordnung.“

Neun schimpft: „Kannst du nicht aufpassen, kleine Sechs!“

Sprecher: „Kleine Sechs, was soll das? Jetzt war die Sechs gekränkt.“

Sechs geht gekränkt weg. **Sprecher:** „Nur weil sie von etwas sechs zeigte und nicht neun, war sie doch genauso groß wie die Neun. Sie zeigte nur eben drei weniger. Aber mit ihrer Freundin, der Vier, zeigte sie sogar zehn. Eins mehr als die doofe Neun! Heimlich war die Sechs jedoch neidisch auf die Neun und hätte auch gern neun von etwas gezeigt. Da fiel der Sechs etwas ein.“ **Sechs spricht zum Publikum:** „Was wäre, wenn ich einen Handstand machen würde?“

Sprecher: „Sagte die Sechs zu sich selber. Zuerst ging es ja gar nicht. Aber wo ein Wille ist, ist auch ein Plus, ... ich meine ein Weg. So gelang es der Sechs, nach langem Üben einen Kopfstand zu machen. Es war zwar kein Handstand, aber es reichte auch.“ **Sechs macht Kopfstand, wenn nötig mit Hilfe anderer.**



Sprecher: „Als die Eltern das sahen, fragten sie ihre kleine Sechs, was das soll. Stolz sagte die kleine Sechs.“ **Kleine Sechs sagt:** „Jetzt bin ich eine Neun.“ **Papa sagt:** „So ein Quatsch!“

Sprecher: „Sagte der Papa streng.“ **Papa sagt:** „Wir waren schon immer Sechsen und wollen nichts anderes sein. Das Zahlenland käme ja völlig durcheinander, wenn wir Zahlen uns einfach aussuchen würden, wieviel wir anzeigen.“

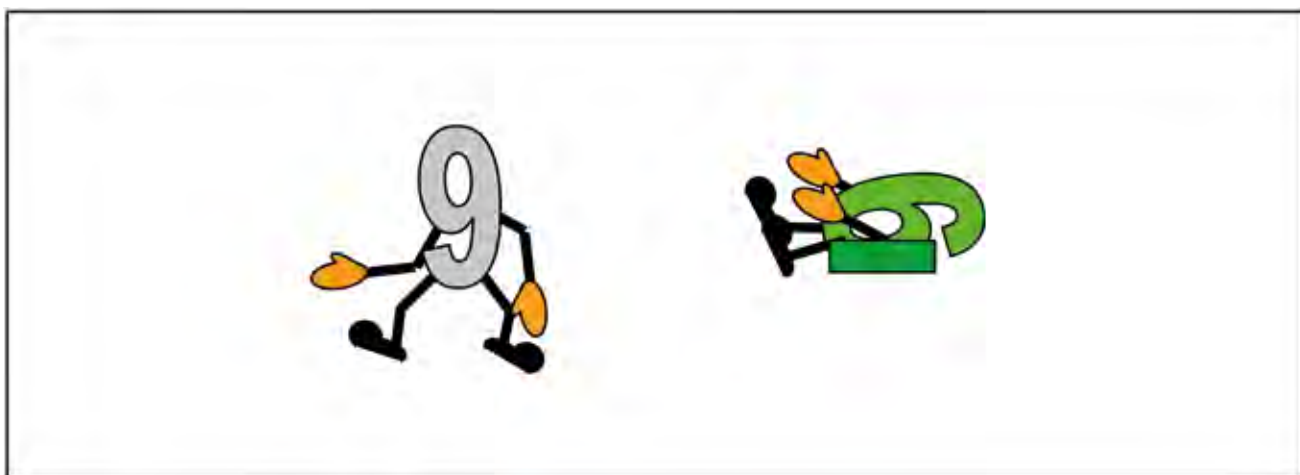
Sprecher: „Aber was wusste denn der Papa schon von der doofen Neun aus dem Zahlenkindergarten.“

Sechs geht mit gesenktem Kopf traurig über die Bühne.

Sprecher: „Als die Sechs am nächsten Morgen wieder in den Zahlenkindergarten kam, machte sie einen Kopfstand und alle hielten sie für eine Neun.“

Sechs macht Kopfstand und kippt ins Minusgebüsch und spielt entsprechend des Textes.

„Doch dann kippte die Sechs um und rollte hinter ein Minusgebüsch. Gerade wollte die Sechs aufstehen, da kam die Neun. Jetzt aufstehen, das wäre peinlich. So blieb die Sechs noch hinter dem Minusgebüsch liegen. Nun kam auch noch ihre Freundin, die Vier. Tief duckte sich die Sechs. Hoffentlich sehen die beiden mich nicht, dachte sich die Sechs. Die Vier weinte.“



Vier weint, Neun fragt: „Was hast du denn?“

Vier sagt: „Den ganzen Vormittag suche ich schon meine Freundin, die Sechs.“

Sprecher: „... antwortete die Vier traurig.“

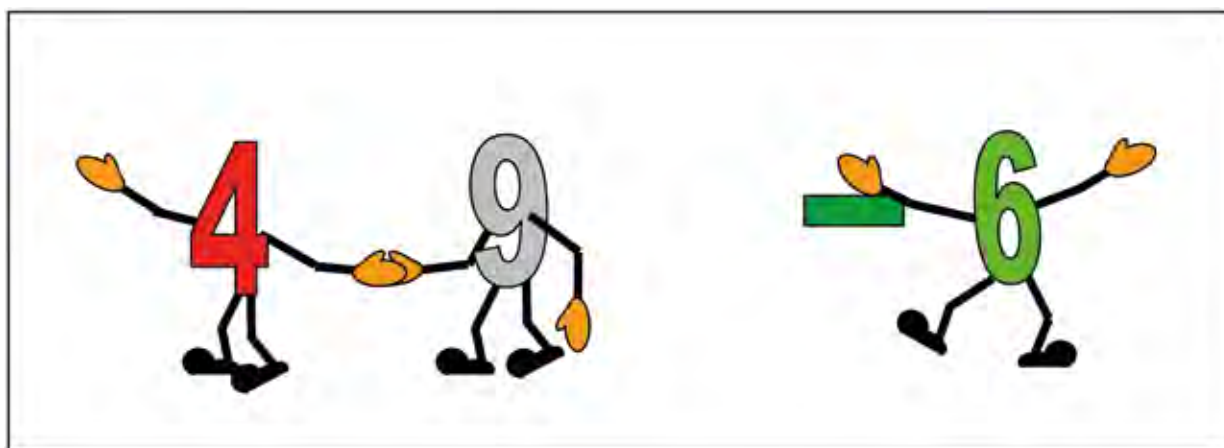
Neun: „Was, die Sechs ist heute nicht da?“

Sprecher: „... erschrak die Neun.“

Neun: „Was, wenn wir wieder ‚Wir sind zehn‘ spielen wollen? Nicht auszudenken, wenn meine Freundin, die Eins, fehlen würde. Dann könnte ich auch nicht zehn sein. Jede von uns Zahlen ist, auch wenn sie nur ganz wenig anzeigt, gleich wichtig, damit die Mathematik richtig klappt. Wenn eine Zahl nicht da wäre, das wären ja ein Chaos und eine Unordnung in unserem Zahlenland. Ich werde dir helfen, unsere einzigartige Sechs zu finden.“ **Neun und Vier gehen Hand in Hand die Sechs suchen.** **Sprecher:** „Dann zogen die beiden Zahlen los, die Sechs zu suchen. Kaum waren die beiden weg, sprang die Sechs aus ihrem Versteck hinter dem Minusgebüsch hervor.“

Sechs springt hervor und läuft Vier und Neun nach.

Sprecher: „Schnell lief sie der Vier und Neun nach.“



Sechs ruft: „Wer will eine Runde ‚Wir sind zehn‘ spielen?“

Sprecher: „... rief die Sechs aufgeregt und laut. Dann spielten sie und das Zahlenland war wieder in Ordnung.“

Alle spielen eine Runde „Wir sind zehn“. Dann verabschieden sie sich mit einer Verbeugung.

Spielvorschläge:

Spiegelzahlen

Auf den Bildern zur Geschichte „Die falsche Neun“ sind Zahlen in Spiegelschrift zu sehen. Finde die Zahlen und kreuze sie an.

Malen mit Naturfarben

Zuerst sucht man eine geeignete Waldlichtung oder Wiese. Dort sollten die verschiedensten bunten Pflanzen zu finden sein. Es dürfen keine giftigen oder geschützten Pflanzen dort sein. (Gegebenfalls die Kinder auf diese aufmerksam machen!!) Dann werden die Kinder zum Ort geführt. Als Materialien werden Schreibunterlagen und Malblätter mitgeführt. Diese werden verteilt. Man kann den Ort auch mit, an der Spitze angekohlten, Stöcken oder Holzkohle bereichern. Nun erhalten die Kinder den Auftrag, mit dem, was sie auf der Waldlichtung oder Wiese finden, zu malen und zu gestalten.

Ob man die Kinder nun auffordert, sich mit der reichhaltigen Natur zu helfen oder so tut, als hätte man die Stifte vergessen und müsse jetzt improvisieren, ist Geschmackssache.



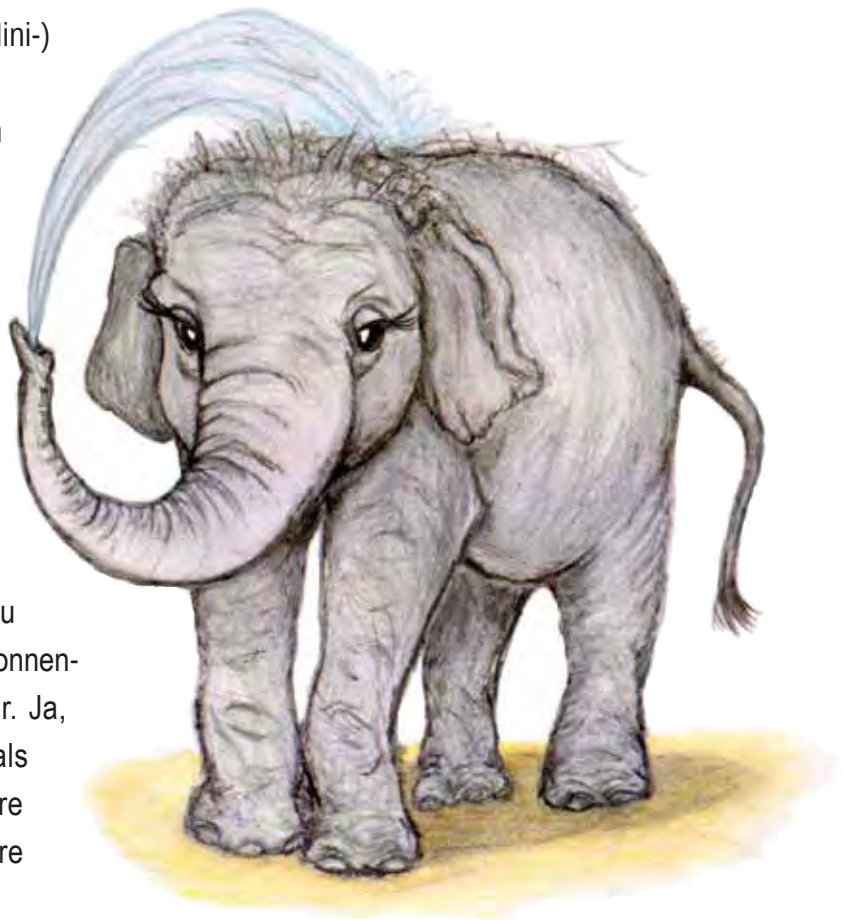
Wann hat ein Baum Geburtstag?

Wusstest du schon, dass die meisten Bäume bei uns im Mai „Geburtstag“ hätten? Und das, obwohl die Bäume normalerweise im März das Licht der Welt erblicken, also keimen! Sehen wir davon ab, dass die Bäume ja nicht geboren werden, also auch nicht wirklich Geburtstag haben, erwachen die Bäume im Mai aus ihrem Wintermodus. Dann wächst ihnen aus den Knospen ein neuer Trieb, der Maitrieb. Lustigerweise kann man auch sagen: „Die Bäume schlagen aus.“ Der Maitrieb bewirkt, dass für den Baum ein neues Lebensjahr beginnt und ein neuer Jahrring wächst. So haben Bäume, anders als wir Menschen, nicht an einem ganz bestimmten Tag Geburtstag, sondern nach dem Wetter. Erfriert der Maitrieb, hat der Baum sogar erst im Juni seinen „Geburtstag“. Dann wächst der Johannistrieb und läutet das neue Lebensjahr für den Baum ein.



Kleine Elefantenohrbäume in unseren Buchenwäldern?

Wusstest du schon, dass es im Wald (Mini-) Bäume gibt, die Elefantenohren haben? Wenn ihr im April durch einen alten Buchenwald geht, können euch kleine Pflanzen auffallen: zwei Blätter, die fast wie Elefantenohren aussehen, an einem dünnen Stängel. Das sind ganz kleine Buchenkeimlinge, die mal große Rotbuchen werden wollen. Damit die Keimlinge ganz schnell mit dem dringend benötigten Zucker versorgt werden können, ist es nötig, so viel Sonnenlicht wie möglich aufzufangen. Dazu wachsen dem Keimling zwei besonders sonnenlicht-empfindliche Blätter, die Keimblätter. Ja, und die sehen eben ganz anders aus als normale Buchenblätter. Auch viele andere „Baumbabys“ sehen nicht so aus wie ihre Eltern.



Bekommen Rehe graue Haare?

Wusstest du schon, dass auch Rehe graue Haare bekommen? Der Körper bildet – je älter er wird – weniger vom Haarfarbstoff Melanin. Das ist bei uns Menschen so und auch bei fast allen Tieren mit Fell. Eigentlich werden die Haare dadurch langsam entfärbt, also weiß. Unser Auge nimmt die Mischung aus farbigen und weißen Haaren als Silbergrau wahr. Ganz so grau wie ein Wolf wird ein altes Reh nicht, eher gräulich. Beim Bestimmen des Alters von Tieren ist die Fellfarbe für den Jäger eine wichtige Hilfe.

Gibt es Fake News im Wald?

Wusstest du schon, dass es Fake News auch im Wald gibt. Mit dem Begriff bezeichnet man ja Unwahrheiten, die gezielt im Internet verbreitet werden. Oft stecken politische Ziele dahinter. Auch manche Tiere und Pflanzen täuschen falsche Tatsachen vor, um beim Überlebenskampf in der Natur bessere Chancen zu haben. So hat ein Schmetterling namens Tagpfauenauge auf seinen Flügeln das Bild von riesigen Augen. Seine Fressfeinde bekommen dann einen Schreck und hauen ab. Eine andere häufig vorkommende Art der Fake News ist die Mimikry. Biologen bezeichnen damit die auffallend große Ähnlichkeit von Pflanzen- oder Tierarten mit anderen, wenn dies zu ihrem Vorteil ist. Im Wald glaubt man zum Beispiel, zuweilen Wespen zu begegnen. Bei genauerem Hinschauen sind es jedoch ganz harmlose Schwebfliegen. Haben Feinde trotzdem erst einmal einen Schreck durch diese angebliche Gefährlichkeit bekommen, dann sind der Schwebfliege ihre Fake News geglückt.



Wie funktioniert ein Holzfeuchtemessgerät?

Wusstest du schon, dass Holz – zumindest in einigen Punkten – so ähnlich funktioniert wie wir? Förster oder Zimmerleute benutzen oft ein Holzfeuchte-Messgerät. Mit dem handygroßen Ding kann man bestimmen, wie viel Feuchtigkeit (noch) im Holz ist. Das ist besonders wichtig, wenn es zu Möbeln oder einem Dachstuhl verarbeitet werden soll: Feuchtes Holz kann reißen oder sich verziehen. Und dieses kleine Messgerät funktioniert nach dem gleichen Prinzip wie eine Waage, die bei uns Menschen das Körperfett bestimmt. In beiden Fällen wird ein ganz geringer Wechselstrom, (der nicht schädlich ist) in den Stamm oder eben in unseren Körper geleitet. Sind es beim Holz die trockenen Holzzellen, sind es beim Menschen die Fettzellen, die Strom schlechter leiten. Je weniger von dem eingeleiteten Strom aus dem Messobjekt zurückkommt, umso trockener ist das Holz – oder umso mehr Fettzellen hat der Mensch.

Wann fliegen die Nonnen?

Was sich wie eine Scherzfrage liest, ist für Förster eine sehr ernste Angelegenheit. Denn die Nonne ist ein, für Brandenburgs Wälder, sehr gefährlicher Forstschädling. Seinen Namen hat der Falter von der Färbung und Musterung seiner Flügel. Die hat den Namensgeber an das Ordensgewand einer Nonne erinnert. **Die Flugzeit der Nonnen ist** von Juli bis

Anfang September.

Da Schmetterlinge und Falter Insekten sind, haben sie neben ihren Flügeln sechs Beine.

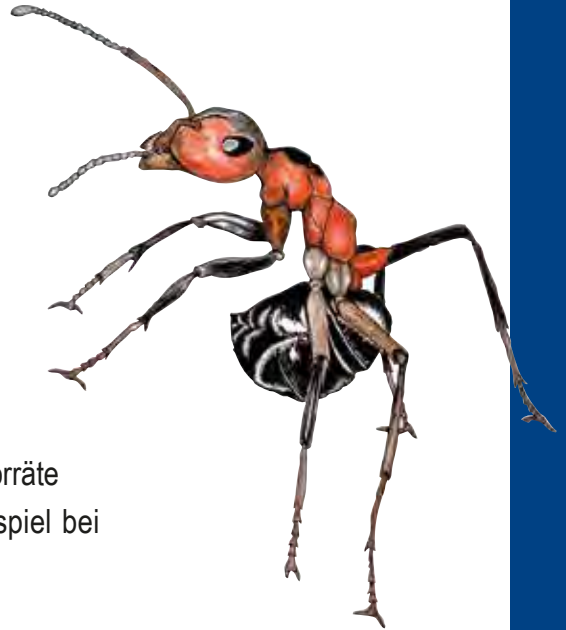


Nonne (Lymantria monacha)

Was machen Ameisen im Winter?

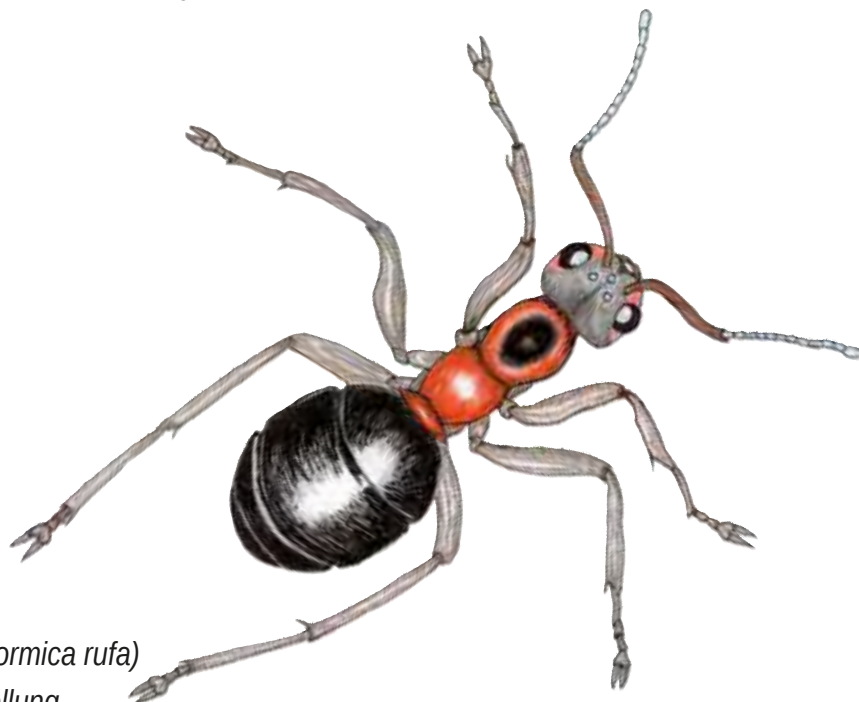
Wusstest du schon, dass unsere Roten Waldameisen keinen Winterschlaf halten und auch nicht, wie bisher geglaubt wurde, in Kältestarre fallen? Dabei sieht es auf den ersten Blick wirklich danach aus. Die Insekten fressen sich im Hinterleib jede Menge Fett an. Der wird dann ganz dick. Nun gehen sie tatsächlich schlafen. Aber dann, schon nach kurzer Zeit, beginnen sie sich wieder ganz langsam zu bewegen! Da sie keine Futtermittel anlegen, kann auch nicht von einer Winterruhe, wie zum Beispiel bei unseren Eichhörnchen, gesprochen werden.

Diapause sagen die Wissenschaftler zu dieser kleinen Pause.



Gibt es einen Brotbaum in Brandenburgs Wäldern?

Wusstest du schon, dass in Brandenburgs Wäldern ein sogenannter Brotbaum wächst? Nein, nicht der riesige Affenbrotbaum aus Afrika oder Australien. Der Name Brotbaum geht zurück auf eine alte Redewendung: Sich sein Brot verdienen. Brot war früher lebenswichtig. Wer also sein Brot verdiente, hatte sein Auskommen und konnte sich ausreichend mit Nahrung versorgen. Heute würde man sagen, er verdient sein eigenes Geld. Deshalb nennt der Förster die Baumart, mit der die Forstwirtschaft ihre Brötchen (Geld) verdient, Brotbaum. In Brandenburg und Berlin ist das die Kiefer (die auch Waldkiefer oder Föhre genannt wird). In Deutschland ist der Brotbaum die Fichte. Die Kiefer wurde 2007 und die Fichte 2017 zum Baum des Jahres gewählt.



Rote Waldameise (*Formica rufa*)
schematische Darstellung

Alles in Butter?



Mit Butter kann man braten, backen, kochen oder sie auf das Brot streichen, also essen. Aber Butter wurde früher auch als Transportverpackung verwendet.

Beispielsweise hat man empfindliche Geräte in erwärmte, also flüssige, Butter gelegt. Als die Butter wieder erkaltete, wurde sie fest und die empfindlichen Geräte waren bestens gegen Schäden durch Schläge, Stöße oder Erschütterungen während des Transportes geschützt. Wenn alles verpackt und in Ordnung war, kam die Meldung: „Alles in Butter!“ Diese Meldung wird heute umgangssprachlich für „Alles in Ordnung“ oder „Alles gut“ genutzt.

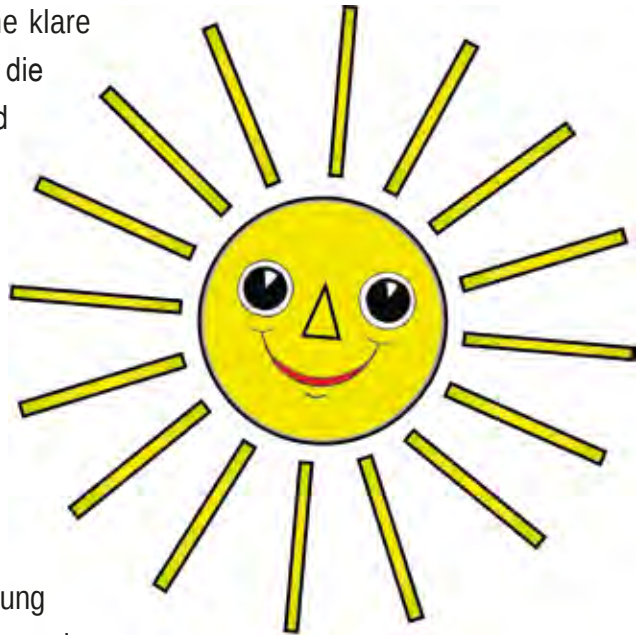
Aber Butter kann noch viel mehr. Wusstest du schon, dass du mit Butter oder Margarine Harz von deinen Händen „abwaschen“ kannst? Wenn du dir mal im Wald Harz an die Hände schmierst und ein Butterbrot dabei hast, dann kannst du Harz oder Teer mit der Butter abreiben. Das Fett der Butter oder Margarine löst das Harz prima. Mit sehr fetthaltiger Creme geht das auch ganz gut. Allerdings bitte nicht bei Kleidung oder Schuhen aus Stoff oder Rauleder anwenden. Zwar bekommt man das Harz meist raus, jedoch hat man dafür an der Stelle einen dicken fetten Fettfleck!



Europäischer Dachs (*Meles meles*)

Ende

Das A und O jeder guten Veranstaltung ist eine klare Struktur. Dazu gehört natürlich ein guter und für die Teilnehmer klar zu erkennender Anfang. Sobald wir den Wald erreicht haben, stellen wir uns im Kreis auf. Für die Kleinsten kann man den Kreis mit Anfassen schließen lassen. Nach dem Vorstellen werden die Regeln für den Umgang miteinander und den Aufenthalt im Wald festgelegt. Bei mir kündigt seit Jahren das Jagdhorn unseren Besuch den Tieren und Pflanzen des Waldes an.



Noch viel wichtiger jedoch ist nach meiner Erfahrung eine „zweckmäßige“ und „richtige“ Beendigung der waldpädagogischen Veranstaltung. Der Abschluss einer Veranstaltung, der bleibt bei uns allen im Kopf! Noch heute sehe ich die junge Lehrerin vor mir, die uns, als wir beim Klingelzeichen den Klassenraum fluchtartig verließen, verzweifelt hinterherrief: „Aber es gibt doch noch Hausaufgaben.“ Gern nutze ich „Egon, mein persönliches Wald-Mikrofon“, einen Stock, Kienapfel, Fichtenzapfen, Stein oder was immer passt. Genau wie in ein richtiges Mikrofon können die Teilnehmer ihre Eindrücke von der Veranstaltung hineinsprechen. Dazu stehen wir im Kreis, so dass jeder jeden sehen kann. Dann wandert „Egon“ wie ein Redestab von Teilnehmer zu Teilnehmer. Wichtig: Ich kommentiere die persönlichen Eindrücke nicht. Unklarheiten oder Fragen werden später im kleinen Kreis geklärt. Die Teilnehmer werden je nach Situation angeleitet. Das reicht vom einfachen reichen des Egon als Selbstläufer bis zu konkreten Anweisungen: „Jeder sagt (in zwei Sätzen) etwas, was ihm gefallen hat und etwas was ihm nicht gefallen hat.“ Günstig kann es auch sein, den Anfang zu machen. So gibt man die Länge und die Ernsthaftigkeit der Ausführungen vor. Anschließend darf die Gruppe entscheiden, was mit „Egon“ passiert. Bleibt er im Wald oder geht er mit der Gruppe als Andenken zurück in die Einrichtung.

Nach dieser Entscheidung kommt das letzte Ritual. Das Jagdhorn, das unsere Veranstaltung eingeleitet hat, beendet sie auch. Was darf es sein? „Jagd vorbei Halali“, oder doch lieber „Sau tot“? Manchmal passt auch eines meiner Lieblingssignale „Schüsseltreiben“ oder „Wiedersehen“. Für mich ist es wichtig, dass nach Verklingen des Jagdhornes alle ganz still sind. Das letzte Wort bei unseren Veranstaltungen hat immer ...!

Tschüss, bis zum nächsten Abenteuer.
Euer Förster Veit.



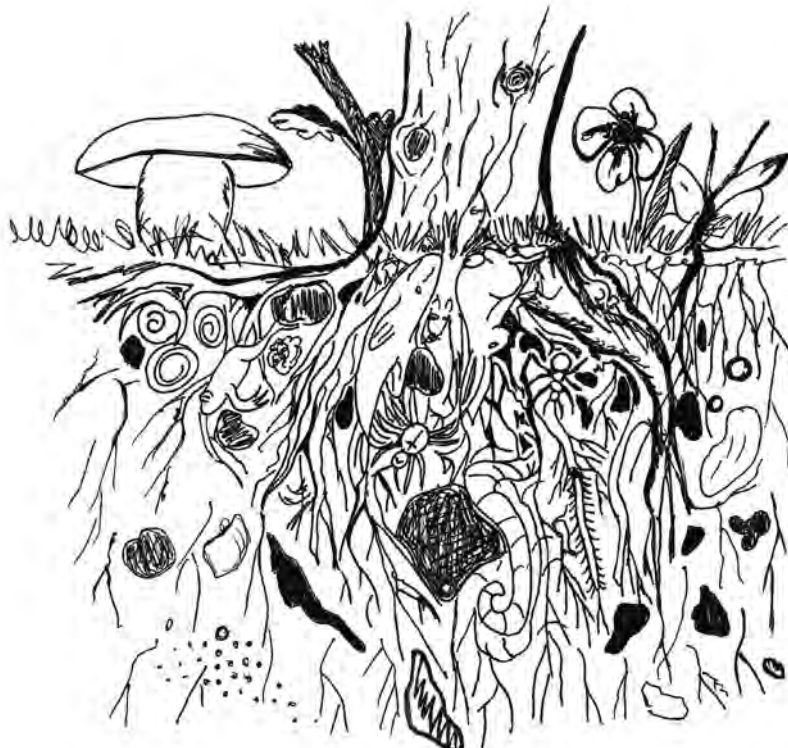
Auf Wiedersehen und bis bald,
in unserem schönen Brandenburger Wald!

Nachwort

Anfang der 1990er Jahre wurde ich gebeten, bei der Anpassungsfortbildung für Kindergärtnerinnen als Dozent tätig zu werden. Die Themen waren unsere Umwelt, Naturschutz und Wald. Also genau das, was zu dieser Zeit noch nicht Waldpädagogik genannt wurde. Da es noch keine passenden Lehrmaterialien gab, entstand ein dünner A4-Hefter mit 28 Anregungen auf 99 Seiten, ohne Bilder, sortiert nach den Jahreszeiten. Das erste Vorwort auf Seite 9 habe ich im Wesentlichen zu dieser Zeit geschrieben.

Mitte der 1990er Jahre waren die Lehrgänge abgeschlossen. Das Material landete in der Schublade. Gelegentlich holte ich es noch hervor, um interessierte Försterrinnen und Förster bei internen Lehrgängen zu begeistern. Durch meine ständige Arbeit auf dem Gebiet der Waldpädagogik entwickelte sich das Material jedoch kontinuierlich weiter. Ende der 1990er Jahre wurde ich gebeten, vor jungen Menschen, die ein freiwilliges ökologisches Jahr absolvierten, zu referieren. Aus dem A4-Hefter wurde ein praktischer A5-Ordner, nun schon mit einigen schwarz/weißen Zeichnungen zur Auflockerung.

Seit 2005 habe ich nun die Möglichkeit, auch mit Studenten der Forstwirtschaft meine Begeisterung für die Waldpädagogik zu teilen. Nicht, um mit der Zeit zu gehen, sondern weil es sehr viele Vorteile bietet, begann ich die Lehrmaterialien als Dateien auf einer CD herauszugeben. Aber so praktisch eine CD auch ist, ihr fehlt, meinem Empfinden nach, der nötige Charme, welches ein Buch hat. Papier, einstmals



Finde die zwölf Tiere, die sich versteckt haben.

Bäume, Holz aus unserem Wald. Allein der Geruch! Das Rascheln der Seiten beim Umblättern und nicht zuletzt die Erinnerungen an das verbotene Lesen mit der Taschenlampe unter der Bettdecke. Nein, das hat kein anderes Medium – die Möglichkeit, sich ohne technische Geräte, nur mit den eigenen Sinnen und dem Verstand, verborgenes Wissen zu erschließen. Bücher werden seit tausenden von Jahren als kollektives Gedächtnis genutzt. Deshalb soll es diesmal ein richtiges Buch sein.

Zuerst wollte ich das vorhandene Material überarbeiten, aber davon sehe ich ganz bewusst ab! Ursprünglich aus der Not entstanden, hat sich das Material, bei genauerem Hinschauen, zu einer sehr persönlichen Chronik der Waldpädagogik des Landes Brandenburg entwickelt. Überarbeitet wurde nur dort, wo es unumgänglich war, weil sich Gesetze oder Gegebenheiten maßgeblich geändert haben. Vielleicht werden unsere Kinder Fragen stellen, die wir nicht erwarten. Was war noch einmal eine Telefonzelle? Außerdem motivieren kleine gedankliche und handwerkliche Unebenheiten besser zum Nacheifern, als Perfektion. Zeigen die ungelungenen Ausführungen doch, auch andere haben mal angefangen und das nicht immer perfekt.

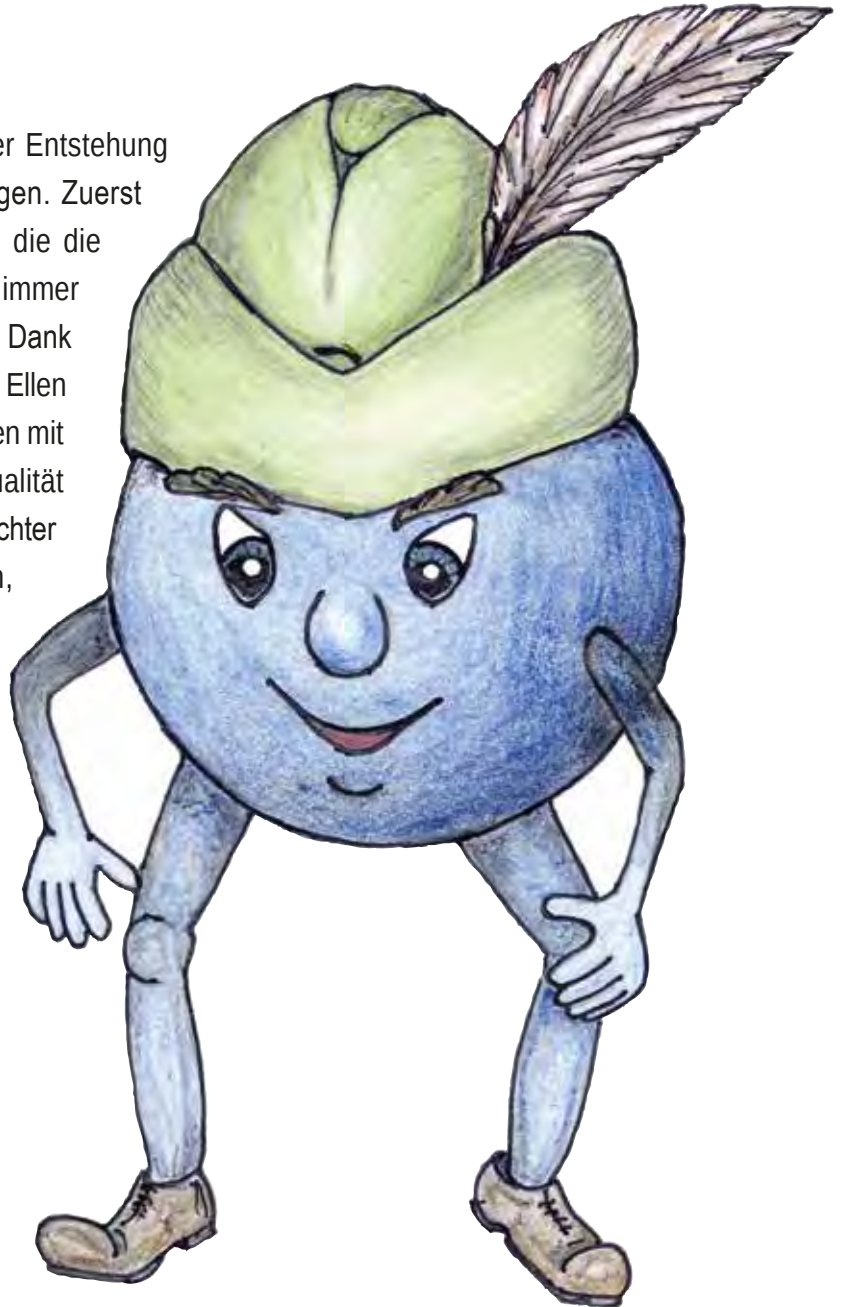
Auch wenn alle hier beschriebenen Spiele und Aktionen sich schon dutzende Mal bei mir bewährt haben, Garantien und Patentrezepte gibt es in der Waldpädagogik nie. Jede Führung und Veranstaltung ist immer wieder etwas Neues, mit unerwarteten Wendungen, was unsere Waldpädagogik so schön und spannend macht.

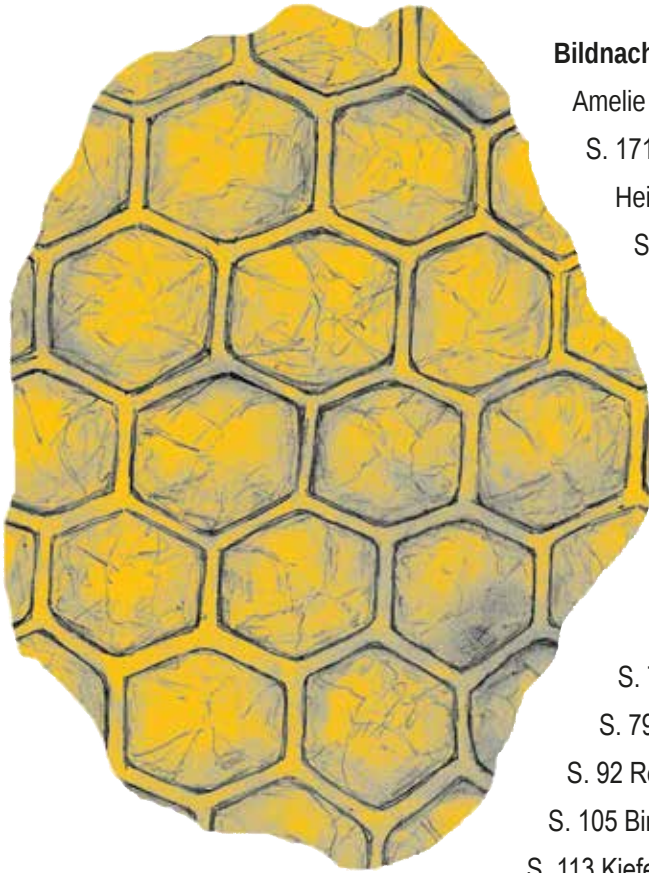
Lassen Sie es sich nicht entgehen und gönnen Sie sich und Ihren Kindern, die wunderbaren Welten unseres Waldes zu erleben!



Danksagung

An dieser Stelle möchte ich allen, die an der Entstehung des Buches mitwirkten, herzlichen Dank sagen. Zuerst meinen Eltern und meinem großen Bruder, die die Grundlage gelegt haben und es mit mir nicht immer einfach gehabt haben. Auch einen herzlichen Dank an meine Frau Silke sowie Martina Böhme und Ellen Schlieker, die durch ihre kritischen Durchsichten mit sachlichen und fachlichen Hinweisen die Qualität des Buches erheblich verbesserten. Meiner Tochter Amelie möchte ich für ihre Bilder danken, sowie meiner Kollegin Heike Fiebig für die Maskenentwürfe. Danke auch an meinen Kollegen und Förster Volker Kademann für die Bereicherung des Buches mit seiner Geschichte vom Waldfruchtfest. Einen besonderen Dank möchte ich Roland Boll für seine vielfältigen Zeichnungen und Illustrationen sagen.





Bildnachweis

Amelie Brucker:

S. 171 Tränendes Auge; S. 203 Blumenstrauß; S. 224 Für Papa

Heike Fiebig:

S. 149 Maske Prinz; S. 149 Maske König; S. 149 Maske Jäger;

S. 149 Maske Frosch; S. 150 Maske Erzähler

Roland Boll:

Umschlag Die Magische Feder; S. 20 Buche-

Blatt-Frucht; S. 21 Großes Mausohr mit Laufkäfer;

S. 23 Braunes Langohr mit Nachtpfauenaugen;

S. 24 Baumscheibe (Farbe); S. 31 Pilz;

S. 32 Rottier; S. 34 Fuchs; S. 41 Igel; S. 44 Wölfin;

S. 53 Regentropfen Bernd; S. 60 Maulwurf; S. 68 Roteiche;

S. 71 Weihnachtsmann; S. 72 Lux und Hase; S. 76 Kiefer;

S. 79 Elch; S. 80 Blättertannenbaum; S. 85 Steinzeit;

S. 92 Reh s/w; S. 92 Reh; S. 96 Kastanie; S. 102 Kreuzspinne;

S. 105 Birkenzweig; S. 106 Birke; S. 112 Rettungspunkt;

S. 113 Kiefer s/w; S. 114 Eiche im Schnee; S. 116 Feuer;

S. 118 Wolfsporträt; S. 121 Hase mit Schnecke; S. 125 Naturgegenstände;

S. 129 Hainbuche; S. 137 Dackel Waldi; S. 138 schwarzes Rehkitz; S. 138 Rehkopf; S. 139 Ratte und Maus;

S. 140 Wanderfalke im Flug; S. 142 Wolf mit Nahrungsspektrum; S. 143 Zauneidechse; S. 144 Zauneidechse bunt;

S. 148 Rabe; S. 151 Biene; S. 152 Baum mit Nase; S. 158 Wildkatze; S. 159 Waschbär; S. 167 Siebenschläfer; S.

168 Kiefernspinner; S. 172 Waldbrandeichhörnchen; S. 173 Waldbrandwarntafel; S. 174 Waldbrandüberwachung;

S. 182 Mistkäfer; S. 193 Waldbrand-bekämpfung mit Helikopter; S. 202 Pilzfamilie; S. 208 Silkebuche;

S. 212 Nashornkäfer; S. 220 Nonne

Veit Brucker:

Umschlag Mädchen mit Kompass; S. 04 Baumpflanzung; S. 05 Bläuling; S. 07 Sonne; S. 10 Erpel; S. 10 Stock-

ente; S. 11 Dr. Bär; S. 12 Grashüpfer; S. 13 Bärenkopf; S. 15 Bär; S. 16 Damhirschkopf; S. 16 Flugbilder;

S. 17 Rosskäfer; S. 19 Mistkäfer; S. 19 Großer Mistkäfer; S. 20 Rotbuche; S. 21 Fledermaus; S. 24 Baumscheibe;

S. 25 kleiner Hund s/w; S. 26 Zitronenfalter weiblich; S. 27 Zitronenfalter männlich; S. 27 keiner Hund;

S. 27 Zitronenfalter; S. 28 Rehkopf; S. 28 Rothirsch; S. 29 Pilze; S. 30 Mädchen das liest; S. 32 Uhr Sommerzeit;

S. 32 Uhr Winterzeit; S. 33 Fuchs auf Gras; S. 35 Igel; S. 35 Ameise; S. 36 Rothirschkopf; S. 36 weißer

Damhirsch; S. 36 Damhirsch; S. 37 Kastanien s/w; S. 40 Kastanien; S. 41 Igel; S. 43 Tiere des Theaters;

S. 44 Damhirschkopf; S. 45 Brennnessel s/w; S. 48 Brennnessel; S. 49 Sonne; S. 50 Sonne; S. 51 Sonnenblume;

S. 53 Hecht; S. 54 Hecht; S. 55 Regentopfen lustig; S. 55 Regentropfen traurig; S. 56 Futterhaus; S. 56 Blau-

meise; S. 57 Maulwurf; S. 58 Ameise Fridoline; S. 61 Spatzenmädchen s/w; S. 63 Spatzenmädchen; S. 64 Xara;

S. 65 Roteichenzweig s/w; S. 68 Roteichenzweig im Mai; S. 68 Roteichenzweig im September; S. 69 Luchs s/w;

S. 70 Luchs; S. 73 Weihnachtsbaum; S. 75 Weihnachtsbaum; S. 76 Kiefer; S. 77 Abwurfstange; S. 79 Stoppuhr;

S. 80 Grünschnabel; S. 81 Mädchen mit Kompass; S. 83 Kompass; S. 84 Kompassscheibe; S. 85 Jagdhorn;

S. 86 Jagdhorn; S. 87 Empedokles s/w; S. 88 Empedokles; S. 89 Fuchskopf; S. 91 Fuchs; S. 93 Blaubeeren;
 S. 95 Blaubeeren Rätzel; S. 97 Kreuzspinne s/w; S. 101 Kreuzspinne; S. 103 Posthorn s/w; S. 104 Posthorn;
 S. 107 Wolpertinger; S. 109 Wolpertinger Lösung; S. 110 Zauberameise; S. 111 Eule; S. 112 Rettungspunkt
 Träger; S. 115 Katze; S. 117 Stempel Döllnsee; S. 117 Max der Regenwurm; S. 118 Widder; S. 119 Zweiblättriger
 Blaustern; S. 121 Feldhase; S. 123 Eichhörnchen; S. 126 Meerschweinchen; S. 126 Katze; S. 127 Turm;
 S. 130 Kerbameise; S. 130 Schneeglöckchen; S. 130 Anemone; S. 130 Frühlings Krokus; S. 131 Osterhase;
 S. 132 Osterei; S. 132 Oster Utensilien; S. 133 Kaninchen; S. 133 Hase; S. 134 Blitz trifft Buche; S. 135 Rehkopf;
 S. 137 Reh; S. 138 Rehkitz; S. 139 Falke; S. 141 Wolfsspur; S. 141 Wolfsmilch; S. 146 Baualter s/w;
 S. 146 Baualter; S. 147 Rabe Florian; S. 150 Maske Froschkönig; S. 151 Biene; S. 152 Fichte s/w S. 153 Kröte;
 S. 154 Kröte; S. 154 Frosch; S. 155 Schnitzmesser; S. 157 Waldstrolch; S. 158 Junge; S. 160 Waschbär;
 S. 161 Storchschnabel s/w; S. 162 Storchschnabel; S. 163 Blaubeert s/w; S. 165 Siebenschläfer; S. 168 Monarch-
 falter; S. 168 Bläuling fliegend; S. 168 Kohlweißling; S. 169 Regentropfen; S. 173 Ameise 1; S. 173 Ameise 2;
 S. 175 Kleeblatt s/w; S. 178 Kleeblatt; S. 179 Drachenkind s/w; S. 180 Drachenkind; S. 181 Mistkäfer;
 S. 183 Hirschkäfer s/w; S. 185 Hirschkäfer; S. 186 Eichengalle; S. 187 Ameise Fridoline; S. 188 Ameise auf
 Feder; S. 189 Ameisenkönigin; S. 189 Ameisenmann; S. 190 Ameisennest; S. 191 Eichhörnchen s/w;
 S. 192 Eichhörnchen Rot; S. 194 Jagenstein; S. 195 Egon 1; S. 195 Egon 2; S. 196 Egon 3; S. 196 Egon 4;
 S. 197 Egon 5; S. 197 Egon 6; S. 198 Rucksack; S. 198 Arbeitsgemeinschaft junge Förster; S. 199 Fliegenpilze;
 S. 199 Fliege; S. 200 Fliegenpilze; S. 204 Tierkarten; S. 205 Onkel Harry; S. 207 Silkebuche s/w; S. 209 Geburts-
 tagsgast; S. 211 Nashornkäfer s/w; S. 213 Sechs s/w; S. 213 falsche Neun s/w; S. 214 Rückenheben der Zahlen;
 S. 214 Zahlenwettlauf; S. 214 Rock 'n' Roll; S. 215 umgefallene Neun; S. 215 Hand- und Kopfstand; S. 216 um-
 gefallene Sechs; S. 217 Sechs, Neun, Vier; S. 217 turnende Zahlen; S. 218 Buchenkeimling s/w; S. 218 Elefant;
 S. 219 Rotwild Kopf; S. 221 Ameise; S. 221 Ameise von Oben; S. 222 Butter s/w; S. 222 Dachs; S. 223 Sonne;
 S. 225 Tierrätzel s/w; S. 226 Tierrätzel Lösung; S. 227 Blaubeert; S. 228 Honigwabe; S. 229 Feuerkäfer;
 S. 230 Kiefernsteinpilze;

Quellennachweis

Waldgesetz des Landes Brandenburg (LWaldG) vom 20. April 2004 (GVBl. I S. 137), zuletzt geändert durch Artikel 1
 des Gesetzes vom 10. Juli 2014 (GVBl. I Nr. 33), 2014

Der Große Naturführer, Wilhelm und Dorothee Eisenreich, Gondron Verlag Bindlach, 1995

Pflanzen und Tiere, Christoph Needon, Dr. Johannes Petersmann, Peter Scheffel, Bernd Scheiba, Urania-Verlag
 Leipzig, 1975

Das große Buch vom Wald, Wolfgang Zeiske, Der Kinderbuchverlag Berlin, 1967

Kinderlexikon Tiere, Dieter Rex, Interverlag Aachen, 1995

Waldgeschichten, Kurt Bachor, Greifenverlag zu Rudolstadt, 1975

Buch der Hege Federwild, Prof. Dr. Michael Stubbe, Harri Deutsch, 1987

1000 Fragen an die Natur, Autorenkollektiv, Verlag das Beste GmbH, 1991

Leitfaden für den Forstfacharbeiter, Autorenkollektiv, Deutscher Bauerverlag, 1953

Heimliche Gesellen in Wald und Flur, Karl Schnare, Carl Hinstroff Verlag Rostock, 1957

Fachwissen des Forstingenieurs, Autorenkollektiv, VEB Deutscher Landwirtschaftsverlag, 1984



Waldbote, Klaus Radestock, Hendrik Bäßler Verlag Berlin, 2004
 Entdecke den Wald, Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, 2012
 Buch der Hege Haarwild, Prof. Dr. Michael Stubbe, Deutscher Landwirtschaftsverlag Berlin, 1990
 Lexikon Weidwerk Karl Lemke, VEB Deutscher Landwirtschaftsverlag, 1981
 Heimkehrer und Neubürger unter den wildlebenden Säugetieren Brandenburgs, Autorenkollektiv, Brandenburgischer Forstverein e.V., 2003
 Fährten, Spuren, Geläufe, Schumann/Fischer, VEB Deutscher Landwirtschaftsverlag Berlin 1988
 Tierwelt von uns erlebt, Manfred Bürger, Verlag Neues Leben 1981
 Nachtschwärmer Fledermausschutz in Brandenburg, Autorenkollektiv, Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg, 2008
 Wir Bestimmen die Vögel Europas, Dr. Wolfgang Makatsch, Neumann Verlag, 1987
 Auf, auf zum Fröhlichen Jagen, Konrad Kutzner, VEB Lied und Zeit, Musikverlag, Berlin 1978
 Wald und Forst in Schleswig-Holstein, Hubertus Neuschaffer, Verlag Heinrich Möller Söhne, Rendsburg, 1986
 Blumen in Wald und Flur, Eckart Mießner, Buch und Zeit Verlagsgesellschaft, 1969
 Was blüht denn da? Dietmar Aichele, Kosmos Gesellschaft der Naturfreunde Franckh'sche Verlagshandlung, 1986
 Pilze einmal anders, Hans Georg Herde, VEB Deutscher Landwirtschaftsverlag Berlin 1965
 Kochbuch für Pilzsammler, Maria Hallebach, Jochen Kurth, Verlag für die Frau 1988
 Pilzwanderungen, Franz Engel, Franckh'sche Verlagshandlung, 1966
 Pilze unserer Heimat, Aurel Demek, Verlag Obzor, 1977



Impressum

Herausgeber: Landesbetrieb Forst Brandenburg, E-Mail: betriebsleitung@lfb.brandenburg.de
 Redaktion: Landesbetrieb Forst Brandenburg, Veit Brucker und Stabsstelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
 E-Mail: veit.brucker@lfb.brandenburg.de
 Gesamtherstellung und Druck: hendrik Bäßler verlag · berlin
 1. Auflage: 1 000 Exemplare
 Mai 2020

Erhältlich gegen eine Schutzgebühr von Euro 10.—.



Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Klimaschutz
E-Mail: pressestelle@mluk.brandenburg.de

Landesbetrieb Forst Brandenburg

Betriebszentrale

Heinrich-Mann-Allee 103, Haus 5

14473 Potsdam

E-Mail: betriebsleitung@lfb.brandenburg.de

Internet: www.forst.brandenburg.de

Waldschulen und andere waldpädagogische Einrichtungen schießen sprichwörtlich wie die Pilze aus dem Boden. Da muss man sich schon etwas einfallen lassen, um nicht im Mittelmaß zu versinken. So verschrieb ich mich, als Brandenburger Förster, unter anderem, den Märchen, Sagen und Geschichten.

Zwei Versprechen (die ich auch immer halte) gebe ich meinen Besuchern vor Antritt unserer Waldbesuche: Erstens: Meine Besucher können mich alles über den Wald fragen was sie wollen und Zweitens: Ich werde möglicherweise nicht alle Fragen beantworten können, dann aber auch dazu stehen und es zugeben.

Wenn ich mit meinen Gästen auf Exkursion gehe, ist der Wald unser Programm. Finden wir am Wegesrand zum Beispiel eine Pflanze, so ist diese kurzzeitig unser Thema. Ohne natürlich den roten Faden zu verlieren! Zum Beispiel eine Wolfsmilch. Klar ist, dass ein Stängel zerbrochen wird und unseren Gästen der weiße Milchsaft vorgeführt wird. Natürlich mit dem Hinweis, dass der Saft gegen Warzen Verwendung findet und sehr giftig ist. Aber ist das alles?

Aufgrund des Studiums und der jahrzehntelangen Erfahrungen, aus hunderten Führungen und dem mitgeführten Bestimmungsbuch ist es möglich, schnell verschiedenste Fakten zur Wolfsmilch aufzurufen. Zypressen-Wolfsmilch, *Euphorbia cyparissias*, gehört zu den Wolfsmilchgewächsen; Verwandte: Sonnenwend-Wolfsmilch, Kleine Wolfsmilch, Garten Wolfsmilch; Giftig! Der Milchsaft enthält giftiges Euphorbon. Nun ja, aber wie kann man dies so aufbereiten, dass die Information haften bleibt?